Die

# Apostel des Herrn.

# Die
# Apostel des Herrn.

Eine Dichtung

von

Edmund Behringer.

Zweite Auflage.

Aschaffenburg.
Verlag der C. Krebs'schen Buchhandlung
(E. Kriegenherdt).
1885.

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz) in Würzburg.

# Vorwort.

Dir, Der Du lesen wolltest diese Blätter,
Muß ich als Mann, der solche schrieb, erklären:
Kannst Du die Gottesstreiter nicht verehren
Als der gefall'nen Menschheit starke Retter;
Sucht und bekennt Dein Wesen and're Götter
Als den Gekreuzigten, den ewig Hehren —
Leg' weg dies Buch! es soll Dich nicht bekehren!
Leicht würdest Du am frommen Werk zum Spötter.
Doch aus der Seele ist dies Buch geschrieben.
Zum Werk rief mich der Gottesboten Mahnung;
Den Geist erhob mir Jesus, Der sie sandte.
Nur manchmal lenkte mich mein treues Lieben
Hinab durch eine weh'voll dunkle Ahnung
Zu meinem theuren Erdenheimathlande.

Aschaffenburg,
am Feste Mariä Himmelfahrt 1878.

# Erster Gesang.

## Abendbilder.

Jerusalem, Jerusalem! gefallen
  Bist Du gewalt'ge Völkerkönigin!
Dein Diadem, geschmückt mit Blutkorallen,
  Verwelkt, erblaßt der Wangen stolzes Blühn!
Statt Purpur schwarze Schleier Dich umwallen,
  Zu Thränen ward des Perlenschmuckes Glühn;
Dein Goldgeschmeide ward zur Sclavenkette,
Dein Königssitz zur finstern Moderstätte!

O, hörtest Du das Himmelswort, das milde,
  Das Er, Der Dich zu retten kam, einst sprach!
Du hörtest nicht — denn Königshoffnung füllte
  Dein stolzes Herz; es schien Dir bittre Schmach,
Wenn Dich, die Königsbraut, das Kleid umhüllte,
  Dem selbst vergangner Zeiten Schmuck gebrach;
Und weh'! beim Klange jener Friedenskunde
Entstieg ein Dämon Deinem Seelengrunde.

Doch denkst des Tages Du, als Du Dich freutest,
  Als Dir zum letztenmal Dein Herr genaht?
Wie Du mit Hosianna Ihn geleitest,
  Wie Seine Hand Dich mild gesegnet hat,
Wie Du mit Deinen Blumen ihm bestreutest —
  O ahntest Du's — den eignen Todespfad?
Dein dunkles Lockenhaar warfst Du zurücke
Und Königsfreude strahlten Deine Blicke!

Doch die Begeist'rung war von kurzer Dauer,
Er bot Dir nicht der Herrschaft nicht'ge Last,
Die Du gehofft — da nahte Dir die Trauer,
Und Stolz, Dein Buhle, hat Dich wild umfaßt!
Dein Herz erbebt im kalten Zweifelschauer —
Du hast den Herrn verachtet, dann gehaßt,
Und bittrer Groll entstellte Deine Mienen,
Die einst so schön, so königlich erschienen!

Und als des Wahnes Wuth Dein Herz umfangen,
Im finstern Haß selbst Dein Bewußtsein schwand,
Da griffest Du mit zorngebleichten Wangen
Zur Geißel mit der gottverfluchten Hand;
Wie Trauerglocken Deine Hiebe klangen,
Als Blut entquoll des Göttlichen Gewand,
Als Deine Kinder höhnend Ihn zum Lohne
Gekrönt mit Deiner eignen Dornenkrone.

Es wurde Nacht, die Nacht vor Seinem Leiden,
Du schläfst, Jerusalem? o siehst Du nicht
Zu Dir heran die hoh'n Gestalten schreiten?
Der heil'ge Zorn umstrahlt ihr Angesicht,
Und ihres Auges hehre Sterne deuten
Gen Ost, wo Er allein Dir lieh das Licht,
Dort an des Euphrat traur'gen Stromesbeeten, —
Doch nein! Dein Stolz kennt nimmer die Propheten!

Und als der Tag sein düstres Licht ergossen,
Der düsterste, den diese Erde sah,
Da hast Du Deinen König ausgestoßen,
Und rufst auf Dich Sein Blut von Golgatha!
Doch sieh! — Die Sonne hat den Strahl verschlossen,
Und Schauertöne zittern fern und nah',
Die Erde bebt in banger Todesahnung;
O Königin, verstehst Du diese Mahnung?

Du hast die große Mahnung wohl verstanden,
Doch höhnend, herrschend Dich Dein Stolz umkreist,
Dich fesselnd mit des Wahnsinns kalten Banden! —
Der Herr erstand, Er sandte Seinen Geist,
Der Wahrheit Flammen hell in Nächten brannten,
Die fremde Zunge den Erstandnen preist.
Hörst Du es nicht? schon lauschen Hellas' Männer
Bewundernd auf die feurigen Bekenner!

Und das erwählte Volk hat sie verstoßen!
So ziehen denn in stiller Majestät
Vom Frühlingsabendlichte sanft umgossen,
Vom Hauch der Jordansfluthen mild umweht
Des Weltenkönigs kühne zwölf Genossen
Zum wunderreichen See Genesareth:
Um nochmals sich am Bruderblick zu weiden,
Gemeinsam dann zu beten und — zu scheiden.

Wenn seine Consuln, seine blut'gen Sieger,
Die Freiheit frech zerstört und Völkerglück,
Rom lohnte, loosten die, daß sie wie Tiger
Hinstürzten in ihr Land; vor ihrem Blick
Floh bang der Friede, vor dem Zug der Krieger
Wich Wohlstand, Ehre, Treue scheu zurück;
So war durch dieses Loos den Völkern allen,
Die Rom gedient, Vernichtung zugefallen.

Und wie geloost dort Roma's Weltbezwinger
Um der Provinzen Knechtung und ihr Gold:
So loosten hier des Welterlösers Jünger
Zum Völkerglück um eignen Schmerzenssold:
In welches Land, als treuer Segenbringer
Ein Jeder walle, wie der Herr gewollt;
Daß Armuth, Knechtschaft, Trauer, Demuth, Reue
In Sehnsucht süßer Hoffnung sich erfreue.

Doch eh' die Welterlösungshelden schieden,
Da schlossen sie begeistert den Vertrag,
Daß sie einst hier bei dieses Seees Frieden
Sich wieder suchten an demselben Tag;
Dann daß ein Jeder aus des Glaubens Blüthen,
Die er am meisten liebt, sich wählen mag;
Daß sie, wenn Zeiten sie und Räume trennen,
An diesem Zeichen wieder sich erkennen.

Dann brachen sie das Brod beim Liebesmahle;
Und plötzlich aus den reinen Seelen quoll
Die Gottbegeisterung, und im Chorale
Im reichen, klaren, göttlichen erscholl
Des Ew'gen Lob, daß es im fernsten Thale
Wie Sturmwind wiederhallte tief und voll;
Wie heil'ger Schwäne Schaar auf dunklen Wogen
Sind durch die Nacht die Klänge hingezogen.

Dann tiefe Stille! denn die Hand zum Segen
Hob der Apostelfürst; sein Auge schaut
Zum Himmel — und ein lichter Strahlenregen
Von Flammen auf die Männer niederthaut;
Dann noch einmal voll inn'ger Liebe legen
Sie Hand in Hand, so warm, so treu, so traut —
Doch eh' der Morgen tagt am Himmelsbogen,
Sind sie in alle Welt hinausgezogen.

Die Jahre flieh'n; auch Roma ist gesunken,
Erloschen ist der letzte Freiheitsstrahl,
Die Tigerin, vom Völkerblute trunken,
Zückt wüthend gegen sich den scharfen Stahl,
Und mit dem Purpur ihres Blutes prunken,
Mit ihren Seufzern, ihrer Todesqual,
Auf ihrer frevelvollen Größe Thronen
Wie Rachegötter wüthende Neronen.

Doch ist der Stolzen auch ihr Schild entwunden,
Der lange leuchtend ihre Brust gedeckt, —
Der Schild des Rechtes, das sie selbst erfunden,
Das Licht der Treue, die sie nie gepflegt —
So hat sie doch in ihren letzten Stunden
In der Tyrannen Hand ihr Schwert gelegt,
Auf daß es, wo ein Freiheitsschimmer lohe,
Das Recht erheuchelnd die Vernichtung drohe.

Das fühltest Du auch, heiligste der Städte!
Als Du die Hand, die Deinen König schlug,
Dann gegen Rom erhobst; dumpf klirrt die Kette,
Die lang Dein Volk, Dein fluchbeladnes, trug;
Wie seine Wogen schleudert aus dem Bette
Der Waldstrom brausend zum Vernichtungszug,
So taumeln trunken Deine Völkerschaaren,
Um Deines Stolzes letzten Ruhm zu wahren.

Denn finst're Wolken thürmen sich im Westen,
„Krieg" donnert der Cäsaren Machtgebot;
Aus Hütten, aus den schimmernden Palästen,
Von steilen Klippen, die das Meer bedroht,
Aus dunklen Forsten, von den Felsenfesten
Zieh'n Kriegerschaaren, in der Hand den Tod,
Doch auf den Lippen siegesfrohes Singen,
Denn Roma's Adler schlagen stolz die Schwingen.

Da naht der Britte auf dem schwanken Kahne,
Der Gallier, der voll Trotz den Blick erhebt;
Auf feur'gem Roß der feur'ge Lusitane,
Der Steppensohn, der keusch und einfach lebt,
Der Wüstenheld, der Grieche, der Germane,
Vor dessen Feuerblick selbst Rom erbebt:
Denn alle rief ein unnennbares Ahnen
Zu dieses Krieges hochgeschwungnen Fahnen.

„Denn eine Stadt," so ging die dunkle Sage,
„Die schönste, die das Morgenroth begrüßt,
Hat so gefrevelt, daß des Schicksals Wage
Zu ihrem Untergang gesunken ist;
Gezählt sind ihre jammerreichen Tage!
Denn was verbrochen wurde, wird gebüßt;
Und unermeßlich sei des Sieges Beute,
Die Götter selber zögen aus zum Streite."

Was hier der Mensch, der stolze, überkühne
Im Gotteszorn und Menschenhaß verbricht,
Dafür wird hier ihm nicht die volle Sühne:
Der Menschen Thun wiegt einst das Weltgericht!
Die Erde ist die große Völkerbühne,
Hier hebt Vergeltung schaudernd hell ihr Licht:
Hier will der Herr die Völkerfrevel rächen,
Wie Halme morsche Völkerstämme brechen!

Die heil'ge Nacht umhüllt die müde Erde,
Des Tages Stimmen schweigen schlummerschwer,
Gen Westen wallt die dunkle Wolkenheerde
Gefolgt vom lichtbeseelten Sternenheer,
Auf daß im weiten All der Friede werde —
Doch schweigend segelt auf dem stillen Meer
Nach Osten hin, die nie umsonst noch drohte,
Nach Palästina Rom's siegstolze Flotte.

Noch ist die Nacht tief in sich selbst versunken,
Die Woge säuselt ihr das Schlummerlied;
Da braust heran das Admiralschiff — trunken
Von Siegen weh'n die Wimpeln, drunten sprüht
Und glüht das Meer in geisterhaften Funken
Am Schiff, das dröhnend seine Bahnen zieht —
Ein Rachegeist auf zorngeschwellten Flügeln
Schnaubt es dahin auf schwarzen Wogenhügeln.

Die Nacht erwacht, ihr Blick so heiß, so trocken
Sprüht Blitz, Tod droht ihr bleiches Lippenpaar,
Des Meeres angstgetroff'ne Pulse stocken,
Vom Himmel fliehet bleich die Sternenschaar;
Auf steht die Nacht — sie schüttelt ihre Locken,
Ihr langes, rabenschwarzes Wolkenhaar,
Und ihrer Seele unmuthvolles Grollen
Erdröhnt wie Erz, aus nah'ndem Donnerrollen.

Denn ahnend, was der stolze Zug bedeute,
Ruft sie, die ewig Licht und Recht gehaßt,
Daß sie den Frevel schütze, auf zum Streite
Die dunklen Schaaren, die ihr Reich umfaßt;
Schon tönet des Orkanes Sturmgeläute,
Vom Wüstensand heran die Windsbraut rast,
Aufjagen jetzt aus sturmdurchwühlten Tiefen
Die Schauermächte, die im Meergrund schliefen.

Sie stürzen auf die Flotte, denn sie wittern
Die Rache, wenn dies Heer sein Ziel erreicht;
Hei, wie die Planken stöhnen, krachen, zittern,
Schwer seufzt das Tau, das bleiche Segel keucht;
Die Ruder hier und dort die Maste splittern,
Nur von dem Feldherrn bang die Furcht entfleucht;
Denn seiner hohen Seele ward die Mahnung
Der selig süßen Welterlösungsahnung.

Ihm wurde der Befehl, der schwere, herbe,
Zu üben jenes göttliche Gericht:
Daß, wer den Herrn verflucht, verflucht dort sterbe,
Wenn berstend Sions Mauer niederbricht,
Deßhalb ob nah' ihn auch der Tod umwerbe,
Der Imperator Titus zittert nicht,
So steht, umsprüht vom Blitz, dem furchtbar klaren.
Am Steu'r der seelenvollste der Cäsaren.

Und sicher, wie wenn er dem Sturm geböte,
Blickt er empor, wenn auch den Wogenkrieg
Der Tiefe Macht vernichtungsvoll erhöhte,
Er ahnt, er fühlt, er glaubt des Himmels Sieg,
Und sieh — zum Meergrund stürzt der Sturm — die Röthe
Des Morgens schon dem Sturmesgrab entstieg,
Und durch die flieh'nden Nachtgewölke grüßte
Die müde Flotte Syriens nahe Küste.

Jerusalem! o heil'ge Stadt, erhebe
Zum Herrn den Blick, daß Er in Schutz dich nimmt!
Auf daß der Königs-Aar vorüberschwebe,
Der schon nach Dir voll Gier die Kralle krümmt! —
Es ist umsonst — Fluchwürd'ge, so erbebe!
Es naht der Tag, den Du Dir selbst bestimmt;
Vom Kriegsruf dröhnt die Luft und bangen Schauern,
Roms Legionen stürmen Deine Mauern!

Noch steht vom alten Königsmuth durchdrungen
Dein Kriegerheer, ein stolzer Pinienwald,
Umwehet von Triumpherinnerungen,
Von Klängen, die vor Jericho erschallt,
Von Siegen, die einst Gideon errungen,
Als Gottes Stern noch diesem Volk gestrahlt,
Der durch die Wüsten wie auf Meereswogen
Ihm leitend, leuchtend war vorangezogen.

Noch lächeln Deine Jungfrau'n wie die Rosen
Und Deine Kinder Frühlingsblüthen gleich,
Um die des Zephyrs milde Hauche kosen,
Von blüh'nden Müttern sanft gewiegt und weich,
Wenn draußen auch die Schlachtenwetter tosen;
Denn unzerstörbar, wähnst Du, sei Dein Reich,
Wenn nicht, wie Seher Dir verkündet haben,
Lebendig Deine Feinde Dich begraben!

So magst Du mit dem Welterobrer spassen! —
Die Nacht naht wieder, die einst bluten sah
Den Heiland — horch, was wimmert durch die Gassen?
Grabschaufelstiche dröhnen fern und nah!
Und Du erwachst! — Dies Zittern, dies Erblassen
Und dieser Todesblick nach Golgatha!
Du schaust den Wall! o Du verstehst: es haben
Lebendig Deine Feinde Dich begraben!

O güt'ger Geist, der Du der Dichtkunst Freude
Dem Menschen schenkst, gieb, daß ich ernst und still
Den Blick an diesem Bild vorüberleite,
Das jetzt sich meiner Seele zeigen will,
Daß weiter ich zu den Gestalten schreite,
Die uns zu leih'n, Barmherz'ger, Dir gefiel!
Denn Deine, des Gerechten, That zu preisen
Sind allzu menschlich meine schwachen Weisen.

Noch nie hat eines Nordsturms wildes Wüthen
Je einen Pinienwald, wie den gefällt;
Und jene Jungfrau'nrosen, die dort blühten,
Hier liegen sie entblättert und entseelt,
Wo Wahnsinn's Feu'r aus Mutteraugen glühten,
Die ihre Kinder sich zum Mahl bestellt:
In Schutt und Staub und Moder ist zerfallen
Jerusalem mit seinen Tempelhallen!

Nur der Schakal, der noch nach Leichen lechzet,
Zieht heulend über jene Trümmer hin,
Wo früh des Nachthauchs banges Seufzen ächzet,
Wenn bleich des Abends Gluthen hier verglüh'n,
Wo nur die flügelkranke Eule krächzet,
Weil sie zu matt, den Räumen zu entflieh'n,
Die, während Strahlen rings die Thäler füllen,
In graue Wolken Moderdüfte hüllen!

Das war die Zeit! als über jene Stätte,
Die längst kein Fuß der Sterblichen betrat,
Weil sie der gift'ge Hauch getödtet hätte,
Ein Wandrer furchtlos wallt den traur'gen Pfad;
Doch wie bei Mondlicht auf des Seees Glätte
Lichtfunken sprühen, wo ein Kahn sich naht,
So ist des hohen Mannes ruh'gen Tritten
Ein wunderbarer, zarter Strahl entglitten.

Wo tief des Jordan heil'ge Wellen rauschen,
Die von Erinnerungen sanft umweht
Geheimnißvolle Gottessagen tauschen,
Wo jene hohe Palme einsam steht —
Sie durfte des Erlösers Worten lauschen
Und Seinem sel'gen, einsamen Gebet —
Dorthin wallt von des Kidron Todesstrande
Der hehre Greis im wallenden Gewande.

Ernst sinnend ist er, schweigend hergezogen,
Den Blick zum dunklen Wüstensand gesenkt:
Da traf sein Ohr der Klang der Jordanswogen,
Und sieh! zum abendlichen Himmel lenkt
Er seinen Blick — kein Stern vom Himmelsbogen
Hat je der Erde solches Licht geschenkt,
Wie jener Strahl, der diesem Blick entquollen,
Dem himmlisch friedenreichen, seelenvollen!

Als dämmernd schon die letzten Abendgluthen
Erloschen fern an Syriens Felsenstrand;
Ein bleicher Schimmer schwebt noch auf den Fluthen
Des Jordan, wo zum See sein Lauf sich wand,
Auf dem die tagesmüden Wellen ruhten —
Dort an des Sees einsamem Ufer stand
In jenem Frieden, den nie Zweifel trübte,
Der greise Jünger, den der Heiland liebte.

Dies war der Abend, dies die stille Stelle,
Von der die kleine, gotterfüllte Schaar,
Daß durch die Wahrheit sie die Nacht erhelle
Aus ihren Herzen fromm und rein und klar,
Von ihres Erdendaseins niedrer Schwelle
Zum Weltapostelthum geschritten war;
Die stillen Männer, diese ernsten, armen —
Die Helden, die der Menschheit sich erbarmen!

Doch wer leiht mir den Muth, daß ich erwähle
Euch für mein Lied, das Kindeslallen gleicht?
O daß Eu'r Geist mir meine Denkkraft stähle,
Daß im Gesange nicht Eu'r Bild erbleicht!
Das leuchtend steht, so hehr vor meiner Seele,
Daß es nicht Muth, nein! Liebe nur erreicht!
Du — denn zu Dir hin führen ihre Pfade —
Geliebter Jesu! Du gib mir die Gnade!

Schon längst gefallen sind siegreich die Helden,
Entfernte Küsten decken ihr Gebein,
Von dem die Völker fromme Sagen melden,
Um das sich Kränze reicher Wunder reih'n;
Und längst entschwand ihr Geist zu ew'gen Welten. —
Was will der letzte Jünger hier allein?
Der greise Jüngling mit den Silberhaaren,
Dem sich die Zukunft mußte offenbaren?

Treu dem Versprechen will er heute lenken
Hieher vom fernen Ephesus den Pfad,
Sich in Erinnerungen zu versenken
An seiner Kampfgenossen ew'ge That;
Der sel'gen Stunde will er hier gedenken,
Wo liebend Jesus ihm zuerst genaht:
Noch einmal diesen heil'gen Strand betreten
Am Lebensabend — dankend hier zu beten.

Wie aus des Äthers unbewölkter Bläue,
Wenn in ihr Purpurbett die Sonne sinkt,
Erst einzeln, dann in unzählbarer Reihe
Die lichte Schaar der klaren Sterne dringt:
So hat in seinem Herzen Lieb' und Treue
Die Bilder der Vergangenheit verjüngt,
Und die Erinnerung eröffnet allen,
Die er geliebt, der Seele heil'ge Hallen.

Erinnerungen — doch! er steht alleine!
Als klagend leis die Fluth vorüberrann,
Wie wenn sie um verlornes Liebes weine, —
Da faßt ein tiefes Weh den ernsten Mann
Und nach der Brüder innigem Vereine
Ein Sehnen, das er nicht bezwingen kann;
Mild wie die Sonne, die nun längst geschieden,
So möcht' er hinzieh'n zu der Heimath Frieden,

Zu Ihm, Der ihn geliebt. Nach Westen sandte
Er seinen Blick; doch sieh! den Doppelstrahl,
Der sich erhebt vom lichten Abendrande,
Jetzt näher schwebend über Berg und Thal;
Wie eine Mondlichtbrücke, die sich spannte
Hoch über Meere durch den Weltensaal,
Und auf dem lichten Doppelpfade wallten
Heran zwei hehre göttliche Gestalten.

Des Einen Antlitz, wie die Sonne milde,
Sein Auge wie der Tag so leuchtend war;
Nur um die leisgehobnen Lippen spielte
Ein tiefer Ernst; das dunkelgraue Haar
Des Denkers hohe Stirne weich umhüllte;
Sein Kleid ist gleich dem Schnee, so licht, so klar,
Und unverkennbar spricht aus Gang und Haltung
Des Mannesmuthes sichere Gestaltung.

Des gleichen schimmernden Gewandes Falten
  Umweh'n des Andern greisenhaftern Gang;
Vom Haupt und Kinn die weißen Locken wallten
  Zum Gürtel, der den schlanken Leib umschlang;
Aus schatt'gen Wimpern dunkle Augen strahlten
  Wie Abendlicht am wald'gen Felsenhang:
In tiefem Ernst Wehmuth und weiches Sehnen
Dem Schmerze nah, dem Quell tiefinn'ger Thränen.

Bewundernd schaut der Jünger auf, der greise,
  Ist Wirklichkeit dies Bild, ist es ein Traum?
Schon wallen näher auf dem Lichtgeleise
  Die hehren Männer durch den Himmelsraum,
Umschlingend sich nach trauter Brüder Weise —
  Weit unten ruht der Berge finstrer Saum;
Jetzt steh'nd im Strahle der Orionssterne
Schau'n sie hinunter nach des Südens Ferne.

Was mag ihr heil'ges Auge wohl erspähen?
  Der greisere Genosse hebt sich hoch;
Und Töne zu dem Jünger niederwehen
  Wie Sturmeslieder, weit erhabner doch,
Und wieder, weich wie Engelstimmen flehen,
  Doch reicher, inniger und tiefer noch —
Wie einer Himmelsharfe Machtakkorde,
So klangen des Apostelfürsten Worte:

2*

# Zweiter Gesang.

## Petrus und Paulus.

„Ihm, der da ist und war und sein wird, Ehre!
Denn Liebe ist Er, Treue, Macht und Güte! —
Noch lauscht mein Ohr dem Sang der Engelheere,

Noch schaut mein Geist die Sternenflur, die blühte
An unserm Pfad, als wir herniederstiegen,
Bis wo des Mondes düstres Licht erglühte,

Wo selbst der Lüfte weiche Stimmen schwiegen.
Doch jetzt seh' ich die Bilder mir entschweben
Mit ihren unnennbaren Himmelszügen".

Und Petrus schwieg, die milden Blicke streben
Empor zu ungemess'nen Himmelsräumen,
Woher noch süße Abschiedsworte beben.

Lang steht der Heilige versenkt in Träumen;
Wie Herbstesnebel zart die Flur umhüllen,
Wenn röthlich sich die letzten Wolken säumen

Und Todessehnsucht weht im Wald, im stillen,
So senkt ein Schleier sich auf die Gebilde,
Die dort sein Geist geschaut, nach Gottes Willen,

Daß nur die Traumerinn'rung ihn umspielte:
Denn nicht in Einer Seele können wohnen
Die Bilder dieser irdischen Gefilde

Und die Gestalten, die im Himmel thronen.
Ein leichter Lufthauch naht und senket leise
Hinunter durch des Mondes Regionen

Das Heldenpaar auf lichtumwehtem Gleise;
Mit mattem Strahl die Himmelsflammen schwinden,
Da sie jetzt nah'n dem dunklen Erdenkreise.

Doch horch! wie aus des Meeres tiefen Schlünden
Geheimnißvolle, wirre Stimmen steigen
Wie Lieder kämpfend mit des Nordens Winden:

Ein solch' Gebraus stört hier das heil'ge Schweigen.
Da hebt den Blick, den freien, geistdurchwehten,
Mit einer Hoheit, der sich Kön'ge beugen,

Der Weltapostel, groß wie die Propheten,
Um seinem hocherhabnen Freund zu deuten
Die Bilder dieses finsteren Planeten, —

Dem ungefühlt sie eilend näher schreiten —
Wenn von den rasch entflieh'nden Sternenhöhen
Zur Erde des Geliebten Blicke gleiten;

Lang hatte Petrus dort hinabgesehen,
Doch als die Lippen öffnen sich zu Fragen,
Des Paulus Worte ihm entgegenwehen:

„Den ungewohnten Klängen, die dort tragen
Die Lüfte aus dem dunkeln Wolkenseee,
Hast Du gelauscht, denn keine sünd'gen Klagen

Nah'n, großer Petrus, Deines Thrones Nähe;
Der grellste Ruf hier ist des Spottes Stimme
Mit selbstgefäll'gem, stolzem Zweifelswehe!

Mit ihm heult auf der Haß, der heis're, schlimme
Und mächtig, wie der Wüste Stürme dröhnen,
Kaum überhallt von scharfem Selbstsuchtsgrimme,

Der Weltverzweiflung bange Laute stöhnen,
Die nur der Wollust Seufzer, die gedehnten
Mit wüsten Freudenweisen übertönen.

Die Menschheit sah den Heiland, den ersehnten,
Doch ferne ist vom Glauben noch der Wille;
Weil hier voll Eigensucht die Weisen wähnten,

Daß Er sich ihrem Menschensinn enthülle,
Und dort die Lust den großen Tag mißachtet:
So hält noch rings der Truggestalten Fülle

Die ruhelose Erde dort umnachtet.
Nur selten glüh'n der Wahrheit Opferherde,
Die leuchtend nach der ew'gen Sonne trachtet."

Mit mildem Ernste zum Genossen kehrte
Sich Petrus mit der liebereichen Rede:
„Dein Wort, das allzuhoch mich Schwachen ehrte,

Gebühret Dir, denn Deinen Thron erhöhte
Dein eigner Geist — der Selbstsucht enge Schranken
Durchbrachst Du kühn in siegesreicher Fehde;

Doch meine Seele sah der Heiland wanken,
Und meine Kraft glich einer welken Blume,
Nicht mir, nur Ihm hab' ich mein Loos zu danken;

Doch Deine Größe schmückt mit ihrem Ruhme,
Wie Morgenlicht der Menschheit höchste Höhen,
Dich rief der Herr zum Weltapostelthume!

Geglaubt hast Du, obwohl Du nicht gesehen:
So darf Dein Thron, wenn auch der Erde näher,
In jenem klar durchsicht'gen Kreise stehen,

Von wo Du selbst ein gottgeweihter Späher
Der Völker Thaten schaust und ihre Sünden.
Und selbst die Zukunft kann, erhabner Seher,

Ihr dunkeles Gewebe nicht entwinden
Dem Adlerauge! — Doch Geliebter, Treuer!
Dein reiner Geist scheint zu tief zu empfinden

Das, was ihm fremd ist! — Klänge heil'ger Leier,
Die aufwärts schweben durch die wüsten Laute,
Der Reue Schmerz, des Menschengeists Befreier,

Die Kindesliebe, diese ernste, traute,
Der Trostesrede mächtige Belebung,
Die Demuth, und die glaubend aufwärts schaute,

Die stille, starke, innige Ergebung,
Die Reinheit mit dem sel'gen Engelsliede,
Aus Zweifelsnacht die göttliche Erhebung —

O! diese Stimmen alle und ihr Friede
Läßt mich die wüsten Klänge überhören,
Die zittern aus dem tiefen Nachtgebiete!

Doch sieh hinab! steigt dort nicht aus den Meeren
Das Erdenland? und Berge dort und Haine,
Dort Ströme unter Nordlands dunkeln Föhren;

Und sieh! im nebeltrüben Sternenscheine
Das hohe Hellas und hier Syriens Küste?
Erhabner Libanon! und Du, Du reine,

Du heil'ge Jordansquelle! hehre Wüste!
Geliebte Heimath meines Erdenstrebens,
Wie freudig Dich mein erster Blick begrüßte!

Doch sucht mein staunend Auge längst vergebens
Im Süden dort die traurigste der Städte,
Die Thränenquelle meines Erdenlebens;

Nur Moder wälzet sich im Kidronsbette
Und Nacht bedeckt die ehmals heil'gen Hügel
So tief, wie wenn sie hier ihr Lager hätte,

Um dann von da mit schlummermüdem Flügel
Sich auf der Menschheit Thun herabzusenken!
Sieh dort im Sternlicht ruht des Seees Spiegel!

Doch hieher muß ich meine Blicke lenken,
Dazu zwingt meinen Geist die heil'ge Reue;
Denn dort selbst mußt' ich des Verrathes denken,

Als uns von seinem Thron der ewig Treue,
Die Heimgekehrten, mit dem Blick begrüßte,
Der selbst schon ist des Himmels höchste Weihe.

Jetzt, da wir nah'n der traur'gen Erdenwüste,
Zu der uns Sehnsucht und die Liebe sandte,
Daß nicht gegebnen Wort's Erfüllung mißte

Er, den der Herr geliebt am Erdenstrande;
Da Er zurück uns gab des Menschen Fühlen
Für unsre Bahn durch die Erinnrungslande:

Jetzt müssen Thränen mir den Schmerz hier kühlen!"
Und Petrus schwieg. Wie in der Nacht, der kalten,
Oft zahllos Sternenfunken erdwärts zielen,

So flammend seine Thränen niederstrahlten:
Lang schaut ihn an sein herrlicher Begleiter,
Das Wort war vom Gedanken festgehalten;

Jetzt hob die Rede an der Gottesstreiter:
„Wenn Deinem Geiste Wehmuth naht und Trauern,
O Petrus, Gottgeliebter, Erstgeweihter!

Wie muß dann meine düst're Seele schauern,
Wenn ich die gottgestählten Blicke richte
Hinab dort auf Damaskus' dunkle Mauern!

Wenn ich zurück mir rufe die Gesichte,
Als furchtbar mich der Herr rief in Gewittern,
Daß ich Verworfener zu Ihm mich flüchte!

Ja banger fühl' ich Erdenlüfte zittern,
Die dort dem Hasse und der Wollust dienen:
Doch Dich vermag ihr Weh'n nicht zu erschüttern,

Hoch stehet Deine Reinheit über ihnen;
Denn Er hat Dich berührt und auserkoren!
So war auch jene Kunde nicht erschienen

Vor Deines Thrones sel'gen Friedensthoren,
Die schwere, finst're von den Jammertagen,
Die sich Jerusalem heraufbeschworen!

Dort wo aus Moderduft die Trümmer ragen,
Dort eilte meine Wuth auf schlimmen Wegen,
Um in die Ketten Eure Hand zu schlagen,

Die nur gehoben war zum Menschheitssegen;
Und dort im gluthversengten Thalesgrunde
Trat ich dem großen Stephanus entgegen,

Mich freuend über seine erste Wunde,
Und dort! — die Stelle zeigt ein matter Schimmer —
Es war der Tempel! — Dort mit frechem Munde

Verhöhnte ich der frommen Frau'n Gewimmer,
Und dort! Die Kerkerthore weit und offen —
O schauervolle, wehbelad'ne Trümmer!

Mir hat der Erdenhauch das Herz getroffen,
Daß, wenn die göttliche Erinnrung schwände,
Ich hier noch jetzt verlöre all' mein Hoffen!

Denn wohin ich auch meine Blicke wende,
Zeigt mir die Erde meine große Sünde;
Wie schuldlos hebst Du, Heiliger, die Hände!"

Und Petrus lauschend, was der Edle künde,
Der Weltapostel mit den Machtakkorden,
Deß Wort hinabdrang in die Seelengründe,

Sprach ernst: „So ist denn jetzt schon wahr geworden
Das furchtbar strenge Wort, das Er gesprochen?
O, Deiner Siegespalmen Blätter dorrten,

Dein Fluch, Jerusalem, hat sich gerochen!
Schon schwebt hinweg der tiefe Nebelschleier,
Dort liegt der stolze Tempelbau gebrochen

Und dort! — o wie ein weicher Schmerz, ein neuer
Heraufschwebt aus dem Dämmerlicht, dem zarten, —
Dort ruht in ungestörter Friedensfeier

Getsemaneh, des Ölbergs Trauergarten!
Und hier stand Er! — o naht euch Trauerstunden
Von jenen Stellen, die Sein Bild bewahrten,

Denn wer dort Seines Auges Strahl empfunden,
Als Er dahin schritt mit dem Gottesschmerze,
Dem ist niemals dies tiefe Leid entschwunden,

Wär' auch des Schau'nden Herz aus hartem Erze.
Hier strahlt es mir in lichten Formen wieder,
Gehoben von des Treubruchs tiefer Schwärze!

Und dennoch zieht es mild mich zu sich nieder,
O sieh, wie lieb dort Seine Blicke strahlen!"
Und Wolken breiten nächtliches Gefieder

Auf Golgatha, daß durch Erinnrungsqualen
Den Heiligen nicht wegscheucht jene Stelle,
Wo an des Leidens gähnenden Portalen

Der Blick des Meisters traf des Jüngers Seele;
Doch Petrus weint — und wieder hin zur Erde
Senkt sich die Sternenthräne, klar und helle.

Und nach dem Westen sich der Heil'ge kehrte,
In tiefer Trauer klang sein Wort, doch milde:
„Dank Dem, der uns einst irdische Beschwerde

Gesandt hat und den Geist mit Weh erfüllte,
Durch unsres Lebens schuldbelad'ne Stunden,
Daß die Erinnrung schon im Erdgefilde

Den Hochmuth bannte, daß der Menschheit Wunden
Wir liebend heilen; denn aus meiner Seele
Ist nie mir das Bewußtsein weggeschwunden,

Daß noch kein Sterblicher trug diese Fehle
Wie ich, der seinen Gott und Herrn verrathen!"
Und Paulus, daß nicht die Erinnrung quäle

Noch fürder den Genossen seiner Thaten,
Weist seinen Blick nach Nordlands dunkeln Gauen;
Denn einst auf ungekannten Waldespfaden

War nach des Nordens meerumrauschten Auen
Petrus der große Heilige gezogen,
Wo nur aus Nebelschau'rn die Sterne schauen

Hin auf des Meeres ewig stürm'sche Wogen;
Doch selbst das Meer nicht hemmte seine Schritte,
Der Sehnsucht Wunsch war ihm vorangeflogen

Zur Felsenküste, wo der freie Britte
Sich sterbend gegen Roms Gewaltthat wehrte;
Als er hier in des freien Volkes Mitte

Die reine Lehre reine Seelen lehrte,
Da ward ihm wohl, so daß in späten Zeiten,
Als längst er nach dem glüh'nden Süden kehrte,

Die Tage dort den Heldengeist erfreuten;
Und oft hat jener Stunden still Gedenken
Den Mann gestärkt in mühevollem Streiten:

So wollte jetzt auch seine Blicke lenken
Der Treue nach der Freiheit heil'gen Hallen,
Um dort die Trauerbilder zu versenken; —

Es ist umsonst; denn seines Auges Strahlen
Hält fest der wirre Blick der wunderreichen
Gesunknen Roma, die mit eitlem Prahlen,

Um nicht'ger Freiheit Träume zu verscheuchen,
Um ihres Wahnsinns Bilder zu verbannen,
Mit Freiheitsmord und eigner Kinder Leichen

Geschäftig schmückt die Throne der Tyrannen.
Denn dort sieht Petrus heil'ge Ströme leuchten,
Die Blutesströme, welche weithin rannen,

Für Gottes Saat die Länder zu befeuchten;
Dort steht sein Thron, der hohe, purpurrothe,
Den siegreich noch die Frevel nicht erreichten,

Den segnend er bestiegen hat zum Tode,
Das Kreuz! — Schon will ihn Freude überkommen,
Weil dort so reich das heil'ge Feuer lohte —

Doch plötzlich fühlet er sein Herz beklommen,
Da dort des Appius weite Straße flimmert,
Die matt zuerst und dämmerungverschwommen,

Dann immer deutlicher und heller schimmert.
Um sie schaart sich der Villen reich Gepränge,
Darin das Glück von Herrscherfurcht zertrümmert;

Dann öde Tempel, traur'ge Säulengänge,
Dann wo ihr Weh begrub die Metropole,
Der Prachtpaläste finsteres Gedränge —

Und drüber ragt das Nachtgewölk, das hohle,
Auf seinem Völkerleichenthron ein Riese,
Der Herrschersitz vom stummen Capitole.

Wenn hier dem Heiligen die Zeichen wiese
Von seinem einst'gen Ruhm der Zukunft Ahnen, —
Sein ernster Geist, er schaute nicht auf diese,

Denn seine Seele drängt ihn nur auf Bahnen, —
Weil Demuth ja das menschlich schönste Fühlen —
Die ihn an seine Erdenschwächen mahnen.

Und dort nun, wo auf üppig weichen Pfühlen
Die Weltbezwingerin in Träumen ruhte,
Die nicht das Lager Glücklicher umspielen,

Dort schaut er hin in mildem Schmerzensmuthe;
Und lieblich auf den liebenden Genossen
Hinblickend hebt die Rede an der Gute:

„Die Worte, die von Deinen Lippen flossen,
Die Deine Schuld erheben und mich preisen,
Sie haben nur Dein großes Herz erschlossen,

Weil sie Dein ewig wahres Wort beweisen,
Daß wer dort auf dem dunkeln Erdenpfade
Sich seinem eignen Wesen kann entreißen,

Den lenkt und stützt und trägt des Ew'gen Gnade;
Und so war Deine Schwäche Deine Stärke,
Ich aber folgte meinem eignen Rathe.

Sieh! dort am dunkelsten der Romaberge,
Da war mein Kerker! voll von sel'gem Frieden
Bedachte ich dort meine Erdenwerke;

Der Wallfahrt Ende lächelte dem Müden,
Sanft senkte sich der süße Schlummer nieder.
Als ich erwachte unter Traumesblüthen,

Da standen vor mir uns're treuen Brüder,
Die Thränen netzten ihre bleichen Wangen,
Der Ketten ledig waren meine Glieder,

Statt dessen hat ihr Arm mein Knie umfangen
Und Furcht und Weh die stummen Blicke strahlten,
Und ihre Bitten, ihre Seufzer klangen,

Als ob mein bebend Herz sie wollten spalten.
Und als sie flehend mir zu Füßen sanken:
Mein Leben sollt' ich ihnen nur erhalten!

Da, da begann mein schwacher Geist zu wanken —
Ich könnte für die Saat des Ew'gen sorgen —
O eitler Wahn, o menschliche Gedanken!

Ich floh — schon dämmerte im Ost der Morgen,
Des Tages Stimmen einzeln rings beginnen,
Trüb schritt ich hin in fremdem Kleid verborgen;

Der Zweifel wogt um mich und finstres Sinnen
Wie Nebel dort um jene Sümpfe wehten;
Und als sich rötheten die Apenninen,

Als ich des Appius Straße dort betreten,
Als ich den Morgenstrahl sah sich erheben,
Da wollte meine tiefste Seele beten —

Sie konnte nicht — und plötzlich! — noch muß beben
Mein Geist vor diesem traurig schönen Bilde,
Das mir erneut die Dämmerlichter weben:

Denn Er, der Heiland Selbst in Seiner Milde,
Er wanderte mir trauervoll entgegen,
Und tiefes Weh durchbebte die Gefilde.

Nicht wagte ich zu fleh'n um Seinen Segen,
Und zitternd öffne ich den Mund zu fragen:
„Wohin, o Herr, wallst Du auf diesen Wegen?"

„„Nach Rom, damit sie an das Kreuz mich schlagen!""
Das war Sein Wort! Die schwerste meiner Stunden
War diese, denn als ich den Blick, den zagen,

Erhob! — o großer Gott! — Er war verschwunden! —
Ich kehre in den Kerker, doch die Thränen,
Die tausendfält'gen, heilten nicht die Wunden,

Die ich mir schlug, daher mein ew'ges Sehnen
Nur nach Vergebung und nach Gottesliebe,
Deßhalb vermag auch nicht mein Geist zu wähnen,

Daß Deine Seele, Paulus, hier betrübe
Je eine That, so traurig wie die meine!"
Und Paulus, daß gerechten Sinn er übe,

Erhebt sich hoch und spricht voll Ernst: „Du reine,
Erhabne Seele! Dir, nur Dir gebühret
Der Vorrang in der göttlichen Gemeine!

Denn Deinen Geist, den kampfesmuth'gen, zieret
Das Diadem der demuthsvollen Reue,
Die da allein zum höchsten Throne führet;

Und wankte auch auf Erden Deine Treue,
So bist Du, um den letzten Hauch zu sühnen,
Und daß Dein tiefstes Wesen sich erneue,

So voll von Liebe zu dem Herrn erschienen,
Daß all Dein Wollen, Fühlen, Thun und Denken
Stets eins war mit dem Herrn; daß Deine Mienen,

Die liebend in Sein Anschau'n sich versenken,
Ihm gleichen! — Aus der Meeresfluth, der klaren,
Wenn ihr die Ruhe Abendstunden schenken,

Strahlt so im reinsten Licht, im wunderbaren,
Das Bild der Sonne in den Erdenreichen;
So wußtest Du das Bild des Herrn zu wahren.

Schon damals sah ich Ihm Dein Antlitz gleichen,
Als wir beschwert mit unsern Siegesbanden,
Dort, wo um den Palast die Wächter schleichen,

Vor Romas finsterem Gebieter standen;
Von Deinem Antlitz sank der Erdenschleier,
Wie von dem Wort die Erdenklänge schwanden;

Aus Deinen Augen drang des Himmels Feuer,
Groß standst Du, frei von jeder Erdenbürde!"
Und Petrus: „O Geliebtester, Getreuer!

Ein Blick auf Dich, auf Deine Heldenwürde
Hat diese Himmelskraft mir wachgerufen;
O wie ergriff mich heilige Begierde

In jenen Räumen, die einst Kön'ge schufen,
Als ich die Seelen sah, so klein, so schmächtig
Gelehnt an eines Menschenthrones Stufen;

In Romas Hand lag, daß sie hehr und mächtig
Sich glaubend wieder hebe, vollgehaltig —
Auf seinem Throne finster mitternächtig

Ein Wettersturm, zerstörend nur gewaltig,
Saß Nero; doch vor meinen Blicken offen
Lag seine Seele wirr und vielgestaltig,

Geschwärzt von Zauberwahn und eitlem Hoffen;
Aus ihrer Tiefe, wie aus trüber Quelle
Mord, Habgier, Grausamkeit und Wollust troffen,

Sie wuchsen an zur hohen Meereswelle,
In die hinabsank jeglicher Gedanke;
Und dennoch fehlte hier auch nicht die Stelle,

Wie sehr dem Tode nah auch war der Kranke,
Aus der das Ebenbild des Ew'gen schimmert.
Und einen Augenblick aus finstrer Schranke

Hob sich dies Licht, wenn matt auch und verkümmert.
O wie sich meine eigne Seele sehnte
Und strebte, daß sie jene Nacht zertrümmert,

Die endlos um den armen Mann sich dehnte;
Durch meine Glieder floß ein mächt'ges Feuer,
Weil ich sein schweres Joch zu brechen wähnte,

Und meine Worte klangen frei und freier!
O daß doch seine Kraft der Wille übte! —
Da hob an seiner Seite leis den Schleier

Das Weib, das er vor vielen Andern liebte;
In ihrer Seele glühten Glaubensgluthen;
Durch jene Tiefen, die die Sünde trübte,

Wogt hin der Strom der frommen Reuefluthen;
Als steigend die ihr Auge jetzt erreichten,
Als auf dem Fürsten dann die Blicke ruhten,

Die tiefster Wehmuth Thränen sanft befeuchten, —
Da schrickt er auf, die straffen Glieder beben,
Von seinen dunkeln Wimpern Blitze leuchten

Durch Nächte, die nun schwer den Geist umweben;
O Wehe! Weh! entschieden hat sein Wille;
Aus ihren Reuethränen tritt sein Leben,

Ein Jammerbild in wüster Lasterhülle;
Vor Gottes Lichte scheu und blutgiertrunken
Jagt durch die Seele hin der Sünden Fülle,

Zerstörend noch die letzten Gottesfunken —
Doch Nero's zorngebleichte Lippen schwiegen,
Als seine Seele in den Tod gesunken.

Wie schwere Schauer auf den Wäldern liegen,
Wenn auf des Hermon grauen Felsenauen
Sich Wetter sammeln in tiefschwarzen Zügen,

Die dräuend auf den Jordan niederschauen:
So senkte sich aus Nero's finstrer Miene
Auf die Versammlung tiefes Todesgrauen —

Ich sah auf Dich, der Feuerblick, der kühne,
Er hat mir neue, stolze Kraft verliehen,
Wie wenn ein Engel Gottes mir erschiene.

Wie in der tiefsten Nacht die Sterne glühen,
So sah ich hier bei Furcht und Todesbangen
Viel tausend gläubige Gedanken blühen.

Und meinem Geist ist leuchtend aufgegangen
Der Fei'rtagsmorgen unter Friedenspsalmen, —
Wenn furchtbar auch die Donnerschläge klangen.

Denn wie den Sturm, der Cedern bricht gleich Halmen
Und Tempel stürzt und Saat und Frucht vernichtet,
So sah mein Geist des Kaisers Wuth zermalmen,

Was selbst wir waren und was wir errichtet;
Vom Blut geschwellt der Tiber Wogen eilen,
Zu Hügeln sind die Leichen aufgeschichtet,

Vom Circus tönt der Tiger heisres Heulen,
Die zürnen, weil sie allzusatt geworden,
Von Schwertern träuft das Blut, von Henkerbeilen;

Jetzt sind vom Quälen müd die Foltrerhorden,
Allmählig leget sich des Sturmes Tosen,
Weil Ekel ward die heiße Lust zum Morden.

Wie dort am Euphrat Himmelslüfte kosen
Nach Stürmen, die den Cederwald zerschmettern,
Und reicher, voller blühen dann die Rosen:

So strahlt hier Geist und Leben nach den Wettern,
Des Blutes Diamanten an den Halmen,
Der Liebe Friedenslicht auf frischen Blättern:

So steht des Glaubens Wald mit seinen Palmen,
Die himmelwärts die heil'gen Häupter heben,
Umweht von selig süßen Friedenspsalmen!

Du schweigst, o Paulus? Deinen Blick umweben
Der Trauer Schlei'r? siehst Du dort nicht die Seelen,
Wie rein, wie fromm, wie in dem Herrn sie leben?

Im Glauben groß und frei von Erdenfehlen
Wallt dort die Schaar voll Liebe, voll Versöhnung
Und so, daß wenn den Leib sie wieder quälen

Und ihren Geist mit bitterer Verhöhnung, —
Sie würden freudiger zum Tode eilen
Als hin zum Jubelfest, zur Königskrönung!"

Und Paulus: „Deine frommen Blicke weilen
Beseligt auf den nahen Frühlingshainen;
Denn um die fernern Felshöh'n, um die steilen,

Webt Deine Hoffnung durch den Geist, den reinen,
Das Morgenlicht in himmlischer Verklärung;
Doch meinem erdennähern Geist erscheinen

Die Spuren bald'ger, mächtiger Verheerung.
O Petrus, Heere finsterer Vulkane
Umsteh'n die Friedensthäler der Bekehrung,

Auf ihnen weht des Erdenfeuers Fahne,
Und Nachtgewölk der sinnlichen Erfindung
Und weißer Moderduft vom Lügenwahne:

Die nahen bald in feindlicher Verbindung
Dem Frieden, welchen Deine Worte künden,
Und aus der Schlucht wälzt sich in dunkler Windung

Der Lavastrom des Irrthums und der Sünden!
Noch blüht Dein Christenthum im Morgenlichte
Mit heil'gen Gräbern in den Thalesgründen,

Begrüßt vom Sternstrahl heiliger Gesichte,
Belebt vom Thaue frommer Heldenthaten,
Vom Jugendhauch der werdenden Geschichte.

Noch fiel auf diese blutentsproßten Saaten
Kein Gift; ja selbst der Scheiterhaufen Knistern,
Die Wuth der Rosse, die den Leib zertraten,

Des Löwen Brüllen, nach dem Blute lüstern,
Sie mußten nur den neuen Frühling mehren
Und weh'n gleich hoffnungsreichem Lenzesflüstern.

Denn unberührt noch steh'n des Ew'gen Lehren,
Christus — der Morgenstern — hoch über Zweifeln,
Den Glaube und die Liebe mild verklären,

Strahlt dort! — Doch allzubald nur träufeln
Aus Aschenwolken Tropfen auf die Fluren,
Aus Stolz gemengt und Haß von neid'schen Teufeln.

Und wo die gift'gen Pfeile niederfuhren,
Da dorren Blüthen, Blätter, Baumeskronen,
Kaum zeigt die Asche frühern Lebens Spuren;

Und aus dem Thale zu den Felsenthronen
Dann Zwietracht steigt, die in ergrimmter Starrheit
Entgegensteht des Sternes Regionen,

So daß des Thales Hainen Seine Klarheit
Gemindert scheint und zweifelhaft Sein Leuchten —
Denn nur die Liebe fühlt und kennt die Wahrheit!

Doch glüh'n noch Perlen, die die Flur befeuchten,
Zahlreich an Blüthen schimmernd, himmelsselig,
Bis daß das Sternenlicht die Strahlen scheuchten

Von jener Erdensonne, die allmählig
Sich hebt und Deine Friedensthäler schmücket
Mit Diadem und Kronen überzählig —

Wie mancher Quell, der Wandrer einst erquicket,
Versiegt, und jenen Himmelsthau versenget
Der Strahl, den diese neue Sonne schicket!

Und da sich so mit Erdenlicht vermenget
Des Himmels Glüh'n, da sieht mein Auge bleichen
Den Stern, daß selbst nach Wolkenbildern lenket

Sich mancher Blick, der nur dem Ewiggleichen,
Dem Morgenstern des Himmelstags gehöret;
Und unter Deines Haines heil'gen Eichen,

Die nun umfriedet, nicht mehr Sturm zerstöret,
Da stehen fremde, goldene Gestalten,
Ihr Glanz und Erdensonnenlicht bethöret

Die Geister, die von Ihm einst Licht erhalten.
Es wuchs der Glanz, doch nicht mit ihm der Glaube
An Ihn allein, an Sein allmächtig Walten.

So wird der Eichen Blätterschmuck zum Raube
Dem Aschenregen, den der Berg entsendet,
Und bunte Früchte, aber leere, taube,

Die haben rings ihr falsches Glüh'n verschwendet;
Und sieh! der Eichen Mark wird krank und kränker,
Wenn eine Völkerlebenszeit geendet!

Ein glüh'nder Streit trennt dann die Erdenlenker,
Und scharfe Waffen leiht parteigeschäftig
Die wirre Einfalt, wie der grimme Denker,

Und Stoß auf Stoß erfolget rasch und kräftig,
In ihren Tiefen brausen die Vulkane,
Und finster nah'n stets im Vernichten heftig

Im Riesenzorn die wüthenden Orkane!
An ihrer Spitze rasch und tigersehnig
Der trunkne Krieg mit hochgeschwungner Fahne,

Auf seinem Rosse dunkel, löwenmähnig
Der Völkerhaß mit blutgetränkter Ruthe
Und seinem gier'gen Blicke unterthänig

Wuth, Mord und Raub, berauscht von heißem Blute;
Und von dem wüsten Reiter wachgerufen
Hinkt dort die Pest heran auf kranker Stute;

Sie lagert sich auf der Paläste Stufen —
Und immer neu aus der Vulkane Adern,
Um hinzusterben unter Rossehufen

Im fluchgebornen, unversöhnten Hadern,
Entquillen zahllos Generationen,
Geführt von wahnbefangenen Berathern.

Und sieh! o möchte mich dies Bild verschonen!
Dort trägt sich frech voran die blut'ge Rotte
Ein Kreuz! und aus den tiefern Regionen

Da jauchzen sie und singen ihrem Gotte
Ein Jubellied, weil sie das Kreuz geschlagen!
Doch sieh', was ist dies? — wär' es doch zum Spotte!

Auch diese mordend, raubend vor sich tragen
Das Kreuz! — O Herr, die liebend Dich bekennen,
Auf Foltern und in Kerkernächten klagen! —

Und ihre Quäler sind, die Dein sich nennen!
Auf fluchbelad'nen Lippen Deinen Namen
Sie ihrer Brüder Städte niederbrennen!

Zum Himmel lohen auf die gier'gen Flammen,
Die dort den segensreichen Wald entblättern,
Und Zweig und Stamm sinkt schon in Staub zusammen!

Hörst Du den Wehruf? — O daß doch in Wettern,
Gerechter! Deine Strafgerichte nahten,
Um in die Nacht den Erdenbau zu schmettern!

O Petre, Petre! das sind unsre Saaten?" —
Und durch die große Seele Schmerzen zittern,
Weit tiefere als je auf Erdenpfaden.

Die fernern Worte, furchtbar ernst, erschüttern
Den Jünger, der voll Staunen wie in Träumen
Vom See emporgeschaut; — in Nachtgewittern

Hallt Donner so in öden Felsenräumen
Des Kaukasus bis fern herab zum Meere
Und durch die Wogen hin, die tobend schäumen,

Wie Schlachtruf sturmgejagter Wolkenheere;
Und jener Heil'ge, noch im Staubgewande,
Sank auf sein Antlitz vor des Klanges Schwere,

Und vor dem Zorn, der jähe Blitze sandte,
Der diese Staubwelt zu vernichten drohte.
Doch wie nach Sturm die Woge schweigt am Strande,

Wie Kinder schaukelnd die meermüden Boote,
So schwieg des Wortes Donner, mählig schwindend.
Wie nach Gewittern, wenn nur fern noch loh'te

Das Wetterleuchten, neuen Frieden kündend
Die Abendwinde weh'n mit Melodieen
Des Menschenherzens tiefste Saiten findend:

So hört der Heil'ge nah und näher ziehen —
Noch blickt sein schauernd Auge nicht nach oben —
Der Worte Petri milde Harmonieen.

Jetzt blickt er auf — er bebt — er hat erhoben
Die Hand zum Haupt, — traf ihn des Himmels Zürnen?
Nein! da steh'n sie wie abendlichtumwoben

Aus Wolken ragend gleich zwei Himmelsfirnen! —
Nie Größ'res noch ein Menschenauge schaute —
Mit Siegeskränzen um die Heldenstirnen!

Und seinem Blick der Heilige nicht traute;
Ein jäher Schreck durchbebet seine Glieder,
Sein Ohr allein vernimmt die nähern Laute.

Zur Erde senkte er sein Antlitz wieder.
Jetzt schweben sie in erdenahen Kreisen,
Nun menschlich schön, zum Seegestade nieder.

Und freundlich des Apostelfürsten Weisen
Zum gottgeliebten Jünger niederfließen;
Der Jünger höret ihn den Ew'gen preisen

Und so begeistert seine Rede schließen:
„Dem, Der da ist und war und sein wird, Ehre!
In Seinen Welten, Seinen Paradiesen,

Die Er erschuf, herrscht allgerecht der Hehre,
Der wie Gesetz so Freiheit auch gegeben,
Daß sich der Menschheit dunkler Geist verkläre

In selbstgewähltem reinem Liebesleben;
Daß durch die Freiheit lichter sich und lichter
Die Geister freudig einst zu Ihm erheben!

So wird des Menschen Wille auch Vernichter,
Rafft eitler Wahn ihn hin zu wüsten Thaten:
Der Geist der Freiheit wird zum Höllenrichter!

Doch Paulus! nimmer sprosset aus den Saaten,
Die uns der Meister anbefahl zu streuen,
Je eine Unthat! aber schlau berathen,

Den Geist mit seinem Urquell zu entzweien,
Streut ihren Samen aus die List des Bösen.
So steht es bei dem gottgewollten, freien

Entschluß, sich von dem Todesbann zu lösen,
Den das Gefühl, wie der Verstand erkennen;
Wenn nicht — zu knien vor nicht'gen Staubesgrößen

Und für des Staubes Lüste zu entbrennen!
Dort sieh'! am Markstein dieser Erdenzeiten,
Wie sich die mächt'gen Geisterströme trennen!

Dort fliegen zu den sel'gen Ewigkeiten
Vom freien Glauben eingeführt die Einen;
Die Andern sieh'! hinab zu Nächten schreiten,

Durch die verzweifelnd die Verworf'nen weinen.
Doch ruft die Hoffart in gelehrtem Wahne:
„Daß Weisheit sei, den Ew'gen zu verneinen!"

Den Völkern zu. — Schon naht mit blut'ger Fahne
Der Freiheitswahn und seine schaur'gen Reiter;
Her fliegt der Fährmann auf dem schwarzen Kahne,

Die Flammen seine rauschenden Begleiter
Berühren mit den Kronen schon den Himmel;
Sieh'! durch den Blutstrom rasen hin die Streiter!

Der Zweifler und der Hasser toll Getümmel
Hängt sich erst jubelnd an der Rosse Mähnen,
Dem Gottesheer naht furchtbar das Gewimmel! —

O heil'ge Liebe, gläub'ges Himmelssehnen,
Ihr Gottgedanken, Ihr geweihten, wahren,
Auf Euren Spuren aus den frommen Thränen

Erstehen, jetzt sieghafte Engelschaaren,
Die Schwingen um die Zagenden zu breiten!
Dann kommt mit Donnerrossen hergefahren

Der Ewige, den letzten Streit zu scheiden,
Doch Er, Der einst das „Werde" ausgesprochen,
Er nahet nicht, in Kampfesmüh' zu streiten,

Aus seiner heil'gen Seite speerdurchstochen
Zuckt Ein Strahl — und der Todfeind stürzt geschlagen!
S e i n Auge winkt — der Weltbau wankt gebrochen!

So darf der Geist, der Ihn liebt, nicht verzagen,
Denn Er, Der uns die große Liebe lehrte,
Und daß in fernen, friedenreichen Tagen

Die Menschheit würde Eine treue Heerde:
Gott ist Er und der Vater, Der erschaffen
Mit Allmacht dort den Himmel, hier die Erde!"

Als diese Worte dessen Seele trafen,
Der noch mit Zweifeln kämpft, gebeugt und bange; —
Nicht schneller wird dem Grabe sich entraffen

Der sel'ge Geist einst beim Posaunenklange,
Als sich erhebt der Gottgeliebte, Treue,
Und Freude röthet mild des Greises Wange;

Und eine Jugend, eine freud'ge, neue
Leiht ihm dies Wort der sicheren Erkennung;
Denn Der Gedanke, voll von Himmelsweihe,

Er war die Blüthe, die am Tag der Trennung
Des großen Petrus starken Helmhut schmückte;
Das große Wort, bei dessen gläub'ger Nennung

Aus seinem Geist ein Strahl der Allmacht zückte.
Und an dem See, dem stillen, wunderreichen,
Aus dem der Strahl von tausend Sternen blickte,

Da steh'n umspült vom Seeeslicht, dem bleichen,
Die treue Hand in treuer Hand gehalten,
Nur schwer mit Erdenwesen zu vergleichen,

Ein Wunderbild, die edlen drei Gestalten!
Des Weltapostels Rechte hat umschlungen,
So daß die Silberlocken überwallten,

Den Nacken dessen, den Erinnerungen
Und tiefes Sehnen hat hieher geleitet.
Vom Himmelsglück des Wiederseh'ns durchdrungen

Hat dieser erst die Arme ausgebreitet,
Bis mit der Liebe, die nur Engeln eigen,
Der große Petrus ihm entgegenschreitet

Und jetzt, um nach der Heimath ihm zu zeigen,
Ergriff er zart des Gottgeliebten Rechte.
Wenn einst der Menschheit Retter niedersteigen

Aus Himmelshöh'n beim Sternstrahl stiller Nächte,
So würde sie der Erdgeborne sehen:
Ihn, der dem knechtgewordenen Geschlechte

Gebracht der Freiheit leuchtende Trophäen,
Den Glauben, hoch das hehre Haupt erhoben,
Um das des Gottbewußtseins Strahlen wehen;

Und von dem Hauch der Seligkeit umwoben
Die Liebe, von des Glaubens starkem Arme
Umschlungen sanft; und mit dem Blick nach oben

Gewaltig und doch mild — auf daß erwarme
In seinem Arm, die Seele schmerzgetroffen,
Der Sieger bei der Menschheit großem Harme,
Der treuste Engel — glaubensfreud'ges Hoffen.

# Dritter Gesang.

## Andreas.

Ernst wie Kön'ge, traut wie Brüder, herzlich nach der
Kinder Weise, —
Himmelssang tönt nicht so lieblich — sprachen nun die heil'gen
Greise;

Sprachen von vergangnen Tagen, von des Lebens dunklem Pfade,
Von der sel'gen Todesstunde, von dem Kampfe, von der Gnade,

Von des Glaubens Felsenstärke, von der Hoffnung süßem Frieden,
Von der Liebe — Maiensonne nie den Hain voll frischer Blüthen

An dem jungen Frühlingsmorgen je mit solchem Lichte malte,
Als bei diesem lieben Worte des Johannes Antlitz strahlte;

Doch zugleich weht durch die Seele ihm der Sehnsucht sanfte
Wehmuth,
Und er lispelt leis die Frage mit des heil'gen Schauers Demuth:

„Ob wohl Er, Den er geliebt hat mit der Liebe unermessen,
Dort im hohen Himmelreiche ihn, den schwachen Greis,
vergessen?"

Denn es mußte einsam fühlen sich der heil'ge Greis auf Erden
In dem Lande, das ja niemals kann der Liebe Heimath
werden, —

Weil der Herr zu Sich gerufen die Gefährten längst, die Andern,
Und allein der Gottgeliebte mußte noch hier unten wandern.

Als der Weltapostel also dieses Wehmuthswort vernommen,
Hat den Geist, den urgewalt'gen, tiefe Trauer überkommen;

Denn es konnten nimmer bannen die jetzt nahen Erdenschranken
Aus der Seele des Apostels die lebend'gen Gottgedanken;

Und daß den geliebten Jünger Erdenfesseln noch umschränken,
Mochte in dem Augenblicke kaum der Riesengeist bedenken.

Denn es klang sein Wort wie Donner, der den Libanon erschüttert,
So daß des erbleichten Greises tiefste Seele bang erzittert,

Und zur Erde will er sinken an der Seite des Genossen,
Doch ihn haben traut und liebreich Petri Arme stark umschlossen.

Aber Paulus hat die Blicke von Begeisterung umwoben,
Daß er nicht mehr Ird'sches schaute, nach dem Himmelsraum erhoben,

Und es klang: „Flieht, flieht vorüber! flieht ihr flücht'gen Völkerjahre!
Daß den Trost des Weltenabends des Geliebten Geist gewahre!

Sieh' dort von des Südpols Meerfluth, von des Sandsee's glüh'nden Zonen —
Auf noch ungekannten Inseln — bis zu Nordlands Regionen,

Kommend zwar und schnell verschwindend unzählbare Nationen,
Bettler, Staub in Staub gehüllet, Staub auf stolzen Königsthronen —

Wenn des Lebens Sturm der ird'schen Hoffnung stärksten Stamm entblättert,
Wenn die Schuld, fremd oder eigen, ihre letzte Kraft zerschmettert;

Dann! dann, wenn die Zeichen nahen, wenn die Welt, die bange, bebte,
Wenn der Rath fehlt bei dem Weisen, den kein Gottesstrahl belebte —

Wen wird an dem Weltenabend, an des Unterganges Stufen,
Bei den unzählbaren Leiden, dann der Geist der Menschheit rufen?

Ihn, Den, da sie Ihn nie sahen, oft nur dunkle Sagen melden,
Auf zu Ihm, Der Dich hier liebte, blicken dann die frommen Helden!

Und Er könnte Dein vergessen? — Nein, Der war vor allen Zeiten,
Er wird, wie die ganze Menschheit, so auch jede Seele leiten!

Selig also, die da glauben, daß Er treu sei, der Erkorne,
Jesus Christus unser Heiland, Gottes Sohn, der Eingeborne!"

Klang ist nah verwandt dem Lichte, tönend kömmt der Tag gezogen,
Und voran dem lauten Sturme leuchten auf die Meereswogen;

Also ist des Paulus Worten, den gewaltigen Akkorden,
Von des Nordlands fernen Küsten Licht als Widerhall geworden;

Rasch ist dieß emporgestiegen, wie das Licht, das Nordlands Kindern
In den finstern eis'gen Tagen naht, die lange Nacht zu lindern.
Und es scheint des Jüngers Blicken eine hehre Feuersäule
Hochgekrönt heraufzuwandeln aus dem Nord in mäß'ger Eile;

Schärfer blickend aber glaubt er, eines Königs Bild zu sehen,
Den ein goldgewebter Purpur und ein grau Gelock umwehen.

Von des Nordmeers dunkler Küste, durch die nebeldüstern Gauen
Wallt er, durch die öden Steppen, über quellenfrische Auen,

Die noch unbekannt dem Süden einhüllt das Gewand der Mythe,
Wo in weiten Wanderzügen zieht der wanderfrohe Scythe.

Doch der königliche Wandrer plötzlich sich nach Westen wendet,
Wo den weiten Waldeswiesen selt'nen Strahl die Sonne spendet,

Dort, wo sich aus Riesenbergen nordwärts wälzt die Fluth im Strome,
Weilt die herrliche Erscheinung über einem Eichendome;

Hebt die Rechte hoch zum Segen, heller Gold und Purpur strahlen,
Die mit mildem Rosenschimmer jetzt die Waldesnächte malen,

Und sein Auge — neues Bangen trifft den Gottgeliebten, Zagen,
So daß vor dem mächt'gen Lichte erdwärts er den Blick geschlagen.

Aber Petrus sprach, der Gute, daß nicht Furcht die Seele trübe
Des Geliebten, zu ihm traulich mit der tiefsten Geisterliebe,

Während noch begeistrungstrunken von der Zukunft fernsten Fernen
Paulus unverwandt emporsah nach des Nordlands hohen Sternen:

„Zage nicht", so sprach der Gute, „Größeres noch wirst Du schauen;
Denn Er liebt Dich; deßhalb sandte Er uns von den Heimathauen

Dich zu grüßen; treu dem Worte, werden nahen alle Brüder,
Aber auf verschiednen Pfaden steigen sie zur Erde nieder,

All die dunkeln Erdenwege, all die einst'gen Trauerstätten,
Aber die zum Himmel führten, nochmals dankend zu betreten.

Jener, den Dein spähend Auge sah im Königsmantel wallen,
Dem ist dort der dunkle Norden durch das Loos einst zugefallen,

Weil das größte Wort er wählend, treu dies auf dem Schild getragen,
Für dies lebte, für dies kämpfte, für dies ward an's Kreuz geschlagen,

Jene höchste Glaubensblüthe von „des Ew'gen ew'gem Sohne":
Deßhalb trägt der Erstberuf'ne dort die hehre Königskrone."

Von der Furcht befreit dies milde Wort die Seele, die verzagte,
Daß der Lieblingsjünger Jesu freudiger zu sprechen wagte:

„Ja! Andreas ist's, der kühne, leuchtend wie die Abendwolke,
Der aus seiner starken Seele Glauben brachte jenem Volke,

Das ich einst in heil'gem Traume, den der Herr mir anvertraute,
Als der Gottesstreiter Erstes, als der Treuen Treu'stes schaute,

Ja er ist es! seine Haltung, seiner Blicke mächt'ges Feuer,
Mit der göttlichen Parole des Germanenvolks Befreier!

„Doch", und muthig hob die Rede der geliebte, greise Jünger,
Denn durch heil'ge Nähe stärkt ihn Petrus, Gottes Segenbringer,

„Doch, was weilet er so lange über jenen Eichenhallen,
Unter deren düsterm Dunkel stolze Völkerstämme wallen?"

Und der fromme Fürst der Jünger, von dem Hauche angefächelt,
Den die Bruderliebe sendet, hat so menschlich mild gelächelt.

Und er sprach: „Es ist mein Bruder! freudig fühl' ich seine Nähe,
Er, den Jesus als den Ersten dort berufen hat am Seee,

Er hat, groß durch jenen Namen, der geflammt auf seinem
Schilde,
Licht gebracht in Nordlands Gauen bis zum starren Eisgefilde;

Dort, wo über Eichenkronen Du jetzt weilen siehst den Kühnen,
Ist aus seinem Geist den Völkern Gottes ew'ges Licht er-
schienen;

Dort im Schatten jener Wälder sah er seine schönste Stunde, —
Doch aus seinem eignen Herzen höre dann die Feierkunde!

Nochmals segnet er die Länder, sieh! Waldströme grüßen
brausend,
Denn sein Segen wird dort walten von Jahrtausend zu Jahr-
tausend."

Wie ein Mahnwort kühn gesprochen von den königlichen
Rufern,
Welche Völkerzüge leiten von des Ganges Felsenufern,

An des Indus heil'gen Bergen widertönt in nächt'gen Stunden,
So hat in des Paulus Seele Widerhall dies Wort gefunden.

Wie dem Wandrer, der erwachte nach dem Schlummer noch
mit Träumen,
Mit der Heimath lieben Bildern sich die Morgenwolken säumen,

Daß er staunend um sich schauet, also sah auf den Gefährten
Paulus, und des Jüngers Blicke ihn der Gegenwart belehrten.

Denn in Furcht — und Furcht und Sorge wohnen nur im
Erdenreiche —
Blickt auf ihn der ernste Jünger, der geliebte, altersbleiche;

Deßhalb mild, wie fromme Geister, die ans Thor des Himmels
pochen,
Hat nun Paulus, wie der Freunde freundlichster zu ihm ge-
sprochen:

„Sieh', ich hab' gefehlt, verzeihe! daß mein finstres Wort betrübte
Dich, Den mit der großen Liebe Gott, der Ewige, hier liebte,

Aber wenn auch Dich Er heimruft, wenn Dich frei vom Erdenstaube
Auf der Liebe lichten Pfaden heimgeleitet hat der Glaube:

O, dann schweben die Gedanken, die Dich hier umdüstert hatten,
Manchmal Deinem Geist vorüber wie verweh'nde Abendschatten:

Also sind in diese Räume mir des Lichts Erinnerungen
So gefolgt, daß mir Dein Mahnwort allzu wehmuthsvoll geklungen,

Daß nicht Dich mein Geist vernommen, nein in Deiner Trauerfrage
Hörte ich der Menschheit bange, lange unversöhnte Klage;

Denn aus Millionen Seelen klingen leis im Wehakkorde,
Bald im Rufe der Verzweiflung wiederhallend Deine Worte!"—

Und mit trautem Freundesblicke tritt er dem Genossen näher,
Traulich reicht zu neuem Gruße ihm die Hand der hohe Seher.

Petrus hat sanft um den Zagen seinen Heldenarm geschlungen,
Wenn auch seine Seele wandelt fernhin in Erinnerungen.

Durch das Wort, das milde, scheuchen wir die Furcht aus Kinderseelen,
So beginnt im Friedenstone Paulus weiter zu erzählen:

„Sieh, jetzt schwand das Licht, das starke, wieder seh' ich Völker schreiten,
Die wie Kinder heute Blumen lächelnd auf den Rasen breiten,

Morgen, weil sie rasch verdorrten auf den sonnigheißen Steinen,
Ängstlich fragend, händeringend ihr verdorb'nes Spiel beweinen —

Wie sie wachsen jünglingsfreudig, dann im Mannesmuth erstarken,
Dann nach stolzer Zeit sich beugen an des Greisenalters Marken,

Aber die, ob deren Häuptern treu Sein heil'ges Zeichen schimmert,
Wandern durch die fernsten Zeiten, um Vernichtung unbekümmert,

Aber die, so Seines Namens ew'ge Deutung nicht verstehen,
Wird wie Spreu dem Staub gehörig mächt'ger Zeiten Sturm verwehen!"

Wieder dröhnten schon die Worte, Wogen, die von Felshöh'n schossen,
Doch den Sturm der Rede hemmet mild ein Blick auf den Genossen.

Paulus schwieg, denn wo die Ströme zögernd hin zum Meere zogen,
Weilt nach längerm Wandern wieder über sumpfumhüllten Wogen

Aber mächt'ger, heller leuchtend die Gestalt, die heil'ge, hohe,
Wie wenn fern ein Wald auf Berghöh'n in der Nacht zum Himmel lohe.

Vor der hohen Lichterscheinung tief des Jüngers Seele bebte,
Daß das sanfte bleiche Antlitz wieder Schauernacht umschwebte;

Paulus sah die Frage treten aus des Geistes stiller Pforte,
Ernst, doch traulich weh'n entgegen ihr mit mildem Klang die Worte:

„Furchtbar scheint dem Erdenauge jenes Bild, gleich einer Flamme,
Furchtbar wird ihr Feuer leuchten! Wehe, weh! dem Völkerstamme,

Der geschaart um eitle Führer mit des Heilands heil'ger Fahne
Haßvoll hinstürmt, um zu fröhnen Herrscherlust und frevlem Wahne!

Jenes Feuer, das Dich schreckte, ist ein Strahl aus seinem Blicke,
Denn Andreas jetzt der Erde näher schaut die Wehgeschicke,

Die den Völkern, die er lehrte fernhin bis zum fernsten Norden,
Selber von den Brudervölkern einstens sind zu Theil geworden.

Aber welche von den Tagen mit den unzählbaren Leiden
Jetzt die hohe Seele trafen, kann mein Geist nicht unterscheiden.

Sind es jene Trauerstunden, wo im Hain, dem nordisch dunkeln,
In dem Schatten heil'ger Eichen bei der Kaiserkrone Funkeln

Jener Blutstrom hoher Helden, die der Freiheitsruf erweckte,
Jenes erste gottgeweihte, mächt'ge Kaiserschwert befleckte?

Oder jene Schauerjahre, da mit Völkern grause Fürsten,
Von dem Völkerblute trunken, nach dem Gotteskelche dürsten;

Wo sie Freiheit ohne Wahrheit, Glaube ohne Liebe fodern,
Wo der Völker Glück und Ehre in des Hasses Gluth verlodern,

Wo dann Herrschsucht, Hohn und Rache heuchelnd Seinen Namen schänden —
Triumphirend wird Vernichtung jenen Lügenkrieg beenden!

Oder hob die hohe Seele deßhalb sich in heil'gem Zürnen,
Weil geschmückt mit Seinem Kreuze Könige mit frechen Stirnen

Dieses Bild, das Diamanten hell auf ihrer Brust umleuchten,
Mit dem Thränenthau der Völker, die sie knechteten, befeuchten?

Denn vom Eisstrom, wo mit Geißeln wahnbefangene Tyrannen
Völker morden und in Steppen selbst den Freiheitstraum verbannen,

Bis wo gleich der schönsten Perle, die im Schoß der Muscheln flimmert,
Auf den dunkeln Meereswogen jenes grüne Eiland schimmert,

Das, nachdem es Millionen mild des Lichtes Quell erschlossen,
Schmachtet von der Freiheit Selbstsucht in des Jammers
Nacht verstoßen —

So weit wird in nahen Jahren in den hehren Königshallen
Von dem Herrscherſitz der Edlen des Andreas Ruhm erschallen;

Weh' den Fürsten, die dann lieblos Seiner Liebe Zeichen
tragen,
Die in Seinen treuen Völkern neu an's Kreuz den Heiland
schlagen!

Aber sieh! nun wallt er näher, heller seh' ich schon den Namen,
Den er scheidend hier gewählt hat, auf dem Königsmantel
flammen!"

Und Johannes sieht nun wandern den gewalt'gen Gottesstreiter
Nach des Balkan Felsenhöhen, mild'rer Lichtglanz sein Begleiter;

Aber, wo des schwarzen Meeres finst're Wogen nordwärts
branden,
Ist er an dem Ufersande lange sinnend still gestanden;

Doch nicht glüh'n mehr jene Flammen, die geschreckt den
greisen Jünger,
Die das heil'ge Zürnen zeigten, um das Haupt dem Segen-
bringer,

Sondern Friede strahlt sein Antlitz, gleich dem Stern, der
Müde ladet
Heim zur Ruhe, wenn im Westmeer sanft er seine Strahlen
badet;

Und dies Licht ist also lieblich in des Petrus Herz gedrungen,
Daß er erdwärts seine Seele wendet von Erinnerungen.

Lang schon auf dem schönen Bilde der Gefährten Auge ruhte,
Als im Friedenston die Rede so begonnen hat der Gute:

„Von den Gütern, die der Himmel seinen sel'gen Seelen spendet,
Wie von denen, die er milde müden Erdenpilgern sendet,

Daß sie ahnend aufwärts blicken aus des Daseins Nebeltrübe —
Denn die Nacht umwallt dies Leben — ist das schönste doch die Liebe!

Weil, wenn sie auf Erden wandelnd tausendfach sich auch gestaltet,
Doch in ihr der erste, reinste, wahrste Hauch der Gottheit waltet.

Sie nur hat uns heimgeleitet, auf dem Pfade, wunderhelle,
Zu des Lichtes und zu ihrer unnennbaren süßen Quelle;

Und vom Himmel auf die Erde, daß Du schaust die treuen Brüder,
Führet sie mit trauten Händen unsre sel'ge Schaar hernieder;

Und jetzt weckt sie mir das Fühlen, das in meiner Brust einst wohnte,
Wenn aus meines Bruders Augen für mein Thun ein Blick mich lohnte;

So daß schon mein Geist beneidet jenes Land um sein Verweilen,
Denn ich möchte menschlich freudig in des Theuren Arme eilen.

Fühlt auch sein Geist dieses Sehnen? schon betritt er dort die Fluthen,
Die ihr stolzes Haupt umkrönen mit des Königsmantels Gluthen.

Sieh', wie königlich er schreitet, wie sich ihm die Wellen neigen,
Sich voll Staunen dann erheben, wie sie lauschen, wie sie schweigen!

O, so ist einst Er gewandelt auf des Seees nächt'gen Wogen,
Die vor Seinem Bilde bebend leise sind vorbei gezogen!

Tief hat die Natur empfunden Seine göttliche Erscheinung —
Denn im Geist nur, im getrübten, wohnt die tödtende Verneinung! —

So hat die Natur ergriffen einst Sein Bild voll Kraft und Milde,
Daß sie demuthvoll sich neiget schon dem Bild von Seinem Bilde.

Deßhalb vor dem Meereswandrer bange sich die Wellen senken,
Denn die Meeresfluth durchzittert ahnungsreiches Seingedenken!"

Petrus schwieg! in eine Wolke sich der hohe Wandrer hüllte,
Weil des Bruders Worte ahnend demuthreich sein Geist jetzt fühlte,

Daß in Staunen und in Beben, ihn die Fluth der Wellenreiche
Mit dem Herrn, mit ihrem Schöpfer, ihrem Könige vergleiche!

Wenn dem klaren Mondenlichte in den schweren Wetterstürmen
Sich die dunkeln Wolkenriesen dräuend hoch entgegen thürmen,

Und bald heben sie die Schwingen, um in lang gedehnten Zügen
Auch des Mondes letzten, leisen Strahlenschimmer zu besiegen;

Nacht verbreiten sie am Himmel, aber aus den Flügelrändern
Schimmern weite Silberstreifen milden Lichtes auf den Ländern:

Also hüllten ein den Wandrer dicht gewebte Nebelschleier,
Aber auf den Wogen zittert weithin silberweißes Feuer,

Wo sein Fuß das Meer berührte, so daß westwärts hell erglänzen
Felsenufer, die mit Wäldern ernst ihr hohes Haupt bekränzen,

Steppen dann, dann scharfe Klippen, wo die Wellen sturmfroh jagen,
Denen sie wie Meeresgeister bleich und dräuend stumm entragen;

Schwarzes Moorland dann im Süden und mit mattem Schilfgeflüster
Naht mit dunkeln Wogenarmen dort der heimathferne Ister;

Aber ostwärts auf den finstern Meerestiefen Lichter zittern
Gleich des Blitzes bleichen Strahlen in den nächtlichen Gewittern;

Und dann wieder tiefes Dunkel — so daß nur der Liebe Ahnen
Dem gewalt'gen Wandrer folget auf der Meerfluth weiten Bahnen.

Aber wie des Mondes Strahlen plötzlich oft aus Wolkentrümmern
Zur erstaunten Erde nieder mit dem reichsten Lichte schimmern,

Also plötzlich stand der Hehre in dem Himmelsstrahl, dem vollen,
Wo des Bosporus gepeitschte Wogen wild vorüber grollen,

Die zwei große Welten trennend hin mit dröhnendem Gedränge
Ueber lange Knechtschaft zürnend brausen durch die Meeresenge.

Weiter nach der Stadt Sinope jetzt der Held die Schritte wendet,
Leuchtend über ihren Zinnen weilend er ihr Segen spendet,

Und die Strahlen, die aus seinen milden Augen niederfließen,
Dringen in des Petrus Seele mit den trauten Brudergrüßen.

Denn dort walteten nach langem Wandern treu vereint die Brüder;
Nie, Sinope, sieht dein Auge solche Friedenstage wieder!

Jener Zeit und des Genossen, des geliebten, hier gedenkend,
Wandert rascher nun der Wandrer, südwärts seine Schritte lenkend.

Und schon schwebt er von der Liebe mächtigerem Strom ergriffen
Wie ein weißer Aar beim Sternstrahl über Rhodos' Felsenriffen.

Eh' von hier er nach dem Osten seine Pfade weiter wallte,
Lauschte er dem Wogenschlage, der vom West herüber hallte,

Denn ihm sandte Hellas dankend für den treuen Todessegen
Mit der Fluth, der wunderklaren, einen frommen Gruß entgegen.

Und er steht und schaut hinüber, sieht die dunkeln Mauern liegen,
Wo auch er den Thron des Königs dankend einst, das Kreuz, bestiegen,

Wo drei Tage und drei Nächte seine Todesqualen sahen,
So daß selbst der Feinde Schaaren, ihn vom Kreuz zu lösen, nahen. —

An der Nordsee kalter Küste wohnt der Schwan, still ist sein Leben,
Selbst im Weh, im herbsten, nimmer Laute seiner Brust entschweben;

Aber wenn die Todesstunde sendet ihre tiefsten Schmerzen,
Weht ein Lied, ein wundervolles, aus dem heimwehsel'gen Herzen:

Also kam kein Laut der Klage dort am Kreuz von seinem Munde,
Doch da freudig seine Treuen nah'n mit der Erlösungskunde,

Ist aus des Andreas Seele solch ein Wehmuthsklang erklungen,
Der bis zu dem Thron des Höchsten sich so innig hat erschwungen,

Daß auf das, um was er flehte — und er flehte um das Eine,
Daß im gleichen Kreuzestode ihn der Herr mit Sich vereine —

Diese Antwort ist geworden: daß ein Kranz von Himmelsstrahlen,
Bis sein segnend mildes Auge brach in tiefen Todesqualen,

So den Heiligen umleuchtet, daß die Nahenden verzagten
Und vom hohen Kreuzesthrone nimmer ihn zu lösen wagten.

Dahin also, wo um Paträ dunkle Meereswogen spülten,
Wendete er seine Blicke mit dem Dank, dem tiefstgefühlten.

Denn von dort, daß seiner Treue nicht der Lohn des Ew'gen fehle,
Flog vom Kreuz zur Himmelsheimath seine hohe Heldenseele.

Lange ruhen seine Blicke auf der einst so düstern Stelle,
Aber wessen Auge fesselt nicht die offne Himmelsschwelle?

Nochmals dankt er im Gebete und dann will er weiter ziehen, —
Da begegnet seinem Auge wunderbares Meeresglühen.

Und ihm scheint, als sei die Meerfluth gleich geworden einem Garten,
Und die Inseln gleichen Knospen, die des nahen Lenzes warten;

Und er sieht die weiten Länder und die fernen Stromesbeete,
Blumen mit verschied'nen Blüthen, blühen dort die mächt'gen Städte;

Denn zu neuem Lenzesleben durch des Glaubens Frühlingsschimmer
Wird auch Hellas sich erheben über fluchgeborst'ne Trümmer.

Aber eine von den Blüthen, eine königliche Rose,
Theilt nicht mit den Schwesterblumen ahnungsfrohe Hoffnungsloose;

Denn sie hat die Königsblüthen so im Sonnenlicht gestaltet,
So voll Wohlgeruch und Schönheit ihren reichen Kelch entfaltet,

Daß sie für der Weltgeschichte zweiten, großen Lebensmorgen
Ohne neue Blüthenkeime frühern Glanz sich mußte borgen.

Aber jetzt im Dämmerlichte vor dem großen Weltentage
Blühet noch mit Zauberleuchten auf dem Völkersarkophage

Jene Rose — matt die Blätter, doch umperlt sie eine Thräne,
Ja, mit Deiner Stadt gesunken bist Du, herrliche Athene!

Ja, Athene! weise, stolze, hohe Heimathstadt des Schönen,
O, daß gläubig Du der Wahrheit ew'ge Worte hörtest tönen!

Aber nein! — und dennoch ruhen mild auf Dir des Heil'gen Blicke,
Gleich als rief' jetzt noch sein Mahnruf von dem Abgrund Dich zurücke,

Denn was je an Gottesahnung Deine Weisen einst besessen,
Ist im Heimathland der Wahrheit, Stadt der Städte, unvergessen!

Aber auch auf diesen Feldern, wo in Lorbeer sich gebettet
Jene, die der Freiheit Banner mit dem Vaterland gerettet,

Als der Sklaverei entgegen, die mit ihren Millionen,
Völker mordend, Tempel schändend, drohte aus des Ostens Zonen,

Hellas seine Brust geworfen, — daß wer hier die Heimath mißte,
Kämpfend für die Heimatherde jenseits sie zu finden wüßte, —

Segnend auch auf jenen Feldern ruht des Heil'gen Blick voll Klarheit,
Denn von Ewigkeit im Bunde ist die Freiheit mit der Wahrheit.

Von des Heil'gen Hand so reiche Segensstrahlen niederthauen,
Daß zu ihm empor die Greise mit erneuter Sehnsucht schauen;

Und jetzt wallt der Hehre näher — wie im Lenz die stille Haide,
So blüht in des Jüngers Herzen neu des Wiedersehens Freude;

Schon sieht auf dem Uferfelsen wandeln er den Gotteszeugen,
Und ihm ist, als will der Nah'nde mild sich zu ihm niederbeugen:

Aber sieh, auf trüber Seefluth zieht das ernste Bild vorüber —
Durch des Jüngers Seele wandelt ein Gedanke noch weit trüber.

Jene weißen Nebelschleier, die erst leis die Thäler füllen,
Steigen mählig nach den Höhen, bis die Felsenbrust sie hüllen,

Bis sie finstre Fahnen schwingend, mit den schwarzen Wetterwogen,
Mit der Nacht, der unheilvollen, selbst das Felsenhaupt umzogen:

Also hat die bange Frage, die des Jüngers Herz durchflüstert,
Selbst der herrlichen Genossen nahes, treues Bild umdüstert;

Um den Nahenden zu ehren, war bis zu dem Uferrande
Vorgeeilt der gute Jünger, doch da er zum See sich wandte,

Faßte ihn so banger Schauer, daß, der nach den Sternen schaute
Sonst voll Sehnsucht, jetzt dem Zagen vor dem Wogengrabe graute.

Diesen Schau'r, geweckt vom Zweifel, ob dies Bild kein Wahn gewesen?
Mochte wol der treue Petrus in der reinen Seele lesen;

Denn er naht dem Erdensohne mit so stillem, trautem Grüßen,
Wie aus Abendwolken leise Lichter auf die Felshöh'n fließen;

Aber wie dem Sonnengruße sich aus dunkelm Felsenschooße
Mit den duftgefüllten Kelchen reich erschließt die Alpenrose,

Also hat mit seiner Liebe sanft der milde Segenbringer
Durch den Glauben neu zur Freude auferweckt den zagen Jünger.

Aber auf den Felshöh'n perlen noch nach donnerreichen Wettern
Tausend strahlenreiche Tropfen an den zarten Blüthenblättern:

So ist auch des Zweifels Wolke, die den reinen Geist umschlossen,
Nun verwehend in der Thränen segensreichen Quell zerflossen.

Aber dennoch fühlt Johannes ein geheimnißvolles Bangen,
Als des großen Paulus Blicke tief in seine Seele drangen.

Denn noch tönen seiner Seele mit dem mächtigen Akkorde
Jenes ersten heil'gen Zornes tiefgewalt'ge Donnerworte.

Und jetzt, wenn auch hoch erhoben, gleich den mahnenden Propheten,
Doch mit tiefem Friedenslaute des Apostels Worte wehten:

„Aufgeweckt vom scharfen Nachthauch, siehst Du trübe dort die Wellen
An dem Seegestade treiben, an der Felsenwand zerschellen,

Und das Bild der Himmelssterne, die so klar herniederstrahlen,
Tanzt wie bleiches Irrlichtleuchten auf der Fluth, der todesfahlen:

Also können von der Seele, welche zweifelt hier auf Erden,
Die Gestalten jener Welten nimmermehr begriffen werden.

Denn nur aus der ruhigklaren Meerfluth schimmern klar die Sterne,
Nur das sonnenhafte Auge dringet durch die Himmelsferne.

Du Johannes, warst berufen, selbst noch in den Erdenschranken
Hier die Bilder anzustaunen ew'ger, göttlicher Gedanken;

Weh, daß jene Trauerwolke, die den Blick der Menschheit trübte,
Dich auch überschattet hatte, hohe Seele, gottgeliebte."

Diese letzten Liebesworte haben so voll Weh geklungen,
Daß das Schwert des tiefsten Schmerzes durch des Jüngers Herz gedrungen,

So daß sich im Jammermuthe aufgerafft hat der Verzagte,
Daß er mit des Erdensohnes düsterm Stolz zu rufen wagte:

„Paulus, großer Geist, o schenke Dein Erinnern jenen Tagen,
Da Du, wenn auch reich an Siegen, selbst das Staubgewand
getragen!

Denn es kann kein Erdenwaller in der Seele tiefsten Gründen,
So daß er dem Ew'gen gliche, solchen reinen Frieden finden.

O, verzeihe, was ich fehlte, diesem Traumgebild im Staube!
Denn nicht unsre, nein, des Ew'gen Wundergabe ist der Glaube!

Und im Menschen schaut das Ew'ge auf dem trüben Erdenpfade
Nicht die Liebe, nicht der Glaube, nicht die Hoffnung — nur
die Gnade!

Laß mich, wenn uns Seine Liebe hier läßt Himmelsbilder sehen,
In der ganzen Menschheit Namen um des Heilands Gnade
flehen!"

Und Johannes kniete nieder, und die hohen Greise schreiten
Näher ihm, um ihre Hände segnend über ihn zu breiten.

Sieh, ein leiser Hauch aus Osten rasch den Wolkensee zerstreute;
Wie wenn dieses Brudersegens sich der Wüstenwandrer freute,

Also leuchtet näher wallend, plötzlich wiederum sein Bildniß
An des Jordans Felsenufern, aus der lebenlosen Wildniß.

Freudig hebt sich von der Erde, der den Segen dort empfangen:
Jünglingskraft und Feuer strahlen aus den Blicken, auf den
Wangen;

Ihm, der kaum im Erdgewande vor dem Himmelsbild noch
zagte,
Jetzt der Gnade sel'ger Morgen in der frommen Seele tagte,

Daß er, dem noch erst die Seele Erdgefühle bang umwoben,
Furchtlos nun den Heil'gen nahend also hat sein Wort erhoben:

„O daß doch Andreas käme, daß in trautem Bruderkreise
Auch mit uns sein Mund, sein sel'ger, des Allmächt'gen Gnade
preise!

Saget mir, geliebte Brüder! weßhalb nach dem Ost der Theure
Wanderte und was so lange er in jener Wüste feire?"

Und es sprach der Weltapostel: „Deßhalb hat er sich gewendet
Nach dem Osten, daß des Dankes reine Gabe er dem spendet,

Der die Wüste sich zur Heimath, sich zur Nahrung Noth erkoren,
Ihm dem Herrlichsten, dem Größten, den ein Erdenweib geboren.

Ja, Andreas durfte schauen in des Täufers Geistestiefen,
Wo, wie in dem stillen Meergrund, wunderbare Schätze schliefen,

Und dem Wort des Gottgesandten durfte er als Jünger lauschen,
Das die Geister einst durchbebt hat mächtig wie Orkanes-
rauschen;

Des Andreas Liebe schaute des Propheten heil'ge Zeichen,
Jener Sternennacht voll Friede, jener tiefen, wunderreichen."

Dieses Bild, das des Apostels Rede immer reicher webte,
Heller stets und wahrheitstreuer vor des Jüngers Seele schwebte,

Daß sein Auge nicht bemerkte, wie vom Wüstensande scheidend
Nun Andreas voll von Demuth sich des Lichtes ganz entkleidend,

Einfach, wie ein frommer Pilger, der da zieht nach heil'ger
Stätte,
Näher schreitet auf des Seees sternbestrahlter Spiegelglätte;

Wie er rascher durch die Klippen von dem See empor gedrungen
Jetzt an seines Bruders Herzen ruht, vom treusten Arm um-
schlungen.

Blumen hoher Bergeswiesen sind, gepflanzt in Thalesgründen,
Welk und matt, und ihre Farben werden bleichen und ver-
schwinden;

Aber werden sie den Bergen und dem Licht zurückgegeben,
O, dann prangt in wunderbarer Schönheit neu ihr Farbenleben:

So wird, was wir rein hier fühlen, nicht im Himmelsstrahl
verglühen,
Reiner, göttlicher und freier wird dort unsre Liebe blühen!

So von dieser Liebe lange sprachen dort die treuen Brüder;
Mildes Echo gab den milden Worten sanft die Seefluth wieder.

Hand in Hand nun treten grüßend sie entgegen jetzt den Greisen,
Die des fern geglaubten Wandrers Thaten hochbegeistert preisen.

Wenn am dunkeln Schlachtenabend nach erkämpften schweren
Siegen
Narbenreiche Heldensöhne müde um die Feuer liegen;

Da sie von des Tages Thaten feurigblickend sich erzählen,
Klingt dennoch der Wehmuth Stimme durch die kampferprobten
Seelen,

Wenn sie den, von dem sie Alle Herrliches zu künden wissen,
In dem stillgewordnen Kreise, den Gefeiertsten, vermissen;

Tritt er aber plötzlich nahend aus den dunkeln Waldgehegen
Frisch wie an dem Siegesmorgen seiner treuen Schaar entgegen,

Freude, Zweifel, Wonne wechseln in den ernsten Heldenblicken:
So kämpft in des Jüngers Seele Furcht und Staunen und
Entzücken;

Während mit der hohen Würde, die doch nicht die Liebe mißte,
Wie ein König einen König, Paulus den Andreas grüßte.

Aber kindlich, reich und selig — denn den Geist im Unschuldskleide
Trübte nie des Staubes Sünde — war des Lieblingsjüngers
Freude.

Deßhalb, wie das Echo munter Antwort gibt dem Wellenschlage,
Folgte lebensfrisch den Greisen froher Antwort freud'ge Frage.

Jetzt läßt auf den Uferfelsen traulich sich Andreas nieder,
Lauschend, Hand in Hand geschlungen, steh'n vor ihm die
greisen Brüder.

Denn was er auf Erdenpfaden, was er in der Zukunft schaute,
Traulich seine treue Seele seinen Brüdern anvertraute.

Doch jetzt wies der Weltapostel nach des Nordens dunkeln
Grenzen,
Und er sprach: „Dort, wo des Arktur sieben Sterne niederglänzen,

Weiltest Du, dann, wo am Donstrom durch die finstern Waldes-
hallen
Jene mächt'gen Völkerstämme unzählbar gen Westen wallen;

Dann, wo des Euxinus Wogen müd an niedern Felsen branden,
Dort bist Du zum dritten Male lange sinnend stillgestanden.

Doch verschieden war das Leuchten, das Dich jedesmal umspielte —
Sage, was Dein Auge schaute, was Dein Geist, Dein edler,
fühlte?"

Und Andreas: „Ernste Bilder haben mich dort aufgehalten,
Wunderbare, doch wie ungleich, Brüder, waren die Gestalten!

Schön die einen wie der Morgen unter leisem Waldgeflüster,
Wüst die andern und so lichtlos, wie die Mitternacht so düster.

Doch bekannt sind euch die einen, euch, die ihr im Himmelssaale,
Dort der gläub'gen Völker Worte hörtet bei dem Liebesmahle!"

„Wüßten wir", sprach Petrus freundlich, „hier im Raum, im
staubgetrübten,
Auch die andern, Du erzähltest sie doch gern dem Gottgeliebten;

Aber wir auch, deren Schauen hier geworden ist zum Ahnen,
Folgen freudig Deinem Worte, Liebe folgt der Liebe Bahnen."

Und Andreas: „Nun so höret, mag der Rede Staub auch wehren
Hier den Himmelsflug, die Liebe wird euch jedes Wort verklären.

Als wir schieden, rief nach Norden mich des Gotteslooses
Mahnung,
„Nach dem Norden" rief im Geist mich mächt'ger noch die
Siegesahnung.

Nach dem Norden von dem Ister bin ich mit den Meereswogen
Einsam wandernd, gläubig betend, Vieles sinnend hingezogen,

Und so lange mir zur Seite Meerfluth rauschte, zog ich weiter
Furchtlos, denn die Meereswelle ist ein traulicher Begleiter.

Doch als ich im Süd die Wogen fern verhallend hörte branden,
Da bin ich zum ersten Male lange, lange still gestanden.

Und als unabsehbar Sümpfe mir die Meeresfluth verschlangen,
Da ergriff die einsam traur'ge Seele unnennbares Bangen.

„Weiter" rief's in mir, ein „Weiter" hörte ich vom Himmel tönen
Furchtbar, wie in eis'ger Sturmnacht dort die Eichenwälder
dröhnen.

Und ich kämpfte; Angst umhüllte mir des Tages trüben
Schimmer,
Und ich bebte, und ich wankte, ich war Mensch und konnte
nimmer.

Endlos sah ich graue Wüsten, mir verschwindend unter Thränen,
Längs der sumpfdurchzognen Wälder nebelhaft gen Nord sich
dehnen;

Näher aber durch die Steppen, wie wenn lebend sie geworden,
Flogen, zahllos wie der Meersand, nachtgebor'ne Reiterhorden;

Näher, immer näher schlingen sie die zauberhaften Kreise
Gellend, wie der Sang Verworf'ner, klang des Schlachtlieds
grelle Weise,

Näher jetzt — bang irrt mein Auge auf ihr Angesicht, das
wilde —
Wehe! jeder Lichtstrahl fehlt hier von dem Gottesebenbilde!

Wie sie gierig ihre Arme, ihre Bogen nach mir strecken! —
Da, da stürzte mich zur Erde jäher, hoffnungsloser Schrecken;

Und ich weiß nur, daß ich zitternd, thränenlos im Staub gerufen:
„„Herr, o komm! o daß ich ruhte längst an Deines Thrones Stufen!““

Doch wie lang ich dort gelegen, Todten gleich, kann ich nicht sagen,
An mein Ohr nur hört' ich schaudernd jene Völkerfluthen schlagen.

Aber plötzlich, o Geliebte, in des Schreckens tiefstem Grimme
Tönte, höchste Himmelswonne! o ihr kennt sie, Seine Stimme!

Und wie lieb er dort gesprochen — nimmermehr kann hier auf Erden
Mit dem Klange Seines Wortes je ein Klang verglichen werden.

Deßhalb, wo des schwarzen Meeres Wogen nach dem Norden branden,
Bin ich dort jetzt, Sein gedenkend, lange dankend still gestanden."

Und Johannes, selig träumend, rief: „So hast Du Ihn gesehen,
Sahst Sein Antlitz, Seine Augen, Seine dunkeln Locken wehen?

Neigte Er sich zu Dir nieder, und Du durftest mit Ihm wallen?
Himmel war Dir da die Erde, o Du Glücklichster von Allen!"

Doch Andreas: „Nein, mein Auge, schwer getrübt von bangem Zagen,
Hätte nicht des Weltenkönigs tiefen Sonnenblick ertragen;

Konnte aber auch mein Auge nicht der Gottheit Antlitz sehen,
Seines Odems ew'ge Allmacht fühlte meine Seele wehen.

Glaubensfreudig, todesmuthig förderte ich meine Schritte,
Und schon stand ich, Ihn lobpreisend, in der Reiter dichter Mitte.

Doch die finstern Schaaren zogen, wieder nach Dämonenweise,
Immer wüster, immer näher um mich ihre Zauberkreise;

Und jetzt stürmen jauchzend alle wild, in unsagbarer Eile
Auf mich zu, nach meinem Herzen zielen tausend Todespfeile!

Ihm empfahl ich meine Seele — aber plötzlich! wüthend bäumen
Sich die Rosse, die nun zitternd in die straffen Zügel schäumen;

Da erklingt Sein Wort! Ha! Schauer! — jeder Hand entsinkt der Bogen,
Ihre Augen bang verhüllend, sind sie steppenwärts geflogen! —

Einsam stand ich, und ich bebte, aber nicht in bangem Wehe,
Mit des Himmels heil'gem Wehen füllte mich die Gottesnähe.

Und Sein Mahnwort tönte wieder, mild, doch mächtig: „„wandre weiter!““
Freudig ahnte meine Seele ihren göttlichen Begleiter.

Zwölf der Tage, zwölf der Nächte bin ich still gen Nord gezogen,
Immer tiefer ward die Waldnacht, brausender des Waldstroms Wogen;

Doch ich sah kein menschlich Wesen, hörte auch des Ohres Lauschen,
Wie der Wandervögel Züge, ferne Völkerfluthen rauschen.

Da ward Abend; grüßend strahlte mir ein Eichenwald entgegen,
Betend trat ich ein, mein müdes Haupt zum Schlummer hin zu legen.

Mit dem Abend ward die Seele, die am Tag sich kraftvoll wähnte,
Milder, so daß sie sich innig nach dem Menschenantlitz sehnte.

Und ich schlief an einer Quelle, träumend, daß in einer kalten
Winternacht auf einen Urwald wunderbar die Sterne strahlten.

Doch bald floh der Frost der Waldnacht vor des Frühlings
mildem Hauche,
Rings ergrünten hehre Eichen, und die Blüthe glüht am
Strauche;

Und ein Land voll Segen schimmert statt der nachtdurch-
hauchten Wildniß,
Und vom Sternenhimmel strahlte hoch des Kreuzes heil'ges
Bildniß.

Durch die Thäler, von den Hügeln klangen wundervolle Weisen,
Stark wie Sturm und zart wie Zephyr, den Erlöser fromm
zu preisen.

Ich erwachte, meine Augen unsagbares Glück empfanden
Bei dem Anblick der Gestalten, die hier stille mich umstanden.

Denn nie hat dem Wald des Nordens solches Licht ein Stern
gespendet,
Wie die Gluth, die treue Wahrheit jenen Blicken dort entsendet.

Reich von hohen Stirnen wallen ihre langen, blonden Haare,
Von dem gleichen reinen Geiste zeugt das Aug', das wunderklare.

Staunend sah ich auf die Männer, erzgegoß'ne Heldenbilder,
So die Greise, denn das Leben macht nicht schwächer sie, nur
milder;

Auf der Frauen edlem Antlitz ruht der Himmelsstrahl der Treue,
Reich selbst auf gefurchter Stirne strahlt der Kinderliebe Weihe.

In den keuschen Jünglingsseelen unbegrenzte Schätze glühten,
Wunderreiche, die des zücht'gen Blickes Feuer stolz behüten;

Nie, nie hat so reine Perlen je die Meeresfluth geborgen,
Wie die Unschuld dieser Jungfrau'n, Rosen gleich am Oster-
morgen.

Und ich stand und staunte, lauschend, was das Wort des
Herrn geböte;
Sieh! da strahlte durch die Waldnacht segnend Seine Morgen-
röthe,

Seinen Willen mir verkündend — und ich bin der Jahre sieben,
Sieben gottesvolle Jahre bei dem treuen Volk geblieben.

Eichen heben ihre Kronen hohen Wolken still entgegen,
Labung flehend; dankend grüßen sie den milden Frühlings-
regen,

Sehnend auf zum Abendsterne schau'n die Blumen auf der Aue,
Duftend neigen sie die Kelche, dankend, reich erquickt vom Thaue;

Nicht die Blüthe, nicht die Eiche hat so froh den Thau genossen,
Wie der Gottesliebe diese Seelen selig sich erschlossen;

Deßhalb, als vom Sternenpfade jene Stelle mir begegnet,
Stand ich stille, lange betend, daß dies Volk der Ew'ge segnet."

Und er schwieg, sei's, weil er blickte auf des Petrus sel'ge
Mienen,
Dessen zartem Geist die Bilder, die er nannte, klar erschienen;

Sei es, daß der Blick des Paulus, den getrübt die tiefste Trauer,
Durch ein Bild der Zukunft, seine Seele auch erfüllt mit Schauer;

Sei's, daß er dem freud'gen Worte ruh'gen Sinns entgegen-
harrte,
Das er in der lieben Seele des Johannes schon gewahrte;

Und schon rief der Greis begeistert: „Glücklichster! der Zukunft
Auen
Durfte durch des Ew'gen Gnade einst auch meine Seele schauen;

Von des Südens welken Städten flog mein Blick zum dunkeln
Norden,
Weithin sah das Kreuz ich leuchten — Wahrheit ist Dein
Traum geworden!

Tausend Jahre sah die Völker da mein Geist vorüber ziehen,
Aber keines so wie Deines, also reich, so herrlich blühen!"

Da traf unvermerkt sein Auge auf des Paulus Blick, und bange
Schwieg er, und der Freude Rose welkte auf der bleichen Wange.

Doch der Mann des tiefen Ernstes, der nie eine Täuschung kannte,
Schwer sein Herz bezwingend, so sich fragend an Andreas wandte:

„Sel'ger Geist! daß nicht Erinnern nach dem Schauen Dich betrübe,
Senkt wohl auf Dein Erdenwallen das Vergessen Gottes Liebe?

Doch dies folget Deinem Willen; Schmerz ist ja die Erdennähe,
Laß, daß wir gerechter werden, kosten uns vom bittern Wehe!"

Wenn ein Held am Schlachtenabend ruhig schläft, in Friedensträumen
Sieht er seine Waldeshütte holdes Mondenlicht umsäumen;

Jubelnd schon mit lieben Kleinen eilt die Gattin ihm entgegen —
Horch, da klirren nächt'ge Waffen — Feinde nah'n auf dunkeln Wegen;

Auf vom Lager springt der Träumer, Kampfgluth scheucht in jäher Eile
Weg den Schlaf, Vernichtung blickend, steht er eine Feuersäule:

So erhebt sich von dem Felsen rasch Andreas, hoch und mächtig,
Auf der klaren Stirne ruhte eine Wolke mitternächtig,

Wie Gewitter von dem Karmel auf den Jordan niederdrohte,
Also aus den heil'gen Blicken heil'gen Zürnens Feuer lohte.

Und er reicht dem Weltapostel seine Rechte — wie das Dröhnen
Nah'nden Donners hört Johannes des Gewalt'gen Stimme tönen:

„Aufweckt Dein Wort meine Seele, strengster aller Wahrheits-
zeugen!
Vor mir steht, was Du gewollt hast, alle Friedensbilder
schweigen!

Wieder seh' ich die drei Wölfe, wüthend dort die gier'ge Meute
Hin den Hirsch durch Steppen jagen, ihre todesmüde Beute;

Wieder seh' ich den gefällten sie mit gier'gem Zahn zerfleischen —
Weh', ein jeder Tropfen Blutes wird furchtbar Vergeltung
heischen;

Jeder Athem des gejagten wird als Sturm einst Flammen
fodern,
Ungehemmt wird durch die Städte wild die Freiheitsflamme
lodern;

Todesgeier werden kreischend des Verfolgten Spur umkreisen,
Und aus jeder angstgetretnen Fährte sprosset Blut und Eisen!"

Und er schwieg, da mahnte Paulus: „Westwärts sah'n wir Dich
dann schauen,
Gram, der Deine Seele trübte, traf auch unsern Geist mit
Grauen."

Und Andreas: „Völkerfreiheit mordeten hier eitle Fürsten,
Dort sah ich ein Volk wahnsinnig nach dem Königsblute dürsten,

Sah die Schaaren Gott verbannen, jubelnd ihren König morden,
Doch — es ist das Grab des Königs ihrer Freiheit Gruft
geworden!"

Düster schwieg er, da trat Petrus bittend zu ihm mit der Frage:
„O Geliebter, Deine Seele birgt noch eine tief're Klage!

Sprich sie aus, daß wir gemeinsam mit Dir fleh'n an Seinem
Throne,
Dort auch dieser Nacht gedenkend, daß Er Deines Volkes schone!"

„O mein Volk!" ruft jetzt Andreas, „fremder Bäume eine
Wildniß
Wurdest Du, dem nimmer leuchtet der Erlösung heil'ges Bildniß!

Lüstern wurden Deine Knaben, schleichend, wo die Nacht sie berge!
Wollust in den Mutterblicken, Deine Riesen wurden Zwerge!

Jünglinge und Greise? Stämme, die ein Abendhauch zerschmettert!
Deiner Zukunft süße Hoffnung, Deine Rosen sind entblättert!

Denn verblüh'n muß und verwelken, was den Lichtquell kann verneinen,
Ihr verließt, treulose Krieger, Euren Herrn, den Ew'gen, Einen!"

Seine Hand weist nach dem Norden, sturmgleich seine Worte rauschen,
Denen, bange wiederhallend, rings die Felsenufer lauschen:

„Wehe, weh! den feigen Frevlern, die Dir höhnend Deinen Glauben
Und mit ihm die Gotteswürde und mit ihr die Freiheit rauben!"

Hin zur Erde sinkt Johannes, schaudernd vor dem nahen Klange;
Stille jetzt — und der Gefährten doch gedenkend, hebt er bange

Schon sein Auge, das des jähen Schreckens trüber Thau befeuchtet,
Und er bebt, denn wie von Nordlicht sieht die Felsen er umleuchtet.

Reich umwogt vom düstern Strahle steht vor ihm auf hohem Ufer —
Seinen Blick kann er nicht tragen — herrlich der gewalt'ge Rufer;

Und es tönt: „Weh' euch! der Eine ist zum Richter auserkoren!"
Mild doch wiederhallt vom Seee: „Den die Jungfrau hat geboren!"

# Vierter Gesang.

## Jakobus, der Bruder des Johannes.

So lieblich lispeln nicht des Seees Wellen,
So rauschet nicht die Fluth im tiefen Grund,
So hehre, feierliche Klänge quellen
Nicht aus des müden Erdenpilgers Mund!

Des düstern Nordlichts mächt'ges Leuchten schwindet,
Und wieder ruht im Sternenstrahl der See,
Der hohen Greise freier Blick verkündet,
Daß mit entschwand der Seelen banges Weh.

Es hat der Herr auf seine treuen Lieben,
Die nach der Erde Liebe nur gelenkt,
Um nicht des Wiedersehens Glück zu trüben,
Vom Himmel einen milden Strahl gesenkt.

Und Hand in Hand, so stehen sie nun wieder,
Die hoh'n Gestalten auf dem Felsenhang;
Sie lauschen spähend auf die Seefluth nieder,
Woher der wundervolle Ton erklang.

Dort, wo im fernen Süd die graue Wüste
Mit ihrem starren Felsenangesicht
Den stillen See, den wunderreichen, grüßte,
Der murmelnd noch von Gottes Nähe spricht,

Wo unter starren, zackigen Basalten
  Der heil'ge Jordan rauschend südwärts quillt,
Da hat den Blick des Jüngers festgehalten,
  Den Er geliebt, ein hehres Wunderbild;

Denn majestätisch, wie sich nächtlich heben
  Die stolzen Schwäne, wenn die Sturmfluth wallt,
So sah er auf den dunkeln Wogen schweben
  Fernwandelnd eine hohe Lichtgestalt,

Und wo durch fluchgeborst'ne Felsentrümmer
  Gomorrha's See die trägen Fluthen drängt,
Da schien es, hat mit lilienlichtem Schimmer
  Dies Bild sanft schwebend sich herab gesenkt.

Da stand es still, und leise fragend schaute
  Der greise Jünger, den der Herr geliebt,
Auf Paulus, der mit trautem Freundeslaute
  Dem lieben Frager also Antwort giebt:

„Geliebter! jenem Feuerstrahl aus Norden,
  Der noch mit Bangen Deinen Geist erfüllt,
Ist, wie dem Laut das Echo, dort geworden
  Zur Antwort jenes lilienlichte Bild.

Denn wenn der Allgerechte mit den Sünden,
  Der Herr, der Heil'ge, zu Gerichte geht,
Dann kann allein die Unschuld Worte finden,
  Mit denen sie um Sein Erbarmen fleht.

Und diese Unschuld, die still vor dem Richter,
  Wenn heil'ges Zürnen Seinen Blick durchglüht,
Wenn sich erhebt der mächtige Vernichter,
  Mit ihrem treuen Wunderblicke kniet;

Sie, die gleich einer Mutter reich an Liebe
  Mild auf die arme Menschheit niederschaut,
Und wenn es bebt, in Nacht und Nebeltrübe
  Ihr zages Kind umschließet sanft und traut;

Sie, deren Licht auf finstern Meeresbahnen
Dem Sturmverschlag'nen gleich dem Nordstern strahlt,
Der Menschheit Morgenroth, ihr Frühlingsahnen,
Erschien einst dort in menschlicher Gestalt:

Es war Maria, die den Herrn geboren,
Dort hat ihr Fuß zuerst den Staub berührt:
Deßhalb, als aus des hohen Himmels Thoren
Die Liebe jenen hat herabgeführt,

Den, weil zum Kampf der Jungfrau heil'ger Name
Am Abschiedstag ihm schmückte Helm und Schild,
Der Jünglingsunschuld reine Himmelsflamme,
Wie Dich, mit ihrer Gottesgluth erfüllt;

Ihn drängt der Geist, sich selber zu vergessen
Und seine todesmuth'ge Glaubensthat,
Und betend nur die Räume zu durchmessen,
Wo Gottes Jungfrau einst gewandelt hat.

Denn, wie den Blick die sonnenhafte Blume
Stets sehnend nach dem Quell des Lichtes hebt,
So hat dort nach der Unschuld Heiligthume
Auch hier des Helden Seele hingestrebt;

Und gleichsam, daß sich klarer noch enthülle
Sein Bild, so schwebt auf dunkelm Grund sein Geist
Gen Süden über jene Trümmerfülle,
Die noch der stummen Sünde Fluch umkreist;

Erkennst du nicht den Herrlichen, den Reinen?"
Johannes schirmt das Auge mit der Hand,
Daß die Gestalt ihm klarer soll erscheinen;
Und vorwärts tretend an den Felsenrand

Sprach er: „O nie hat sich den ird'schen Blicken
Die Schönheit so vollendet je gezeigt,
Denn dieses Bild — o göttliches Entzücken!
Das Auge schwelgt, der Wunsch, die Frage schweigt!

Und doch sind diese wunderreichen Züge
So heimisch traut, so lieblich mir bekannt,
Wie wenn darin mein Kindheitsmorgen liege,
Und was die Liebe Liebliches erfand.

Jetzt naht sein Strahl, weh', meine Sinne schwinden!
Bild meines Bruders? — oder ist es Wahn?
O Paulus, Du allein nur kannst mir künden,
Was meine Seele nicht begreifen kann!"

Und Paulus: „Niemals kann die Liebe trügen,
Die reine, wie sie Deine Seele fühlt!
Ja die Gestalt mit ihren Wunderzügen,
Es ist Dein Bruder, ist kein täuschend Bild."

Wenn lieben Kleinen süße Mutterfreude
Am Weihnachtsabend das Gemach erschließt,
Aus dem den Staunenden das gottgeweihte,
Das liebe Licht voll Duft entgegenfließt;

Die Kinderblicke leuchten, staunen, fragen —
So hat, als des Erkennens Macht ihn traf,
Den tiefen Blick Johannes aufgeschlagen,
Ein Träumer, der erwacht aus schwerem Schlaf.

Und Paulus, der die stille Frage kannte,
Begann: „Der ew'gen Schönheit Einen Strahl
Siehst Du in ihm, denn seine Seele bannte
Einst hier, was irdisch war, — sein Geist befahl.

Besiegt hat er die dunkle Kraft, die Eine,
Die uns den Staub zum Engelantlitz macht,
Die, daß der Geist den Ewigen verneine,
Die Freudenfeuer jubelnd angefacht;

Die, daß Gerechte selbst ihr fröhnend dienen,
Ein neu Gesetz der Schönheit sich erfand
Und heuchlerisch mit gottergeb'nen Mienen
Selbst mit der heil'gen Liebe sich verband —

Er hat gesiegt — und deßhalb darf er wohnen,
Wo ehrfurchtsvoll ihm selbst die Engel nah'n,
In jenen reinsten, frei'sten Regionen,
Der reine Geist nur schaut den Ew'gen an.

Und also wunderreich sind jene Auen,
Daß noch in dieser staubgetrübten Welt
Der reine Blick vermag den Strahl zu schauen,
Der Deines Bruders Antlitz dort beseelt.

Doch dort selbst ist die Schönheit reiner Seelen
Von Seiner Schönheit, Den sie schau'n, so fern
Wie Mondenstrahlen, welche sich vermählen
Der Nacht, fern sind des Tages glüh'ndem Stern;

Auch Dir Geliebter" — aber plötzlich schweigen
Des Weltapostels Worte, denn ein Klang
Durchzog die Nacht, so mild, so ernst, so eigen,
Daß er des Greises tiefstes Herz durchdrang;

Und von dem fremden Lichte zart umflossen,
Das einst des Ostens Weise rief, da steht,
Ein Heil'genbild aus Himmelsgluth gegossen,
Jakobus still jetzt über Nazareth.

Ergriffen von dem selt'nen Wunderklange,
Wie von der Pracht, die dort sein Auge schaut,
Erhebt die Frage jetzt Johannes bange,
Fast bebt er vor der eig'nen Stimme Laut.

„O lehre Du mich, großer Geist, getreuer,
Welch wundervollen Klang mein Ohr vernahm,
So tönt gewiß nicht selbst des Himmels Leier!
Als der Akkord in meine Seele kam,

Da wollte meines Bruders Bild entschwinden,
Noch süßer war der Klang als dieses Licht —
Ein reines Herz nur kann hier Antwort finden;
Denn, was ich fühle, faßt mein Geist noch nicht!"

Und Paulus: „Wo die reinen Seelen weilen,
  Dort ist der Quell des Klanges und des Lichts,
Von dort ging aus die sünd'ge Welt zu heilen
  Das Sonnenbild des Gottesangesichts;

Der Sinnennacht vernichtende Verneinung,
  Des Schöpfungsworts allmächt'ger Wunderton,
Der Gottesliebe leuchtende Erscheinung,
  Der Menschheit Morgenstern, des Ew'gen Sohn.

Und wo Du jetzt den Heiligen siehst schweben,
  Betrat die Gottheit einst die Staubeswelt,
Weßhalb sich mit des tiefsten Wehklangs Beben
  Der höchsten Freude Wohllaut dann vermählt,

Wenn jenem Ort ein reiner Geist begegnet
  Mit des Gedankens und der Liebe Gluth —
Die Menschheit ward von Gottes Weh gesegnet,
  Wo Christus einst im Staubkleid hat geruht."

Johannes lauscht und schweigt; des Wortes Wahrheit
  Hat mit der Liebe Macht sein Herz durchbebt.
Des Heil'gen Bild zieht südwärts reich an Klarheit,
  Licht — wie auf Wassern einst der Geist geschwebt.

Nicht gleich doch war sein Flug, bald hier verweilend —
  So sieht der Wandrer oft ein Sternbild zieh'n —
Bald mäß'gen Ganges Wolkenhügel theilend,
  Bald lange wonnig leuchtend niederglüh'n.

Doch als jetzt aus dem tiefsten Süden näher
  Die Lichterscheinung schwebt des Jüngers Blick,
Da gab die Freude dem beglückten Späher
  Die Sprache, die ihm Furcht geraubt, zurück.

Und so beginnt er schüchtern denn die Frage:
  „O treuer Geist, in meiner Seele ringt
Mit Sehnsucht Bangen; o Geliebter! sage,
  Ob wohl mein grüßend Wort schon zu ihm dringt?"

Und Paulus: „Noch nicht, in die Regionen,
Wo er noch wandelt, dringt kein Erdenlaut,
Weil sehnsuchtsvoll in jenem Kreise wohnen
Die, deren Geist sich sinnend selbst beschaut.

Doch wird er bald sich jetzt zur Pforte neigen,
Die siegend Christus uns erschlossen hat,
Um in dies Erdensein herabzusteigen,
Wo er einst wallte seinen Pilgerpfad,

Und sieh!" — Dem Worte folgte die Erfüllung,
Und wo den dunkeln See der Südrand schloß,
Ein Strahl, als wäre nur des Lichts Umhüllung
Des Heil'gen Bild, so mächtig niederfloß;

Johannes kann den Lichtstrom nicht ertragen,
Er hat den Blick mit zager Hand bedeckt,
Und in dem Herzen schweigt das Heer der Fragen,
Die des Apostels Worte aufgeweckt.

Dem Wandrer gleich, den auf den Höh'n geblendet
Der Morgensonne ungeahntes Licht,
Hat sich Johannes seitwärts erst gewendet,
Dann sucht er des Begleiters Angesicht;

Doch jetzt umsonst, denn wissend, was bedeute
Des nah'nden Lichtstroms lilienlichter Schein,
Wallt Paulus fernhin an der Brüder Seite,
Der greise Jünger steht am Strand allein,

Sieht staunend in des Nordens Dämmerungen
Die heil'gen Drei in königlicher Pracht
Auf Uferfelsen brüderlich umschlungen
Hochragen in die feierliche Nacht.

Und er allein ein Mensch auf Erdenwegen
Voll Glauben und voll banger Furcht zugleich! —
Doch plötzlich fühlt er eine Hand sich legen
Auf seine Schulter also zart, so weich,

Daß seine Seele bebt ob dieser Milde,
Und als er wandte seinen frommen Blick,
Da leuchtet ihm aus seines Bruders Bilde
Des Himmels reiche Schönheit selbst zurück.

Doch diese Schönheit von dem Gottesstrahle
Hat so mit menschlich Mildem sich vereint,
Daß mit dem Theuren schon im Himmelssaale
Der Greis jetzt jugendfrisch zu wandeln meint,

So traut, so liebreich floß das Wort den Brüdern,
Wie Kindern, die das Christgeschenk erfreut:
Der zarten Frage folget ein Erwidern
Mit reichen Klängen reinster Seligkeit.

Wie lieb'voll tadelnd sprach Johannes: „Lange,
Warum so lange hast Du dort geweilt,
Wo an der Geister Selbstbeschauung bange
Der Erdenlaut verweh'nd vorüber eilt?"

Zu ihm der Bruder: „Liebster, Dir zu Liebe;
Auf daß — denn nach der Himmelsklarheit nah'n
Langsam die Erdenbilder — daß ich in der Trübe
Des Erdenseins Dich ganz verstehen kann.

Denn von dem Hochsitz, den des Ew'gen Gnade
Dem Lichtborn nah uns Seligen geschenkt,
Seh'n wir gelöst die wirren Erdenpfade
Der Seelen jeder, die des Herrn gedenkt.

Aus Seufzern seh'n wir Seligkeiten keimen,
Aus heil'gem Kampfe süßen Frieden blüh'n,
Die Leidenswolken Freudenlicht umsäumen,
Den edlen Schmerz vor Gottes Throne knie'n.

Im Mittelkreis doch herrschet Nacht und Schweigen,
Vor jeder Seele, die vor Sehnsucht brennt,
Schwebt ihres Erdenseins verworr'ner Reigen,
Bis sie in Reue jeden Wahn erkennt.

Des Lichts mich zu entwöhnen, hab' ich schreitend
Durch diesen Raum mein einst'ges Sein beschaut,
Das machte, wenn auch rasch vorübergleitend,
Mich wieder mit dem Erdenschmerz vertraut.

Fern aber von der ew'gen Schönheit Quellen
Hab' ich, bald folgend meines Geistes Zug,
Hier aufgesucht die selt'nen, heil'gen Stellen,
Wo diese Erde einst die Schönheit trug.

Doch von des Euphrat ros'gen Paradiesen,
Von Hallen, die einst heil'ge Kunst durchweht,
Hat zu dem schönsten Bilde mich gewiesen
Erinnerung — zum stillen Nazareth.

Den sel'gen Geist der Unschuld sah ich wohnen
Hier in Maria's lieblicher Gestalt —
Wie Sterne, die an Gottes Himmel thronen,
Hat leuchtend sie aus ihrem Blick gestrahlt;

Die Unschuld blühte aus dem Roth der Wangen,
Sie lächelte auf ihrem ros'gen Mund,
Sie hielt im Spiel das liebe Kind umfangen,
Sie betete mit ihm aus Herzensgrund;

Und aus der Knospe, die so hold gelächelt,
Ist bald die Wunderblume aufgeblüht:
So duftig hat kein Morgenhauch gefächelt
Am Schöpfungstag, so rein hat nicht geglüht

Der erste Thau auf Paradiesesauen,
So zart klang nicht der Engel erster Sang,
Wie Gottes Ahnung, Liebe und Vertrauen
Erwachend durch Maria's Seele drang.

Schönheit, des Fühlens und des Schaffens Einheit
Mit Gott, bewußt des göttlichen Vereins,
Die ungetrübte, gottgeschirmte Reinheit,
Das Spiegelbild des Schöpfers alles Seins —

Sie wohnt in ihr — mein Geist sah sie dort beten
Beim Abendstrahl im stillen Kämmerlein,
Ich sah die Engel, wie vor Gott sie flehten:
Vollendet strahlt Maria's Geist allein!

Und weiter folgend dieser sel'gen Fährte —
Mich leitete das Sternendiadem,
Das sie als ew'ge Braut des Ew'gen ehrte —
Stand ich im Hüttenraum zu Bethlehem.

Wie Morgenlicht, das seine Rosen streute
Auf Lilien an des Ganges klarer Fluth,
So hat der Strahl der heil'gen Mutterfreude
Hier auf der Jungfrau Antlitz weich geruht.

Und diese Seligkeit, die hier begegnet
Dem holden Kinde aus dem Mutterblick,
Sie hat für alle Zeiten reich gesegnet
Der ird'schen Mutterliebe ernstes Glück;

Hier sah ich aufblüh'n aus dem Geist der Reinen
Die Hoffnung auf den nah'n Erlösungstag,
Als in den Hirten vor dem lieben Kleinen
Die arme Menschheit ahnend, betend lag;

Hier sah ich von der Königswürde träumen
Der Jungfrau Herz für ihr geliebtes Kind,
Als goldgeschmückt in diesen dunkeln Räumen
Des Morgens Könige erschienen sind.

Und an dem Fuße dort der Pyramiden,
Als kosend sie ihr Kind am Herzen hielt,
Da hatte sie in ihrer Seele Frieden
Die Ewigkeit des Gottessohns gefühlt.

Verehrend lag vor ihr in heil'gen Schauern
Die Riesenwüste, still, im Königskleid,
Ernst flüsternd: „Ja! auch mich wird überdauern
Dein Sohn, mein Herr, der Herr der Ewigkeit!“'

Jakobus schwieg, aus seiner Seele tauchte
So groß dies wundervolle Bild empor,
Daß in dem Duftmeer, das dies mild umhauchte,
Sein seliges Erinnern sich verlor.

Schon hat, den Schauenden zurückzulenken,
Johannes sanft des Bruders Hand berührt,
Doch als auf ihn sich seine Blicke senken,
Hat Bangen rasch der Liebe Wort entführt.

Denn dieses Auge, das so fromm betrachtend
Geruht hat auf dem Bilde, hochbeglückt,
Umhüllt der Trauer Wolke, schwer, umnachtend,
Aus der der Strahl des heil'gen Zürnens zückt.

Erbebend lauscht Johannes seiner Rede:
„So treulos kannst Du heil'ge Wüste sein?
O Erdennacht, Du sternenlose, öde,
Wie schränkt den Geist mir Deine Nähe ein!

Wer kann mir deuten diese grausen Bilder? —
Sieh dort, hochragend steht der Wüste Geist,
Wild schüttelt aus dem Mantel er und wilder
Den heißen Staub, ha, wie das glänzt und gleißt

Und wallt und wirbelt, glühend sprüh'n die Funken,
Aus jedem Funken dringt mit Schild und Wehr
Ein Reiterschwarm und frech und siegestrunken
Folgt jedem Reiter jetzt ein flammend Heer.

Und durch Jahrhunderte in wüstem Schwalle
Dem Kreuze höhnend zieh'n sie ohne Ruh,
O Gott! vernichtend alle, alle, alle
Dir, meiner Sehnsucht Land, Hispania zu!

Dorthin, wo meines Glaubens Frühlingsgarten,
Dort, wo das ruht, was von mir sterblich war —
Auf meine Saaten, auf die reichen, zarten,
Stürzt wüthend sich der Feuersöhne Schaar.

Sie nah'n dem Meer, dem Strand, er ist erstiegen!
O Weh, dem keines noch auf Erden glich,
Sie greifen an, sie kämpfen, morden, siegen
Am Ebro schon — o Gott, erbarme Dich!"

Dies sprach Jakobus mit so tiefer Trauer,
Daß ihm, der bei des Bruders Freude schwieg,
Erwachend jetzt in heil'gem Mitleidschauer
Aus tiefstem Geist die Seherkraft erstieg.

Und mit der Vorschau siegbewußtem Feuer
Tritt jetzt Johannes dem Geliebten nah:
„Bestimmt hat Dich zu Deines Volks Befreier
Der Herr, zum Horte der Hispania!

Gen Norden treibt ein Geist die Feuergarben,
Daß Deine Saat der Wollust Gluth versengt,
Daß durch Jahrhunderte der Freiheit darben,
Die Deine Hand zum Lichte hat gelenkt!

Knechtung wird sein des Reiches stummer Hüter,
Der Sinnenrausch ihr einz'ger Freiheitsheld,
Indeß im Wahnwitz höhnend ihr Gebieter
Als Freiheitssaat die freien Männer fällt.

Dann deckt die Nacht Dein Land mit schwarzen Flügeln —
Und dennoch strahlt der reichste Sternenschein
Aus all den tausend Heldenleichenhügeln,
Die Freien holt der Sclavenschwarm nicht ein.

Rast, rast nur weiter — dort steh'n Eure Marken,
Schon wogt der lichte Völkerstrom heran,
Die einst Andreas segnete, die Starken,
Die Herrlichen, Du leitest ihre Bahn.

So brause denn hervor aus Nordlands Wäldern —
Geliebter, sieh, wie strahlt Dein Bild so klar,
Ein Morgenstern den jauchzenden Vergeltern,
Ein Todesblitz der Feuersöhne Schaar!

O schleudert nur die wüsten Geisterflammen,
  Den Gottgeweihten hält kein Dämon Stand;
Sie flieh'n — in Asche sinkt ihr Bild zusammen,
  Verschlungen hat ihr Reich der Wüstensand!

O daß doch sie, die hier durch Freiheit siegen,
  In freier Liebe ehrten diesen Sieg!
Doch weh'!" — ein Trauerbild ist aufgestiegen
  In seinem Sehergeist — Johannes schwieg.

Denn des Begreifens Wonnen hört er rauschen
  Durch seines Bruders Seele hell und wach,
Deßhalb, den Schmerz bezwingend, will er lauschen
  Dem Freudenworte, das Jakobus sprach:

„Wenn eine hohe Wolke Blitze sendet,
  Dann flammt der See am Ararat empor:
So hat nach Deinem Seherblick gewendet
  Mein Geist sich, ihn umzog der Erdenflor.

Die Spuren seh' ich dort, die sturmverwehten,
  Von meinem Grabe bis zum Indusstrand,
Wo jenes wahnbefangenen Propheten
  Vergänglich Reich auf Tempeltrümmern stand.

Sein Thun war eine Flamme, eine rasche,
  Sie hat sich eine Schöpferkraft erträumt —
Sie, die bestimmt war, Moderndes zu Asche
  Zu wandeln, daß dort neues Leben keimt.

Schon blühet frisches Grün aus den Ruinen,
  Längst schwand das Zeichen, das dem Kreuz gehöhnt,
Und Städte wohnen dort mit frommen Mienen,
  Die Frühroth Seines Friedens reich verschönt.

O sel'ge Zeit! — doch sieh, was mag wohl schimmern
  Wie Morgenthau dort auf des Nordens See?
Ja, eine Blüthe! lichte Perlen flimmern
  Um sie, gleich Thränen nach entschwund'nem Weh.

Es ist mein Irland! — O Smaragd des Meeres,
Du Trauerblume auf der Wellenflur,
Die Erde kennt nichts Bitteres, nichts Schweres,
Was nicht Dein weiches, treues Volk erfuhr.

Auf werden steigen aus den dunkeln Fluthen
Dämonen falsch und hart in That und Wort;
Freiheit verkündend flechten sie Dir Ruthen,
Gold ist, das sie zermalmen wird, ihr Hort.

O harre aus, und harre aus in Demuth —
Jenseits wallt selig Deiner Kinder Schaar,
Doch hier auch naht Dein Morgen, Land der Wehmuth,
Befreiend schwebt heran der Königsaar!

Doch zwei Jahrtausende, wie lange, lange!"
Jakobus schweigt, sein Blick dringt himmelwärts;
Er betete, — da schleicht von seiner Wange
Die Thräne, zeugend von dem tiefen Schmerz.

Die Thräne leuchtet — wenn beim Erdenbeben
Geborsten ist im Schachte das Metall,
Dann nah'n die Erdenfeuer all' und schweben
Reich um des Diamanten Lichtkrystall:

So sah aus dieser Einen Thräne strahlen
Nochmals der Ewigkeiten stille Pracht
Johannes; — auf die Seher senkt die fahlen,
Unsichern Schatten wieder Erdennacht.

Und so beginnt der Treue, Gottgesandte:
„Dank sei dem Herrn für dieses dunkle Licht,
Denn der Vorausschau Bild, das flammend brannte,
Erträgt der Geist auf dieser Erde nicht.

Ihm wird die Freiheit und die Klarheit dessen,
Was sein wird, ungelöster Widerspruch;
Denn Ewigkeiten kann sein Sinn nicht messen;
Wer frevelnd dies versucht, weckt sich den Fluch.

Doch wer fromm folgt der Gottheit hohen Bahnen,
Von gottbelebtem Wissensdrang beseelt —
Dem reinen Geiste wird manch reiches Ahnen,
Wenn ewig auch das ew'ge Wissen fehlt.

Kein Erdgebor'ner schaute noch die Räume
Des Lichts, das jenseits seines Lichts sich dehnt;
Der kühnste Geist versenkt sich hier in Träume,
Der ohne Glauben sich nach Wissen sehnt.

Kein Erdgebor'ner maß der Gottheit Tiefen,
Vor der die Sternenwelt ein Wölkchen Staub;
Und die Jahrtausende, die schon entschliefen,
Sie sind vor Ihr gleich hingewelktem Laub.

Doch Liebe scheucht der Hoheit heil'ges Grauen,
Denn unser Herz schließt Gottes Bildniß ein:
Der reine Geist kann Gottes Schönheit schauen! —
Doch welches Erdensohnes Herz ist rein?

Weit drangen in des Geistes Reich die Forscher,
Sie, welche den gesuchten Gott geliebt;
Des Gotteswissens Stützen werden morscher
Den Spätern — denn ihr Blick ist stolzgetrübt.

Die Ahnung, daß auch in der Menschenseele
Ein klarer Quell der Gotterkenntniß quillt,
Wird Viele wecken, daß ihr Wort erzähle
Von einem Wissen, das sie selbst enthüllt.

Doch, wer sich müht den Heiland zu mißachten,
Irr sucht sein Geist, statt Gott, das eig'ne Ich;
Wahnwitzig wird ein Traum den Blick umnachten,
Und selber stürzt sein Gottestrugbild sich.

Und Neue seh' ich nah'n mit neuen Bildern,
Auf wankenden Gestellen aufgebaut,
Wort und Begriffe seh' ich wüst verwildern,
Weil stumpf der Forscherblick nur Erde schaut.

Systeme folgen glänzenden Systemen,
Als taube Blüthe fällt ihr Zauber ab,
Es spielt mit ihren Ruhmesdiademen
Die Menschheit lächelnd einst auf ihrem Grab.

Ich tadle nicht — denn mancher reine Wille,
Der aus der Wahrheitssehnsucht Tiefen drang,
Versuchte auch zu sprengen jene Hülle,
Die nachtend um das Erdensein sich schlang.

Nur dreimal glücklich laß uns, Theurer, preisen
Des Mannes Seele, die da glauben kann!"
Sein mächt'ges Wort verklingt in milden Weisen
Wie Frühlingsweh'n, das oft mit Sturm begann.

Frisch wieder blüht des Wiedersehens Freude,
Die der Vorausschau grelles Licht versengt,
In ihrer Seele auf; es haben beide,
Jetzt brüderlich umschlungen, hingelenkt

Den Blick nach jener wehmuthsel'gen Stelle,
Wo einst der Herr dem Erdensein genaht,
Wo auf des Lichtstroms reicher Himmelswelle
Jakobus auch die Staubeswelt betrat.

Und wieder floß so traut das Wort den Brüdern,
Wie Kindern, die das Christgeschenk erfreut,
Der zarten Frage folget ein Erwidern
Mit reichen Klängen reinster Seligkeit.

Und also schloß die Zahl liebreicher Fragen
Johannes — denn die Liebe macht beredt,
Uns lehrend, dem Geliebten oft zu sagen,
Wie klar sein Bild vor unsrer Seele steht:

„O Bruder! nie geahntes Liebesfühlen
Ergriff mein Herz bei Sions Trümmern dort!
Als ich vorbeizog, sah ich Nebel spielen
Und Nacht nur um den fluchgetroff'nen Ort!

Doch tausend Bilder hat mir wach gerufen
  Auf jenen Felsen diese stille Nacht;
Dich sah ich stehen auf den Tempelstufen
  Vom Haß verfolgt, vom Wahne streng bewacht:

Weil Du das Wort des Ewigen verkündet,
  Daß Er ihr Herr erstanden ist und lebt,
So hat sich wider Dich ihr Groll verbündet,
  Der höhnend Dich zur nahen Richtstatt schleppt.

Wie hat die feige Bosheit dort geschäftig
  Mit eitlen Reden Deinen Pfad umschwärmt,
Indeß die blinde Thorheit wahnwitzkräftig
  Dich höhnend Gotteslästerungen lärmt!

Und als sie Dich dorthin geleitet hatten,
  Wo ihre Wuth Dein Leben enden will —
An Deiner Seite steht ein schwarzer Schatten,
  Dein Kläger mordesfroh — doch Du, wie still!

Wie heilig glüht Dein Blick! zum erstenmale
  Hat dort die Ahnung meinen Geist erfaßt,
Daß in der Schönheit, die mit sel'gem Strahle
  Dich dort umleuchtete, dies Sein erblaßt.

Es rauscht das Beil, ob Deinem Haupte schwebend;
  Da flog Dein hehrer Blick zu Gottes Thron,
Zu Deinen Füßen stürzte flehend, bebend,
  Der schuldbewußte, bange Erdensohn;

Ihn hatte Deines Auges Strahl getroffen" —
  Es lächelt mild Jakobus, denn es lag
Bei diesem Wort vor seinem Geiste offen
  Sein gottgeweihter, ernster Lebenstag.

Mit leisem Vorwurf, aber voll von Güte
  Begann der Sel'ge: „O Geliebter, sieh!
Was ich erreichte, wenn mein Geist sich mühte,
  War Gottes Gnade, mein Werk war es nie!

So damals — festgekettet von den Sünden,
Sah ich dort meines armen Feindes Herz,
Die Freiheit konnte ich für ihn nicht finden
So nah dem Tode; betend himmelwärts

Hob ich den Blick; auf Sternen sah ich thronen
Mit ihrem Sohn der Engel Königin,
Das schönste Bild der Himmelsregionen,
Erfaßbar für des Erdgebornen Sinn.

Und wenn sie lieblich, wie nach Mutterweise,
Mit ihrem treu geliebten Kinde sprach,
Dann zog ein Frühling durch die Sternenkreise,
Und tausend Himmelsklänge wurden wach.

Auf ihr ruht dann Sein Blick voll Kindestreue,
Zum Segen hebt Er lieb'voll Seine Hand:
In tausend Strahlen fließt die Gottesweihe
Herab auf dieses dunkle Erdenland.

So rief ich denn zu ihr in jener Stunde,
Die durch des Sohnes Kraft den Beter hört, —
Der arme Mann verstand die Segenskunde,
Die Kette sprang, von Gottes Strahl zerstört.

O wie gewaltig ist die Macht der Gnade,
Wenn ihr das Menschenherz nicht widersteht!
Nun sehnte sich nach dem Erlösungsbade
Der Reuige, das doch der Tod umweht.

Erfüllung ward dem Wunsch, denn während staunend
Rings wogt, wie Meerfluth, die erregte Schaar,
Von Wundern und von bösen Zaubern raunend —
Der Mann, der bebend hingesunken war,

Ihn taufte ich, und schon die nächste Stunde —
Das Schwert streckt unser beider Staubkleid hin —
Sah uns hoch über diesem Erdenrunde,
Vereint auf Sternenwiesen heimwärts zieh'n.

Doch war des Heimgangs Stufe nicht die Stelle,
Die dort auch hemmte meinen Wanderlauf,
Denn nahebei flammt licht're Himmelshelle
Mit reinerm Strahle zu den Sternen auf.

Die Stelle, Theurer, wo geruht die Reine,
Von wo sie aufstieg zu dem Thron des Herrn,
Die Stelle leuchtet selbst in Himmelshaine
Aus Eurer Nacht herauf gleich einem Stern.

Du denkst des Abends mit den weichen Gluthen,
Fernher gewallt war uns're kleine Schaar —
Maria's lebensmüde Blicke ruhten
Auf Deinem Antlitz selig, wunderbar.

Du warst es auch, der Treueste der Treuen,
Dem Er voll Liebe von dem Kreuz herab,
Der Kindesliebe heil'gen Schmerz zu weihen,
Sein Kleinod, Seine Mutter übergab.

Denn Deiner Reinheit ward die Gottesehre!
Doch nie im Kampf schirmt so sein Aug' der Held,
Wie Du im harten Lebenssturm zur Wehre
Dich für die Braut des Ewigen gestellt.

So ruhte denn auf Deinem Angesichte
Der Blick, den Gott geliebt, jetzt müd und schwach,
Still betet uns're Schaar, beim Abendlichte
Weht Wehmuth durch das dämmernde Gemach.

Da sich zu senken auf die Augenlider —
Sie bargen Himmelslicht — die Nacht begann,
Da mahnend durch der Jungfrau heil'ge Glieder
Schon jener Schauer bebt — denkst Du daran?

Du schweigst? und Trauerwolken seh' ich schreiten
Hin über Deiner Seele stillen See!"
Johannes, dem die Thränen reich entgleiten,
Entgegnet sanft: „O laß mir dieses Weh,

Erzähle, rede weiter, daß ertöne
  Das milde Wort aus Deinem lieben Mund,
Der neu erweckt das Bild in ganzer Schöne,
  Das still fortlebt auf meines Herzens Grund!"

Fort fährt Jakobus: „Näher schon dem Kampfe,
  Der von dem Irdischen das Ew'ge löst,
Der oft den starken Geist in herbem Krampfe
  In eine Fluth von Schrecken niederstößt —

Denn also furchtbar ist des Staubes Schwere,
  Wie der Erlösung Stunde selig ist,
Wenn von des Pilgers Blick die letzte Zähre
  Der erste Strahl des ew'gen Frühroths küßt.

Ihr naht die Stunde jetzt, die kalte, trübe!
  Noch hält die Heil'ge diesen Schmerz so fest,
Daß alle Zeiten sie in milder Liebe
  Zu treuen Sterbenden sich niederläßt.

Und nah und näher drang des Todes Bangen,
  Wie hat sie traut Dir da die Hand gereicht!
Des Lebens Dämmerlicht ruht auf den Wangen,
  Die Himmelsrose ist im Schmerz erbleicht.

Und um die zarten Lippen schwebte Trauer
  So herb, so bang — ihr Friede schien entfloh'n —
Da klang Dein Wort, uns faßte mächt'ger Schauer,
  „Maria, Mutter, denk' an Deinen Sohn!"

Und siehe! wie der Frühling erst allmählig,
  Dann rascher naht dem ahnungsbangen Hain,
So blüht erst leise, doch bald wunderselig
  Auf ihrem Antlitz Himmelsfrührothschein;

„Ich denke Sein" klang mild von ihrem Munde,
  Auf richtet sich die herrliche Gestalt,
Und aus des dunkeln Auges tiefem Grunde
  Die Leuchte eines ew'gen Lebens strahlt.

Der Hoffnung Freude, süßen Glaubens Klarheit,
Der Unschuld Glück, der Liebe reine Gluth,
Der Weisheit Sieg, der Strahlenkranz der Wahrheit
Auf ihrer königlichen Stirne ruht.

Frisch auf dem Schnee der zarten Wangen blühte
Der Jugendrosen neue, duft'ge Pracht,
An denen eine Thränenperle glühte,
Umschattet von der weichen Locken Nacht.

Mailicht und Himmelsbläue wob die Falten
Des Mantels, welcher reich herniederfloß,
Nur von dem Sternengürtel aufgehalten,
Bis wo den Fuß ein licht Gewölk umschloß.

Als sie des Todes nah'nde Nacht umflossen,
In die dies heil'ge Bild versinken will,
Hat betend sie die Hände eng geschlossen,
Die sie noch hebt zum Himmel fromm und still.

Doch sieh! wie wenn die Hehre vorwärts schreitet,
Neigt sie voll Hoheit sich jetzt mählig vor,
Jetzt, jetzt hat sie die Hände ausgebreitet,
Sie hebt sich schwebend, sieh, sie schaut empor.

O dieser Blick! — er hat dies Sein gesegnet,
In Nacht versinkt der Sünde finst'rer Bann, —
Doch ihm ist himmelher ein Strahl begegnet,
Den unser Auge nicht ertragen kann.

Der Duft des Himmels füllt die stillen Räume,
Indeß verhüllten Blicks wir bebend knie'n,
Auf die des Königsmantels Purpursäume
Wie tiefe Abendröthen niederglüh'n.

Durch heil'ges Schweigen hört des Ohres Lauschen
Das Eine Wort: „O welches Wiederseh'n!"
Und Laute, wie wenn Schwanenschwingen rauschen,
Und Gottes Engel still vorübergeh'n.

Als schüchtern unser Blick sich hob dann wieder,
Schwand längst der letzte Abendstrahl schon fern,
Und mild von hohen Wolken schaute nieder
Auf uns, die Staunenden, der Abendstern.

Doch war dies uns're Lebens schönste Stunde,
Denn — o denkst Du daran? Du weinst? Du schweigst?
Und wieder wallt in Deines Herzens Grunde
Die Trauer, der Dein Haupt Du sinnend neigst?"

# Fünfter Gesang.

## Johannes.

„Nie hab' ich tiefer als in dieser Stunde
  Die Schwere dieses Erdenseins gefühlt!
Hat ja der Himmelsklang aus Eurem Munde
  Wie Lenzeshauch mein müdes Herz umspielt:
Da wachte auf aus seinem tiefsten Grunde
  Mit neuen Strahlen Sein geliebtes Bild;
Die Erde sinkt vor Ihm in Nebeltrübe,
Denn der Verbannungsort ist sie der Liebe!"

Mild hat der Heil'ge da den Arm geschlungen
  Um seinen Bruder, mahnend sanft und traut,
Wie aus so seligen Erinnerungen
  Sonst reich der Hoffnung Friede niederthaut;
Wie jetzt schon durch die Himmel hingeklungen
  Aus Jesu Munde seines Namens Laut;
Bald werde in des Gottessohnes Armen
Des Lieblingsjüngers trauernd Herz erwarmen!

„Und sieh", so ruft, des Schmerzes Last zu heben,
  Jakobus aus, „nach Norden blicke hin,
Denn sie auch fühlen Deiner Wehmuth Beben,
  Sie sehen Deiner Sehnsucht mächt'ges Glüh'n!"
Noch träumerisch läßt doch nach Norden streben
  Johannes seinen Blick, da sieht er knie'n
Den Bruder Petri, ihm zur Seite weilen
Die beiden Andern, hohe Feuersäulen.

So sind des Menschen Blicken sie erschienen;
Denn jene Andacht, die dem Geist entstammt,
Zeigt Himmelsklarheit in der Heil'gen Mienen,
Gleichwie das eig'ne Feuer die umflammt,
Die gierig wilder Leidenschaft hier dienen,
Die sie zu einer wüsten Gluth verdammt.
Dem Jünger strahlen so vom Norden nieder
Im Himmelslicht der Andacht seine Brüder.

Doch ungewohnt, ein Himmelsbild zu schauen,
Senkt schüchtern fragend seinen Blick der Greis,
Und ihm wird Antwort: „Für des Nordlands Gauen",
So spricht Jakobus, „betete dort heiß
Andreas, weil er jenen theuren Auen,
Die er bepflanzt, Vergeltung nahe weiß;
Hinwelken sah er auf verfluchten Bahnen,
Die er dem Herrn befreit hat, die Germanen.

Ihr Glaube alterte, die Treue wankte;
Als noch kaum zwei Jahrtausende entfloh'n,
Die Ueppigkeit um jene Kraft sich rankte,
Die dieses Volk einst führt zum Herrscherthron;
Hinsank sein Scepter, — denn sein Herz verlangte
Nach jenem Sündenbild von Babylon,
Und die die schönste war der Nationen,
Beugt sich dem Zweifel, um im Staub zu wohnen.

Es sah der Seher diese Trauerzeiten,
Andreas, weil dies Volk er innig liebt,
Heran zu den einst treuen Kämpfern schreiten,
Schon scheint der Geist der Besten staubgetrübt,
Die für den Wahn mit falschen Waffen streiten,
Der Freiheit heuchelnd harte Knechtung übt:
So fleht er, daß mit der Vergeltung Wehe
Noch einmal doch der Herr vorübergehe.

Und mit ihm fleh'n die hehren Kampfgenossen,
Die Du in heil'ger Andacht knieen sahst,
Bis von des Ew'gen Thron der Klang geflossen,
Den Du wie Donnerlaut vernommen hast,
Mein Ohr verstand das Wort: „Nicht sei zerstoßen
Das schwanke Rohr, das schon der Sturm erfaßt!
Noch einmal Eure Liebe zu belohnen,
Will ich das tiefgefall'ne Volk verschonen."

Und dieses will der Herr als Zeichen künden:
Wenn westwärts aus dem Sumpf ein Babylon,
Dem alten gleich an Macht und Pracht und Sünden,
Auf Trug und Königsleichen seinen Thron
Für aller Laster häßlichstes wird gründen,
Freiheit verkündend, selbst der Freiheit Hohn,
Die Sclavin, doch als Königin bewundert,
Gebietend von Jahrhundert zu Jahrhundert:

Dann ruft der Herr aus jenen Eichenhainen
Noch einmal der Germanen Heeresbann,
Die haßgetrennten wird Sein Arm vereinen,
Er schreitet schirmend Seiner Schaar voran:
Wird dennoch dann dies Volk Ihn frech verneinen,
Dann wird auch ihm furchtbar Vergeltung nah'n;
Doch wird Vertrau'n und Glaube Ihm begegnen,
Dann wird der Herr verzeih'n und gnädig segnen."

So sprach Jakobus — wie die Glockenlieder
Hinwallen Abends an dem Felsenhang,
So klingt das Echo ernst bejahend wieder,
Das aus der Beter heil'gen Herzen drang.
Die stehen auf, vom dunkeln Norden nieder
Trägt die Erhabenen ihr Königsgang,
So sind hier — Sternlicht strahlt aus ihren Tritten —
Des Ostens Kön'ge heimwärts einst geschritten.

Am Seeesufer ruh'n sie nun im Kreise,
  So menschlich lieb klingt ihres Wortes Laut,
Schon mahnet jener, der der Menschen Weise
  Und ihren Schmerz am tiefsten hat erschaut,
Den Lieblingsjünger — doch so lieb, so leise —
  Daß ihnen er sein tiefes Weh vertraut.
Lang schweigend hat der heil'ge Greis gesonnen
Und friedenblickend also dann begonnen:

„Als mich von Ephesus Sein Wort, Sein mildes,
  Zu dieser hohen Feierstunde rief,
Hinzieh'nd am Strand des dunkeln Meergefildes,
  Hab' ich gebetet lange, ernst und tief:
Daß hier im Anblick Seines Himmelsbildes
  Mein müder Erdenleib im Staub entschlief,
Ein Gotteshaus von Grabesduft befeuchtet,
In dem nur noch das Licht der Liebe leuchtet.

Denn Sein Bild war die Leuchte meines Lebens;
  Seit dieses dort im Äthermeer entschwand,
Sucht seinen Strahl mein Geist in sich vergebens;
  Denn wenn ich nah auch Seinen Hauch empfand
Auf Patmos, hat doch Schauer heil'gen Bebens
  Des Menschenherzens Liebe fern gebannt;
Und es verbot zu schau'n des Staubes Bürde
Sein Bild in unnahbarer Gotteswürde.

Doch in dem Blick der Jungfrau sah ich liegen
  Sein Bild, — ihr Ernst, ihr Lächeln zeigte Ihn —
Ihr Auge, — Abendgluthen, die nicht trügen, —
  Aus ihm drang Seines Gottesblickes Glüh'n.
Aus ihrem Worte, ihren Himmelszügen
  Sprach Er — ihr leuchtend Bildniß schwand dahin;
Den lieben, lichten, letzten Abendschimmer,
Ihn deckt nun tiefe Todesnacht für immer!"

Und Paulus: „Schwer war uns einst zu verstehen
  Die Trauer, die nicht Deinem Glauben wich,
Als dort der Herr, zur Heimath einzugehen,
  Die Er Dir anvertraut, die Mutter rief zu Sich.
So war es jetzt auch; doch Er ließ verwehen
  Die Zweifel, die gehegt wir über Dich,
Er, dessen Bild einst Dein Herz hier erfüllte;
Ernst war, was uns der große Geist enthüllte:

Ihr, die des Ew'gen Nähe hat begnadet,
  Der Urquell der Ideen ist und war,
Ihr stellt der eig'nen Freiheit unbeschadet
  Zukünft'ger Menschheit dunkeln Wandel dar,
Die hier einst fühlt und schafft, was Ihr hier thatet!
  Der Zeiten Flucht macht dies den Weisen klar;
Doch fehlen nimmer auch die finstern Thaten
Des Fluchbelad'nen, der den Herrn verrathen.

Dein Sein und Wesen, Trautester von Allen!
  Mit Deiner Seele tief und kindlich rein, —
Kein Schatten ird'scher Lust ist je gefallen
  Auf Deiner Treue milden Sternenschein; —
Dich liebt der Herr, und dennoch mußt Du wallen
  Am längsten hier auf Erden und allein:
So strahlt allein zuletzt noch in der Trübe
Der Weltnacht treu und still die Christusliebe!

Und so, wie Du mit Treue Ihn umfangen,
  Wie innig Du geliebt Sein Erdenbild,
So wird nun lang an Seinem Bilde hangen
  Die Liebe; doch Er schied, da ist Dir mild
Der Stern der Gottesmutter aufgegangen.
  Erinn'rung hat Dein Sehnen sanft gestillt,
Doch als dies Himmelsbild Dir ist entschwunden,
Da nahten Deines Lebens Trauerstunden.

So schwindet manchem Volke in den Blüthen,
Die Ehrfurcht um den Thron der Jungfrau reiht,
Sein Bild — und wenn die Farben dann verglühten,
Dann scheucht ihr zartes Bild der Frost der Zeit —
Wer soll dann wohl der Menschheit Tempel hüten?
Wohl der Gedanke, der zum Gott sich weiht?
Nein! wie Sein Bild den Geist Dir stark erhalten,
So wird dies noch am Völkerabend walten."

Der Weltapostel schwieg, des Greises Miene
Ward milder, weil sein Wort jetzt menschlich klang,
Furcht war ihm fern, selbst als der Zukunft Bühne
Des Redners feur'ger Adlerblick durchdrang,
Und dann mit Donnerlaut das Wort, das kühne,
Sich aus des Sehers tiefer Seele rang:
„Doch weh! Jahrtausende der Menschheit schwinden,
Bis sie den Geist des Gottesbildes finden!

Gesegnet deßhalb sind die wen'gen Treuen,
Die hier einst lieben, wie durch Ihn belehrt,
Du liebtest, mit dem Geist, dem starken, freien,
Der durch die Wahrheit diesen Staub verzehrt! —
Wo reich'res Licht des Wissens Strahlen leihen,
Wo Plato's hoher Geist den Geist genährt,
Dort in Athen, in hehren Tempelhallen,
Sah unser Blick Dich einstens sinnend wallen.

Gerufen hatte Dich die Schaar der Weisen,
Dein Wort, das Hellas staunend hat gehört,
Es hatte mit dem Flügelschlag, dem leisen,
Der Menschenweisheit alten Bau zerstört,
Geschreckt die Wollust aus des Tags Geleisen,
Den Traum verweht, des Hasses Macht empört;
Daß Du sie lehrest, rief Dich ihre Stimme;
Arglos nahst Du dem schlimmverhehlten Grimme.

Wir hörten Deiner Liebe mächt'ge Rede,
  Der sich das Herz des Weisen gern erschloß;
D e r Geist nur brannte gegen Dich in Fehde,
  In dem nur trüb des Wissens Quelle floß;
Und als aus Deinem kindlichen Gebete
  In Vieler Seelen Himmelslicht sich goß,
Da sah'n wir Neid aus schuld'gen Geistern tauchen
Und Wuth durch ihre öden Räume hauchen.

Sie luden lächelnd Dich zum Liebesmahle,
  Gift hatten sie in Deinen Wein gemischt,
Erinn'rungsselig segnest Du die Schaale —
  Und jäh aus Deinem Kelch die Schlange zischt!
In sich das Gift, entgleitet sie dem Saale,
  In dem des Mahles Wonne rasch erlischt:
Auf Deinem Antlitz, Deinem friedensreichen,
Ruht jetzt der starre Blick der Schreckensbleichen.

Du trankst den Wein, Du segnetest beim Scheiden,
  Die Dir gegrollt, wie ewig segnen wird
Die Liebe; keines Schreckens Schatten gleiten
  Durch Deine Seele; frei und unbeirrt
Von Haß und Irrwahn wird die Liebe schreiten,
  Der unsres Meisters Name einst gebührt;
Und wie Sein Dasein, wie Dein Erdenleben,
Ist ihr Wort Segen, ihre That Vergeben."

Wenn uns ein Wandrer, der die reichsten Städte,
  Der Länder schönste, blühendste geseh'n,
Vor uns entrollt der fernen Wunder Kette,
  Und wenn er nur, wie im Vorübergeh'n,
Von unsrem Heimaththal gesprochen hätte;
  Die hellsten Bilder würden uns verweh'n, —
Vor unsrem Geist im Duft des Abendstrahles
Steht nur das Bild des lieben Heimaththales:

So war es in des Jüngers Seelentiefen,
Der freudeselig so zu Paulus sprach:
„O habe Dank, denn Deine Worte riefen
Wie aus den Träumen meine Seele wach;
Wie zu Demanten, die in Schachten schliefen,
Hinein das Licht der Morgensonne brach:
So steht mir leuchtend wieder vor der Seele
Hier Sein, der Liebe Urbild ohne Fehle.

Hier, hier, wo diese Felsentrümmer ragen —
Oft träumte ich an diesem Seegestad
Voll Jünglingswünschen, voll von Mannesfragen —
Hier ist der Heiland mir zuerst genaht,
Doch Seinen Anblick konnt' ich nicht ertragen!
Es wankte unter meinem Fuß der Pfad;
Als leuchtend Er herschritt am dunkeln Seee,
Zwang mich zu knieen Seine Gottesnähe.

Er sprach zu mir, — der Donnerstimme neiget
Die Aloe mit den Blüthenknospen sich,
Die noch geträumt, doch wenn die Sturmnacht schweiget,
Wenn kampfesmatt die Wolkenschaar entwich;
Aus Frühlingsduft-durchwehten Thälern steiget
Die Sonne dann still, groß und feierlich:
Der Aloe Blüthenschmuck, vom Thau umflossen,
Hat selig ihrem Strahle sich erschlossen:

So blühte meine Seele Ihm entgegen;
Ich sah empor, des Gotteserntes Nacht,
Die auf der heil'gen Stirne war gelegen,
Wich vor der Gottesgüte sanfter Macht;
Sein Blick sprach Friede, Seine Lippe Segen: —
Da ist mein Lebenstag mir aufgewacht,
Ich sah Ihn traut Sich zu mir nieder neigen,
Auf ewig war nun Ihm mein Wesen eigen!"

Johannes schweigt, versenkt in sel'ges Schauen.
Still blickt auf ihn der kleine Heldenkreis;
Nur Petrus, unter dessen reichen Brauen
Erinn'rungsthränen perlen hell und heiß, —
Sein Erdensein hier zeigen ihm die Auen
Des Seegestades, — lispelt ernst und leis:
„Auch ich sah Seinen Gottesernst im Schweigen,
Dem ewig meine Seele sich muß beugen,

Ich sah den Strahl aus Seinem Auge zücken,
Der hingeschmettert hat die Häscherschaar,
Ich sah Ihn wandeln auf des Meersee's Rücken,
Sein Auge Blitzstrahl, Wolkennacht Sein Haar!
Ich bangte nicht! — Er stand vor meinen Blicken
Auf Tabors Höhen göttlich, sonnenklar:
Zwar trug mein Erdenauge nicht den Schimmer;
Die Furcht war heilig, doch vernichtend nimmer.

Dort, — es umschweben ungewisse Lichter
Die Trümmer der gefall'nen Königsstadt,
Dort war Sein stiller Gottesernst mein Richter,
Der meine Menschenkraft gebrochen hat,
Sein Blick der Liebe ward mir zum Vernichter,
Ich weine ewig über meine That,
Daß unvergessen das Bewußtsein bliebe:
Des Ew'gen größte Macht ist Seine Liebe!"

„O Seine Liebe", ruft jetzt aus der Treue,
Den Er geliebt, „der Hoffnung Heimathland,
Des Glaubens Licht, des Heldenmuthes Weihe,
Der Freiheit Kraft, der Gnade Unterpfand,
Der Demuth Lohn, der Himmelstrost der Reue,
Der Weisheit Stern, der Schönheit Festgewand,
Der Morgenstrahl des ersten Schöpfungslichtes,
Das Abendroth am Tag des Weltgerichtes!"

Und weiter spricht er, wie in sel'gem Traume:
„Wenn mir des Lebens düst'rer Tag entwich,
Und kehr' ich dann zurück zum Erdenraume,
Nur Seiner theuren Fährte folge ich.
Schon schau' ich Ihn umblüht vom Morgensaume,
Dort einsam zum Gebete neigt Er Sich,
Er betet für die Menschheit, — hohe Palmen
Umsäuseln Ihn mit heil'gen Schöpfungspsalmen.

Jetzt weilt Er hier, Er Selbst, die Himmelsgüte,
Auf sonn'gem Hügel an des Jordans Fluth;
Sein Wort ist Sanftmuth, Seligkeit und Friede,
Der auf den ungezählten Schaaren ruht;
Des Mannes Kraft, der Jungfrau zarte Blüthe,
Des Greises Ernst, des Jünglings feur'ger Muth,
Selbst Mütter, auf dem Arm die lieben Kleinen —
Wie lauschen Alle dem geliebten Einen!

Jetzt naht Er Sich dem See, den heil'gen Tritten
Drängt sich der Freude voll die Menge nach,
Wie schlägt Sein zartes Herz den heißen Bitten,
Die hier der gramgebeugte Vater sprach;
Schon weicht das Volk den königlichen Schritten,
Er weilt allein im dämmernden Gemach,
Der Meister bei dem schönen, todten Kinde,
Daß Er die Macht des Todes überwinde.

Wie mild und doch wie mächtig hör' ich klingen
Sein Wort; hinab zum tiefsten Gräberschacht
Seh' ich den Todespfeil des Todes dringen, —
Jetzt ringt der Lichtgeist mit dem Geist der Nacht,
Der stürzt zum Abgrund, Engelchöre singen —
Die Jungfrau ist zum Leben neu erwacht,
O heil'ges Zeugniß, daß in Gottes Nähe
Dort einst zuerst die Unschuld auferstehe!"

Johannes schweigt, die herrlichen Genossen
Schau'n der Erinn'rungsbilder reiche Schaar,
Die durch des Jüngers Seele sich ergossen,
Hinwallen groß und still und sternenklar;
Von Wüstenfelsen, die den Herrn umschlossen,
Bis zu des Tabor hehrem Weihaltar,
Auf Seinen Pfaden, segenvoll, unzählig,
Folgt Ihm des Jüngers Geist jetzt wunderselig.

Doch plötzlich, wie von jähem Schreck getroffen,
Hebt er die Rechte, wie zur Abwehr jetzt,
Dem Wandrer gleich, der auf den Fels, den schroffen,
Dem Abgrund nah den rüst'gen Fuß gesetzt:
Vor seinem Blick liegt seine Heimath offen,
Durch die der Krieg die wilden Furien hetzt,
Und statt der Anmuth des geliebten Landes
Trifft seinen Blick die Gluth des Städtebrandes.

Es ruft der Greis: „In Deinen Trauermienen,
Herr, Den ich schaue, auf Gethsemaneh!
Ist mir der Vorwelt großer Schmerz erschienen,
Aus Deinem Antlitz klagt der Zukunft Weh!
Der Menschheit Leiden — tobende Lawinen —
Sie drängen Dich zum tiefen Thränensee!
Den Schmerz des Seins in ungeheurer Größe
Trägt Er allein, daß Er die Welt erlöse!

Weh dort! neu kommt des Jammers Fluth geflossen —
Wohin ist Deiner Schönheit Bild gefloh'n?
Das erste Blut von Bruderhand vergossen,
Es ward zum Strom, weh, weh! der Zwietracht Sohn,
Auf blut'ger Fluth naht er mit den Genossen,
Schon hebt die Mörderfaust der ekle Hohn:
Ha! wie sich über Ihn die Wogen thürmen!
Wer naht, des Meisters Antlitz zu beschirmen?"

Und Petrus, dessen Wesen, voll von Güte,
Tief des geliebten Jüngers Schmerz erfüllt,
Daß er ihn vor der Seherkraft behüte,
Mahnt, daß er auferwache, traut und mild;
Doch dieser, den Begeisterung durchglühte,
Ruft mächtig: „Störe nimmer mir dies Bild;
Wer scheiden wollte von der Liebe Leiden,
Der muß hier von der Liebe selber scheiden!

Erwachen soll ich, o ja, wachet, betet!
Dort war es, wo der Meister also rief;
Wir schliefen von der Erdennacht gekettet,
Wie in dem Todesschlaf die Menschheit schlief
Und schlafen wird, bis sie die Liebe rettet
Aus ihrer Kerkernacht, so schwer, so tief:
Kann sie nicht liebend Seinen Kreuzweg gehen,
So kann sie nie zur Freiheit auferstehen!

Euch tret' ich näher, finstere Gestalten!
Die ihr das Bildniß meines Herrn verheert,
Daß ihr mir selber euer dunkles Walten,
Des Gottesleidens tiefen Sinn erklärt: —
Die Wahrheit seh' ich dort die Hände falten!
Was habt ihr Seinen Leib mit Blut versehrt?
Steht still! sprecht ihr mit euren Moderwangen,
Du Zweifelsucht, Du bleiches Todesbangen!

Nein flieht! denn eure Macht, sie ist gebrochen,
Es hat gesiegt der Menschheit Ideal!
Der Fluch, den sich die Menschheit selbst gesprochen,
Er liegt erschlagen durch die freie Wahl
Der Welterlösung, die die Schmach gerochen,
Die einst die Schuld gebracht dem Erdenthal:
„Nicht mein, Dein Wille", rufst Du, Herr, „geschehe"!
Und liebend naht der Menschheit Gottes Nähe.

Brecht denn hervor mit euren Thränenbächen!
Die ihr der Liebe Sieg'szug hemmen wollt,
Du hag're Krankheit, stärkste von den Schwächen,
Noth, Dienerin um bittern Sündensold,
Und ihr, des Geistes wankende Gebrechen!
Naht feindlich nicht, Er ist den Leiden hold;
Der des Verrathes herbsten Kuß geduldet,
Ruft segnend euer Weh, das unverschuldet!

Die Herrscherkraft, die nahm Er eurem Heere,
Das einst die Reih'n der Menschheit hat durchrast;
Es liegt auf Seinem Herzen eure Schwere;
So wankt er hin, gebeugt von eurer Last!
Und jetzt! bezeugt nicht diese stille Zähre,
Daß Ihn ob unsrer Kraft der Schmerz erfaßt?
O Willenskraft, du eitle, stolze, freie —
Sieh! dort verleugnet ihren Herrn die Treue!"

Wie Petrus jetzt im Schmerz sein Haupt tief neigend
Dies auf des lieben Jüngers Schultern senkt,
Hat Paulus, Schweigen fordernd, selber schweigend,
Gen Süd der Brüder traur'gen Blick gelenkt,
Auf ferne bildergleiche Wolken zeigend:
„Weil uns der Herr hier menschlich Fühlen schenkt",
So sprach er, „wollen wir Ihn denn begleiten,
Mitfühlend Seine Leidenspfade schreiten!

Gehoben ist von meinem Blick der Schleier,
Vor meiner Seele kämpft im Riesenstreit
Den Sühnungskampf der göttliche Befreier
Mit all den Lastern, die das Sein entweiht —
Schon nah'n der Freiheit häßliche Entweiher,
Die Christusmörder einer künft'gen Zeit:
Zum Himmel seh' ich fern die Kreuze ragen,
An die Jahrtausende den Heiland schlagen!"

Wie Feldherrn, Führer sieggewohnter Heere,
  Die spähend von den Felsen niederschau'n,
Wo Krieg tobt um das Königsschloß am Meere;
  Zwar fühlen sie der Kampfbedrängten Grau'n,
Doch kennen sie des Schlosses starke Wehre;
  Deßhalb kämpft Mitgefühl mit Siegvertrau'n:
So seh'n der Helden fürstliche Gestalten
Des Sühnungskampfes Bilder sich entfalten.

Nicht so Johannes, denn vor seiner Seele
  Stand des geliebten Meisters Bild allein,
Erinn'rung selbst, daß je ein Schmerz Ihn quäle,
  Erfüllt mit Jammer tief sein ganzes Sein;
So hebt er hoch sich, wie wenn er befähle
  Im Geisterkampf: — sein Wort tönt herbe Pein —
„So habt ihr Alle, die die Nacht geboren,
Den Leuchtenden zu Qualen auserkoren!

Schwingt eure Geißeln, ihr, der Hölle Brüder,
  Du feiler Geiz, du kalter, bleicher Neid,
Und du, das Feuer braust durch deine Glieder,
  Dein Wort ist Wuth, dein Hauch ist Todesleid!
Du stolzes Weib, morsch bis zur Sohle nieder,
  Und du, die Mutter der Vergänglichkeit —
O weh! jetzt nahst du, Häßlichste von Allen,
Und schlägst in Seinen Leib die Tigerkrallen!

Und dennoch siegt ihr nicht! denn still wird tragen
  Der Menschheit ganzen, ungeheuren Schmerz
Und all ihr Fehlen, Fallen, Irren, Zagen
  In treuer Liebe Sein geliebtes Herz!
Sein Friede wird euch, Feindesheere, schlagen!
  Sanft blickt im Weh Sein Auge heimathwärts,
O seht aus Seinem Bild in tiefsten Qualen
Den hohen Geist der reinen Menschheit strahlen!

Ja, schauet hin! die blut'ge Dornenkrone
  Umschlinget dort der Wahrheit heil'ges Haupt!
Die Weisheit trägt das Königskleid zum Hohne,
  Der Gotteswürde ist die Macht geraubt!
Die Lüge herrscht hier auf geweihtem Throne,
  An deren Wort die irre Menge glaubt,
Und die allein die Menschheit könnte retten,
Die Geistesfreiheit — trägt der Selbstsucht Ketten!

„Führ' Ihn jetzt zu den Richtern, wilde Rotte!"
  Hört Ihr den Haßruf der Hebräer nicht,
Die wahnbefang'nen fluchen ihrem Gotte,
  Und dort sitzt Stolz mit Schwäche zu Gericht!
Doch täuscht ihr euch nur selbst mit eurem Spotte! —
  Und dort Herodes — ja der Wahrheit Licht
Mißkennt der Geist in sinnlicher Umnachtung,
Und frech, doch furchtsam, heuchelt er Verachtung.

O wahnbefang'nes Volk! der Zukunft Bühne
  Zeigt dich zerstreut, den Herbstesblättern gleich,
Und dort ragt, eine wankende Ruine,
  Das einst'ge große, stolze Römerreich;
Ihr kleinen Fürsten mit der Weisheitsmiene,
  Die ihr den Herrn verachtet, fahl und bleich
Welkt eure Macht! wie Rauch wird sie verwehen,
Und eure Stätte wird nicht mehr gesehen!

So zieh' denn hin auf Deinen Leidenspfaden!
  Du wandelst ja zum Sühnungssieg hinan,
Sieh! jedem Schritt entquillt ein Born von Gnaden!
  Doch seh' ich, Meister, Dich auf dieser Bahn
Hinwanken, so mit Weh und Gram beladen,
  Dann fällt die Todesangst das Herz mir an:
Denn Schauer seh' ich Deinen Schritt begleiten,
Der Qualen bleichste Dir entgegenschreiten!

Da naht ihr schon mit neuen Geißelreisern,
Die ihr zur Hölle einst gelegt den Grund,
Du Stolz, du Lüge mit dem Trug, dem heisern!
Von eurer Last ist Seine Seele wund;
Weh, weh, die Nägel, neu und kalt und eisern,
Sie treffen in des Herzens tiefsten Grund:
O seht, wie der Verleumdung feile Zungen
Im Wettkampf ihren Hammerschlag geschwungen!

Hört ihr den Hammer? Hört die Seile sausen!
O daß die Menschheit Dich jetzt bluten sah!
Hört ihr den Jubelruf des Wahnsinns brausen?
Wie göttlich schön liegt Er im Schmerze da!
Jetzt heben sie das Kreuz, o Todesgrausen!
Das Gottesbild schwebt über Golgatha;
Weh, weh! des Todes Pfeil durchzuckt die Glieder,
Der Kreuzstamm rauscht in seine Höhlung nieder!"

Johannes schweigt, es schweigen tief die Helden,
Den Blick dem treu'sten Jünger zugewandt; —
Die Stille doch der Nacht durchdröhnt nicht selten
Des Donners Klang; aufbraust am nahen Strand
Die Woge, und die raschen Blitze melden,
Daß jenes Wolkenheer, das südwärts stand,
Sich aufmacht, um auf feur'gen Sturmesschwingen
Dem Libanon den Frühlingsgruß zu bringen.

Doch hört des Donners Dröhnen nicht der Seher,
Sein Auge schaut die nah'nden Blitze nicht,
Sein Ohr lauscht nur dem Hohnruf der Hebräer,
Sein Blick sucht nur das theure Angesicht.
Leis treten die Genossen ihm jetzt näher;
Daß in der Sturmnacht ihm nicht Schutz gebricht,
Hat schon Andreas um den irdisch Zagen
Den Königsmantel lieb'voll umgeschlagen.

Des Petrus Blicke, wie er von den Auen
 Des Himmels sinnend auf die Völker blickt,
Voll Güte auf den lieben Jünger schauen,
 Den Seherkraft hier schrecket und entzückt —
Der Menschheit gleich, die bald mit schwerem Grauen,
 Bald freudig himmelwärts Gedanken schickt —
Des Bruders starke Hand hat er ergriffen,
So ruh'n sie sinnend auf den Felsenriffen.

Doch, den das kampfesreiche Erdenleben
 Mit des geliebten Jüngers Sein verband,
Jakobus sah die theure Seele beben,
 Sanft legt er auf des Bruders Haupt die Hand,
Daß er ihn stärke — hoch und hehr daneben
 Der königliche Weltapostel stand,
Den aus der Gegenwart verengten Kreisen
Des Geistes Schwingen nach der Zukunft weisen.

Als dort geschirmt, vom Bruderarm umschlungen,
 Der greise Jünger sich jetzt niederließ,
Da ist des Weltapostels Wort erklungen,
 Der nach dem blitzdurchzückten Süden wies:
„Seht ihr Sein Bild in Wolkendämmerungen?
 Was Er am Kreuze sprach, was Er verhieß:
Die sieben Worte werden einst auf Erden
Der Menschheit Wanderstationen werden!

Die Menschheit kann und muß und wird vollenden!
 Wenn kaum noch Ein Jahrhundert hingefloh'n,
Wird sich ihr edler Theil zum Kreuze wenden! —
 Ward dieses auch der Weltweisheit zum Hohn —
Aus reicher Seele wird sie Liebe spenden
 In heil'gem Thun dem ew'gen Gottessohn,
Und bis zum Kreuz, sich läuternd aus dem Staube,
Folgt in den Leiden Ihm ihr sel'ger Glaube.

Und dort — hört ihr des ersten Wortes Klänge?
„Du wirst mit mir im Paradiese sein!"
Wie tönt dies lieblich in des Daseins Enge!
Schon seh' ich dort der Gläub'gen fromme Reih'n,
Gemartert von des Schmerzes herbster Strenge,
Sich jubelnd Ihm zum Heldentode weih'n,
Und wo des Blutes heil'ge Ströme fließen,
Schon hier ein neues, sel'ges Eden sprießen.

Aus Kerkermauern, unter Henkerbeilen,
Von Gräberplätzen, aus der Höhlen Schacht
Seh' ich die Seelen nach dem Kreuze eilen,
Da blüht des neuen Paradieses Pracht;
Hoch über jedem jungen Geiste weilen
Seh' ich ein Licht, das Glaube angefacht;
Doch dauernd hat des Kindheitsglaubens Frieden
Der Ewige der Unschuld nur beschieden;

Und wer genoß des Daseins bitt're Süße —
Hört ihr des zweiten Wortes sanftern Klang?
Es fließt herab vom Kreuz wie liebe Grüße,
Und doch so wehmuthsvoll wie Abschiedssang:
Denn scheiden aus des Herzens Paradiese
Muß, wer mit Ihm wallt den Vollendungsgang,
Wie Er das Liebste, was Sein Herz hier hegte,
Entsagend in die Hand der Treue legte.

Der Menschheit auch wird diese Zeit erscheinen,
Wie sie sich nahet jedem Menschengeist,
Wenn Himmelssehnsucht stark den Freien, Reinen
Dem grabgebor'nen Staubgenuß entreißt! —
Dort seh' ich fremde Völker sich vereinen,
Die der Begeist'rung Adler stolz umkreist;
Aus ihrer Mitte Königshelden ragen,
Die auf der Brust des Kreuzes Zeichen tragen.

Befreit von des Besitzthums Eisenbanden,
  In die der Fürst der Welt die Freiheit schlug,
Zahllos und kühn, wie Meereswogen branden,
  Rasch, wie der Wandervögel dunkler Zug:
So seh' ich schon die Kreuzesheere landen,
  Die hieher ihres Glaubens Jugend trug,
Und mit den freudig freien Armen allen,
Im Tode siegend, nach der Heimath wallen.

Doch seht Sein Bild in tiefen Todeszügen!
  Wie tobt die Priesterrotte dort um Ihn!
Der Zeiten zehn seh' ich vorüberfliegen,
  Mit ihnen weg der Völker Jugend flieh'n,
Die Welt ergreift ein nimmer sich Genügen —
  Dort fühlt Sein Geist des Wahrheitsdurstes Glüh'n! —
In jenen Zeiten seh' ich Volk und Fürsten
Nach Seinem Wort und Seiner Liebe dürsten.

Seht ihr sie eilen mit gehob'nem Speere?
  Sie bieten Ihm als Trank den Wermuth an.
Ihr Trank ist Blut, der Haß ist ihre Lehre!
  Knechtung ihr Ziel im eitlen Freiheitswahn!
O kleine Schaar, die betend Ihm zur Ehre
  Die Feinde lieben und verzeihen kann!
Hin wälzt sich wieder Throne stürzend, brausend,
Geschwellt von Völkerleichen, ein Jahrtausend!

Es nachtet tiefer; seht! mit Hassesschleiern
  Umschatten sie die göttliche Gestalt!
Die wähnen, selbst die Menschheit zu erneuern,
  Aus deren Mund die Völkerfreiheit prahlt;
Sie, die dort schwanke Staatenschiffe steuern,
  Sie, die dort Kunst und Wissen reich umstrahlt:
Sie alle stürmen, bis aus dem Gewissen
Der Menschheit sie das Gottesbild gerissen.

Ihr seht dort manches Volk im Wahnwitz spaßen —
  Doch wenn verschwunden ist das Fieberroth,
Zeigt auf der Menschheit Stirne, auf der blassen,
  Das unzerstörbar dunkle Mal der Tod!
Hört ihr sie stöhnen: „Gott hat uns verlassen?"
  Zum Himmel ringt der Jammerruf der Noth,
Und wieder wälzt sich Throne stürzend, brausend,
Dahin mit Völkerleichen ein Jahrtausend.

Furchtbares Bild! Ruinen und Cypressen,
  Die einst so lauten Städte still und wüst!
Doch kann die Menschheit Ihn nicht ganz vergessen,
  Weil sie ein Bild von Seinem Bilde ist;
Weil in der tiefsten Nacht still, unermessen,
  Vom Kreuze Gnade in die Seelen fließt:
So mag denn noch an Völkersarkophagen
Ein großer, letzter, lichter Morgen tagen.

Seh' ich nicht dort sich schon die Höhen säumen,
  Fließt nicht herab schon Friedenssanges Fluth?
Nein! tiefstes Weh ertönt aus jenen Räumen,
  Und Weltbrand ist der Lichtstrahl, der dort ruht!
Welch Wunderbild! gewebt aus sel'gen Träumen
  Und aus der Wirklichkeit erregter Gluth!
Hier Todesschau'r, dort himmlisches Entzücken —
Das war ein Blick aus Seinen Todesblicken!

„Es ist vollbracht!"" Gleich Donnern, die sich nähern,
  Erdröhnt im Widerhall so mächt'ger Klang,
Daß die Erinn'rungsstimme, ernst und ehern,
  Den Weltapostel hinzuknieen zwang.
Die sich ihm nah'n, den gottgeliebten Sehern,
  Des großen Paulus Wort entgegendrang:
„Das war die Stimme, die mich einst gerichtet!
So leuchtete Sein Blick, der mich vernichtet!"

8*

Und weiter dröhnt der eh'rne Klang und weiter,
Am Himmel währt die wilde Wolkenschlacht;
Der Sturm voran, der wahnwitzstolze Reiter,
Kämpft tobend mit der Seefluth dunkler Macht —
Am Ufer steh'n die heil'gen Gottesstreiter,
Umtost von Wogenbrandung, Grau'n und Nacht;
An Mienen Sternen gleich und doch noch milder,
Sonst stille, hohe, heil'ge Marmorbilder!

Den Knieenden umsteh'n die Gottgesandten
Mit Blicken voll von tiefstem Mitgefühl,
Dort, wo am jähen Fels die Wogen branden,
Dort weilt, hinblickend auf des Sturmes Spiel,
Einsam und fern, der einst am Kreuz gestanden,
Allein noch, jetzt dem Fels gleich, groß und still —
Er lenkt den frommen Blick zum dunkeln Süden,
Wo seiner Seele Seele hingeschieden.

So steht ein Felsen einst an Nordlands Küste,
Der hoch das Zeichen der Erlösung trägt;
Ihn kennt und flieht der Sturm der Meereswüste,
Die fächelnd sich ihm still zu Füßen legt,
Ihn scheut des Blitzstrahls tödtendes Gelüste —
So steht Johannes, sinnend, unbewegt
Von stürmenden Gefühlen und Gedanken,
Die jetzt an seinem Geist vorüber wanken.

Denn diese Wundernacht mischt ihm die Bilder
Vergang'ner Zeiten mit der Gegenwart —
Erst nah'n die Schmerzensstunden wild und wilder,
Mit Jammerblicken um das Kreuz geschaart,
Dann zieh'n Erinnerungen mild und milder
Durch seine Seele engelrein und zart,
Daß, wie durch Stürme Weihnachtsglocken singen,
So durch die Nacht hin seine Worte klingen:

„Wenn doch mein Blick Dein Bild gefesselt hätte!
Dort ragt das Kreuz der Strahlenbürde leer.
Verödet träumt die finst're Trauerstätte
Den Traum des Schreckentags, so bang, so schwer;
Und Du ruhst tief in Deinem Felsenbette,
Mein suchend Auge findet Dich nicht mehr:
Vor meiner Seele bluten Deine Wunden,
Dein süßes, liebes Bild ist mir entschwunden.

Dir blühte, Ew'ger, einst an diesem Seee
Hier meine Jugend auf so reich, so voll,
Auf die der Himmelsthau aus Deiner Nähe
Mit wunderbarem Licht herniederquoll —
Die Blüthe fiel bei Deinem Todeswehe,
Das Leben zahlte seinen Leidenszoll,
Jetzt bin ich müd' — umtost von wilden Wettern
Steh' ich, ein morscher Stamm mit welken Blättern!"

Der Heil'ge schweigt, durch seine Seele schüttert
Sein eig'nes Bild, das er jetzt vor sich sah:
Ein Eichenstamm, gebrochen und verwittert,
Hoch ragend wie das Kreuz auf Golgatha. —
Doch plötzlich aus den dunkeln Wolken zittert
Jetzt Strahl um Strahl, erst fern, dann lieblich nah,
Als wollte sich mit Frühlings Thaueszähren
Der greise Stamm zu neuem Blüh'n verklären!

Nach Osten schaut der Heilige, nach Osten
Schaut Paulus selbst, der aufgestanden war,
Mit seinen Treuen, Heimathlicht zu kosten —
Fernhin entrauscht die graue Wolkenschaar;
Am Libanon die letzten Donner tosten.
Drei Strahlen schwebten jetzt heran so klar,
Daß tief durchbebt von sel'gen Heimathwonnen
Jakobus freudig also hat begonnen:

# Sechster Gesang.

## Philippus, Bartholomäus, Jakobus, der Gerechte.

„Nie sah mein Auge rein'res Licht erscheinen,
Nie lieblicher der kalten Nacht Verhöhnung,
Als jene Strahlen aus des Ostens Hainen,

Die nach des lichten Doppelstrahls Gewöhnung
Sich leuchtend einen dort zum Kreuzeszeichen;
Denn der dort naht, ist selbst ja die Versöhnung!

Philippus ist es und der nie wird weichen,
Der treu'ste Bruder von des Bruders Seite,
Im Fürstenkleid, im weh'nden, perlenreichen,

Er, dessen Frohsinn einst den Herrn erfreute,
Bartholomäus, der frohsinn'ge, kühne,
Der Indien vom Tyrannenjoch befreite.

Wer aber ist der Dritte? seine Miene
Zeigt so viel Ernst und Freundlichkeit und Milde,
Daß, wenn der Gottheit Strahl sie noch beschiene,

Sie gleichen würde unsres Meisters Bilde?"
Jakobus schwieg; denn näher sieht er wallen
Den greisen Jünger längs dem Seegefilde,

Froh durch die Nacht her seine Worte hallen:
„Du kennst ihn nicht, er trägt doch Deinen Namen
Der Reinste, Stillste, Mildeste von Allen!"

„Ja", rief Andreas, „dieser streute Samen
Der Eintracht, die Jahrtausende erst reifen!
In seines grauen Kleides dunkeln Rahmen,

Das noch der Armuth heil'ge Schatten streifen,
Sind dunkelglüh'nd die Worte eingewoben,
Die kaum die spät'ste Menschheit wird begreifen.

Auf seinem Schild in Erdenkampfes Toben
Hat er das Bild der heil'gen, allgemeinen,
Friedreichen Christuskirche hoch erhoben!

O seht, wie sie jetzt brüderlich sich einen!
Doch schreiten sie so herrlich, so erhaben,
Daß sie drei großen Kön'gen gleich erscheinen!"

Und Petrus: „Von des Erdenlebens Gaben
Muß ich Erinn'rung als die höchste achten,
Denn ihre gottentstammten Strahlen laben

Den Geist, wenn Staubesschleier ihn umnachten.
Und jetzt! denkst Du daran, Geliebter, Treuer,
Als unsre jungen Seelen hier erwachten

Zu unsres Lebenstages Morgenfeier?"
Rief Petrus zu Andreas jetzt gewendet:
„Wie die dort wandeln auf der Nächte Schleier,

Gefolgt vom Blitzstrahl, der das Auge blendet,
Von Wolkenschaaren, wunderbar zu schauen? —
Dort, wo die Bucht bei jenen Palmen endet,

Begrüßt von duft'gen, felsumschloß'nen Auen,
Dort nahten uns die königlichen Weisen!
Noch fühl' ich jenes Abends eig'nes Grauen

Mit seinem Ahnungshauch, dem schaur'gen, leisen.
Uns grüßten dort die Kön'ge ohne Gleichen,
Erzählten uns von ihren Pilgerreisen —

Wie klang ihr Wort! — und nach dem Wunderzeichen,
Das silbern in der Abendröthe zittert,
Wies ihre Hand — da sah ich Dich erbleichen:

So hat die Prachterscheinung Dich erschüttert,
Mehr noch, was sie von ihrem Ziel gesprochen,
Daß, den kein Donner schreckt, der Palmen splittert,

Du stumm vor ihnen in das Knie gebrochen.
Sie hoben sanft Dich auf und zogen weiter. —
Du sprachest nicht, doch mächtig hört' ich pochen

Dein Herz — da nahten fürstliche Begleiter,
Wie jenen nachzieh'n hohe Wolkenschaaren,
Kindlich bestaunte erst mein Blick die Reiter,

Doch da ich lang nach jenem Stern, dem klaren,
Träum'risch wie nie Dich habe schauen sehen,
Da ward ich ernst — als wollte offenbaren

Sich mir ein neues Sein; vorüberwehen
Sah ich der Vorzeit Sänger und Propheten,
Die hohen Ganges hin zur Krippe gehen,

Um mit den heil'gen Weisen dort zu beten.
Und Jeremias mit dem adlerkühnen,
Tiefernsten Blick, ihn sah ich zu Dir treten,

Der Sterne Licht entstrahlte Deinen Mienen —
Wie mächtig fühlte ich mein Herz da schlagen,
Noch hehrer als sie selbst wallst Du mit ihnen!

So hehr wie jetzt!" „Einst hört' ich, Theurer, sagen",
So hat Andreas lächelnd da begonnen,
„Daß wir verkörpert die Ideen tragen

Hier einzeln, die dort Gottes Geist gesonnen;
So zeigt Dein Wesen frei und mild und offen, —
Wie sich der Heldenglaube hat gewonnen

Sein Bild in Paulus, — glaubensfrohes Hoffen;
Doch heute strahlt so Liebe durch Dein Wesen,
Sie hat Dein Herz mit solcher Macht getroffen,

Wie wir sie nur in dessen Blick sonst lesen,
Der hier sich naht." — Er naht, den Jesus liebte,
Vom Schmerz der ernsten Bilder nun genesen;

Und mit ihm Paulus, den so tief betrübte,
Was ihm gezeigt der Zukunft dunkles Walten,
Daß, wenn nicht Liebe ihren Einfluß übte,

Ihn die Erinn'rung hätte fern gehalten.
So führt Johannes ihn, noch ernst und schweigend;
Und fraget freud'gen Blicks nach den Gestalten,

Die leuchtend nordwärts wanderten, jetzt zeigend
Nach jener Heil'gen hohen Heldenthaten;
Und Petrus spricht, sich zu Andreas neigend:

„Erzähle Du, um was die Brüder baten,
Denn, wo die drei vereint jetzt hingegangen,
Dort keimen schwellend Deine Glaubenssaaten."

Zu ihm Andreas: „Meinen Geist umfangen
Hält jetzt noch der Erscheinung hehre Neuheit,
Denn nie sah ich drei Sterne reiner prangen,

Als jene lichte, eng vereinte Dreiheit;
Und sehe ich so brüderlich sich einen
Demuth und Friede mit der stolzen Freiheit!

Begriffe, die so gerne sich verneinen!
So will das Bild, das deutungsreiche, klare,
Noch wundervoller meinem Geist erscheinen:

Demuth im Lorbeerkranz trägt die Tiare
Und Hand in Hand mit ihm als Völkerhirte
Der Freiheit Geist, der in Philippus' Haare

Als Siegespreis geschlungen hat die Myrthe.
Denn seht, sein Kampfschild zeigt in dunkeln Zügen
Ihn, Den zum Todesthal die Liebe führte,

Wo wunschvoll die Jahrtausende geschwiegen.
Ihm folgend, fern den traulichen Genossen,
War erst Philippus dort hinab gestiegen,

Eh' noch zu uns des Dreistrahls Licht geflossen,
Und länger, als er wünschte, war sein Säumen;
Denn von des Nachtthals Wolkenschau'r umschlossen,

Da saßen noch umwebt von schweren Träumen
Aus grauer Vorzeit hohe, edle Weise.
Denn als erschienen war in jenen Räumen,

Dem Nordlicht gleich, das um des Poles Kreise
Das Flammenbild der ew'gen Allmacht malet,
Der Ew'ge Selbst auf Seiner Todesreise,

So hell auch Seines Siegschwerts Leuchte strahlet,
Nicht allen ward sofort der Freiheit Segen,
Und nur die Schaar der Hochbeglückten wallet

Mit Halleluja-Rufen Ihm entgegen,
Die Ihn schon hier im frommen Glauben schauten;
Die Ihn nur ahnten auf den Erdenwegen,

Und die, zwar reinen Sinn's, nur sich vertrauten,
Die weilten dort bis jetzt; ihr eignes Sinnen,
Auf das sie fester als auf Felsen bauten,

Dies Streben ließ sie nicht der Nacht entrinnen.
In dieser Feierstunde aber nahte,
Die Edlen für die Heimath zu gewinnen,

Den tiefen Thälern von dem Himmelspfade
Philippus heute mit der Friedenspalme;
Nicht länger widersteht ihr Geist der Gnade!

O seht dort! aus der Nordnacht finsterm Qualme
Dort zieh'n empor, vergleichbar frommen Schwänen,
Die Ersten schon — es tönt im heil'gen Psalme

Der Vorzeit Sänger Lied ein tiefes Sehnen,
Den Einen beten sie jetzt an tiefselig;
O seht! wie sich die lichten Schaaren dehnen!

Jetzt naht der Chor der Weisen, ernst, allmählig,
Die Hellas zeugte und das Land am Nile!
Und jetzt die Guten alle, rasch, unzählig,

Die fromm und still die heiligen Gefühle,
Die ewigen, in treuer Seele hegten:
Dort schweben zu der Liebe ew'gem Ziele

Die Frauen auf, die ihre Kinder pflegten
Mit jener Liebe, die aus Gott entsprungen;
Dort Jene, die den Gottesfunken weckten

In Völkerseelen, als die Dämmerungen
Des Gottvergessens tief und tiefer sanken —
Und dort die Freien, die in sich bezwungen

Die Sinnengier mit ahnenden Gedanken.
Und dort — es öffnen sich des Himmels Hallen!
Sie ziehen heim, die treu und ohne Wanken

Im Kampfe für ihr Heiligstes gefallen!"
Andreas also — fragend auf ihn blickte
Johannes sprechend: „Wie wird dorthin wallen

Ihr Geist, den unerlöst die Schuld bedrückte?"
Zu ihm Andreas: „Nach des Weltalls Höhen
Blick' auf, das einst Sein Wort mit Sternen schmückte!

Wer hat den Markstein Seiner Macht gesehen?
So ohne Grenzen ist auch Seine Gnade!
Sanft sinkt der Thau, wenn Abendwinde wehen

Auf sturmgebroch'ne Eichen am Gestade;
Sie leben auf noch eine kurze Stunde,
Dann welken sie; des Ew'gen Gnade nahte

So diesen Treuen; aus der Todeswunde
Floß Friede über die vergang'nen Tage:
Ernstfreundlich stieg aus ihrer Seelen Grunde

Sein Ebenbild, mit ihm die stille Frage,
Für wen ihr freier Geist sich jetzt entschiede?
Doch horch! — war dies der Klang vom Wellenschlage?

Nein, nein! — reich klingt es aus dem süßen Liede
Der Engelschaar, die Jene heimgeleitet,
So jetzt, wie einst: „Dem guten Willen Friede!""

So sprach Andreas, wieder fragend deutet
Gen Nord Johannes, wo mit seinen Treuen
Philippus segnend seine Hände breitet,

Den Heimgang jener Heldenschaar zu weihen,
Der die Versöhnung erst sein Wort verkündet.
Die zieh'n hinan in lichtbeschwingten Reihen,

Die Heil'gen aber wandeln treu verbündet
Herab, jetzt wo der Felsenwiege Schauern
Der brausende Ural sich stolz entwindet,

Jetzt wo der bleichen Steppe düst'res Trauern
Der Wolgastrom belauscht in ernstem Schweigen,
Jetzt wo an Kaspia's See die Felsenmauern

Des Kaukasus zum dunkeln Himmel steigen.
Hier weilen wie der Bergwelt hohe Hüter
Auf Gletscherthronen die drei Gotteszeugen.

Da hebt den Blick Johannes fragend wieder,
Da jene thalwärts schauend Worte tauschen;
Zu ihm Andreas: „Lassen wir uns nieder,

Denn unverständlich noch wie Wellenrauschen
Klingt mir ihr Wort; bald wird es voller tönen
Die Erdenluft besiegend; laß uns lauschen!"

Schon lagern, wo die Seefluth Felsen krönen,
Johannes erst mit einem Blick so milde,
Der Gottes Zorn vermöchte zu versöhnen;

Und Paulus neben ihm, der Gramerfüllte,
Den lieb zu sich Johannes hat gezogen,
Daß er den Seherschmerz des Heil'gen stillte.

Und näher an des See's nun stiller'n Wogen
Ruht jetzt Jakobus, dessen Lichtgedanken
Im Jugendmuthe zu den Sternen flogen;

Doch Petri Blicke, neben ihm, die sanken
Auf Jesu Bild in seiner eig'nen Seele.
Dem Meerfels gleich, hochragend, ohne Wanken,

Daß er das Wort empfange und erzähle,
So stand Andreas herrlich jetzt vor ihnen.
So ruh'n, fernab die Rosse und Kamele,

Auf der Oase schattenden Ruinen
Am Wüstenrande in den Palmenhainen
Die hohen Fürsten edler Beduinen.

In tiefem Schweigen harren sie des Einen,
Der ihre Heerfahrt durch die Wüste leite.
Sie lauschen schärfer, wenn an Felsgesteinen

Die Seefluth brandend, perlend sich zerstreute,
Und dann, wenn mit dem Flügelschlag, dem scharfen,
Des fernen Sturmes Boten sich zum Streite

Auf die kampfmüden Seeeswogen warfen;
Doch plötzlich klang in herrlichen Akkorden,
Doch leicht beschwingt, ein Lied aus Himmelsharfen,

Das Wort „Versöhnung“ aus dem dunkeln Norden.
Und freud'gen Blicks beginnt des Nordlands Hüter
Zum Kreis der Lauschenden mit diesen Worten:

„Der Geist, des Klanges mächtiger Gebieter,
Wenn er den Laut mit seinem Hauch durchdringet,
So leuchtet der, ein Stern, ein lichtdurchglühter,

Der rasch der Frage finst're Nacht bezwinget:
So hier — denn wie sich kühn dem Eichenkeime
Der Waldesfürstin stolzer Bau entringet,

So sprossen mir, wie freud'ge Festtagsträume,
Aus jenem Klange, der uns staunen machte,
Im Strahle der Erinnerung die Räume,

Wo einst Philippus jene That vollbrachte,
Die ihn noch freute auf dem Richterthrone,
Auf dem er seines Volkes Thun bewachte. —

Wo sich geschmückt mit ew'ger Eisekrone
Des Kaukasus tiefernste Bergesriesen,
Da lebten, wo sich nach des Nordens Zone

Weit dehnen dunkle Wälder, duft'ge Wiesen,
Zwei Brüdervölker froh ihr Kindheitsleben:
So spielen Kinder zu der Greise Füßen.

Doch auch durch ihren Jugendfrieden weben
Des Goldes düstern Glanz die dunkeln Mächte,
Und mit dem Kindheitsglauben rasch entschweben

Die Treue und der Edelsinn; zum Knechte
Will sich der Bruder seinen Bruder zwingen;
Hoch hebt den Brand der Zwietracht nerv'ge Rechte,

Die Mordlust schüttelt ihre blut'gen Schwingen —
Da nahte sich Philippus jenen Thälern,
Um jener Bergwelt Gottes Wort zu bringen;

Und friedlos hingegeben seinen Quälern
Sieht er dies Volk, das herrlichste von allen,
Zum Todeskampf verdammt von eignen Fehlern.

In Trauer bebt sein Herz; zu Fürstenhallen,
Jetzt zu des freien Mannes niedrer Hütte
Hieß ihn die heil'ge Menschenliebe wallen.

Hier Donnerworte, dort die milde Bitte,
Hier Trost, gespendet einem Lebensmüden,
Das knüpfte Segen an des Heil'gen Schritte

Und brachte jenem Volke wieder Frieden.
Wie Rosen in der Rieseneiche Schatten,
So froh um ihn des Volkes Kinder blühten.

Nie sahen reich'res Blüh'n der Bergwelt Matten!
Der Kinder Auge glich des Himmels Bläue,
Ihr gold'nes Haar den Wellen reifer Saaten,

Ihr Herz barg tief den Edelstein der Treue.
Doch in der Väter Seelen, durch die Milde
Des Heil'gen eingewiegt, lebt doch die freie,

Die blut'ge Kampfesfreude fort, die wilde.
Ein Funke setzt den dürren Wald in Lohe!
Verwüstend durch die blühenden Gefilde

Flog hin der Brand, der gier'ge, schadenfrohe:
So hat ein Wort den Krieg dort wach gerufen,
Schon hebt die Blutgier frech ihr Haupt, das hohe;

Herstürmend von des Fürstenthrones Stufen
Ruft sie den Mord, den gräßlichen Begleiter,
Das Friedenswort stirbt unter Rosseshufen —

Doch plötzlich zwischen die ergrimmten Streiter
Flog hin Philippus mit den theuren Kleinen! —
Ein heil'ger Schauer faßt die wilden Reiter;

Wer widersteht dem Kindesblick, dem reinen?
Auf diesen Kindern ruhet Gottessegen.
Die beiden Völker, die sich friedlich einen,

Floh'n jenen Ort, wo sie dem Haß erlegen.
Jetzt wandern in den Wäldern sie, den dichten,
Des dunkeln Nordlands jenem Tag entgegen,

An dem das Kreuz wird jene Waldnacht lichten.
Dann zieht versöhnt dies Brudervolk zum Streite,
Die Völkerfürstin furchtbar dort zu richten,

Die ihre Hand durch euren Mord entweihte.
Daß einst die Unschuld wird den Lorbeer tragen,
Das ist es, was den Helden dort erfreute!"

Doch horch: „Dann wird der Freiheit Morgen tagen",
So klang es tönend von des Nordens Warten,
Gleichwie wenn neu die Adlerschwingen schlagen

Die Stürme, die am Libanon noch harrten.
Wie hoch im Äther aus dem dunkeln Thore
Der Frühlingsnacht, vom Duft umweht, dem zarten,

Getrag'nen Flugs hinziehen Meteore:
Bald hüllt sie Nacht, bald schaut sie freudig bange
Der Wandrer leuchten aus dem Wolkenflore:

So wallen südwärts jetzt im Königsgange
Die heil'gen Drei — schon neigt sich tief zur Ebbe
Die Kaspiasee am steilen Uferhange,

In stummem Ernst geleitet sie die Steppe
Bis hin, wo von des Oxus dunkler Welle
Reich widerstrahlt der Saum der Königsschleppe;

Jetzt nahen sie des Himalaja Schwelle:
Ein tiefer Schau'r durchbebt die Bergesriesen,
Da sie die Heiligen an stiller Stelle

Jetzt friedreich ruhen sehen sich zu Füßen.
Dort lagern sie auf grauen Tempeltrümmern,
Die Ephen zart und Rosen reich umschließen,

Voll Thauesperlen, die im Sternlicht flimmern,
Umwölbt von dunkeln, träumenden Platanen,
Und hoch'herein die Riesengletscher schimmern.

Nur nach dem Westen eilt auf flücht'gen Bahnen
Ein heit'rer Quell, am Wald hinabzugleiten,
Der hier zurücktritt, um wie Zukunftsahnen

Dem Blick die Welt des Westens auszubreiten,
Jetzt tiefe Stille; — nur der Quelle Rauschen; —
Der Ruh'nden Auge dringet durch die Weiten,

Und jeden Klang der Worte, die sie tauschen,
Trägt schon ihr Wille auf des Geistes Schwingen
Zu ihnen, die am See Genesar lauschen.

Und freudig, freudiger die Reden klingen,
Bartholomäus sel'gen Angesichtes
Erhebt sich, seine Feuerworte dringen

Fernhin wie die des Engels des Gerichtes,
Denn so begann sein Thun er zu erzählen —
Hoch stand er da, dem Engel gleich des Lichtes:

„Hieher kam ich, gehorsam den Befehlen,
Die Er uns gab in jenen Feierstunden,
Es war der Ostermorgen unsrer Seelen —

Im Blüthenmeer, das sich der Nacht entwunden,
Am frühlingsduft'gen Thor des Grabesrandes
Saht ihr Ihn steh'n — wie strahlen Seine Wunden

Gleich Sternen durch die Hülle des Gewandes,
Des traut bekannten — jetzt gleich Azurbläue!
Doch aus den Blicken, welch ein ungekanntes,

Unnahbar tiefes Feuer! — Ja, die Weihe
Der Ewigkeit! — O Seligkeit! vernichtet
Hat Er den Tod, der Ew'ge, Traute, Treue.

So hat zu Seinen Füßen denn geflüchtet
Sich unsre Schaar; wie uns Sein Hauch belebte!
Doch sieh! — wie sich der ferne Westen lichtet!

Täuscht mich Erinn'rungsglück, das mich durchbebte —
Die Brüder seh' vereint in sel'gem Frieden
Ich nah' dem Ort, der tiefste Trauer webte

In unser Sein. — Dort, dort ist Er geschieden!"
Bartholomäus schweigt, die Blicke senkend;
Auch die Begleiter hat das Wort gemieden,

Sie schau'n, des großen Augenblicks gedenkend,
Ernst in die Nacht hinaus, bis die Gedanken
Aus ferner Zeit zu dieser Stunde lenkend

Philippus spricht: „Wie hier die Epheuranken
Die dunkeln Blätter senken, dort die Rosen
Bethaut gesenkten Haupts im Nachthauch schwanken,

Die freudig sich der Sonne Licht erschlossen:
So trauert unser Geist, den Gram bedeckte,
Weil jetzt in Nacht das Bild des Herrn zerflossen,

Das Dein begeistert Wort uns auferweckte.
Erinn're Dich! daß Seine ew'ge Güte
Uns nur für kurze Stunden auferlegte,

Daß unser Blick Sein Wunderbildniß miede!
Doch dort auch laßt uns diese Trauer fühlen,
Wenn eine Seele naht vom Staubgebiete

Mit fleh'ndem Blick zu unsern Richterstühlen.
O arme Seele! die Du hast verloren
Sein Bild hier in den Lust- und Schmerzgewühlen!

Du aber, den der Meister auserkoren,
Daß Er durch Dich des Ostens Volk befreie,
Erhebe Du Dein Wort, das kaum geboren

Mit der Begeist'rung heimflog, jetzt aufs Neue!"
Zu ihm Bartholomäus: „Sanft allmählig
Senkt sich der Schleier, also tritt die Bläue

Des Himmels mit dem Sternenheer, unzählig,
Am tiefen Abend aus den Wolkenhügeln —
Und wieder fühlt mein Geist so überselig,

Daß er von Staub befreit auf raschen Flügeln,
Eh' noch die Nacht entweicht, zu Ihm wird eilen;
Doch wird des feur'gen Wortes Flug jetzt zügeln

Die freud'ge Hoffnung, bald bei Ihm zu weilen:
Denn steigt Sein Bild aus unsrer Seele Tiefen,
Wohin es floh vor unsrer Selbstsucht Pfeilen —

Bei Seines Nahens erstem Strahl entschliefen
Die Bilder, die dies Leben schuf, wie Träume —
Die Stimmen ruh'n, die erst zum Wort mich riefen."

Bartholomäus schwieg; des Westens Säume,
Die sanft gelichtet aus dem Nachtmeer steigen,
Das dichter jetzt zu füllen scheint die Räume,

Die nun die herrlichen Gestalten zeigen,
Die lauschend steh'n am fernen Seegestade,
Die hatte lang beschaut in tiefem Schweigen

Der, welcher mit dem Brüderpaar die Pfade
Bis hieher in den stillen Thalgrund wallte,
Jakobus, selbst das Bild der Himmelsgnade,

Auf dessen Antlitz schon der Himmel strahlte,
Als er noch wanderte im Staubeskleide;
In seinem Frieden sprach er: „O entfalte,

Was Du einst hier vollbrachtest, uns zur Freude,
Wie jenen, die dort brüderlich umschlungen
Am Seegestade lauschen, daß sie weide

Dein Wort von Ihm, das bis dorthin gedrungen;
Denn was vermag, die Sein Geist eint, zu trennen?
Hat Seine Kraft ja Zeit und Raum bezwungen!

Nun siehst Du ihre freud'ge Sehnsucht brennen,
Zu hören, was dies Thal Dir einst geboten,
Und die Gedanken sollst Du ihnen nennen,

Die, als in Deiner Seele von den Todten
Im Frühlingslichte unser Herr erstanden,
Mit hoch erhob'ner Flammenkrone lohten,

Daß sie vor Seinem Sonnenbild nicht schwanden.
O sprich, Dein froh begonnen Wort vollende!"
Bartholomäus, den die Worte fanden,

Tief sinnend, hob wie zum Gebet die Hände:
„O Herr, daß der Gedanke doch, der Eine,
Den ich allein für nicht unwürdig wähnte,

Daß er noch licht in Deinem Licht erscheine,
Auf ewig sich nicht mit dem Staub vermengte!
Denn von den Blüthen, die Dir blüh'n, ist keine,

Auf die so freundlich sich Dein Auge senkte,
Nein keine, gleich der Freiheit! — gleich dem Strahle
Des Mondes, den ihm reich die Sonne schenkte,

Daß, wenn sie schied, aus diesem Erdenthale
Die Nächte nicht des Lichtes Ahnung scheuchen:
So strahlt die Freiheit in dem Heldensaale

Der Vorzeit, ehe Deinem Morgen weichen
Die Götterbilder mit dem trüben Lichte.
Du nahtest mit dem Licht, dem zauberreichen,

Daß dies des Wahnes Truggebild vernichte.
Doch seht! dort strahlen, wie auf See'n, auf stillen,
Die Wasserlilien — harrend zum Gerichte,

Die Gräber derer, die für Freiheit fielen! —
Zu Jesu Thron hat sie die Nacht getragen, —
Mit reinem Herzen und mit reinem Willen.

Dort, dort, wo die geborst'nen Säulen ragen,
Da stand der Thron des indischen Tyrannen
Auf seiner Völker Freiheit Sarkophagen.

Den Schleier, den in grauer Vorzeit spannen
Herrschsucht und Irrthum, Todesfurcht und Tücke,
Ihn hüllte, Gottes Ahnung zu verbannen,

Des Fürsten Hand um seines Volkes Blicke;
Daß der getäuschte, täuschende Betrüger
Zur Gottesheimkehr noch die letzte Brücke

Vernichte, daß, wer freier oder klüger,
Nicht je der Freiheit Leichentuch mehr hebe,
Hat er, schon auf dem Staubgebiete Sieger,

Daß Todeshauch durch jede Seele bebe,
In sie das Gift der Sinnenlust gegossen.
Denn wie die Blüthe, daß zum Licht sie strebe,

Das ihr verwandt, den zarten Kelch erschlossen:
So schließt sich auf in seinen schönsten Stunden
Des Volkes Geist; — wo dann vom Throne flossen

Die Gottesfurcht mit Edelsinn verbunden,
Schließt sich die Blüthe mit dem Himmelsthaue,
Und tausend spät're Früchte dann bekunden

Des Thaues Segen auf der Völkeraue.
Doch hier hob schüchtern sich auch manche Seele,
Daß auf dem Thron der Gottheit Bild sie schaue;

Doch da sie sah das Jammerbild der Fehle,
Das nur des Mehlthau's Gifte hat zu spenden,
Da schloß sie sich, daß sie zum Tod sich quäle!"

Zum erdenkund'gen Weltapostel wenden
Am Seee sich die leuchtenden Genossen,
Die aus dem West hieher die Blicke senden;

Warum so rasch das freud'ge Wort geschlossen
Er, den der Freiheit Stern einst hier geleitet?
Das fragen sie; doch Seherträume flossen

Noch um den Weltapostel, deßhalb deutet
Gen Ost er, wo Philippus dem getreuen
Bartholomäus froh entgegenschreitet

Und ruft: „Der Himmel muß sich Deiner freuen!
Denn frei ziehst Du vorbei an Deinen Thaten,
Die Deinem Namen ew'gen Ruhm verleihen.

Schon blüh'n hier freudig Deines Wortes Saaten,
Die jugendfrisch mit lichter Hoffnungskrone
Aus Nacht der Knechtschaft in das Dasein traten.

Hier standst Du groß vor des Tyrannen Throne,
Um den des Truges eitle Bilder wogen
Und selbst geschaff'ne Nacht, dem Licht zum Hohne.

Du kamest frommen Gangs hieher gezogen:
So nähert sich der Morgenstern dem Thale,
Das Nebel um die Sternennacht betrogen.

Doch von dem Licht berührt mit einem Male
Ballt sich das Nebelmeer zu mächt'gen Wettern, —
Denn ewig mit des Lichtes Himmelsstrahle

Kämpft ja die Nacht — bang spielet in den Blättern
Der finstern Palmen ahnungsbanges Flüstern;
Des Himmelslichtes Träger zu zerschmettern

Rollt Donnerwuth und Blitzesflammen knistern:
So, Völker segnend, bist Du hingetreten
Zum Fürsten hier mit seinen finstern Priestern.

Im Weihrauchdampfe Hasseswolken wehten
Um ihn, der Knechtschaft furchtbefang'nen Boten,
Vor Dir, der Freiheit friedlichem Propheten,

Erbebten mehr sie, als vor dem Despoten.
Du standst vor ihm; nach Gottes Ebenbilde
Suchst Du in Blicken, die Dir Tode drohten,

Das Leidenschaft und Lasternacht umhüllte,
Du fandst es auf! wie klang gleich Sturmessausen
Und wieder mit des Frühlingswindes Milde

Zu ihm Dein Wort, furchtlos, dem Mächt'gen, Grausen!
Denn eine tiefgefall'ne Seele retten,
Ist süßes Sternlicht Dir im Meeresbrausen!

Umsonst doch ist Dein Müh'n; aus finstern Stätten
Facht neuen Zorn dem Herrn die Dienerrotte;
Er ruft, — Du Gottesstreiter, liegst in Ketten!

Und dort! — jetzt schleppen sie mit frechem Spotte
Auf Jene, die in Dir den Ew'gen ahnten,
Die freudig aufgeblickt zu Deinem Gotte, —

Zur Richtstatt schleppen Dich des Trug's Trabanten!
Schon trieft Dein edler Leib von tiefen Wunden,
Doch so, daß sie den Geist noch nicht entsandten;

Denn Deines Willens Kraft hat ihn gebunden,
Und beten willst Du noch im Schmerzensmeere,
Bis seinen Geist der Gnade Strahl gefunden;

Bis, der Dich mordet, sich zum Herrn bekehre!
Doch plötzlich scheu'n zurück die Völkermassen,
Die Segen sich gesucht in Deiner Lehre —

Die Einen flieh'n, die Bleibenden erblassen —
Hoch aufgerichtet, dröhnend, nah'nd vom Throne
Durchschreitet rasch die Sage jetzt die Gassen,

Durch die der finst're König mit der Krone,
Von heil'gem Sturm gedrängt zum Richtplatz flieget;
Des Wunders Größe hemmt das Wort dem Hohne.

Es bebt der Mensch, wo Gottes Allmacht sieget!
Die Dich gequält auf Foltern, in Verließen,
Vom Strahl der Gnade tief getroffen lieget

Jetzt die Tyrannenmacht zu Deinen Füßen.
Als Wundertaufe reich auf den Bekehrten
Die letzten Tropfen Deines Lebens fließen!"

Philippus schloß sein Wort. — Wenn dem gelehrten,
Dem fromm bemühten Forscher, der gesonnen
Durch lange Nächte, die den Staub verzehrten,

Nun plötzlich aus des Morgenlichtes Bronnen,
Noch kaum geahnt, zu ungetrübtem Glücke
Entgegenströmen des Erkennens Wonnen:

Dann ruht die Seligkeit in seinem Blicke;
So aus des Helden Auge ist gedrungen
Ein Strahl, wie wenn ihn Himmelslicht entzücke,

Als hin zum See Genesareth gedrungen
Sein Wort: „O Tag der Heimkehr, Freiheitsmorgen!
Stern in des Erdenlebens Dämmerungen!

Du Demantlicht im Schacht der Erdensorgen!
Du Friedenslied auf sturmbewegtem Meere,
Wenn sich dem Geist des Ew'gen Bild verborgen!

Heimkehr!" Bartholomäus schwieg; der Hehre,
Der still bisher das Brüderpaar begleitet,
Jakobus sprach: „O Trautester, belehre

Uns über Deinen Heimgang; denn so schreitet,
Wie Du, wohl keiner mehr aus diesem Leben;
So hat vor keinem sich denn ausgebreitet

Der Heimkehr Wunder — denn so still ergeben
Und freudig selbst hat keiner noch gelitten."
Und er zu ihm: „In solcher Schönheit schweben

Vor mir die Bilder, die dort meinen Schritten
Auf meines Heimgangs sel'gen Wegen nahten,
Daß alle Bilder dieses Seins entglitten,

Die zum Vergleich ich riefe, welke Schatten;
Doch kann mein Wort auch nicht das Sein erreichen;
Der Geist leiht Leben hier dem Bild, dem matten,

Und Eure Liebe Farbenglanz dem bleichen;
So bis wir nah'n am See dort den Genossen,
Vernehmt vom Heimgang zu den ew'gen Reichen,

Die siegend Er durch Seinen Tod erschlossen."
Hoch hebt, der sprach, sich auf der Sehnsucht Schwingen,
Und mit ihm die Begleiter lichtumflossen.

So sehen Wandrer sich der Nacht entringen
Ein Dreigestirn — wie dieses Bild am Seee
Die Heil'gen schau'n, wohin die Worte dringen

Des Freundes, traut, wie wenn der Lenzhauch wehe:
„Wenn ich hinab nach unserm Pfad auf Erden",
So sprach Bartholomäus, „sinnend spähe,

Dann will mein Geist mir oftmals muthlos werden,
Der Erdenpilger wegen, die wir riefen,
Wie Er befahl, ob sie durch die Gefährden

Den Heimweg finden aus den Erdentiefen.
O wenn sie glaubten, wenn sie ihm vertrauten,
Wenn sie im Arm der Selbstsucht nicht entschliefen!

Wenn sie in Ihm das Bild der Freiheit schauten,
Auf die die Besten der vergang'nen Zeiten
Die hohe Hoffnung ew'gen Lebens bauten! —

Die Freiheit würde sie die Pfade leiten,
Auf denen Er uns nach der Heimath führte —
Zu Ihm — o Seligkeit der Seligkeiten!"

Ihm bannt das Wort Erinn'rung, die jetzt rührte
So tief sein Herz, daß zu des Heilands Bilde
Sein Geist aus diesem Sein anbetend irrte.

Denn dieses Bild trug er auf seinem Schilde
Im schweren Kampf des Lebens, wie zur Rechten
Der Allmacht thront der Heiland ernst, doch milde.

Jetzt erdwärts schau'nd sprach er: „Als mir aus Nächten
Der Erdensklaverei der Morgen tagte,
Gebot Sein Wort, und die das Herz uns knechten,

Die Erdenbilder schwanden! — dunkel ragte
Ein fern Gebirge über Meereswüsten,
Durch die unsichtbar banger Wehruf klagte;

Einsam entgegen schritt ich jenen Küsten,
Mich trug die Fluth; bekannt aus Himmelsräumen,
Den Weg mir weisend auf dem Meere, grüßten

Herab die Sterne, die den Pfad umsäumen,
Den unser Herr heimkehrend einst betreten.
Noch war es Nacht! — Mir war, wie wenn in Träumen

All meine Stunden mir vorüber wehten
Mit allen Worten, Werken und Gedanken —
Ich bebte schuldbewußt, ich wollte beten.

Aufbraust das Meer; mein Fuß beginnt zu wanken:
Da fühlt' ich mich von zartem Arm umfangen;
Die Stürme schwiegen und die Wogen sanken,

Und in mein Herz die sel'gen Worte drangen:
„Dein Glaube wird, Dein Lieben Gnade finden!"
Mit einem Tone diese Worte klangen,

Der ewig meinem Geist nicht wird entschwinden.
Ich war am Ufer; freundlich mir zur Seite
Stand da ein Jüngling, kundig, mir zu künden

Den Weg, erbot er mir sich zum Geleite;
Als ich die Augen schüchtern aufgeschlagen,
Erschrack ich staunend, denn in holdem Streite

Sternlicht und zarte Morgenröthe lagen
Auf seinem Antlitz, seine Blicke strahlten,
Ich konnte nicht die Wundergluth ertragen;

Und dennoch zogen mich zu ihm Gewalten,
Die meine Seele selig schauern machten,
Ähnlich schien er der liebsten der Gestalten,

Die meinem Erdenleben Segen brachten.
Ich folgte ihm; an duft'gen Meeressäumen
Bei unserm Nahen Engel auferwachten,

Wie Blumen schön, sie lächelten aus Träumen -
Uns lieblich zu und freuten sich und grüßten.
Und als ich staunend stand in diesen Räumen,

Und meinem Geist als ferne Felsenwüsten
Sich dieses Erdenlebens Tage zeigten,
Da hauchte von den sanften Meeresküsten

Und aus dem Hain, dem blüthenreichverzweigten,
Unnennbar süßes Glück durch meine Seele;
Schüchtern zu ihm, dem sich die Engel neigten,

Der mir voranschritt, sprach ich: „O erzähle,
Wo weilen wir, wer sind die holden Wesen?
Ist Traum ihr Leben? — Schönheit ohne Fehle

Läßt dennoch mich in ihrem Blicke lesen
Ihr früh'res Sein, das ich wohl selbst gesehen?"
Und er zu mir: „Von Zweifeln wird genesen

Dein Geist, wenn Du wirst still vorübergehen;
Denn in dem Raume, den wir jetzt betraten,
Kann nicht das Auge, nur das Herz verstehen!

Hier wohnen sie, die, weil sie ew'ge Saaten
In schlichtem Kleid dort bargen, jenen kühnen
Vollbringern zweifelhafter Erdenthaten

Als Träumer und als arm am Geist erschienen.
Sie träumen nicht, denn wie in starrer Hülle
Der Muschel Perlen, wohnt der Keim in ihnen

Des Gottesbildes; wenn dann Gottes Wille
Die Form zerbricht, dann strahlt mit Demanthelle
Ihr Geisteslicht in milder Strahlenfülle,

Und in sich selber tragen sie die Quelle
Der Seligkeit. Ihr dauerndes Gedenken
An fremdes Weh macht ihres Geistes Welle

Zum Spiegel hier. Die Kraft, sich zu versenken
In fremdes Leid, wird ihnen hier zum Segen,
Zum seligsten; denn Alle, welche lenken

Hieher den Schritt zu ew'gen Friedenswegen,
Wo Heimathlüfte sie zuerst umspielen,
Wo sie die Erdenhüllen niederlegen —

Des Himmels Glück, das die hier Nah'nden fühlen,
Weckt tausendfachen Wiederstrahl in diesen,
Die friedeblickend wandeln an den Zielen

Des Erdenseins, hier auf den Gotteswiesen.
Und ihrer Seligkeit ist dieses eigen,
Daß sie des Himmels Morgenduft genießen,

Daß sie nur fühlend schau'n und sinnend schweigen."
Des hehren Führers Wort, das mild bewegte,
Scheucht längst die Fragen, die dem Geist entsteigen,

Den nur ein süßes Sehnsuchtsweh erregte.
Denn so bekannt hat dieses Wort geklungen,
Daß Sein Bild, das allein mein Inn'res hegte,

Mir selig aufwacht in Erinnerungen.
Dem ernsten Führer folgt' ich nun mit Bangen,
Der mächtig durch die Waldnacht vorgedrungen;

Die hielten heil'ger Stille Schau'r umfangen.
Nur leises Lispeln hebt die zarten Schwingen,
Das hier dem Morgenroth vorangegangen.

Doch welches Weh'n! welch wundervolles Klingen!
Jetzt Dämmerlicht! — Er hat sie voll verkündet,
Die Wahrheit, wie sie die Propheten singen:

„Kein Auge sah und keine Sprache findet
Das Wort in diesem Erdenthal, dem trüben,
Kein Ahnen fühlt, und kein Verstand ergründet,

Was Er bereitet denen, die Ihn lieben!""
So schloß der Heilige, und die Begleiter
Sind ernst, erinn'rungsselig steh'n geblieben.

Jetzt aber wandeln hoch die Gottesstreiter,
Wo aus der Felsschlucht junge Wellen sendet
Der Euphrat; freundlich fährt jetzt also weiter

Bartholomäus, der das Antlitz wendet
Zur Nebeltiefe: „Jenes Morgengrauen
Hat mir durch Lichtglanz so den Blick geblendet,

Daß wir schon weithin durch die sel'gen Auen
Geschritten, bis ich wieder schüchtern wagte,
Zu meinem hohen Führer aufzuschauen.

Denn, wenn im Osten auch ein Morgen tagte
Mit reicherm Licht, in den mit Königsgröße
Hehr die Gestalt jetzt meines Führers ragte,

So war's doch, wie wenn neues Licht entflösse
Des herrlich Wandelnden erhab'nen Tritten;
Wie wenn dies erst die Weihestrahlen gösse

Auf jedes Bild, dem wir jetzt näher schritten,
Daß es in ungeahnter Schönheit strahlte.
Jetzt stand der Hehre — und wir ruhten mitten

In einer Welt, wie sie kein Künstler malte;
So, wie sie war am ersten Schöpfungsmorgen
Dort unten, wo durch ragende Basalte

Vier Ströme, die einst Lebenskraft geborgen,
Jetzt ihre trau'rgetrübten Wogen tragen
Hinaus in eine Welt voll Weh und Sorgen.

Noch läßt der Frühling uns in Kindheitstagen
Die Schönheitsfülle jenes Morgens ahnen,
Doch was hier lebt, muß vor dem Tode zagen,

An den im Lenz schon welke Blätter mahnen.
Doch dort! — nach langen schweren Geistesmühen
Ruh'n unter ewig grünenden Platanen,

Um welche ewig frische Rosen blühen,
Die Seelen, die durch dieses Erdenleben
In Sanftmuth, wie durch eine Fremde ziehen;

Die ernst den heil'gen Riesenfer kampheben
Im eig'nen Herzen, wo die Feuer lohen —
Die milde ihrem Todfeind selbst vergeben;

Im Königsschmuck zieh'n dort die Siegesfrohen;
Die Gluthen, die als Leiden einst hier brannten,
Webt dort ein Engel zart den Mächt'gen, Hohen

In ihren Siegeskranz als Diamanten. —
Dort schweigt der Sturm; herab zur Dämm'rungsfeier
Die milden Morgensterne Strahlen sandten.

Gehoben sah ich dort den bangen Schleier,
Der hier der Thierwelt Blicke tief umhüllte;
Erwachend schau'n auch diese Seelen freier

Auf zu dem einst gehaßten Menschenbilde.
Denn von dem reinen Menschenantlitz fließen
Statt Haß und Blutgier, Liebe dort und Milde!

Fromm ruhet aus zu des Gebieters Füßen
Der stolze Löwe mit dem Lamm, dem zarten;
Im freud'gen Wettlauf über duft'ge Wiesen

Eilt dort das Reh mit muntern Leoparden;
Auf hoher Eiche um den mächt'gen Weihen
Zahllos sich Waldeskinder jubelnd schaarten,

Der Schönheit sich des einst'gen Feind's zu freuen.
O Himmelsfriede! Zeigte Seine Gnade
Nicht Euch auch dieses Bild der sel'gen, neuen,

Entsühnten Welt auf Eurem Heimathpfade?"
Zu ihm Philippus: „Wenn die Nacht sich theilet
Des Erdenseins an jenes Meer's Gestade,

Auf welchem wandelnd bange Jeder weilet,
Der dieses Lebens Leid und Lust getragen:
Dann, wie Du weißt, in raschem Fluge eilet

Hin jeder Geist, wohin in Erdentagen
Ihn seine Kraft, sein Wille hat gezogen:
So sind, als wir die Morgenhöh'n sah'n ragen,

Auch wir die Wege der Idee'n geflogen,
Die wir hier liebten, und für die wir starben;
Sie sind die Sterne auf den Todeswogen,

Die Fährten, die nicht Seines Lichtes darben,
Sie sind die Wege, die zu Ihm uns leiten!"
„Sagt, welche Pfade Euch Sein Bild erwarben?"

So sprach Bartholomäus jetzt zu Beiden.
Zu ihm Jakobus: „Schleier scheint zu senken
Die Erdennähe mit Erinn'rungsfreuden

Auf Deinen Geist; laß mich zurück Dich lenken
Zu jener Nacht, da wir am Seee looften,
Dort wo die Brüder ruh'n auf Felsenbänken,

Das süße Glück des Wiederseh'ns zu kosten.
Denkst Du der Nacht nicht, da mit Feuerregen
Der Gottbegeist'rung Stürme uns umtosten?

Von wo wir dunkler Zukunft dann entgegen
Gewandert sind mit den Erinn'rungszeichen,
Die Trost uns lieh'n auf finstern Lebenswegen?"

Zu ihm Bartholomäus: „Ja, sie weichen,
Die Schatten, die mir schuf die Erdennähe;
Schon seh' ich dort im Westen aus dem bleichen

Gewölk auftauchen fern am Heimathseee
Die Heldenbilder, ruh'nd nach langem Streite;
Und ihn erblick' ich, wenn ich schärfer spähe,

Den seine Reue uns zum Fürsten weihte;
Von reichem Lorbeer ist sein Haupt umschlungen!
O seht! Jakobus ruht an seiner Seite,

Von dessen Schild in Kampfesdämmerungen
Gestrahlt der Jungfrau Bild in lichten Flammen,
Und dort er, der des Nordens Nacht bezwungen!

Auf seinem Königskleid trägt er den Namen,
Den Einen, der Unsterblichkeit verleihet!
Und dort! — tief dunkle Schatten überkamen

Den großen Geist, den einst der Strahl geweihet
Des Ew'gen Selbst; — es steht versenkt in Trauer
Der Weltapostel, der die Welt befreiet.

So ragt ein dunkler Fels hoch über blauer,
Besonnter Meerfluth, seinen Scheitel krönen
Der feuerschweren Wetterwolken Schauer,

Indeß purpurne Wogen plaudernd tönen
Zu Füßen ihm — o seht! in seinem Schooße
Ruht, seines Ernstes Wehmuth zu versöhnen,

Ein reines Bild des Ew'gen, gleich der Rose,
Die voll dem Frühlingsblüh'n entgegenringet,
Wenn auch umhüllt noch von dem Erdenmoose!

Mein Blick trügt nicht, der jetzt die Nacht durchdringet,
Johannes ist's, zu dem der Herr uns sandte;
O daß zu ihm sich unser Flug beschwinget!"

Zu ihm Philippus: „Ja, Dein Blick erkannte
Das Wesen und die Wege dort der Brüder.
Deßhalb, wohin sich unser Pfad einst wandte

Vom Erdengrab, erkennt Dein Geist jetzt wieder.
Wie Du mit ihm zum Himmel aufgestiegen,
So stieg ich sinnend dort zur Hölle nieder,

Mein Herz zu weiden an den ew'gen Siegen,
In denen Seine Macht die Nacht bezwungen,
Mit den Begnadeten dann heimzufliegen;

Denn sterngleich strahlte mir durch Dämmerungen
Des Lebens hier der „Gnade" Himmelsblume.
Für „Völkerfreiheit" hat Dein Wort gerungen;

Und hier im demuthreichen Heiligthume
Des Herzens dessen, der still mit uns wallet,
O blick' auf ihn! — dem Ewigen zum Ruhme

„Gerechtigkeit", die Feuerlilie, strahlet;
Sie trug und trägt er als Erkennungszeichen.
Nach südwärts jetzt, wo sich der Nebel ballet

Im Kidronthal, zur Stadt der Königsleichen
Zieht den Gerechten ein gerechtes Sehnen,
Weil dort im Grabe jene Reste bleichen

Des Körpers, der gespendet ihm die Thränen,
Mit dem er sich die Ewigkeit erstritten.
Schon seh' ich dort den Wüstensand sich dehnen;

Bis dies Gebiet wir ruh'gen Flugs durchschnitten,
Erzähle weiter Du, wie Du begonnen!
Denn wären gleichen Heimweg auch geschritten

Wir einst mit Dir, doch würden Himmelswonnen
Aus Deinem milden Heimathworte quellen;
Denn von der Sonne sprichst Du ja der Sonnen,

Von Ihm und von den trauten Heimathstellen!"
Wo dunkel, träg gleich einem Riesenwurme
Der Euphrat durch das Sandmeer wälzt die Wellen,

Tieffurchend, daß die Fluth von jenem Thurme
Die Mau'r zum ew'gen Zeugnisse entblöße,
Den Gottes Zorn gestürzt im heil'gen Sturme,

Daß wahnkrank sich der Bund der Frevler löse:
Dort steh'n hoch über Erdennacht erhaben
Jetzt die drei Heil'gen da in stiller Größe:

„Hier unten ruh'n, in Sand und Sumpf begraben,
Elf Städte, welche Generationen
Die Freiheit mordenden Gesetze gaben!"

So sprach Bartholomäus: „Sie zu lohnen,
Ruht nun Vergessenheit hier unter Trümmern,
Fluch kündend ihrem Thun auf ihren Thronen!

O könnten dort auch der Erinn'rung Wimmern
Die Seelen der verworf'nen Herrscher missen!
Doch nein! wie glüh'nde Feuertropfen flimmern

Die Thränen Derer auf dem Marterkissen
Dort des Tyrannen, deren Glück und Frieden
Auf Erden seine Tigerhand zerrissen.

Als Thauesperlen sah an Himmelsblüthen
Ich auf dem Heimgang jene Thränen strahlen,
Die hier im Schmerzensblick der Unschuld glühten.

Kein Seufzerhauch und keine von den Qualen,
Die hier ein Herz gefühlt, geht dort verloren! —
Zu eines Waldes herrlichen Portalen,

Die ahnungsreich sich nach des Ostens Thoren
Geöffnet, hat mein Führer mich geleitet,
Wo jetzt das Dämmerlicht, zart, neugeboren,

Hold mit dem Traum der flieh'nden Nacht noch streitet.
Da sah mein Auge staunend sel'ge Schaaren
Traut wandern, die geschmückt und wie bereitet

Zu einem festlichen Empfange waren.
Aus Haltung, Stellung, sowie aus Geberden,
Wie aus den Blicken strahlt, den wunderklaren,

Der Strahl des reinsten Glückes hier auf Erden —
Des Wiederseh'ns — weich sangen Engellieder:
„Wer fromm getrauert, wird getröstet werden!"

Wir nahten — auf ihr Antlitz sanken nieder
Da Alle, aber mich ergriff ein Sehnen
Nach Ihm so, daß wenn noch die Glieder

Den Geist mir fesselten, mit heißen Thränen
Benetzt ich hätte diese Wunderwiesen,
Die sich dem Morgengrau'n entgegendehnen.

Denn wie hier tausend Wunderblumen sprießen,
Wohin sich meines Führers Blicke lenkten,
So war mir, wie wenn sich in mir erschließen

Zahllos Gefühle, die sich sehnend drängten
Zum Quell des Lichts, bis sie die letzten Kreise
Des Erdenseins der Erdenbilder sprengten.

Die dunkeln Schalen hüllen um das Weiße
Des reinen Kerns sich, so hat auch das Leben
Auf Erden nach des Ewigen Geheiße

Den Geist uns mit verschied'ner Nacht umgeben;
Doch als ich fühlte, wie die letzten Schleier,
Die mir den Kern des Seins umhüllt, sich heben,

Da trat aus meinem Geist in heil'ger Feier
Anbetungswürdig mir Sein Bild entgegen."
So schloß da Indiens herrlicher Befreier.

Und majestätisch gegen Süd bewegen
Tiefsinnend sich die leuchtenden Gestalten,
In heil'gem Schau'r vor ihren Fuß sich legen

Arabiens Wüsten — so des Helden Walten
Erkennend mag der Leu vor ihm sich schmiegen;
Und mag auch ihre Geisterpracht entfalten

Die Wüste hier, — sie wandelten und schwiegen;
Doch da des Sinai hochheil'ge Höhen
Mit Wolkenkronen aus dem Sandmeer stiegen,

Fuhr fort Bartholomäus: „Von dem Wehen
Des Morgenhauches mild emporgetragen —
O welches Bild hat dort mein Blick gesehen!

Hoch aus den Eb'nen gegen Norden ragen
Tiefdunkle Felsen, ernste Himmelswarten.
An ihrem Fuße ausgebreitet lagen

Zahlreiche Thäler wie ein Wundergarten.
Hier schienen Schluchten sich in Nacht zu hüllen,
Dort ruhen Seee, die entgegenharrten

Dem Morgenlicht; dort strömen aus der stillen,
Tiefdunkeln Waldnacht Quellen, die zu Flüssen
Sich sammeln, um die Städte wegzuspülen

Und dann geschwellt von wilden Regengüssen
Spurlos im Wüstensande zu versiegen.
Dem Fuß der Felsen näher waren Wiesen,

Auf denen sturmgebroch'ne Bäume liegen;
Noch höher dann, wo sich mit dunkeln Wettern
Der Berg zu gürten schien, in Felsenwiegen,

Da lag ein Haufe von verdorrten Blättern.
Ich spähte näher — Schauer überkamen
Da meinen Geist; besät mit finstern Lettern

War jedes; und ich las und las die Namen
Der Fürsten, die geherrscht hier als Tyrannen;
Die Unschuldräuber und die hier den Samen

Des Gottesläugnens auszustreuen sannen.
Als ich zu meinem Führer aufzuschauen
Jetzt schüchtern wagte, um die Furcht zu bannen:

Ergriff mich neues, ungeheures Grauen.
Er stand vor mir gleich einer Feuersäule!
Hoch überragend jene Felsenauen

Entsendet er jetzt tausend Strahlenpfeile
Gedankenschnell, zur Niederung gerichtet,
Wo weh'nden Haares jetzt mit Wahnsinnseile

Zur Erdentiefe sich die Nacht geflüchtet.
Enthüllt vor mir lag da das Buch der Zeiten,
So von des Wunderlichtes Strahl gelichtet,

Daß jedes Bild mein Geist sich konnte deuten,
Der Völker Lebensgang mit Einem Blicke.
Hier Juda's Volk, zersprengt in alle Weiten,

Dort Rom's, der Freiheit mordenden, Geschicke,
Dort Hellas, wund von seiner Hoffart Fluche;
Weh, weh! — mein eig'nes Volk nach einst'gem Glücke,

Nach Heldentagen in dem Leichentuche
Der Tyrannei! — und hier zahllose Blüthen
Verdorrt, gezeichnet mit dem Richterspruche

Der Ewigkeit, und immer greller glühten
Die Bilder jetzt, und mich erfaßt ein Beben,
Dem meine Seele nimmer kann gebieten.

Im Sturm stets neue Blätter näher schweben
Mit hochgerühmten Namen, welk, zerknittert.
Ich schaute bange auf mein eig'nes Leben,

Und solches Weh hat da mein Herz erschüttert —
Tief schwebt die Erde fern in dunkelm Lichte —
Daß von den Lippen noch das Wort mir zittert:

„Wie furchtbar sind des Ewigen Gerichte!""
Und in des Gottesboten strengen Zügen
Spielt ernst der Wiederstrahl von dem Gesichte,

Dem selbst der Heil'ge mußte unterliegen.
Wer fühlte stark sich in des Ew'gen Nähe?
Die hohen Heil'gen wandelten und schwiegen.

Wie eine Insel sich aus tiefem Seee
Erhebt, mit Gärten und mit duft'gem Grase
Geschmückt — sie schirmt der Uferrand, der jähe,

Daß nimmer hier ein Sturm verwüstend rase —
So ruhet lächelnd in dem Wüstenmeere
Palmyra's lieblich blühende Oase.

Sanft angeweht von dieser Friedenssphäre
Begann, daß er der Brüder Ernst zerstreue
Und über seine Heimkehr sie belehre,

Bartholomäus freundlich jetzt auf's Neue:
„Vom Berge der Gerechtigkeit, der mächtig
Vom Grenzgebiet des Staubs ragt in die freie

Endlose Ewigkeit — denn bleich und schmächtig
Ruh'n unten tief der Erde Königreiche;
Nur öd' erscheint und todt und mitternächtig

Der Staub mit ew'ger Klarheit im Vergleiche —
Von jenem Berge aus dem Licht, dem grellen,
Das an dem großen Tag furchtbar die bleiche

Geborst'ne Staubwelt lodernd wird erhellen, —
Zu einem Thale trug mich, den geblendet
Dies Glüh'n, das Morgenweh'n auf zarten Wellen.

Als ich dem Dasein wieder zugewendet
Den Blick, war ich allein, doch solcher Wonnen
Zahllose Zahl war hier dem Geist gespendet,

Wie einzeln nie ein Erdensein ersonnen:
Der Gottesliebe wunderbar Verlangen,
Die Kühlung aus der Andacht heil'gem Bronnen,

Des Jugendmorgens seligsüßes Bangen,
Erfüllter Hoffnung freudige Belebung
Und jene Klänge, die am tiefsten drangen:

Der Gottbegeist'rung feurige Erhebung,
Die reine Liebe, die uns beten lehrte,
Im Todeskampf die sühnende Vergebung;

Wenn jedes der Gefühle sich vermehrte
In Eurer Brust viel tausendfach und glühte
In dem Bewußtsein, daß es ewig währte:

Ein Augenblick in jenem Thalgebiete,
Wo ich dort ruhte, würde überwiegen
Sie alle weit, denn dort war „Gottes Friede".

Ich war allein; nur einsam sah ich fliegen
Stillsel'ge Wesen, gleich den edlen Aaren,
Die flügelstark des Thales Nacht besiegen,

Um an dem Morgenstrahl, dem wonnig klaren,
Den freien sonnenhaften Blick zu weiden.
Schon nah'n des Morgens gold'ne Wolkenschaaren,

Der holden Dämmerungen letzte scheiden;
Die Höh'n durchfliegt ein Strahl des Silberscheines
Der Sonne — plötzlich in den Himmelsfreuden

Vermißt mein sehnsuchtsvolles Herz doch Eines,
Hier unsern tiefgeliebten Herrn zu sehen!
Schon schwebt ein weißes Licht, ein sel'ges, reines,

Herniedergleitend um des Westens Höhen,
Und jetzt am Palmenwald, jetzt schon im Thale —
Ein Augenblick, und es wird vor mir stehen

Die Morgensonne! — Da mit einem Male
Klang durch die Höhen hin, die tiefen, blauen,
Ein Engellied, verwandt dem Morgenstrahle:

„Der reine Geist nur kann den Ew'gen schauen!"
Noch einmal bebt mein Geist in seinen Tiefen;
Mein Auge senkt sich auf die sonn'gen Auen,

Doch alle wirren Erdenbilder schliefen;
Der Freiheit Hauch naht mir, mich zu erquicken;
Mir war, wie wenn bekannte Stimmen riefen,

Zur Sonne sah ich auf — o welch Entzücken!
Er naht! Er naht, o Wonne! Seligkeiten
Entquellen endlos Seinen Sonnenblicken!

Wie lieblich sah ich Ihn hernieder schreiten
Von lichten Höh'n, das ist Sein Gang, Sein Wesen,
Die Arme mußt' ich Ihm entgegenbreiten;

Denn jetzt erst ist, vom Erdenstaub genesen,
Mir die Erkenntniß wonnig aufgegangen,
Daß Er zur Heimath Führer mir gewesen,

Vom Strand, wo mich Sein trautes Wort empfangen,
Bis auf die Himmelshöhen des Gerichtes,
Wo der Vernichtung grause Donner klangen.

Ein Schleier hat den Strahl des Angesichtes
Mir dort verhüllt, wie uns, als Er erstanden,
Damit nicht vor dem Strom des Gotteslichtes

Die Sinne der Ihn Schauenden entschwanden.
Doch jetzt! gleich Sternen strahlten Seine Wunden,
Des Kleides Säume Morgenroth entsandten,

Vor dem die letzte Dämmerung entschwunden. —
In Seinen treuen, göttlich schönen Zügen
Hab' ich mein ganzes Himmelreich gefunden!"

Aus fernem Osten nun herabgestiegen
Von Wolkenbergen sehen jetzt die Hehren
Das todte Meer sich tief zu Füßen liegen,

Das durstgequält zum heißen Strand die schweren,
Die fluchbelad'nen Wogen zürnend rollte.
Hoch, wo die Nebel sich zu Duft verklären,

Mit denen bebend sich verhüllen wollte
Der nah'nden Helden herrliche Gestalten
Das Meer der Sünde, das tief unten grollte,

Da steh'n auf dunkeln Bergen von Basalten
Die heil'gen Drei in lautlos heil'ger Stille.
Da plötzlich tief herauf vom Thale hallten

Her durch der Erdennacht tiefdunkle Hülle
So liebe Laute, wie wenn in der Wüste
Ein ungeahnter Quell voll Lebensfülle

Die wandermüde Carawane grüßte;
Philippus, der sich neigte nach dem Norden,
Rief freudig: „Von des Heimathseees Küste

Klingt dieser Laut in lieblichen Akkorden
Von ihm, zu dem uns unser Meister sendet."
Und wie das Echo folgt des Liedes Worten,

Klang durch die Nacht her, als er kaum geendet:
„O Glücklichster, Ihn durftest Du dort schauen!
Den schon zu ahnen, Seligkeiten spendet,

Aus dessen Liebe Segensströme thauen
In Menschenherzen wie auf Nationen;
Dem Unsichtbaren liebend zu vertrauen,

Ist Himmelswonne selbst; — von Seinen Thronen
Sah'st Du den Herrlichen herniederwallen!
In Seinem Lichte durftest Du dort wohnen,

Dir klang Sein Wort, o Glücklichster von Allen!"
Sanft tönt die Rede noch wie Frühlingskosen, —
Da hörten die drei Gottesboten hallen

Des Paulus Stimme gleich dem Meerestosen,
Wenn wild der Nordsturm und des Föhnwinds Dröhnen
In Frühlingsnächten um die Herrschaft loosen:

„Und dennoch werden sie Sein Wort verhöhnen,
Den Glauben bannen freche Herrscherlaunen! —
Mag auch von Seiner Gottesgröße tönen

Der Zeiten Mund gleich mächtigen Posaunen!
Und dort, wo Ihr Sein Heiligthum errichtet —
Die Saat, die Eure Blicke froh bestaunen, —

Wie bald dorrt sie, vom Wüstensturm vernichtet! —
Dem Tag folgt eine Nacht voll Truggebilden,
Die nur des Mondes fahle Sichel lichtet."

Da hob sich hoch der mit dem Blick, dem milden,
Jakobus der Gerechte, der geschwiegen
So lange, weil zu jenen Nachtgefilden,

Die ihn einst kämpfend sah'n und sterbend siegen,
Zu Sions dunkeln fluchgeborst'nen Zinnen
Still sein Gedanke war hinabgestiegen.

Doch plötzlich aufgewacht aus tiefem Sinnen
Erhebt Er sich voll Würde des Propheten,
Vor dem der Zukunft Nebel bleich zerrinnen.

Wie Donnerklang, der schütternd den Planeten,
Des Erdensturmes Stimme überdröhnet,
So in die Nacht hinab die Worte wehten,

Daß Wiederhall von Tabors Höhen tönet:
„Und doch wird ruh'nd auf Christi Felsengrunde,
Wie auch der Weltgeist tobt und flucht und höhnet,

Die Kirche selbst die Hölle überwinden!"
So klang sein Wort und hallt vom Karmel wieder.
Doch mählig, wie vor leisem Windhauch, schwinden

Und sinken vor dem Felsenthrone nieder,
Wo die drei hohen Heiligen jetzt stehen,
Die Nachtgewölke, daß das Bild der Brüder

Vom See herauf sie sterngleich leuchten sehen:
So leiser, wie nach nächtigen Gewittern
Mit fernem Donnerrollen Stürme wehen,

Die manchmal nur den Palmenhain erschüttern,
Jetzt hin des Heil'gen mild're Worte klangen;
Durch Wolken wieder Sternenstrahlen zittern:

„Was die Propheten, was die Sänger sangen
Mit ihrer Sehnsucht seufzenden Akkorden,
Die nach der Heimath, nach Erlösung rangen,

Die Ahnung ist zur Wahrheit hier geworden!
Hier raget über meines Volkes Trümmern
Das dunkle Kreuz, befleckt von grausem Morden!

Hier floß Sein Blut, die Strahlenquellen schimmern,
Die sich ergießen in der Erde Adern! —
Frech hebt, des Blutes Urkraft zu verkümmern,

Der Geist der Tiefe sich in wüstem Hadern:
Doch steigt das Kreuz, auf dessen Form die Erde
Sich gründet, mächtig auf aus Geistesquadern,

Daß es der Grund zur Gotteskirche werde!
Seht! wie sich dort des Kreuzes Arme breiten
Als Felsengrund hin nach des Nordlichts Herde!

Im Erdschoß strebt nach den vier Himmelsweiten
Die Kreuzesform, wo ernst und mitternächtig
Die sieben Sterne still den Pol umschreiten;

Und jetzt nach Süden! Hin, wo klar und prächtig
Des Kreuzes Sternbild durch die Nächte glühet,
Und jetzt gen West so tief, so siegesmächtig

Durch Meereswogenschwall sein Gluthstrom ziehet;
Und dort! — wie wenn der Morgen wollte tagen,
Hebt sich sein Haupt, wo fei'rlich, duftumblühet,

Bartholomäus, Deine Palmen ragen!
O seht, wie um die Kreuzesform gereihet
Jetzt tief schon, tief im Grunde Wurzeln schlagen

Die Keime, die am Abschiedstag geweihet,
Hinaus wir trugen in das finstr'e Leben!
Ha! wie der wunderreiche Wuchs gedeihet!

Wie sie sich stärken, dehnen, aufwärts streben,
Zwölf Blüthenranken erst, jetzt Stämme, Säulen,
Die zu den Sternen Eichenkronen heben!

Und jetzt, wie sich die hohen Kronen theilen,
Sich dann verzweigen, nähernd sich verengen,
Und dort, wie sie vereint in schlanken, steilen,

Erhab'nen Bogen hoch die Wölbung sprengen,
Durch die herab nur Ätherstrahlen fließen!
Seht! welch ein Bau! — und unten in den Gängen

Welch reiches Blüthenleben seh' ich sprießen
Aus Heldengräbern, die in weiter Runde
Des Kreuzes heil'gen Doppelstrom umschließen!

Es webt und hebt sich aus dem tiefen Grunde,
Aus ew'gen Worten, die Sein Mund verkündet,
Aus Heldenthaten, aus manch frommer Kunde

Die Mauer, die der Säulen Schaft verbindet!
Und höher! wie es blinkt von hellen Schildern,
Um die sich reich der Felsenephen windet:

Die heil'ge Kunst schmückt dort mit wonn'gen Bildern
Der Bogen Öffnung, um der Mittagsstrahlen
Zu grelle Gluth dem zartern Blick zu mildern!

Dort grüßet freundlich schon an hoh'n Portalen
Der milde Segen fromme Völkerschaaren,
Auf die er Gnaden gießt aus gold'nen Schaalen,

Daß sie der Gotteskindschaft Freiheit wahren!
Und reich und reicher seh' ich Wogen schwellen
Von Völkerfluthen, die herangefahren,

Um an des Kreuzstroms siebenfachen Quellen
Der tiefen Seele heißen Durst zu stillen.
O seht! wie dort die weißen Weihrauchwellen

Sich einend rings die hohe Wölbung füllen,
Die von der Andacht Flammen reich, unzählig
Durchschimmert, fei'rlich den Altar umhüllen.

Doch jetzt theilt sich der Weihrauchduft allmählig!
Was blinkt dort? Kronen, Waffen — mannigfaltig
Und Perlen und — o Anblick wunderselig!

Was für den Himmel werth und vollgehaltig,
Was würdig blühet in der Menschheit Seele,
Was auf der Erde groß, was geistgewaltig,

Das Alles, daß Sein Segen ihm nicht fehle,
Drängt sich heran zum Einen Opferlamme!
Daß nimmer Wahn den Geist der Menschheit quäle,

Ruht dieß geschlachtet auf dem Kreuzesstamme!
Und seht! aus Seiner Herzenswunde fließet,
Getragen von des Kreuzstroms heil'ger Flamme,

Die aus des Tempels Mitte sich ergießet,
Nach den vier Welten Weisheit, Liebe, Friede.
Hört! wie Sein Mund versöhnend Alle grüßet!

Der Klang wohnt nicht im schönsten Engelliede!
Sein Wort ist furchtbar mild, das ewig tönet
Dem Geist, wenn er zu lauschen auch vermiede!

Deßhalb, wie auch der Weltgeist tobend höhnet —
Du trägst den Herrn! es ruht auf Felsengründen,
Daß er der Menschheit Geisteshöhen krönet,

Dein Königsbau stolz über Höllenschlünden!
Und die an Christus glauben, rufst Du Alle,
Die in sich selbst das Bild des Ew'gen finden,

Wie auch im Kampf das Loos der Menschheit falle —
Du Gotteskirche, mächt'ge, allgemeine!
Der Menschheit Ziele ruh'n in Deiner Halle,

Denn Gottes Geist schirmt Dich, Du heil'ge, reine!
Wie auch der letzte Weltbrand Dich umspüle,
Dich stürzt er nicht, Du treue, starke, Eine!"

So sprach Jakobus; durch die bange Schwüle
Der Frühlingsnacht, durch die Gewitter zogen,
Hin zu den Treuen, die auf fels'gem Pfühle

Dort ruhen an des Wunderseees Wogen,
Klang hin sein Wort — die nächt'gen Wellen rauschten.
Doch wie die Helden nach dem Himmelsbogen,

Dort, wo am See sie Friedensworte tauschten,
Die ersten Blicke wiederum erhoben
Und stille dem jetzt nah'nden Windhauch lauschten:

Da war's, wie wenn ein Sternstrahl reich von oben
Sich über all die Wolkenberge gösse,
Die von des Nachthauchs Schleiern erst umwoben,

Jetzt rings aufleuchteten in stolzer Größe.
Wie wenn zu eines Tempels hohen Hallen
Ein Riesenthor sich feierlich erschlösse,

So jetzt die dunkeln Wolken weichen, fallen.
Durch dieses Tempels ungemess'ne Weiten
Von Süden her nun die drei Heil'gen wallen;

Und wie sie königlich jetzt weiter schreiten,
Strahlt schon der Jordan die Gestalten wieder;
Wo Wüstensand und See den Teppich breiten,

Da steigen sie auf gold'nen Stufen nieder.
Mit rascherm Schlag die lichten Wellen grüßen,
Da lang und traut beim Wiederseh'n die Brüder

In seliger Umarmung sich umschließen.

# Siebenter Gesang.

## Thomas.

Schleier um des Mondes Aufgang, bleiche Sterne, Windes-
säuseln,
Nebelstreifen auf dem Seee, Wolkenflucht und Wellenkräuseln

Kündet, daß die dunkeln Wetter, die geruht an Syriens Küsten,
Wieder sich zum Heereszuge nach dem hellern Süden rüsten.

Und zum Libanon schon eilen hin des Sturmes flücht'ge Boten,
Wo von steilen Felsenthronen Nachtgewitter niederdrohten;

Jetzt zum Hermon, jetzt zur Wüste; diese ruht noch bleich und
bleiern,
Eine kampfgefällte Riesin, tief umhüllt von Todesschleiern;

Leis' erst, wie wenn ein Geheimniß bang ihr zu der Nacht-
geist raune —
Ihre Antwort ist des Donners furchtbar weckende Posaune.

Und sie hat sich selbst erhoben; vor ihr liegen Juda's Berge,
Vor der Königin die Pagen, vor der Riesin graue Zwerge.

Ihre Hand, ihr Blick gebietet weisend nach der Nacht im
Norden —
Und schon von des Jordan Quellen nah'n die schattenhaften
Horden.

Seine Feuerfahne schwenkend fliegt voran auf falben Rennern
Jäh der Blitz, hoch durch die Lüfte, diesen wesenlosen Männern,

Die der Todten Heer zu wecken, die des Sturmes Macht zu schärfen,
Seine Feuerbündel lodernd in die tiefsten Schluchten werfen.

Rauschend, flammend, dröhnend jagen sie herab in nächt'gem Grausen,
Wo mit wilder Lust des Seees Wogen laut entgegenbrausen,

Die dort hell umzischt vom Schaume, gleich wie wenn sie Kronen trügen,
Stolzen Ganges durch die Nacht hin hoch hinauf am Ufer stiegen,

Wo die hohen, heil'gen Helden steh'n, von bleichen Blitzeslichtern
Rings umstrahlt, gleich Juda's strengen, gottgeruf'nen Todtenrichtern.

Von den Heil'gen, die des Blitzes Gluth mit grellem Licht umranket,
Einer nur den nahen Palmen gleich im Doppelsturme wanket.

Denn wo ist die Menschenseele, die dem reichen Glauben offen,
An des Staubes Nacht gekettet nie von Schauern ward betroffen?

Wenn im Aufruhr der Gewalten, die des Körpers Sein befehden,
Bilder jener andern Welten siegverkündend vor uns treten?

Wenn dann diese wie Gestalten, die der flücht'ge Traum geboren,
Unserm Geist sich in die Schleier banger Zweifelsnacht verloren?

So sucht in der wilden Sturmnacht bang Johannes die Gestalten
Seiner hehren Heldenbrüder sich im Geiste festzuhalten,

Denn der Donner überdröhnet und der Sturm im jähen Grimme
Der Getreuen, die der Blitz zeigt, stärkende, liebvolle Stimme.

Doch sie selbst — sie haben herrlich gegen dieses Sturmes Toben
Sich zu unnahbarer Größe vor des Jüngers Blick erhoben,

Der jetzt wallend an des Seees wild empörter Wogenbrandung
Für die sturmgeschreckte Seele suchet eine sich're Landung.

Da auf einmal sprengt ein Blitzstrahl so die schwarzen Wolken-
höhen,
Daß die tiefgespalt'nen Wolken weit zerklüftet offen stehen,

Wieder gleichend eines Tempels aufgeschlagenen Portalen,
Denen helle Opferflammen aus dem Weihrauchdampf entstrahlen.

Und aus jenem Thal der Wolken, die, bewegt sich doch nicht
nähern,
Dröhnet eine Stimme nieder, gleich dem Donner tief und ehern,

Daß ihr Ton, der durch die Lüfte bis zum Bett des Niles zittert,
So den Jünger, den die Erde hier noch fesselte, erschüttert,

Daß er sinkt; doch liebreich haben in des Schauers Dämmerungen
Ihn, den Gottgeliebten, Zagen, treue Arme sanft umschlungen;

Paulus ist es, der noch weilte hier, daß er im Sturmgewühle
Noch einmal der Menschheit Bangen in der Heldenseele fühle.

Deßhalb haben die Genossen, die zu Richtern Auserkor'nen,
Anvertraut dem Weltapostel den geliebten Erdgebornen.

Wie das Kind im Arm der Mutter – an der Brust des Helden-
mannes
Ruht, den Jesus hier geliebt hat, langeschweigend jetzt Johannes.

Nicht die Wolkenschlacht vernimmt er, siehet nicht die dunkeln
Schaaren,
Die vom fernen Wüstensande jetzt heran aus Osten fahren;

An der Brust des Heil'gen ruht er, wo er selig träumend lauschte
Dem Gedankenstrom, der herrlich den gewalt'gen Geist durch-
rauschte,

Bis den greisen Jüngling plötzlich eines Blitzes Strahl erweckte,
Der die stolzeste der Palmen an dem Seestrand niederstreckte.

Schwankend zwischen ird'schem Bangen vor dem nahen Donner-
rollen
Und der Kraft, die aus der Nähe des Apostels ihm gequollen;

Theils sich schmiegend an den Theuren, theils von eigner Kraft
gehoben,
Deutet mit der leisen Frage jetzt der Heilige nach oben:

„Wer ist, der dort auf den Wolken, die der jähe Blitz gespaltet,
Finstern Blickes, wie Jehova's unbesiegter Feldherr waltet?

Nach dem Osten weist der Hohe, der sich königlich erhebet;
Ha! wie es im tiefen Sande sich jetzt dehnt und wallt und
webet,

Von des Horeb Wolkenhöhen weithin durch die bleiche Wüste
Bis zum Trümmermeer dort oben an des Euphrat stiller Küste!

Welche dichten unzählbaren, dunkeln, wunderbaren Schaaren?
Hohe Greise dort in langen, weißen, flatternden Talaren!

Die voranzieh'n dort den raschen Reiterschaaren enggeschlossen,
Die sich nah'n wie Meereswellen wankend auf den Wolken-
rossen!

Siehst Du dort die Goldgewänder, Priesterkleider aus den dunkeln
Zügen, die dem Wüstensande zögernd sich entringen, funkeln?

Ja! sie sind es, die in jenen gottgesandten Prüfungstagen
Ihrem Volk die Bundeslade tiefen Ernst's vorangetragen!

Aber sieh! — an jenem Berge, wo der Herr zu Seinem Volke
Mit dem Klange der Vernichtung sprach aus jener Donnerwolke,

Die am Sinai im Thalgrund, die geruht an seinen Höhen,
Wie die Wandervögel wimmelnd Alle, Alle auferstehen!

Jetzt auf steilem Wolkenberge wendet südwärts sich der Kühne,
Sieh! ein Strahl von Gottes Allmacht ruht auf seiner Herrscher-
miene;

Dort, wo Juda's Volk gezogen, schrickt Arabiens Meer zusammen,
Pharao's Vernichtung zeigen seines Blickes Feuerflammen!

Von der Meerfurth jetzt die Schaaren nahen aus dem Schlamm am Nile,
Sieh! ein Schwall von dunkeln Wogen, Mann des Wissens, welchem Ziele?

Blicke hin, wie um Gomorrha's Meer — wie eine große Leiche
Liegt dies dort, der Sünde Gluthen zeigt das Antlitz noch, das bleiche, —

Wie dem Todesmeer entstiegen dort die gramverzehrten, hagern
Schatten scheu das thränenleere Todesantlitz dort umlagern!

Ha und jetzt! o welch Gedröhne schmettert von den Wolkenauen
Tiefe Nacht, dann Feuermeere, Gott! was soll mein Auge schauen!"

Und er sinkt; sanft neigt sich Paulus zu dem schönen Marmorbilde,
Stützend die gebroch'ne Lilie tönt sein Wort so mild, so milde:

„Zage nicht Du, den Er liebte, ruhe aus in meinen Armen,
Laß Dein Herz, Dein sturmumwogtes, hier an meiner Brust erwarmen!

An dem Herzen, das des Hasses wüste Erdengluth durchronnen,
Das der Strahl des Herrn getroffen, das gefühlt des Himmels Wonnen,

Das, Geliebter, Dir zu Liebe mir gebot herabzusteigen,
Wo der Seherkraft die Leiden sich der künft'gen Menschheit zeigen.

Ja erwache! zage nimmer! unter Lebenden und Todten
Ruht gesichert, der am Herzen ruhet eines Gottesboten!

Blicke auf! der dort auf Wolken mächtig wie ein König waltet,
Dessen Stimme gleich dem Donner, dessen Blitz die Gräber
spaltet —

Schau' ihn an! als Alle bebten, wollte er dem Tod sich weihen
Für den Meister; Thomas ist es! der Getreu'ste der Getreuen!

Ausgezogen Dir zu Liebe aus des Himmels sel'gen Räumen
Siehst Du ihn nicht wie uns And're an den Erdenstätten säumen,

Die hier unser Fuß betreten, denn sein Geist, der scharfe, helle,
Kennt auf diesem Erdenrunde eine einz'ge theu're Stelle.

Diese ist es, wo aus Nächten, die beim Jammer um den Meister
Seiner stillen Seele webte dort der Chor der Höllengeister,

Als der Herr am Kreuz gestorben, als ich jauchzte, als ihr
zagtet,
Als ich höhnte Seinem Grabe, als ihr nicht zu glauben wagtet:

Sein Wort sei die volle Wahrheit, das besiegen wird die Erde,
Daß Er ist der Herr des Himmels, daß Er auferstehen werde!

Dort ist in die Nacht der Zweifel, die wie Sturm den Geist um-
wehten,
Leuchtend vor den glaubensarmen Jünger Jesus hingetreten;

Dort hat er vor Ihm gekniet, ew'gen Glaubens Segenstrahlen
Trank mit ihm erwacht die Menschheit aus des Heilands
Wundenmalen!

Wie des Glaubens Kraft ihm fluthet, schauen schauernd Deine
Blicke;
Denn der Glaubensstarke rufet selbst der Zukunft Wehgeschicke.

Doch daß auch die Vorzeit lausche, wenn er mit dem Geist, dem
scharfen,
Prüft, ob frei, ob wahnbefangen Völker Gottes Wort verwarfen:

Rief des Gottesvolks Entschlaf'ne, die geruht, bedeckt vom
Staube,
Durch die Macht des ew'gen Meisters zum Gericht sein Feuer-
glaube.

Und Die Du auf Wolkenthronen dort siehst gold'ne Scepter
halten,
Die der Meister sandte, werden dann des Richteramtes walten.

Hörst Du seine Donnerstimme? an des heil'gen Tabor Stufen
Hat den Geist sie der Hebräer aus dem Traume wach gerufen!

Sieh! wie der sich mächtig hebet! Wolkenschleier seine Haare,
Die sein Angesicht umschatten und die Stirne ihm, die klare,

Wo noch einst'ge Hoheit thronet; schaue hin! aus seinen
Blicken
Feuer wie aus Waldnachthülle ruh'los, zagend, zürnend zücken!

Jetzt hoch über Sions Höhen siehst Du den Gewalt'gen ragen,
Um den Riesenleib den Mantel schwarzer Nacht hat er ge-
schlagen, —

Zage nicht!" — der Weltapostel schwieg, des Seees Wogen
schweigen,
Nicht ein leises Lispeln regt sich in der hohen Palmen Zweigen.

Von den Felsen nur der Brandung letzte Regenperlen tropfen,
Lauschend hört der greise Jünger seines Herzens Pulse klopfen.

Plötzlich durch die Nacht her dröhnet, schütternd in dem tiefsten
Grunde
Juda's Berge, Au'n und Seeen, aus des Thomas Heldenmunde:

„Dich ruf' ich! Dich, Volk Jehova's! das Er in den Kindheits-
tagen
Mit der Liebe eines Vaters an dem Herzen hat getragen!

Das, als Deine Knabenkühnheit nach des Krieges Thaten
stürmte,
Seine Hand durch reiche Wunder siegreich vor Vernichtung
schirmte!

Als dem Herrn oft widerstrebend Du zum Jüngling dann geworden,
Segnete Er Deine Lieder mit unsterblichen Akkorden,

Und Du wurdest Mann! — was Du einst nur im Lied gefühlt als Ahnung,
Jetzt verstandest Du des Ew'gen segensvolle Zukunftsmahnung:

Daß, wie Er Dich einst gepflanzt hat als Sein Segensreis
auf Erden,
Du zum Segensbaum den Völkern sollst im neuen Bunde werden!

Doch Dein Wille? — Juda! Also hat der Herr zu Dir gesprochen:
„Deine Städte sind verödet, Deine Burgen sind gebrochen,

Deine Kinder sind geknechtet, sieh! Dein Tempel liegt im Staube,
Deiner Helden Leichen liegen der Schakale Schaar zum Raube!

Doch Mein Volk! nicht, daß Du bettelnd um Genuß, berauscht
vom süßen
Jugendsinnenreiz, dem Baalgott Dich geworfen hast zu Füßen;

Nicht, daß Du die eig'nen Kinder Meinem Vaterwort entwöhntest,
Nicht, daß Du Den, Der zum Siechthum Dich gerettet hat, verhöhntest,

Nicht, daß, die Ich zu Dir sandte, mahnend an Entscheidungstagen,
Daß Du Deines Herrn Propheten hast verbannt, verflucht,
erschlagen;

All dies nicht, — nur Eine Klage muß Ich wider Dich erheben!
Ein Wort nur, vor dem Du ewig, wie in dieser Nacht, mußt
beben:

Den verkündet, Den ersehnten Deine Edlen, Deine Großen, —
Deines eig'nen Lebens Leben, Meinen Sohn hast Du verstoßen!

Denn es fehlte Dir der Glaube!" „Dort" — ein dumpfes Sturmes-
brausen
Hat das letzte Wort verschlungen, denn von Sions Höh'n voll
Grausen

Hob, den dunkeln Wolkenbergen einer Wetternacht vergleichbar,
Sich der Geist des Volkes Juda, hoch, dem Blicke kaum erreichbar.

Wie die ferne Meeresbrandung, die aus Höhlen wiederdröhnet,
Aus der Wolkennacht rauh, heiser, trotzig dieses Wort ertönet:

„Du willst reden von dem Glauben? Du, der selbst in der Ge-
nossen
Kinderherz des kühnen Zweifels scharfe Tropfen hast gegossen?

Du, der jenen Traum der Frauen, jene Auferstehungskunde,
Läugnete mit eines freien Mannes unverfälschtem Munde!

Du, der leichtbethörter Brüder schaarenweise Wundersagen
Mit der Ford'rung des Beweises für die Sinne hast erschlagen?

Ja, der mannbar jetzt geworden, hier der Volksgeist der Hebräer,
Zehret nicht von Ammenmärchen als ein feiger Geisterseher!"

Von des Thomas Heldenmunde tönet diesem Wort entgegen
Jetzt ein Klang wie Nordsturm mächtig und doch mild wie
Frühlingssegen;

Wie das Wort von einem König hinhallt durch die öde Wüste,
Der von einsam hohem Felsen nahende Begleiter grüßte:

„Meines Daseins schönster Stunde denkst Du, als auf dunkelm
Pfade
Dort mir, und mit mir der Menschheit, Er erschien mit Seiner
Gnade!

Freude, Friede, Kraft und Wahrheit, Himmelswonne ist Sein
Nahen —
Aber selig, dreimal selig, die da glauben und nicht sahen!

Und so sei von Dir genommen jede Schuld und jede Klage!
Einstiges Verdienst nur wäge Dir des Richters eh'rne Wage!

Jeden Blick, den Du vertrauend jemals auf Jehova lenktest,
Deiner Seele stilles Beten, jedes Wort, das Du Ihm schenktest,

Sei vergolten, — wenn nur deßhalb Du des Ew'gen Sohn
verbanntest,
Weil Du in dem Staubgewande den Erlöser nicht erkanntest!

Wenn Er nie mit Seiner Liebe so, mein Volk, zu Dir getreten,
Daß mit Gottbewußtsein schauernd Seine Worte Dich durch-
wehten!

Sprich es aus, daß Du in Ihm nicht ahntest solche Gnadenfülle,
Daß den Glauben ihm versagte nur Dein Wahn und nicht
Dein Wille!

O, daß ich die Macht besäße, vor dem Abgrund Dich zu wahren;
Theures Volk! das so viel Liebe, so viel Macht des Herrn
erfahren!

Meine Klage schweigt! Denn leuchten sehe ich in Deiner Seele
Deinen Glauben, in der letzten Stunde, was Dir frommt —
o wähle!

Hier der Segen, dort Vernichtung, o mein theures Volk, o höre!
Daß Du, den Dein beff'res Wesen glaubt, selbst glauben willst,
o schwöre!"

Wie sich bei des Mondes Aufgang in dem Westen Wolkenhöhen
Milde klären, wo dann Sterne friedeblickend niedersehen —

Heil'ge Ruhe webt und waltet dann im weiten Weltengarten,
Wo den Bringer zarten Lichtes alle Wesen still erwarten:

So hält auch die Seelenschaaren der Erwartung stilles Bangen,
Wie wohl die Entscheidung falle über Juda's Volk, umfangen;

So ist auf des Riesengeistes Stirne, auf der heldenkühnen,
Ein Strahl sel'gen Gottesfriedens gleich dem Abendroth erschienen.

Schon hebt sinnend er die Rechte zu des Südpols bleicher'n Sternen,
Schon durchwehen Friedensstrahlen die von Wolken freien Fernen, —

Schon senkt auf die stillen Schaaren sich der sel'gen Hoffnung Schimmer:
Da fällt von des nah'nden Mondes Licht ein Strahl auf Sions Trümmer,

Und wie wenn sich Meereswogen gegen den Orkan empören,
Donnert hin durch Juda's Klüfte: „Nein! ich kann, ich will nicht schwören!"

Des Gewalt'gen Fall zu hüllen, Wolken eilends südwärts rauschen,
Während bang dem Donnerworte die enttäuschten Schaaren lauschen.

Da hat von dem Wolkenthrone Petrus leuchtend sich erhoben,
Unter ihm durch tiefe Nacht hin wieder Wetterstürme toben,

Die jedoch mit hellem Tone so sein Richterwort durchdringet,
Daß dies von der Syrer Küste bis zum Horeb klar erklinget:

„Was da starr ist, wird gebrochen; eitle Größe muß zerschellen
An des Geistes ew'gem Grundstein, wie am Fels die schaum'gen Wellen!

So wird Deine Macht gebrochen, Volk, Du einst des ew'gen Gottes,
Ruh'los irrst Du hin, zertrümmert, weh' Dir ob des Völkerspottes!

Denn Du wirst nicht sterben können, und daß Du Sein Volk
gewesen,
Wird auf Deiner starren Stirne noch der späte Fremdling lesen!

Bau'n wirst Du, um zu zerstören: fremd bleibst Du dem ewig
Schönen,
Wenn es nicht als Klang der Heimath Dir entgegen weht in
Tönen.

Weil Du Seinen Dienst verschmähtest, wirst Du, ohne zu ge-
nießen,
Jetzt dem Mammon und den Fürsten dieser Erde dienen
müssen! —

Wider Willen schaffst Du stöhnend selbst an dem Erlösungswerke;
Dein Fall leiht der Hoffnung Schwingen, Dein Haß schenkt
dem Glauben Stärke!

Fliehe! fortan sollst Du wandern — wie Sein Erbtheil Du
entrissen
Dem Erlöser, also sollst Du ewig selbst die Heimath missen!

Ewig! — o daß Du einst nahtest Seiner Gnade unermessen,
Daß Du doch Sein Volk gewesen, wird Jehova nie vergessen!

Seelen! die Ihr hoffend glaubtet, — wo sich Euch die Heimath
lichtet,
Dorthin schwebt in sel'gem Fluge, frei! — denn Juda ist ge-
richtet!"

Petrus schwieg; wenn gold'ne Wolken reich den nah'nden Mond
verkünden,
Steigen auf die duft'gen Nebel, um im reinen Licht zu schwinden:

So zieh'n hin die frommen Schaaren — Trümmer nur des
Todtenheeres
Schlürft hinab in schwarze Tiefen stumm die Fluth des todten
Meeres.

Doch aus Osten gießt der Mond jetzt seine milden Strahlenbäche
Über Juda's stille Hügel westwärts auf die Meeresfläche;

Und aus seinem trauten Lichte floß so reicher, frommer Friede,
Daß des greisen Jüngers Seele zu des Daseins Lust erblühte,

Daß dem Arm sich sanft entwindend, der ihn schirmend hat umschlossen,
Er die milde Rede richtet an den herrlichen Genossen:

„Großer Paulus! welche Wunder sind in diesen kurzen Stunden,
Seit mich Euer Bild entzückte, mir genahet und entschwunden!

Eure himmlische Erscheinung, die mein Herz erbeben machte;
Euer irdisch trautes Nahen, das mir Himmelswonne brachte!

Welche ahnungsreichen Bilder schuf, der Nordlands Nationen
Rief, daß sie die Freiheit wahrend, in dem „Licht der Wahrheit" wohnen!

Wie hat dann so süß, so selig aus des Südens Dämmerungen
Von der „Liebe ew'ger Schönheit" meines Bruders Wort geklungen!

Doch als dort mir der Geliebte Selbst im trauten Bilde nahte,
Da umdräute Sturm und Donner meines zagen Geistes Pfade.

Von dem Morgen erster Liebe bis hinan zur Kreuzesnähe
Folgte ich zum zweiten Male Ihm, o Gott, mit welchem Wehe!

Und auf Dein Wort sah'n den Kreuzstamm wir aus Zeitenwogen ragen,
Die der gottesarmen Völker Leichen stumm vorübertragen.

Aber — o wie lieb im Osten ist am hohen Himmelsbogen
Von des Euphrat Fluth zum Horeb dann das Dreigestirn gezogen?

Noch tönt ihre milde Rede, voll des sel'gen Heimathklanges,
Durch mein Herz vom langersehnten Frieden ihres Heimathganges;

Aber wie aus Gottes Tempel grüßend sie dann niederwallten,
Ha, wie da der neuen Donner Stimme durch die Sturmnacht hallten!

Durch die Seele schütternd dröhnte dort herab das Wort des Fluches
Mit dem Echo der Vernichtung jenes schweren Richterspruches.

Hat sich dann der Vorzeit Edlen auch des Heimwegs Pfad gelichtet,
Mir klang nur das Wort, das Eine: „Juda, Juda ist gerichtet!"

O, steh'n auch zur ew'gen Heimath jedem Geist die Pfade offen,
Nie entfliehet unsres Volkes Schicksal unserm bangen Hoffen!"

Stille weint der greise Jünger, von gerechtem Schmerz umdüstert,
Während Paulus zu ihm nieder seine Trostesworte flüstert,

Bis Johannes, so dem Heil'gen ernst erwiedernd, hat gesprochen:
„Furchtbar hat nach des Gerechten Rathschluß sich die That gerochen,

Um Jerusalems geborst'ne Trümmer schwebt schon das Vergessen;
Gott! mit welchem strengen Maße wird der Völker Thun gemessen!

Hat schon bei den Wunderbildern dieser Nacht mein Herz gezittert,
Mächtiger noch hat Dein leises Wort die Seele mir erschüttert.

Denn prüft dieses Erdendasein Gott in Seinem reinen Lichte,
Welches Volk kann da bestehen vor des Ewigen Gerichte?"

„Keines", ruft der Weltapostel, „das sich selbst den Quell des Lichtes
Frevelnd trübt, den Christusglauben, schaut den Tag des Weltgerichtes!"

Und Johannes: „O wie bange irrt mein Blick durch diese Räume,
Denn Dein Wort macht mich erbeben, und mir ist, als ob ich träume,

Säh' ich nicht als Wahrheitszeugen hier die blitzgefällte Palme,
Hört' ich nicht des Seees Wellen flüstern und des Schilfrohrs Halme.

Doch wenn ich dann jene schaue, die dort zwischen Wolkensäulen
Auf den lichten Nebelthronen mit den Richterstäben weilen,

Und ihn, der dem Volke Juda's vorgelegt die Todesfrage,
Sinnend jetzt nach Westen blickend, stets bereit zu neuer Klage;

Sie, die kurz noch menschlich sprachen, furchtbar schön jetzt anzuschauen:
Dann ergreift der Wahn des Traumes meinen Geist mit neuem Grauen —

Aber wieder von der Erde lispeln dort mir die Plejaden,
Die hinabzieh'n, um ihr Goldhaar in der Silberfluth zu baden,

Und Orion, dessen Haupt schon von des Meeres Thau befeuchtet,
Dort des Ostens Jungfrau weichend dunkeln Wogen näher leuchtet:

Diese trauten Himmelsbilder, mählig schimmernd trüb' und trüber,
Zeugen von dem Erdendasein, und daß Mitternacht vorüber.

Doch sieh, was dort aus dem Meere sich erhebt in nächt'ger Feier,
Höher jetzt und höher strebend, noch umhüllt von Nebelschleier?

Eines hehren Frauenwesens Bild tritt aus der Nebelhülle,
Und jetzt sinkt vom Haupt der Schleier, — reiner Schönheit welche Fülle!

Welche Würde, welche Anmuth! doch, o Gott! des Todes Zeichen
Blühet auf dem schönen Antlitz, auf dem wehmuthvollen, bleichen!

O kannst Du dies Bild mir deuten? Schöneres hat nicht geboren
Dieses Sein hier außer jener, die zur Braut der Herr erkoren!"

Und zu ihm der Weltapostel: „Nach des ew'gen Meisters Willen
Sind wir, Deinen Wunsch und unsern uns zur Freude zu erfüllen,

In die Welt des Staubes wieder jetzt zu Dir herabgestiegen;
Doch wie immer wir uns mühen, Deinem Sinn uns anzuschmiegen,

Immer mischen noch die Bilder jener Welt, bald zart und leise,
Bald mit mächt'gem Flügelschlage sich in dieses Daseins Kreise;

Denn hier schauest Du als Bilder die Gedanken, die wir denken,
Wenn wir in die Völkerthaten hier betrachtend uns versenken.

Denn was wir in jenen Räumen als des Geistes würdig achten,
Folgt uns in die Welt des Staubes: Forschen, Prüfen und Betrachten.

Doch Du, noch vom Staub umfangen, kannst im Bilde nur begreifen,
Denn Du siehst ja nicht die Früchte früher Thatenkeime reifen!

Aber uns läßt Seine Allmacht auf der fernen Zukunft Auen
Selbst mit den Gedankenkeimen schon der That Vollendung schauen.

Und so kannst Du in dem Bilde, das des Westens Meer entstiegen,
In den klaren, schönen, bleichen, nicht vom Tod entstellten Zügen

Hellas jetzt und seiner Zukunft unbeugbares Schicksal sehen,
Und Du wirst der strengen Prüfer ernstes Richterwort verstehen!"

Staunend ob der deutungsvollen Rede dieses Gottesmannes
Wendet schweigend nach dem Westen schon sein edles Haupt Johannes.

Schon beginnt sein Geist des schönen Bildes Zauber selbst zu trinken,
Schon zu selbstgefäll'gem Schlummer seine Augenlider sinken:

Da erdröhnt das Wort, das schwere, aus des Thomas Sehermunde,
Von des Pelops Felsenufern Echo rufend in der Runde:

„Hellas, schöne Himmelstochter, Du warst von dem Herrn berufen,
Daß Du dort in lichter Sphäre, nahe Seines Thrones Stufen,

Über Deine reichen Gaben zu der Menschheit Ruhme waltest,
Daß Du sinnend, schaffend, kämpfend frei der Schönheit Bild gestaltest,

So daß diese Welt erkenne, was der Geist im Erdenthale
Hier vermag, wenn er emporstrebt nach dem Reich der Ideale!

Und bestimmt war, daß Dir Deiner Schönheit selbst geschaff'ne Ehre
Einst am Tage der Vollendung ew'ger Wahrheit Licht verkläre.

Doch als die Gesandten freundlich nahten, Dir Dein Loos zu künden —
Vor dem Hochmuth Deiner Miene mußte die Begeist'rung schwinden.

Deine Weisheit sah nur Dünkel, Deine Knechtschaft sah nur Ketten,
Matt entschlummerte Dein Glaube auf verlass'nen Tempelstätten.

So hat Dir das Wort der Wahrheit, der gewalt'gen, jugendkühnen —
Altersschwach war Deine Seele! — nur der Thorheit gleich geschienen!

Nicht der Überzeugungstreue, nein dem Hochmuth, dem Despoten,
Opferst Du die Friedenskunde, und Du neigst Dich zu den Todten!"

Thomas schwieg; wie um Versöhnung flehend schwebt ein Licht, ein mildes,
Um die schönen, bleichen Züge des verweh'nden Wunderbildes.

Hoch erhebet sich Philippus von dem dunkeln Wolkenthrone,
Doch es klingt, gleich seiner Seele, rein sein Wort mit mildem Tone;

Voll von Mitleid um das schöne Bild, das ihn, den Friedensbringer,
Doch verstieß einst, lauscht des Richters Ausspruch bang der greise Jünger:

„Hellas, Deine Wunderblüthen seh' ich Sinnenlust umwerben:
Und so mußt Du selbst, Du schönste von den Erdentöchtern, sterben!

Das, was Deine Hoffart baute, wird zerfallen in Ruinen,
Dein Spott wird sich selbst zum Spotte, Deines Stolzes Macht muß dienen!

Doch, weil Du mit edlem Sinne lange nach der Wahrheit strebtest,
Weil Du aus der Seele Klarheit Dir das Bild der Schönheit webtest,

Weil Du für der Heimath heil'gen Herd Dein Heldenblut vergossen,
Weil dem Morgenstrahl der Freiheit ahnend Du Dein Thor erschlossen,

Weil auf der Dir anvertrauten Wacht Du hemmtest die Despoten:
Deßhalb wirst Du, selbst gestorben, todt nicht liegen bei den Todten!

Nein, nach ungezählten Zeiten stehst Du noch vor meinen Blicken!
Deine Weisheit seh' ich dienend fromm die ew'ge Wahrheit schmücken;

Nach Jahrtausenden noch trinket dort der Sinn, der scharfe, helle,
Heimathliebe, und begeistert Freiheitslust aus Deiner Quelle!

Frühlingsmild wie Abendgluthen Deinen Heimathstrand umweben,
So wird stets der Schönheit Zauber Deine Leiche noch umschweben."

Und Philippus schwieg, noch einmal taucht empor wie dankbar grüßend

Licht das Bild, das wundervolle, dann im Nebelmeer zerfließend,

Während nordwärts über Rhodos aus dem Wolkensee, dem trüben,
Ruh'gen Ganges jetzt heraufzieh'n würdiger Gestalten sieben.

Schwesterlich umschlungen stehen sie, vergleichbar jungen Frauen,
Die voll frischer Lebenshoffnung in die ferne Zukunft schauen;

Duft'ges Roth auf blü'hnden Wangen, in dem Blick noch Jugendfreude,
Perlen in den dunkeln Haaren, gold'nen Schmuck am Feierkleide;

In der zarten Rechten jeder eine hohe Leuchte strahlet,
Die mit reichem Licht der schönen Wesen Schönheit reicher malet,

Daß der Glanz der sieben Städte Asiens hier auf dunkelm Grunde,
Als der ersten, auserwählten, dem Beschauer sich bekunde.

Sie rief auf des greisen Jüngers leise lispelnder Gedanke;
Denn als schauernd sah der Gute, wie zum Grabe Hellas wanke,

Da gedachte er der sieben Städte, die auf Asiens Fluren
Seiner Liebe Trost und Kunde von dem ew'gen Wort erfuhren.

Der Gedanke ward zum Bilde, das er staunend jetzt betrachtet,
Während Thomas ernst und fragend auf die hohen Wesen achtet.

Jetzt auf steilem Wolkenberge wendet er sich nach dem Norden,
Und sein Wort tönt durch die Nacht hin, doch in schwankenden Akkorden;

Da hat plötzlich den tief ernsten Redner freudig unterbrochen
Jetzt Johannes, und nur nahe Zukunft schauend, so gesprochen:

„Ha! wie herrlich meinen Saaten Gotteskeime dort entsprießen!
Wie in wunderbarer Fülle sie die Blüthenpracht erschließen!

Wie, verklärt vom Hauch der ersten reichen Liebe, Deine Mühen,
Deines Schaffens Feierstunden, Ephesus, vorüberziehen!

Smyrna, Deiner edlen Armuth, der Zerknirschung heiße Zähren
Fließen nur, um Deiner Hoffnung zarte Frühlingssaat zu mehren!

Aber Du, Laodicea, wache auf! daß nicht die Schärfe
Seines Wortes, wenn Du schlummerst, nach den Mühen Dich
verwerfe!

Thyatira, ja Dein Dulden, Pergamum, Dein hoher Glaube,
Sardes, Deines Strebens Würde hebt Dein Licht empor vom
Staube!

Philadelphia, Deine junge Treue baut schon auf die Halle,
Daß am Friedenstag der Ew'ge segnend zu Euch niederwalle!

Ja! wie sich der Wald im Frühling wölbt zum Tempel, duft-
umwoben:
So habt Ihr des jungen Glaubens Königsbau vereint erhoben;

Reich umschlungen von der frommen Liebeswerke duft'gem
Kranze
Strahlt er weithin in des neuen Frühroth's gold'nem Früh-
lingsglanze.

Welcher Anblick! sel'ge Stunde! schönste meines Greisenlebens,
Zeugen meiner treuen Liebe, Früchte meines stillen Strebens!

Und des Himmels Segen kündend schauen dort aus bleicher
Ferne
Schüchtern zwar, doch leicht erkennbar nieder Eure sieben Sterne!

Und in Euch, welch frisches Leben! hier der Reichthum, reich
an Güte, —
Reichlich spendend steigt er nieder, zu der Armuth enger Hütte;

Dort die Weisheit, die erlauchte, heilige Gedanken sinnend,
Von der Schwester Arm umschlungen, mild die ew'ge Wahrheit
minnend;

Dort die Geistesschönheit schauet auf des Zeitsturms jähe Schauer
Ohne Bangen im Bewußtsein ihrer unverwelkten Dauer!

Ha! wie in gerechtem Stolze sich mein Herz bei diesem Bilde
Mit den stürmischen Gefühlen ungekannter Freude füllte!

Wonnebild! auch meine Seele sieht in jenen Glaubenshainen
Junge Keime, zarte Blüthen mit der Frucht zugleich erscheinen.

Doch was ist dies! sieh die Blätter, wie sie welken, zittern,
fallen,
Gott, o Gott! welch gift'ger Mehlthau hat denn in den Blüthen
allen,

Die noch kurz gleich wie am Morgen leuchtend sich empor-
gerichtet,
So des Keimes tiefstes Leben durch die scharfe Gluth vernichtet?

Daß als wüster Aschenregen, von der Windsbraut hingetragen,
Ihre Pracht dort liegt im Staube? ach! und wie die Zweige
ragen

Nackt und kahl! und sieh! die Stämme, weh'! sie wanken,
brechen, modern —
Sie auch sinken hin zum Staube! dort und dort, sieh! Flammen
lodern —

Nur geborstene Ruinen ragen aus dem Aschenseee!
Das sind meines Lebens Thaten! großer Gott, o wehe! wehe!"

Rasch erstarrt des Körpers Leben, wenn ein Dolch, hart, neu geschliffen,
In das Herz trifft; so hat jäher Schmerz des Jüngers Geist ergriffen,

Daß, wenn auch des Jammers Ingrimm an des Edlen Herzen zehret,
Doch der starre Blick der milden Thränen Segensquell entbehret.

Starrend stumm auf die Ruinen seiner einst'gen Friedenshaine,
Sieht er nicht, wie sich sein Bruder hoch erhob, der Engelreine,

Um das Richterwort des Ew'gen über jenes Volk zu sprechen,
Vor dem Feuerblick des Heil'gen noch die letzten Säulen brechen,

Die von einst'ger Größe zeugend ragten noch in stolzer Trauer;
Seine Hand erhebt er — Asien decket grauer Nebelschauer!

Zitternd zwischen heil'gem Zorne und der Wehmuth tiefem Bangen
Über Asiens nächt'ge Fluren diese Worte klagend klangen:

„Von der ersten Jugendliebe seid Ihr treulos abgefallen:
Und so nagt der Wurm des Todes früh in Euren Blüthen allen!

Nur dem Golde gleich geachtet habt Ihr Euren ew'gen Retter:
Und es bleichen, welken, dorren Eures Lebensbaumes Blätter!

Eitel prunkend habt Ihr Zweifeln, sorgenlosen erst, dann frechen,
Eures Herzens Thor geöffnet: Eurer Tempel Säulen brechen!

Dann hat Zweifel Euren Glauben, Eures Herzens Hort erschlagen!
Wild bacchantisch an der Hoffnung, an der Liebe Sarkophagen

Buhlt Ihr mit dem Stolz! der Unzucht Todesmal auf glatten Stirnen,
Blüh'nde Heldenjungfrau'n einstmals — jetzt, weh', wehe! feile Dirnen!

Und es schrumpfen Eure Glieder, daß die Flamme Euch erhasche!
Und Ihr wurdet, was Euch werth war: ekler Staub und
feuchte Asche!"

Schweigend stand, der so gesprochen, bis der Stimme volle
Wellen
Donnernd, lautes Echo weckend, überrauscht die Dardanellen.

Wie der Fieberkranke langsam, aufgewacht aus schwerem Traume,
Lange sinnend noch umherblickt in dem einst bekannten Raume;

Wie die Lilie, die der Sturmnacht tief ihr zartes Haupt gebeuget,
Nur durch eine lichte Perle das entschwund'ne Weh bezeuget:

So blickt sinnend nach den düstern Moderstätten hin Johannes,
Eine Thräne nur auf bleicher Wange nennt den Gram des
Mannes.

Doch schon ruht er an des Paulus Herzen, wo er wieder lauschet
Dem Gedankenstrom, der mächtig durch die Brust des Helden
rauschet,

Der, daß nimmer die Erinn'rung an der Saat Vernichtung quäle
Den Geliebten, jene Bilder weghaucht von der treuen Seele;

Denn es hebt sich fern im Westen aus den Nebeln, grau und
stählern
Ein Gebilde hoch und mächtig aus den Apenninenthälern,

Ernst und Würde in dem Antlitz, auf dem Haupte eine Krone,
So erhebt, wo sie geruht hat, sich die fürstliche Matrone.

Purpur ist ihr reicher Mantel, aus der Purpurfluth, der dunkeln,
Läßt sie lässig ihres gold'nen Panzers düst're Strahlen funkeln.

Ihre Rechte hält umschlossen streng den Knauf des Schwerts,
des blanken,
Das sie stützt auf Völkerleichen, die durch seine Schärfe sanken.

Ihren Schild stellt sie jetzt aufrecht auf Ruinen blüh'nder Städte,
Mit der linken Hand ihn haltend; aber sieh! sieh! eine Kette

Hält auch ihren Arm umschlungen! Fühlt auch sie der Knechtschaft Schwere?
Oder bebt vor Eurer Nähe, heil'ge Richterschaar, die Hehre?

Denn wie ihrer Kraft mißtrauend, wie wenn sie in Wehmuth zürne,
Schüttelt sie zurück die dunkeln Locken von der hohen Stirne.

„Das ist Rom", so ruft Johannes, sich entwindend dem Genossen,
Um das Wunderbild zu schauen, das der Ferne Duft umflossen.

„Rom!" so dröhnt's von hochgethürmten Wolkenbergen donnernd nieder,
Von dem Carmel bis zum Ätna tönt der große Name wieder.

Wie nach nächtlichen Gewittern, die den nahen Frühling künden,
Die des Winters starrste Streiter schlugen in den Waldesgründen,

Mondbeglänzt gleich Weihaltären rings die stolzen Felshöh'n rauchen,
So läßt rings die dunkle Erde still empor Gestalten tauchen,

Die der träge Nil dort sendet, dort des Sparterlandes Küste,
Hier Pharsalus, dort Philippi, träum'risch dort Sahara's Wüste;

Von Carthago's öden Trümmern, wo sich schaart die Carawane,
Dehnen sich die Todtenheere bis zum großen Oceane.

Von Numantia's Ruinen, von dem Joch der Pyrenäen,
Nahender Entscheidung harrend, Legionen niederspähen.

Gallia du auch, Tiefgebeugte, mit den sternengleichen Narben
Riefest wach die Heldensöhne, die durch Cäsar's Ränke starben!

So dehnt sich der Freiheitskämpfer Schaar dahin im nächt'gen Dome
Über Rhätiens eis'ge Berge bis hinab zum Isterstrome,

Wo in Jugendkraft und Schönheit leuchtend aus dem Heer
der Todten
Seinem sprungbereiten Rosse der Germane Halt geboten:

Sinnend hebt die Adlerblicke zu den herrlichen Gestalten
Er empor, wo jetzt des großen Thomas Worte niederhallten:

„Fürstin Du der Königsleichen! Rom! vor des Gerichtes Stufen
Hat, gestählt durch Gottes Allmacht, mein Gedanke Dich gerufen!

Denn zur Königin des Erdballs von dem Ew'gen auserlesen,
Ließest Du im Arm der Unzucht Deiner Söhne Kraft verwesen:

Deßhalb wird Dein Purpur Moder, Asche Deines Panzers Glätte,
Staub Dein Schild, als einz'ge Wahrheit trägst Du Deine
Sclavenkette!

Denn berauscht vom Völkerblute, selbst zur Schmeichlerin ge-
worden,
Hast Du Deine Hand erhoben, Gottes Boten zu ermorden!" —

Wie auf nächt'ger Wacht der Krieger, welcher still dem Strom
gelauschet,
Der umspielt von Jugendbildern ihm aus Heimathbergen rauschet,

Plötzlich aufschaut, wenn sich fernher fremder Hörnerklang
erhebet,
Feurig blickt er, während Wehmuth noch sein Heldenherz um-
webet:

Also blickt die Völkerfürstin, feur'gen Muth in ihren Mienen,
Die durch der Erinn'rung Wehmuth königlicher noch erschienen,

Und sie sprach: „Der ew'gen Götter Rathschluß kündet mein
Verderben,
Denn mein Geist fühlt: für die Wollust ist die einz'ge Sühne:
Sterben."

Und sie schwieg. — Klang und Bedeutung dieses Wortes traf die bleichen
Schaaren so, daß sie sich nähern, bebend mit des Staunens Zeichen;

Denn zum zweiten Male öffnet die Erhabene voll Würde
Ihren Mund, doch wie erleichtert von des Grames herber Bürde,

Und es sprach die Völkerfürstin: „Niemals gegen Gottgesandte
Hob ich meine Hand, wenn ihre Sendung je mein Geist erkannte.“

Und sie schwieg; wie wenn sie fühlte, daß für ihre Wahrheit zeugen
Diese Worte; weithin decket rings den Erdkreis tiefes Schweigen,

Bis Bartholomäus, gleichend Isaias, dem Propheten,
Aufstand aus der Schaar der Richter, sturmgleich seine Reden wehten:

„Was Du glaubtest, findet Gnade! Fürstin! und so schweigt die Klage,
Denn den Willen wiegt der Ew'ge prüfend auf der eh'rnen Wage.

Und so, wenn verbrannt zu Asche Deiner Wollust Werk verlodert,
Wenn die Feigheit Deiner Söhne in dem Sumpf der Knechtschaft modert:

Werden aus dem heil'gen Blute, das Du unbewußt vergossen,
Zahlreich wie die Frühlingsblüthen heit're Tempel um Dich sprossen.

Aber daß der Völker Freiheit Du geknechtet und vernichtet,
Diese Schuld ist's, die des Ew'gen Machtspruch, Dich vernichtend, richtet.

Für das Herrlichste von Allem, was Er schuf, der Weltgebieter,
Für die Himmelsbraut, die Freiheit, steht als Rächer Er und Hüter!

In dem Freiheitswald der Völker jeden Zweig, den Du gebrochen,
Hat ein Axthieb in die Wurzeln Deines Lebensbaums gerochen.

Galliens truggebroch'ne Burgen, Griechenlands verwaiste Städte,
Parthiens trauernde Oasen — einen Ring für Deine Kette

Bietet jede; jede Woge, die der Helden Blut getrunken,
Die für Heimathfreiheit kämpfend durch Dein list'ges Schwert gesunken;

Jede Woge, jede Klippe, jedes Schlachtfeld wird Dir senden
Stürme, Fluthen, Feindesschaaren, Deine Tyrannei zu enden.

Ha! wie Deines einst'gen edlen Stolzes Gluthen rasch verglühen!
Sieh, anbetend vor verruchten Menschen Deine Söhne knieen!

Wo sind Deines Geistes Kräfte, die einst ew'ge Herrschaft sannen?
Schmeichelnd schmolzen vor dem Blick sie Deiner höhnenden Tyrannen!

Ja, Du schlägst die Augen nieder, jenes Seherspruchs gedenkend,
Der den Blick einst Deiner Jugend nach entfernter Zukunft lenkend,

Dir verkündet: „daß Roms Herrschaft mit dem Untergang der Erde, —
Höre, große Völkerfürstin! — früher nicht, sich enden werde!"

Fürstin! Dieses Wort wird Wahrheit, wenn Du lernst Dich Dem zu beugen,
Dessen Macht die Geister Derer, die Ihm frei gedient, bezeugen!

Aber wehbelad'ne Zeiten müssen Dir den Purpur rauben:
Dann erst kannst Du den Erlöser einzig lieben, innig glauben!

Ja! Du hast mein Wort verstanden, Königin, hoch über Leichen
Hebe Deine sel'gen Blicke zu des Ew'gen Siegeszeichen!"

Und er schwieg; aus fernem Norden drang jetzt klar der Strahl von sieben
Sternen, die des Kreuzes Zeichen auf dem dunkeln Grund umschrieben;

Hoch dort über jener Stelle, wo mit tiefem Schilfgeflüster
Freie Wanderschaaren leitend ernst hinzieht der mächt'ge Ister.

Dort, wo von des Waldes Dunkel der Germane tief umnachtet,
Blühend noch in Jugendfülle, still die Sternenschrift betrachtet.

Aber plötzlich von dem Kreuze geht ein Blitzstrahl aus im Norden,
So daß grelle Tageshelle selbst des Abgrunds Nacht geworden,

Daß der Erde Felsentiefen, daß, was Odem hat und Leben,
Daß, die regungslos gelauschet, daß die Geisterschaaren beben.

Und des Jüngers Stimme tönet: „Welches Treiben, welches Drängen?
Wie dort jene dunkeln Reihen sich erweitern, jetzt verengen!

Jetzt! — wie wenn ein großer Feldherr ordnend durch ein Kriegsheer schreitet:
Sieh! getheilt jetzt in zwei Lager liegt die Schaar dort ausgebreitet!

Unermeßlich — doch die Einen, sieh! mit Wimmern und mit Lärmen,
Wie sie nächtlich aufgeschreckten Raben gleich die Luft durchschwärmen!

Jetzt! und jetzt! sieh! nach dem Abgrund rasen sie mit Sturmes
Schnelle!
Doch er deckt sie nicht — sie stürzen rastlos durch das Licht,
das grelle!

Und die Andern? — o wie friedlich sie auf weichen Schwanen-
schwingen,
Wie von Führern hingeleitet, still dem Kreuz entgegen dringen!

Ha und Rom? ist dies die Fürstin, die gebeut dem Erden-
kreise?
Ähnlich zwar ist die Erscheinung, anders doch in Art und
Weise!

Ihr zu Füßen liegt der Purpur, Schwert und Schild und das
Geschmeide,
Händefaltend blickt zum Kreuze sie empor, im Hirtenkleide:

Lieblich gleich dem Morgenstrahle, lebensfrisch im Frühlings-
glanze,
Jungfräulich in Engelreinheit, eine Braut im Myrthenkranze!

Doch, wie ist mir? sieh, o Paulus! vor mir steh' ich selbst
im Bilde,
Aber tausendmal viel schöner, wie so jugendlich, so milde!

Doch nein! das ist nicht mein Bildniß! das sind Seine, Seine Züge!
Laß mich, laß mich, treuer Paulus, daß ich Ihm entgegenfliege!

Weh'! — schon ist das Bild verschwunden — tiefe Nacht rings
— nur die Lichter
Matter Sterne schauen nieder und dort hoch die ernsten Richter!"

Sinnend schwieg er, aber Paulus, der im Geiste des Genossen
Schon die Frage sah, hat also ihm der Bilder Sinn erschlossen:

„Als hier Juda's stolze Größe, Asien, jetzt noch wonnetrunken,
Dann das gottgeliebte Hellas sterbend in den Staub gesunken

Vor dem Seherblick der Richter; als den Geist der riesig starken
Roma sie hinwanken sahen zu des Daseins nächt'gen Marken:

Da ergriff die Boten Christi ahnungsvoll die bange Frage
Nach dem Schicksal ihrer Saaten, nach dem großen Erntetage.

Dieser Frage hat des Kreuzes Zeichen Antwort so gegeben,
Daß vor ihm, wie Du gebebt hast, bang des Abgrunds Mächte
beben;

Denn der Strahl, dem Kreuz entquollen, hat den tiefsten
Finsternissen
Vor der Richter Blick der fernsten Zukunft Schleier rasch
zerrissen!

Dieser Strahl wird den Gekrönten, wie der ärmsten Menschenseele,
Jeder wie im Spiegel zeigen ihre Tugend, ihre Fehle;

Wie in Denken, Thun und Dulden sie zum Fluche oder Segen
Sich gestaltet hat die Seele, so tritt ihr ihr Bild entgegen;

Segnend oder zum Entsetzen wird dies durch die Ewigkeiten,
Wie der Schatten hier dem Leib folgt, jede Seele dort begleiten.

Dieses Bild ist es gewesen, das vor jene Geisterschaaren,
Die gelauscht dem Gottesurtheil über Rom, in also klaren

Farben trat, daß taghell Jedem seine eignen Züge glühen;
Und Du selber sahst zum Abgrund rasend hin die Einen fliehen,

Daß die graß verzerrten Züge, ihres eignen Bildes Schrecken,
Ihre thierisch-wüsten Larven durch die tiefste Nacht sie decken.

Doch umsonst! — sich ewig fliehend werden ohne Rast und
Weilen
Sie in ungemess'nen Tiefen jenes grelle Licht durcheilen!

Von dem eignen edlen Bilde treu geleitet, sahst die Andern
Du dem Urbild ew'ger Schönheit sel'gen Gang's entgegen
wandern.

Ja Du, Theuerster, sahst selber jenes Bild vor Dir, das reine,
Welches Dir, wie dem Geliebten, glich — dies Bild, es war das Deine!"

Staunend stand der greise Jünger, blickend bald auf den Genossen,
Der, weil wieder Nacht rings lagert, treu hält seine Hand umschlossen;

Bald hebt schüchtern er die Blicke zu den Wolkenregionen,
Wo noch sinnend und berathend ernst die hohen Richter thronen.

Doch nach langem, bangem Schweigen hat Andreas sich erhoben,
Dorthin schaut er, wo die sieben Sterne bleich, von Duft umwoben,

Auf sein Volk herniederblicken; und es tönt wie Waldesrauschen,
Dem als einer Gottesstimme noch die jungen Völker lauschen;

Ferner bald und wieder näher, düsterer, dann wieder trauter,
Bald wie milde Zephyrstimmen, bald gewaltiger und lauter

Als der Waldstrom; — nur allmählig hebt aus dieses Klanges Wogen —
So ist vor den hohen Richtern hin die Fluth der Zeit gezogen —

Sich die Stimme des Andreas, wachsend mit der Kraft des Strebens,
Sich zu heben — „und dann nahet trüb der Abend Deines Lebens".

So erklingt aus seinem Munde, und nach kurzer Rast tönt weiter:
„O mein Volk! mein Volk! Du armes! Erstes einst der Gottesstreiter!

Du, dem in Europa's Herzen Wohnstatt dort der Weltenlenker
Weisen Geistes wird bereiten, als dem thät'gen Volk der Denker!

Wie hast Du nach großen Thaten, die der Herr durch Dich verrichtet,
Deine Größe, Deine Ehre, Deine Freiheit Dir vernichtet!

Auf der Neige Deines Lebens seh' ich kindisch Dich verhöhnen,
Was der Schmuck war Deiner Jugend, Deiner edlen, wunderschönen!

O wie stark bist Du, wie blühend! ha! und dann wie bleich, wie hager!
Von der einst'gen Würde träumend seufzest Du auf Deinem Lager!

Du bist krank, Dein Geist ist irre! wie entstellt sind Deine Züge!
Dort an Deinem Krankenbette hadern Leidenschaft und Lüge!

Eines nur kann Dich noch retten: „Seines Wortes Himmelsgabe"!
O daß doch aus diesem Quelle sich Dein krankes Herz erlabe!

Aber nein! es nah'n Dämonen, Dir mit ihren schwarzen Stiften,
Eingetaucht in Haß und Wollust, noch Dein Herzblut zu vergiften!

Gott, o Gott! wenn dort das Recht beugt Dir zum Hohn die Hand des Stärkern,
Wenn, die an Dein Reich noch glauben, wieder schmachten in den Kerkern;

Wenn sie dort, anstatt zu bauen auf des ew'gen Namens Dreiheit,
Fieb'risch rasch Gesetze schreiben, stolz, gelehrt, zum Hohn der Freiheit;

Wenn Dich straflos dort verhöhnet eine feile Schaar von Spöttern,
Wenn, die einstmals Männer waren, schmeichelnd knie'n vor Menschengöttern:

Ha! wie furchtbar sicher schreitend naht Ihr, schaur'ge Trauernächte,
Eure Todesfackeln schwingend! Sendet Euch der Allgerechte?

O, daß doch die Seele Derer, die der Selbstsucht Irrwahn blendet,
Sich im letzten Augenblicke noch zu Dir, o Ew'ger, wendet!

O, daß im Verzweiflungskampfe doch nicht, in dem bittern Hasse
Denen, die noch an Dich glauben, Deiner Liebe Bild erblasse!

Seht! wie dort des Lebensbaumes Wurzeln los die Meer-
fluth spület!
Wie in welker Blätterkrone wild der jähe Weltbrand wühlet!

Welche Ungethüme nahen dort aus Osten, wehe, wehe!
O, daß nimmermehr mein Auge solche Schauerbilder sähe!

Stieg ich aus dem Himmel nieder, Ewiger, zu solchem Harme?
O, so höre doch mein Flehen, meines Volkes Dich erbarme!"

Wie das Meer rauscht nach dem Sturme, der wegflog mit
mattern Schwingen,
So die Worte des Apostels längs des Libanon verklingen.

Hin gen Osten schaut Johannes, doch es kann die Schauer-
schaaren,
Die Andreas dort sah nahen, nicht sein ird'scher Blick gewahren.

Aber leer und lichtlos sieht er dort die Wolkenhöhe ragen,
Die noch kurz den kühnen Thomas wie ein Flammenthron
getragen.

Denn er war, erst noch der Kläger, zu den Richtern hin-
getreten,
Fühlend, daß sie für die ihnen anvertrauten Völker flehten.

Wieder dachte er tief sinnend seines Lebens großer Stunde,
Und wie mild erklang das Wort jetzt aus des ernsten Helden
Munde!

„Dort dem Erdenthal noch ferner habe Völker ich gerufen,
Nur gerechten Spruchs mich freuend, kühn zu des Gerichtes
Stufen.

Aber jetzt — in dieses dunkeln, trauervollen Sternes Nähe
Beugte willig meine Seele sich des Mitleids mildem Wehe,

Doch da ich die weh'voll düstern Bilder habe hier betrachtet,
Hat ein Heer von bangen Fragen wieder meinen Geist umnachtet,

Wie den Schiffer, welchen drohend rings die Wolkennacht umschreitet,
Wenn der Sturm von Pol zu Pole seine schwarzen Schwingen breitet.

Doch wie Hoffnung in des Zagen Seele keimt, wenn zart und ferne
Aus der Sturmnacht von den Höhen niederschauen stille Sterne:

So hat, als ich Seines Blickes dachte, dort in jener Stunde, —
Nimmer blühen schön're Sterne in der weiten Himmelsrunde,

Als Sein Blick — da Er den Zweifler, den gefall'nen, aufgenommen, —
Da hat meine Seele friedvoll süßes Hoffen überkommen:

Daß der große Richter denen, die gezweifelt und gefallen,
Allen Völkern einst verzeihen werde und den Seelen allen"!

Und der lange aufgeschaut hat nach den Heimathsternen droben,
Hat den Blick zum Nachtmeer senkend, doch noch schweigend sich erhoben;

Freier ragte, höher, edler als ein Mann vom Staubgeschlechte
Aus der Zahl der heil'gen Sieben jetzt Jakobus der Gerechte.

Seine sonst so sanften Worte gleich dem Nordsturm niederwehten,
„Thomas! Thomas!" tönt es mächtig, „ja die Nähe des Planeten,

Dort des dunkeln, wehbelad'nen, hat mit tiefen Dämmerungen
Deinen Geist, den hellen, scharfen, durch des Mitleids Weh umschlungen:

Blick' hinab! — dort flieh'n die Zeiten, die der Völker früh'stes Denken
Dir in kurzen Augenblicken zu der That Vollendung lenken! —

Siehst Du aus Britanniens Hochmuth, dort aus Galliens Wollust-
träumen
Knechtsinn erst, dann Gotteslästrung, dann des Volks Ver-
nichtung keimen?

Doch wenn für die ferne Zukunft Erdennacht den Blick Dir
hüllte,
So betrachte dort der Völker reiches Leben doch im Bilde!

Dort auf jenen weiten Fluren siehst Du zahlreich Stämme ragen,
Wohl an Art und Form verschieden, aber alle, alle tragen

Himmelwärts erst ihre Kronen, ahnend dort den Quell der
Gnaden,
Der im Sternlicht, mit dem Thaue ihren Blätterschmuck zu baden,

Wahrheit reich und vielgestaltig in die Kronen niedersendet —
Freiheit ist der starke Erdgrund, der den Stämmen Nahrung
spendet;

Und es tagt! — es ist den Völkern aus der Nacht, der zweifel-
bangen,
Leuchtend ihre Morgensonne, ihr Erlöser, aufgegangen!

Sieh! wie jene Stämme streben, blüh'n, gedeih'n und Früchte
bringen,
Deren Zweige frei und freudig Seinem Licht entgegendringen!

Doch tief in der Freiheit Erdreich muß gewurzelt sein der starke
Stamm, der voll der neuen Sonne Strahl trinkt, und gesund
im Marke.

Aber sieh! wie Staatenlenker hier der Wurzeln Kraft versehren,
Dort, wie an dem Mark der Wollust gierige Gewürme zehren!

Dort! wie in gelehrtem Dünkel vielgeschäftige Tyrannen
Von dem letzten grünen Zweige künstlich Luft und Licht ver-
bannen;

Die den ew'gen Odem Gottes, wie den Gluthstrom aufzuhalten,
Der hervordringt aus des dürren, schlimmgepflegten Erdreichs Spalten,

Schwachen Sinnes Dämme schaffen eines menschlichen Gesetzes —
Doch der Damm! — es sind nur Maschen eines morschen Fischernetzes.

Wehe so gepflegten Stämmen! Gluth der Krankheit wird sie sprengen,
Und das Licht, das Leben schenkte, wird den dürren Stamm versengen.

Blick' hinab! — flieht, kleine Bilder! Staatenlenker, Gottesspötter,
Königsleichen, Erdenweise, Völkergeißeln, — dürre Blätter!

Flieht, flieht, eilt im Strom vorüber, schwellend von gestürzten Thronen,
Eitler, grauer Staub von siebzig todten Generationen!

Jetzt halt' inne, Zeit! — von Deinen Töchtern todeskrank ist jede —
Auf, Europa! tief gefallen, was beginnst Du, stehe Rede!

Ha! das leuchtet scharf und schaurig wie Gewitterabendgrauen!
Hat die Kraft wohl der Geliebte dort, den nah'nden Kampf zu schauen?

Nein! schon bei dem ersten Anblick sehe ich den Greis erblassen,
Und so will ich denn das Grausen nur in stille Bilder fassen!

Seht das Land, dem von dem Kreuze floß des Segens reichste Fülle,
Seines Alters Schwächen deckt es schauernd durch die Nebelhülle.

„Seht Europa"! und Jakobus schwieg, von hohen Richtersitzen
Standen auf die hohen Helden, Stab und Kronen niederblitzen,

13*

Und dem, der nach Westen deutet, ihm, dem zukunftkund'gen Seher,
Treten schweigend hohen Ganges jetzt die Gottesstreiter näher.

Wenn ein reicher Fürst des Nordens zürnend ob gebroch'nem Frieden
Auserlesene Gesandtschaft sendet nach dem fernen Süden,

Die von einem kund'gen Führer über Alpenhöh'n geleitet,
Nach mühsamem Pfad dem Südrand des Gebirgs entgegenschreitet;

Wenn sich vor den Königsboten blüh'nd weithin die Länder dehnen,
Welchen sie des Krieges Schrecken bringen, Tod und Weh und Thränen;

Eingedenk des schweren Auftrags, dem sie sich mit Würde beugen,
Blicken mitleidsvoll die Helden nieder auf das Land und schweigen:

Also sah der greise Jünger, von des Paulus Arm umschlossen,
Auf dem dunkeln Wolkenrande steh'n die herrlichen Genossen.

Und Jakobus, der den Andern gleich in tiefem Weh gesonnen,
Hat nach langem, tiefem Sinnen also wiederum begonnen:

„Ähnlich ist das Blatt dem Zweige, wie der Zweig dem Bau des Baumes,
Für das Ew'ge steht dies Sinnbild im Gebiet des Erdenraumes;

Die Geschlechter sind die Blätter, die da wachsen, blüh'n und schwinden,
Wie die Völker, die ihr Dasein auf das Mark des Stammes gründen;

Und des Stammes Mark ist Christus! was vom Stamm sich trennt, vermodert,
Wenn es hin auch durch die Zeiten noch in bunten Farben lodert;

Die Entscheidung bringt der Wille. — Schauet auf Europa nieder!
Seht ihr nicht, wie sie dort dorren, dieses Riesenbaumes Glieder?

Hellas modert! — In dem Marke fieberisch Italia kranket,
Das des eitlen Freiheitswahnes gift'ger Mistelwuchs umranket;

Dort Hispania! erst die Krone edlen, stolzen Mannesmuthes,
Dann die Freiheit höhnend, krankst Du an dem Fluch vergoß'nen Blutes!

Von dem Königsmord trieft Gallia! Du, die Sünden wüst umwerben!
Armes Land der Staubesblüthen, Deine Losung lautet „Sterben"!

Dort Britannia! eitel, eitel ist auf Gold und Klugheit pochen!
Und was stolz ist, muß sich beugen, und was hart ist, wird gebrochen! —

Blut der Märt'rer trank Dein Boden, hochauf rauchen Moderdüfte
Aus der Sclaven Handwerkstätten, Land der übertünchten Grüfte!

Aber dort, o seht, wie leuchtend unter rauchenden Ruinen,
Seht die reine Meeresperle, unser treues Irland, grünen!

Doch im Herzen von Europa, welches Wogen, welches Drängen!
Seht, wie sich dort Kräfte sammeln, um den Markstrom zu verengen!

Wie den alten Stamm sie gürten mit endlosen Eisenklammern,
Während hadernd um die Freiheit, sprachverwirrt die Völker jammern,

Die wie Glieder eines Hauses im verengten Raum sich schmiegen,
Über den Gebieterworte mit Gedankenschnelle fliegen;

Wie hinauf, hinab die Adern furchtbar rasch die Pulse jagen,
Nimmer kann das Volk der Krankheit wilde Fiebergluth ertragen!

Und sie suchen Rettungsmittel bei dem Licht des Gotteshasses, —
Doch statt Rettung finden schauernd sie ihr Bild, ihr todesblasses!

Ha! schon bricht der Gluthstrom mächtig aus der Rinde morschen Falten,
Und die Krone wankt, — das Eisen kann die wankende nicht halten!

Wehe, wehe! welches Bangen! — doch noch einmal stehe stille,
Blut'ger Zeitstrom! daß der nah'nde große Schreckenstag enthülle,

Was die Welle hebt und senket, das Geheimniß seiner Tiefen,
Das sein Ursprung war, das leuchtet, wenn die Sonnen trüb entschliefen;

Das als Stern dem edlen Weisen strahlet aus den Forschernächten,
Das dort vor Tyrannenthronen Freiheit lehret den Gerechten,

Das sich naht dem Sterbebette, um die Sünder zu erquicken,
Das der frommen Mutter leuchtet aus des Kindes reinen Blicken,

Das in uns, in jeder Seele lebt, durch das die Seelen leben,
Das mit Dir der fernsten Zukunft, Thomas, Himmelstrost gegeben!

Blickt hinab dort, wie es woget in der Zeiten dunkler Wildniß
Über der Vernichtung Wogen leuchtet des Erlösers Bildniß —

Und die wahngeschlag'nen Wunden hält den Völkern Er entgegen,
Liebreich mahnend, daß sie gläubig in die Wundenmale legen

Ihre arbeitmüden Hände! — Wollen sie Ihn wohl erkennen?
Blickt hinab! seht wie sich mählig erst, dann rasch und rascher trennen

Dort des Zeitstroms breite Fluthen! seht die einen lichtklar fließen,
Durch den Felsensturz geläutert wogen sie zu Seinen Füßen,

Und Sein Bildniß strahlt aus ihnen! — doch die Andern dort
zum Sumpfe
Dehnen sie sich rückwärts drängend, und darüber brütet dumpfe

Wetternacht, die schwer mit Gifthauch rings den Völkerbaum
befeuchtet,
Den nur Irrlichtschein und blasser Blitze Todesstrahl umleuchtet.

Aus dem Sumpfe, der zum Quell drängt, zittert fahlen Licht's
die Lohe, —
Wie sie wächst und wandelnd züngelt nach dem Baum, die
riesig hohe!

Ha! jetzt faßt sie nach den Blättern, nach den Zweigen, nach
dem Stamme!
Und er sinkt in Trümmer — Asche, schwarzer Qualm bedeckt
die Flamme!

Wehe, wehe, dreimal wehe! Schauerbilder der Zerstörung!
Töchter ihr des Gotteshasses und der sinnlichen Bethörung!

So bezeugt denn wider Willen, daß der Himmel und die Erde,
Aber von den Worten keines, das Er sprach, vergehen werde!"

Und dem Wolkenrande treten jetzt die königlichen Späher,
Um der fernen, dunkeln Zukunft Trauerbild zu schauen, näher.

Doch herauf mit scharfem Sturme aus dem tiefen Erdenlande
Treiben finst're Wolkentrümmer wie von halb erlosch'nem Brande.

Aber wie die kühne Vorhut eines sieggewohnten Heeres,
Gleich den mondbestrahlten Felsen eines sturmgepeitschten
Meeres,

Ragen aus der Wolkenbrandung dort, der finstern, gluthdurch-
lohten,
Schauend, schirmend und vernichtend hoch die heil'gen Gottesboten.

Doch Johannes, menschlich zagend, von des Weststurms Wuth
besieget,
Hat sich fester an des treuen Paulus Heldenbrust geschmieget;

Schüchtern auf zu ihm jetzt blickend hebt er an die bange Frage:
„Wie denn überdau'rt die Kirche Christi jene Schreckenstage?"

Und zu ihm der Weltapostel: „Nur den Staub verzehrt die Flamme
Prüfend, was im Erdgewande aus dem ew'gen Geiste stamme!

Ruhig darfst Du deßhalb schauen in der Zukunft fernste Fernen;
Denn die Saat des Ew'gen leuchtet nur in Nächten gleich den
Sternen —

Staubbesitz und Erdenschimmer kann verdunkelnd sie verletzen,
Gottes Saaten blüh'n und reifen nur nach göttlichen Gesetzen.

Und so strahlt die Gotteskirche in des Völkerlebens Nächten,
Freiheit ihren Kindern kündend, wenn sie Erdenmächte knechten;

Reich durch Armuth wird besiegt sie im Triumph zum Himmel
blicken,
Stark im Sturme nach Verwüstung sich mit Wunderblüthen
schmücken.

Doch wenn üpp'ge Friedenszeiten ihr Gewand mit Staub be-
streuen:
Naht in Wettern ihr Geliebter, um die Heil'ge zu befreien.

Denn Er fühlt ihr Müh'n und Sehnen, schaut ihr Streben und
ihr Streiten;
Schirmend wird Er bei ihr weilen, segnend bis zum Schluß
der Zeiten!

Blicke westwärts, auf den Trümmern ausgestorb'ner Nationen
Gleich dem Sterne über Gräbern, wessen Bild siehst Du dort
thronen?"

Da erhob sein Haupt, sein edles, friedenselig jetzt Johannes,
In Begeist'rung strahlt sein Auge, frei der Last des Erdenbannes,

Und das Wort klingt mild wie Lenzhauch aus dem frommen Sehermunde:
„Dank Dir, Ew'ger! ja ich kenne dort das Bild auf dunkelm Grunde,

Lieblich gleich dem Morgenstrahle, lebensfrisch im Frühlingsglanze,
Jungfräulich in Engelreinheit — Deine Braut im Myrthenkranze!"

# Achter Gesang.

## Simon und Judas Thaddäus.

Nach Westen flieh'n die müden Wolkenschatten
  Gleich Kriegerheeren, die in heißer Schlacht
Umsonst mit trotz'gem Muth gestritten hatten —
  Auftaucht im Osten aus der Wüste Nacht

Erst einzeln sendend seine Silberpfeile,
  Dann reicher, rascher allwärts ohne Zahl,
Daß nirgend mehr das Schattenvolk verweile
  Der goldbehelmte Mond mit reinem Strahl:

So scheuchte einst des Stolzes wüste Heere
  Des Lichtes Engel von des Ew'gen Thron;
Lang tobte durch des Wahlfelds öde Leere
  Der Uebermüth'gen wahnsinnkranker Hohn,

Da hat der Engel ihnen zugewendet
  Der eignen Seele Spiegel furchtbar klar,
Sie schau'n ihr Bild, und schaudernd und geblendet
  Stürzt hin zur Nacht die gottverfluchte Schaar;

So siegte hier des Mondes Licht, es zogen
  Dem Westmeer rasch die letzten Wolken zu,
Der Jungfrau Sternbild strahlt am Himmelsbogen,
  Und auf der Erde herrschet Himmelsruh

Der Ruhe gleich, die jetzt den Geist erfreute
Des Greises, der von Frühlingsduft umweht,
Auf Felsen an des treuen Paulus Seite
Ruht an dem Wundersee Genesareth.

Der Jünger hebt sein Haupt, sanft hat zurücke
Die Silberlocken Paulus ihm gewischt
Mit eines Schutzgeist's liebevollem Blicke,
In dem die Wonne sich mit Wehmuth mischt.

Und so begann Johannes: „Welcher Friede
Zieht mir Dir nah in meine Seele ein!
Wenn das Gefühl der Körperlast mich miede —
Mir schien, ich kostete schon ew'ges Sein!

Doch würde dieses Lastgefühl auch schweigen,
Das uns gebiet'risch an der Erde hält:
Dort oben wandeln lieblichere Zeugen
Für unser Dasein in der Erdenwelt:

Der treue Mond hebt auf gewohnten Bahnen
Aus dunkelm Aufgang sich zum Lichtzenith,
Und dort die trauten Sternenbilder mahnen,
Daß bald schon diese Wundernacht entflieht.

Wo aber sind sie, denen sich gelichtet
Der Zukunft Nacht? — ein Schauer fällt mich an;
Wie furchtbar hat ihr Wort mein Volk gerichtet,
O armes Volk, Dein eitler, stolzer Wahn!

O hättest Du nur einmal frei und offen
In Seines Herzens Sternensee geblickt,
Des Lebens Lichtstrahl hätte Dich getroffen —
Jetzt bist Du todt, zertrümmert und zerknickt!"

Er, der noch erst so nah dem Himmelsglücke
Zu sein gewähnt, verhüllt das Auge sich;
Er weint um seines Volkes Wehgeschicke,
Das ihn so schwer gekränkt hat, bitterlich.

Zu ihm jetzt Paulus: „In des Weltmeers Wellen
Hat Christus Seines Daseins Fels gesetzt;
An diesem Fels wird jede Macht zerschellen,
Die Juda gleich, den Geist des Herrn verletzt.

Um diesen Fels wird sich in nahen Zeiten
Allmählig weit ein blühendes Gebiet
Von Feldern, Gärten, schatt'gen Wäldern breiten,
Um das die Fluth die dunkeln Kreise zieht.

Nicht selten wird heran die Woge dringen
Im Sturm — und Stämme, Blüthen und das Land
Wird sie zerstreu'n, verwüsten und verschlingen,
Das um den Fels nicht seine Wurzeln wand.

Solch einen Sturm erschauten dort die Brüder,
Der nah dem Schluß der Zeiten toben wird,
Und zu dem Felsen stiegen sie hernieder,
Von Liebe zu der Menschheit hingeführt.

Und ihres reichen Geistes sieben Gaben
Die legen jetzt sie in des Felsen Schooß,
Daß wenn die Fluthen dann das Land begraben,
Wenn Finsterniß das Wogengrab umschloß —

Dann hebet sich aus jenen sieben Keimen
Ein hoher Säulenbau auf Gottes Wort,
Und Himmelsklarheit wallt in seinen Räumen
Und Himmelsfriede um den Felsenhort;

Sieh! wie sich die Portale schon erschließen!
Ha! wie sich segnend mit der Liebe Macht
Des Lichtes Strahlenbäche dort ergießen! —
Es bebt, es wankt, es weicht, es sinkt die Nacht!

Hinab mit ihr flieh'n auf den finstern Spuren
Sie, die mit Hohn schon Siegsgesang gekrächzt,
Des Hasses und der Knechtschaft Creaturen,
Das Thor der Tiefe schließet sich und ächzt!

Doch all die edlen Stämme, die verschlungen
Das Meer; die Blüthen, die der Sturm zerstreut,
Zieht an der Fels aus fernsten Dämmerungen,
Deß Kraft die Nah'nden frühlingsfrisch erneut;

Und Millionen sel'ger Stimmen preisen,
Das dann dem Fels entströmt, das Himmelslicht,
Und unter den vieltausendstimm'gen Weisen
Fehlt dann die Stimme Deines Volkes nicht!"

Der Weltapostel schwieg, es schaut nach Westen
Johannes so voll heil'ger Sehnsuchtsgluth,
Wie wenn jetzt schon zu sel'gen Friedensfesten
Der reine Strahl der Gotteskirche lud.

Doch Nacht begegnet seinem Blick, die Höhen
Des felsenstarren Karmel nur umspielt
Ein zartes Licht, und Klänge niederwehen
Wie Engelstimmen, ernst und tief und mild;

Da rufet plötzlich aus der greise Jünger:
„O treuer Paulus, sieh, dort nah'n sie schon,
Des reinen Lichtes sel'ge Friedenbringer!
Wie leuchtet auf die Eb'ne Esdralon!

Ich kenne sie, die Helden ohne Gleichen,
Das friedenreiche treue Brüderpaar,
Auf ihrem dunkeln Kleide glüh'n die Zeichen,
Die scheidend hier sie wählten, sternenklar!

Dringt schon, o Theuerster, mein Wort zu ihnen,
Das sie aus tiefstem Herzensgrunde grüßt?
Die jetzt gleich heitern Engeln mir erschienen
In dieser Nacht, die drohend mich umschließt?"

„Noch nicht", sprach Paulus, „denn der Helden Blicke,
Nicht mehr gewöhnt an dieses Staubesland,
Sie forschen einzig nach der Wunderbrücke,
Die Gottes Sein mit diesem Sein verband.

Dort sieh, schon nahen sie der Heil'gen Schwelle!"
Und Paulus schweigt; denn durch die Nacht her weht,
Getragen von des Lichtes reich'rer Welle,
Aus Simon's Mund dies Wort von Nazareth:

„Hier ist der Ort! hier diese duft'gen Wiesen,
Wo sich die Palme majestätisch hebt,
Wo Lilien reich den Hügel rings umsprießen,
Um die der Mondstrahl Silberschleier webt:

Hier thronte Er, ein Kind, ein wunderbares,
Von einer blüh'nden Kinderschaar umspielt,
Es ruht ein Kranz im Dunkel Seines Haares;
Wie einen königlichen Scepter hielt

Die kleine Hand der Lilie reine Blüthe —
So sah zuerst mein brechend Auge Ihn
Einst hier, als mich der Todesschmerz durchglühte! —
Die Kinder hielten da, im Spiele kühn,

Die Wandrer auf mit blüh'ndem Laubgewinde
Und zwangen jeden schmeichelnd dann, zu nah'n
Mit holdem Gruß dem schönen Königskinde.
So zogen auch die Männer dort heran,

Sie trugen mich auf laubbedeckter Bahre;
Denn als ich suchend ein verirrtes Lamm,
Ein Knabe noch im dunkeln Lockenhaare,
Dort zu der felsumschloss'nen Quelle kam;

Als ich gebeugt mich, wo die Fluthen flossen,
So frisch, da war aus tiefem Felsenriß
Die schwarze Natter giftgebläht geschossen,
Und in der Brust hier haftete ihr Biß.

Da war mir der Besinnung Licht entschwunden;
Es zeugte nur des Schmerzes grause Wuth,
Daß sich dem Leib der Geist noch nicht entwunden —
Ich weiß es nicht, wie lang ich so geruht, —

Doch hört' ich, wie die heitern Kinder mahnten,
Auch meine Träger sollten Jesu nah'n;
So baten dort die Kleinen, die nicht ahnten,
Was diese Bahre barg, was Jesus sann.

Dem Glauben huldigend, was Weh bereite,
Daß Heilung dies dem Weh zu bieten hat,
Hat man die Schlange dort an meine Seite
Gelegt vom Gifte frei, vom Bisse matt.

So stellten sie die Bahre vor Ihm nieder;
Wie strahlt Er aus der blüh'nden Kinder Kreis!
Mein Auge trifft Sein Blick — durch meine Glieder
Strömt Lebenskraft, und rasch auf Sein Geheiß

Naht meiner Wunde sich die matte Schlange,
Sie saugt das Gift zurück und stirbt dahin;
Doch ich lag selig staunend, schreckensbange,
Dort vor dem schönen Kinde auf den Knie'n!

Du weißt, daß lange dann des Lebens Schleier
Mir Seinen Sonnenblick verborgen hat,
Der dort mich neu traf, da Er als Befreier
Der Menschheit kühn der Lüge Brut zertrat!"

Und freundlich hat Thaddäus ihm entgegnet:
„Den Wiedereintritt in dies Erdenland
Hat uns Dein lebensvolles Wort gesegnet;
In Deines Bildes farb'gem Lenzgewand

Steht klar vor mir Dein ganzes schönes Leben
Mit seinem schweren Kampf und jenem Sieg,
Der Dir den ew'gen Lorbeerkranz gegeben!
Empor jedoch mit Deinem Bilde stieg

Das Bild der Edlen, die der Menschheit dienend
Am Ruhetag bezwang der Sinne Macht,
Die durch den Glauben frei dann Fehle sühnend
Der Schlange selbst den Untergang gebracht."

„O Theuerster, versuche nicht zu deuten“,
Sprach erdwärts blickend Simon ernst, doch mild,
„Denn diese Schatten, die hier herrschend schreiten,
Entstellen unsres Geistes Wort und Bild.

So fühle ich jetzt tief die engen Schranken,
Und was ich spreche, klingt mir leer und schaal;
Es tragen selbst die ewigen Gedanken
Im Erdenkreise schon das Todesmal!

Und keine Sprache wird hier je gefunden,
Die, was der Geist schaut, was die Seele liebt,
Und was das reine Menschenherz empfunden,
Mit diesen Erdenklängen wiedergiebt;

Des Schmerzes Rufe bleiben unverstanden,
Der Freude Lieder sind verweh'nder Hauch —
Wenn meine Worte auch Verständniß fanden
In Deinem lieben Herzen, lasse auch

Verweh'n, was sie in Bildern selbst verhüllen.
Was uns der Meister aufgetragen hat,
Das laß uns, das gegeb'ne Wort, erfüllen;
Auf Erden gilt der Wille und die That!“

„Auch meine Seele fühlt sich schwer befangen“,
So sprach Thaddäus, „fern des Lichtes Quell,
Der Heimath fern, doch ist mir aufgegangen
Aus Deinem Wort Sein Bildniß sonnenhell.

Denn unser Geist, der in Jehova's Nähe
Wie der metall'ne Spiegel klar und rein,
Gleicht in dem Erdenkreise einem Seee —
Der Wolken Nacht, der lichte Sternenschein,

Das Bild der Menschen, die vorüberzogen,
Was unser Auge sah, die Seele sann:
Das ruht umrauscht in seinen klaren Wogen —
Doch wenn des Sturmes leises Weh'n begann,

Dann steigen auf gebietend die Gestalten,
Die unsre Furcht, die Liebe oder Weh'
Durch unsern Willen jemals festgehalten,
Und wandeln auf der Seele tiefem See.

So wehten Deines lieben Wortes Klänge
Erregend über meine Seele hin,
Und siehe! leuchtend über dem Gedränge
Der wogenden Gefühle, jetzt erschien

In dieser Nacht voll düst'rer Nebeltrübe,
Die uns ein eignes Doppelfühlen schafft,
Das ew'ge Bildniß unsrer Einen Liebe! —
Doch horch', o horch'! wie schon mit milder Kraft

Der Gottesstimme reine Klänge fließen
Dort von des Hügels duftumwehtem Thron,
Den majestätisch Palmen rings umschließen,
Zu uns heran! Siehst Du den Gottessohn,

Wie er dort steht in königlicher Haltung,
Und dennoch mild? dem Wandelsterne gleich,
Der mit des Lichtes mächtiger Entfaltung
Dort jetzt durchbricht der Wüste Schattenreich!

Und horch'! jetzt tönet Seine Stimme wieder,
Wie nah'nder Sturm von Tabor's Felsen dort!
Wo einst zu uns den Armen, Zagen nieder
Gedrungen mächtig Sein Prophetenwort

Von unsrer Zukunft! — bei der großen Mahnung:
„Wir sollten kund thun aller Creatur
Das Evangelium“ — da trat die Todesahnung
Vor meinen Geist, ich folgte ihrer Spur;

Und wie ein Thal, umstarrt von Felsenriffen,
So lag mein künft'ger Lebenslauf vor mir;
Wie wenig hat mein hartes Herz begriffen
Sein Wort — da nahte meine Seele Dir,

Und plötzlich übergoß aus Deinen Blicken
Der Zukunft Nacht mir eine heil'ge Gluth,
So wie jetzt dort zu seligem Entzücken
Vor mir mein abgeschloss'nes Leben ruht.

Sieh dort, wo mir des Kummers Thränen flossen,
Dort, wo ich kämpfte mit des Zweifels Nacht,
O sieh! auf stillen Waldeswiesen sprossen
Dort Blüthen jetzt in frischer Frühlingspracht!

Und dort! wo wir der Ketten Last getragen,
Dort, wo im Blutstrom schwand des Lebens Weh —
Der Menschheit Freiheitsmorgen seh' ich tagen
Dort, dort! o sieh den wunderschönen See!

Wie ihn die Wälder hochgewölbt umranken
Und Felshöh'n, die des Himmels Wolke hüllt, —
Das sind der Seele Wünsche und Gedanken,
Sieh! meiner eignen Seele treues Bild!

Ha! wie des heil'gen Sturmes Hauch jetzt wehet,
Wie rasch die hohe Woge wächst und wallt,
Und jetzt, besiegend jedes Bild, erstehet
Aus seinem Grund die göttliche Gestalt;

Sieh! wie Er jetzt in hoher Würde schreitet
Dort auf dem Wundersee Genesareth!" —
Thaddäus hat die Arme ausgebreitet
Und lispelt sanft ein seliges Gebet.

Doch Simon jetzt begann die ernsten Worte:
„Der schöne Traum, den Du mir dort gezeigt,
Der aus des Jenseits streng geschloss'ner Pforte
Sich Deiner Sehnsucht hold herabgeneigt —

Er hat mit Wonne auch mein Herz durchdrungen;
Denn wessen Herz, der Ihn hier wandeln sah,
Umschließt im Strome der Erinnerungen
Ein Bild Ihm gleich? doch mir ruft dieses nah —

An Sein Thun mahnend in dem Erdgefilde,
  Was jammerreich auf Himmelshilfe harrt,
Die schmerzbelad'nen, düsteren Gebilde
  Der wirklichen, wehvollen Gegenwart.

Flieht, liebliche Erinnerungen, fliehet!
  Die ihr in dieses heil'ge Land gesenkt
Aus jedem Thal, aus See'n und Flüssen blühet,
  Daß ihr mir nicht den großen Schmerz verdrängt!" —

Vorbei an Canan's Flur, der mondbeglänzten,
  Wo festlich noch, die Ihn einst schauten, blüh'n
Die Rosenhaine, an den waldumkränzten
  Felshöh'n des stolzen Tabor wandern hin

Die beiden nach Sarona's Eb'ne schweigend,
  Bis spät zu seinem ernsten Freunde sich
Thaddäus wie im Mitleidsschmerz sich neigend
  Also begann: „Die Himmelswonne wich

So ganz von Dir in dieser Erdentrübe,
  Daß, klänge mir nicht Seine Stimme nach,
Die uns den Auftrag gab der höchsten Liebe,
  Auch meiner Seele hier die Kraft gebrach,

Mit Deinem Fühlen mein Gefühl zu einen;
  Und doch verband im Erdenelement
Die Liebe hier mit Deinem Geist so meinen,
  Daß selbst die Ewigkeit dies Band nicht trennt!"

„Des Meisters Auftrag und Dein treues Lieben",
  Erwidert des Thaddäus ernster Freund,
„Sind mir die einz'gen Leuchten hier geblieben,
  Wo, wie wenn wieder mit dem Leib vereint

Ich wandelte in dieser Erdenschwüle,
  Auf mich herandrängt dieses Lebens Pein,
Daß ich in meiner tiefsten Seele fühle,
  Was es da heißt, ein Erdensohn zu sein!

Und jetzt tritt schon in seiner ganzen Größe
Des Heimweh's Schmerz vor meine Seele hin; —
Dort aber fleht, daß sie der Herr erlöse,
Die gläubige Gemeinde auf den Knie'n.

O komm'! laß ihnen uns zu Hilfe eilen!
Laß menschlich uns mit ihnen Noth und Schmerz,
Verlassenheit und Gram und Knechtschaft theilen!
Zu ihrem Herzen spreche unser Herz!

Zu Allen, die des Daseins Bürde tragen —
Doch sieh! wie dort zum dunkeln Himmel glüht
Der Heil'gen Blut! — die Hirten sind erschlagen,
Die Wölfe wüthen, und die Herde flieht!

Laß uns durch Thaten dort das Weh besiegen!"
Wie zweifelnd des Thaddäus Auge ruht
Auf seines Freundes wehmuthsvollen Zügen,
Die hoch verklärt des heil'gen Eifers Gluth.

Da endlich hat das Schweigen er gebrochen,
In mitleidreiches Sinnen noch versenkt
Hat er bewegt das Eine Wort gesprochen:
„Ich folge Dir!" — Wie aus der Ferne lenkt

Den eil'gen Flug zum jähen Felsenhorste
Durch Ätherblau das Königsadlerpaar,
Zu dem heran durch nächtlich stille Forste
Der Jungen Hilferuf gedrungen war:

So zieh'n gen Osten, wo an edlen Todten,
An gottergeb'nen Frauen ihren Haß
Tyrannen üben, hehr die Gottesboten —
Jetzt nah'n den Höhen von Tiberias

In sanft bewegtem Flug die Segenbringer;
Da sandte aus dem duftumwehten Thal
Herauf sein Friedenswort der greise Jünger:
„Seid mir gegrüßt, gegrüßet tausendmal!"

So tönt sein Wort; es klingt sein Klang so linde
Und doch so ernst herauf vom stillen See,
Wie Äolsharfenton im Abendwinde,
Wie Himmelstrost, gemischt mit Erdenweh.

Es stehen still die hohen Heldenbrüder;
Zu Simon, der den Blick stets ostwärts lenkt,
Beginnt Thaddäus jetzt die Rede wieder:
„Der Gottheit ew'ge Macht verhüllend, senkt

Auf Dich herab sich tief der Traum der Erde
Von einer Kraft, die uns hier eigen sei!
Doch daß auch dorthin ich Dir folgen werde,
Das wisse! — jetzt sei unserm Worte treu

Zu dem Geliebten unser Flug gewendet,
Der uns den frohen Gruß so liebereich
Von unsrer einst'gen Abschiedsstätte sendet!"
Und sinnend folgt dem Willenlosen gleich

Simon dem Freunde hin am Seeesufer
Auf der vom Geisterschritt gestählten Fluth;
Rasch nahen sie dem vielgeliebten Rufer,
Der jetzt in Simon's treuen Armen ruht.

Des hohen Weltapostels Rechte ruhte
Zum treuen Gruß in des Thaddäus Hand,
Die Helden freu'n des Glücks sich, das der Gute
Bei diesem neuen Wiederseh'n empfand.

Es halten sich die Freunde eng umschlossen,
Und ungezählt die Zeit vorüberrann;
Da freundlich zu dem herrlichen Genossen
Der Weltapostel so sein Wort begann:

„Du staunteſt, als dort auf Tiberias' Höhen
Unwandelbar den treuen Freund Dein Blick
Voll Wehmuth nach dem Osten nur sah spähen,
Hin, wo der Völker schweres Wehgeschick

In diesen Stunden düster sich vollendet,
  In Kerkerhaft, Verfolgung, Flucht und Tod;
Dein hoher Blick, den Sternen zugewendet,
  War nicht gehalten durch das Machtgebot,

Das Keinen, der das Staubgebiet betreten,
  Der Einheit Segen schau'n und fühlen läßt, —
Den treuen Simon hielt, wie die Propheten,
  Bezwingend nur das Bild, das nahe, fest:

Er fühlte mit dem menschlichen Gefühle
  Nicht Fremdes und das Eigene zugleich, —
Hier Jammer in dem dunkeln Erdgewühle,
  Dort unsre Bilder in dem Geisterreich!

Der Körper Auferstehung! der Gedanke
  Ist es, dem kämpfend Du Dein Sein geweiht,
Deßhalb erschaut jenseits der Erdenschranke
  Der Thaten Früchte in der Ewigkeit

Dein Geist, sowie der Forscher in dem Samen
  Schon ahnend schaut der Frühlingsrose Bild:
So ändert hier vor Dir das Weh den Namen,
  Das seine sel'ge Zukunft Dir enthüllt;

Doch Simon hat zum Kampfe seines Lebens
  Ein and'res, ernst'res Zeichen sich gewählt,
Das seinem Geist als Wahlplatz seines Strebens
  Geöffnet hat das düst're Erdenfeld.

Eh' Ihr betratet dieses Staubes Bühne,
  Wie leuchtete von seinem Schild so klar
„Vergebung jeder Sündenschuld und Sühne"!
  Doch diese Blüthe, der die Engelschaar

Entgegenjubelt — aus der Todeswunde
  Bezwung'ner Sinnenlust schöpft sie ihr Blüh'n,
Nur auf des Daseins nachtumhülltem Grunde
  Siehst Du der Reue Wunderblume glüh'n:

Deßhalb, weil im Gebiet der herbsten Leiden
  Simon, der Treue, seinen Sieg errang,
So kann und will die Stätte er nicht meiden
  Des Weh's, das ihn jetzt mit gewohntem Klang

Hinwegruft von des Wiedersehens Wonnen,
  Hin, wo er einst empor zum Himmel stieg
Auf Pfaden, die er gottgetreu ersonnen."
  Thaddäus dankte sinnend, Paulus schwieg.

Lang ruht Johannes in des Freundes Armen,
  Bis er die Rede also dann erhebt:
„An Deinem Herzen lasse mich erwarmen!
  O, meine angstbefang'ne Seele bebt

Noch vor dem Strom der ungeheuren Bilder
  Mit ihrem fremden, kalten, düstern Glanz!
Dein Herz ist wärmer, menschlicher und milder,
  Du fühlst das Weh der Menschheit reich und ganz;

O, bleibe bei mir!" — wie im Schlachtgewande
  Der treue, heldenhafte Bräutigam,
Den seine Pflicht ruft für die heim'schen Lande,
  Die ungeahnt der Feind zu plündern kam,

Mit hoher Würde eines Edelmannes
  Herab sich neigt zu seiner fleh'nden Braut:
So neigt herab sich Simon zu Johannes,
  Auf den des Himmels Schönheit niederthaut

Aus des geliebten Freundes Heldenblicke,
  Der also zu dem Lieblingsjünger sprach:
„Der Menschen und der Menschheit Wehgeschicke —
  Die riefen meiner Seele Fühlen wach,

Als ich betrat den Strand des Erdenlebens;
  Denn dort schau'n wir in Gott den Keim der That
Zugleich mit Frucht und Blüthe — doch vergebens
  Sucht solche Klarheit auf dem Erdenpfad

Mein Geist, der von des Mitleids Macht getrieben,
Der Menschheit Weh menschlich zu mildern strebt;
Doch sieh dort! ha! wie unter wucht'gen Hieben
Die Gläub'gen fallen, ihre Seele bebt!

Hörst Du die Rufe der entmenschten Rotten:
„Hin zu den Tigern!" sieh, ein dichter Kreis
Umringt den Priester — wie sie heulen, spotten!
Von seiner Stirne triefet Blut und Schweiß!

O, welch ein Bild! dem Seinen zu vergleichen!
Leb' wohl!" rasch ringt er aus dem Arm sich los
Des Jüngers, der still mit des Staunens Zeichen
Die Hände sinken läßt in seinen Schooß.

Dem Führer gleich, der von den Felsenthronen,
Die er mit seiner treuen Schaar erstieg,
Nun mustert seiner Feinde Legionen,
Die todesmuthig er im schweren Krieg

Bekämpfet um der heil'gen Freiheit willen:
So steht der heldenhafte Simon da,
Dem sich die fernen Bilder rasch enthüllen
Andringend blutig, düster, schaurig nah.

Doch freundlich naht Thaddäus jetzt Johannes,
Selbst schon gerüstet zu der Heeresfahrt,
Berührt die Hand des hoch erstaunten Mannes
Und spricht zu ihm in seiner milden Art:

„Eh' ich dorthin mit ihm die Schritte lenke,
Vernimm, was mir der Meister anbefahl:
„„Sag' dem Geliebten, daß Ich sein gedenke!""
Sprach Er beim Abschied." Wenn der Morgenstrahl

Die Blüthe traf der duft'gen Nachtviole,
Schließt sie sich, daß sie mit des Schauens Lust
Das Sonnenbild gestaltend wiederhole,
Bis sie es, des Besitzes fromm bewußt,

Im dunkeln Kelche zeigt den Schwestersternen;
Wie wenn ein Tropfen frischen Waldesthau's,
Von Lenzeslüften durch der Wüste Fernen
Getragen, nah dem dumpfen Meergebraus,

Am heißen Strand den Mund der Muschel feuchtet
Und dann, sich senkend in den dunkeln Raum
Der Muschelhöhlung, dort als Perle leuchtet:
So senkte sich, hell wie ein Morgentraum,

Jetzt Jesu Bild, des liebenden Geliebten,
So menschlich schön und doch so göttlich rein,
In des Johannes Geist, den gramgetrübten,
Und leuchtet nun in diesem Geist allein.

Deßhalb drang nicht zu dem entzückten Jünger
Der Wehruf, dem das hohe Heldenpaar
Entgegenschritt, zwei mächt'ge Segenbringer,
Wenn vor Johannes auch gesunken war

Des Raumes und der Zeiten enge Schranke;
Denn der Apostel nahe Himmelskraft
Schuf, daß mit ihrem Geist auch sein Gedanke
Den Erdenfesseln siegend sich entrafft

Dann, wann er will — nun aber festgehalten
Von des geliebten Bildes Silberlicht,
Sah er der beiden Helden kühnes Walten
Und ihre menschlich herben Mühen nicht.

Nicht sah er, wie zwei Leuen sie vergleichbar
Hinschritten vor dem heulenden Gewühl,
Verfolgt vom feigen Zorn, ihm unerreichbar;
Denn wenn ein Strahl aus ihren Blicken fiel

Auf die verfolgende, wahnwitz'ge Rotte,
Da bebet zitternd sie zurück und stöhnt;
Denn stark war diese Meute nur im Spotte
Wie jeder, der das Göttliche verhöhnt.

Jetzt zu den Todten, die der Wahn erschlagen,
Hinschreiten beide von des Seees Trift,
Der Vorwelt mächt'gen Riesen ähnlich, tragen
Sie Sterbende in's nahe Felsgeklüft.

Und während Simon die mit heil'gem Oele
Dort salbt und bettet für die lange Ruh',
Kehrt den Verfolgern an der Felsenhöhle
Thaddäus streng die Heldenstirne zu,

Dem Felsen gleich, um den des Meeres Wellen
Die Häupter hebend mit dem grauen Gischt
Vernichtung dräuend brausen, toben, bellen:
So steht Thaddäus rings umdräut, umzischt,

Umkreist, umheult, umspottet von der Menge;
Doch wenn sie trifft sein himmlisch klarer Blick,
Dann wogt geschreckt, verhallend das Gedränge
Wie von dem Fels die Sturmfluth matt zurück.

Jetzt schweigt die Schaar, nur schwache Stimmen raunen,
Es lastet auf den finstern Seelen schwer
Der Helden Hoheit, weckend banges Staunen:
So ruhet nach dem Sturm das müde Meer,

Nur grollend sich die Purpurwogen kräuseln;
Wie Morgenwinde von dem Felsenport,
Dem Schiffer günst'ge Fahrt verheißend, säuseln,
So sanft beginnt jetzt des Thaddäus Wort:

„Warum erschluget Ihr, die Euch geliebet?
Hat wohl ihr Friede Euch so weh gethan?
O, Euren Geist, den einst so klaren, trübet
Ein unglücksel'ger finst'rer Fieberwahn!

O, sehet hier der Todten Wunden klaffen
Und in den Mienen diesen Frieden noch!
Ihr schluget Männer ohne Wehr und Waffen!
Sie waren Eures Volkes Söhne doch

Und Eure Brüder!" — da mit einem Male
  Tönt aus der Menge scharf das Wort: „Nein! nein!
Sie sind Verräther!" und mit wüstem Schalle
  Stimmt wuthentbrannt der rohe Haufe ein.

Und wieder dröhnt ihr Heulen wie das Brausen
  Des Meers, das aufwühlt wüthender Orkan;
Die Masse wälzt, ein Ungethüm mit grausen,
  Toddroh'nden Blicken stürmisch sich heran,

Hin wo Thaddäus steht, voll vom Gefühle
  Des Mitleids ob der Schuld, so ernst, so bleich;
Doch fühlt er menschlich auch, — aus dem Gewühle
  Ragt dennoch wieder er dem Felsen gleich;

Doch um so wilder, jäher tobt die Rotte:
  Da tritt, der segnend dort geborgen hat
Die Todten, Simon, aus der Felsengrotte,
  Ihn rief heraus das Lügenwort „Verrath!"

Dort steht der Gottesstreiter gleich dem Berge,
  Der seine Glieder durch die Waldnacht deckt,
Vor dessen Hoheit Städte kau'rn wie Zwerge,
  Indeß das Meer scheu seinen Fuß beleckt;

Sein Blick, gewitterschwere Abendgluthen,
  Aus denen zückend Wetterleuchten drang,
Da nieder auf des Donnerhalles Fluthen
  Sein Wort zur stumm geword'nen Menge klang:

„Herzlose Mörder, Schlangenbrut der Lüge!
  Die Ihr des freien Willens Kraft zerstört,
Euch selbst vernichtend in verruchtem Kriege,
  Euch gegen Eu'r Bewußtsein selbst empört!

Ihr hörtet nicht allein die Friedenskunde,
  Nein! Euren Geist traf auch der Gnade Strahl!
Doch Ihr verschloßt Eu'r Herz dem Gottesbunde,
  So ist Vernichtung Eure eigne Wahl!

Die Todten hier nicht! nein! Ihr seid Verräther!
Ihr krönet mit dem Dornendiadem
Die heil'ge Freiheit so wie Eure Väter:
So wird Tiberias Jerusalem!"

Da hat, der sprach und die gelauscht so bange,
Die seines Blickes Feuer festgebannt,
Bei dieses Trauerwortes schwerem Klange
Gemeinsam nach dem Süden sich gewandt,

Hin gen Jerusalem's geborst'ne Trümmer —
Und plötzlich hat sich neu die Wuth entfacht;
Doch diese bändigte nun jäh für immer
Des Gottesboten unbesiegte Macht.

Wie einst die Schergen dort im Oelberggarten
Hinschmetterte aus Jesu Blick ein Strahl,
So brachte hier, die in dem Haß verharrten,
Des Gottesstreiters Feuerblick zum Fall.

Es stürzt der Führer im ungleichen Kampfe,
Im Falle von dem Felsgestein verletzt,
Die Wunde klafft, er wälzt im Schmerzenskrampfe
Laut stöhnend sich, die Menge starrt entsetzt:

So steht ein Wald, vom Hagelschlag entblättert,
So ganz der frühern Lebensfrische baar,
Hernieder mit dem Hall des Donners schmettert
Das Strafwort des Apostels auf die Schaar,

Der kalter Frost die schlaffen Glieder rüttelt:
„Wie mir der Sohn des Ewigen gebot,
Hab' ich den Staub von meinem Fuß geschüttelt
Und Dein Gericht, Tiberias, lautet: „Tod!"

Die Heiligen des Herrn hast Du geschlagen:
So muß denn Deine Kraft vernichtet sein!
Ruinen Deiner Tempel seh' ich ragen,
Die Hallen Deiner Wollust sinken ein!

O flehe! daß Dein moderndes Gerippe,
Das der Vergeltung harte Hand zerbrach,
Die Seefluth deckt und wucherndes Gestrüppe,
Daß nicht zum Hohn noch werde Deine Schmach!

Verflucht" — da plötzlich hält der Rufer inne,
Denn auf zu ihm erscholl ein solcher Klang,
Der durch des Richters streng verschloß'ne Sinne
Dem Heiligen bis in die Seele drang;

Der Klang tönt aus dem todesbleichen Munde
Des Volkes Führers, welchen mild umschloß,
Jetzt fühlend seine tiefe Todeswunde,
Sein mattes Haupt hoch haltend auf dem Schooß,

Thaddäus — lange blickte Simon schweigend,
Indeß die Menge lautlos sich verliert,
Auf dieses Bild; dann hat er still sich neigend
Des armen Mannes Stirne sanft berührt.

Der schlummert ein; dem friedlichen Begleiter
Genügt ein Wink, und rasch erhebt er sich,
Nun wandern auf dem See die Gottesstreiter
Dem Norden zu tief sinnend, feierlich.

Denn wo vom West Sarona's Hügelkette
Sich jäh herabsenkt in das Jordanthal,
Da wandeln auf des Seeesspiegels Glätte,
Wie um die Felsen Lichter ohne Zahl,

Die bald sich senken, wieder bald sich heben —
So sieht der Wandrer in der Sommernacht
Der lichtbeschwingten Käfer Heere schweben
Um einen blüh'nden Rosenstrauch; die Pracht

Verhüllter Blüthen zieht die kleinen Wesen
So lieblich an durch reinen, würz'gen Duft,
Daß sie der Rose Nähe sich erlesen,
Beglückt hinschweifend durch die süße Luft:

So zieh'n dort Wanderer beim Fackelscheine
Auf Pfaden, die des Abgrunds Tod umgähnt,
Und dort, wo Schlangen gleiten durch die Haine,
Um die aus Höhlen sich der Pesthauch dehnt,

Und dort nah'n Andere auf morschen Kähnen,
Sie rudern durch den Klippenwald voll Ruh':
Denn alle trägt ein mächt'ges, süßes Sehnen
Der felsumschlossenen Oase zu.

Denn fern von Wuth und List und Spott der Feinde,
Von Erdentand und Erdensorge fern:
Da feiert dort die gläubige Gemeinde
Im Schutz der Nacht das Abendmahl des Herrn.

Dort zieh'n sie hin, wo aus dem Fels die Quelle,
Von blüh'ndem Ephen und Jasmin begrüßt,
Ihr Wasser plätschernd, rein und silberhelle
In tiefe, moosumsäumte Becken gießt;

Wo rings heran sich reiches Blüthenleben,
Des Südens reichste Düfte spendend, drängt,
Bis wo die Palmen ihre Kronen heben,
Und finsterer Basalt Portale sprengt,

Durch die der See beim zarten Sternenschimmer
Die fei'rliche Versammlung fromm belauscht,
Die wandelnd durch der Vorwelt ries'ge Trümmer
Der Friedensrede milde Worte tauscht.

Noch immer steigen Wanderer hernieder
Von Felshöh'n oder nah'n vom Wüstensand;
Mit inn'gem Kusse grüßen sich die Brüder,
Die hohen Frau'n mit zücht'gem Druck der Hand;

Jünglinge rüsten den Altar zum Mahle —
Den Fels am Eingang hoher Grottenreih'n;
Jungfrauen bringen schon im Goldpokale
Mit Rosenschmuck den reinen Weihewein:

Doch er naht nicht, den alle hier erwarten,
Den Gottes Geist in Liebe auserwählt
Zum Pfleger für den Gottesfrühlingsgarten; —
Der Freund, der Hirt, der treue Priester fehlt.

Die Blicke dringen sehnend in die Schluchten,
Es lauscht das Ohr dem Wellenschlag des See's,
Und durch die Seelen, die vergebens suchten,
Weht schon der Hauch des ahnungsbangen Weh's.

Da plötzlich dringt der Hall von Ruderschlägen
Im Echoklang herauf vom Felsgestad';
Wie eilen Alle froh dem See entgegen,
Wo durch den Klippenwald die Barke naht!

Doch nicht von fern grüßt der ersehnte Priester,
Dem Kahn entsteigt ein Fremdling, unbekannt;
Hin durch die Reihen raunt die Sage düster:
„Das ist der Feldherr, den uns Rom gesandt.

Das ist der Mann, der mit dem blut'gen Eisen
Der Gläub'gen heldenmüth'ge Schaar bedrängt,
Dort in Tiberias!" so wird von Greisen
Der Kinder scheuer Blick auf ihn gelenkt.

Und auf den Armen tragend eine Leiche,
Gefolgt von einer gramgebroch'nen Frau,
So schreitet stumm der ries'ge Mann, der Bleiche,
Hin an den Palmen durch die Blüthenau

Bis zum Altar, wo aus der Weihrauchwelle
Der weiche Glanz des Kerzenlichtes bricht;
Dort legt er nieder an der klaren Quelle
Die Leiche mit dem Engelsangesicht.

Die fromme Schaar folgt und umsteht ihn bange,
Die Leiche bald bestaunend, bald den Mann,
Der ernst und prüfend die Versammlung lange
Gemustert hat und also jetzt begann:

„Ihr staunt mich an! gerecht ist Euer Staunen;
Denn selten hat den Römer, Euren Feind,
Das zwingende Geschick durch bitt're Launen
Mit Eurer viel geschmähten Schaar vereint!

Wohl selten hat ein Vater, dem Eu'r Glaube
Sein schönstes Lebensglück zu nichte macht,
Den letzten Rest von diesem Schicksalsraube
Den Freunden dieses schweren Wahns gebracht.

Ich bringe Euch hier meiner Tochter Leiche,
Wenn auch dagegen sich mein Herz empört —
Empfangt aus meiner Hand das göttergleiche,
Jetzt todte Wunderbild, das Euch gehört!

Als Hort des Friedens hat sie mich umwaltet,
Der Siege Segen aus Olymposhöh'n
Hat sie zum Friedenseden mir gestaltet,
Und selbst ihr großes Unrecht stand ihr schön.

Ein schweres Unrecht hat an uns begangen
Die stolze Jungfrau — sie hat sich erkühnt,
Dem Wahne Eures Glaubens nachzuhangen,
Doch edel hat sie ihre Schuld gesühnt!

Als heute in Tiberias' lauten Gassen
Sich manches Opfer Faust und Schwert erkor,
Wie trat sie da so fürstlich, so gelassen
Aus ihrem stillen Frau'ngemach hervor!

Schon wandelt sie dahin vor dem Palaste,
Wir trauen unsern eignen Augen kaum!
Wo kurz zuvor die mächt'ge Volkswuth raste,
Betritt sie kühn den blutbeströmten Raum;

Jetzt eines Todten starren Blick verhüllend,
Jetzt freundlich lindernd scharfer Schmerzen Pein,
Jetzt einer Wunde heiße Fluthen stillend —
Und trostreich mußte ihr Erscheinen sein!

Denn als ich näher trat, sah ich die Mienen,
Die schon des nahen Todes Hand verheert,
Wo meine Tochter helfend war erschienen,
Zu friedensmilder Seligkeit verklärt.

Jetzt kniete sie bei einem würd'gen Greise —
In tiefe Schatten hüllte sich die Nacht —
Sie nennt ihn Vater, Herr! so traut, doch leise,
Bis er aus tiefer Ohnmacht kurz erwacht;

Die Hände hat er über sie gebreitet,
Bis bald im Tod sein Blick erloschen war" —
Ein banger, tiefgefühlter Wehruf gleitet
Bei diesem Wort hin durch die fromme Schaar;

Der Feldherr doch, des eignen Weh's gedenkend,
Fährt düster blickend rascher also fort:
„Von ihrer blut'gen Arbeit rückwärts lenkend
Den Fuß naht eine Rotte jenem Ort;

Ich eile, meine Tochter zu beschirmen,
Die herrlich wie ein Bild aus Marmor steht,
Doch ach! — mein Arm, erprobt in tausend Stürmen,
Führt heute seinen wucht'gen Hieb zu spät.

Im Dunkeln ungekannt von einer Menge
Umrungen, die von heißem Blut empört,
In der Gefühle wogendem Gedränge
Auf das sonst scheu belauschte Wort nicht hört —

Da bahnt mir meinen blut'gen Weg die Waffe,
Auf Leichen dringe ich vernichtend vor,
Daß ich mein Kind der wilden Fluth entraffe —
Ha! wie trifft gellend noch der Ruf mein Ohr:

„Stirb Stolze! Du verehrst den Nazarener!"
Und meine Tochter traf des Mörders Stahl —
Zerschmettert hingesunken wäre jener,
Der starr vor mir stand, wenn nicht noch einmal,

Den Arm mir hemmend, so gesprochen hätte
Mein edles Kind: „O morde nicht, vergieb!
Vergieb auch mir! erbitt' die Ruhestätte
Mir bei den Meinen dort — hast Du mich lieb!"

Und wieder staunt Ihr! Ja, ein Herz voll Grolles
Bracht' ich hieher, und weich jetzt wie ein Kind
Erzähl' ich Euch mein Loos, mein jammervolles,
Und fleh' Euch an, und meine Seele sinnt,

Wie ich, der Euren Glauben wollte fällen,
Vor einen Felsen sehe mich gestellt,
An dem das Schiff der Zeiten wird zerschellen,
Wie meine eigne Kraft an ihm zerschellt!"

Es schweigt der Mann; wie durch des Waldes Kronen
Manchmal ein Rauschen geht in stiller Nacht,
Geheimnißvoll aus ungekannten Zonen
Zu bebendem Geflüster angefacht:

So geht ein Lispeln durch die weite Runde,
Das mitleidsvollen Klanges näher zieht,
Hin, wo auf moos'gem, duftumhauchtem Grunde
Bei ihrem todten Kind die Mutter kniet.

Doch plötzlich schallt aus dem Gewirr der Schluchten,
Das gegen Süden die Oase deckt,
Ein Ruf so grell, daß er in fernen Buchten
Des klaren See's verworr'nes Echo weckt.

Wie an des Karmel felsenstarren Stufen
Die Carawane lauschend stille steht,
Wenn durch die Nacht die Luft von heisern Rufen
Des Tigers bang erschüttert niederweht:

So lauscht die fromme Schaar, doch eh' im Worte
Das Bangen auf die bleiche Lippe trat,
Erschloß ein neues Staunen seine Pforte; —
Denn von dem Felsen, dessen steilen Pfad

Schon längst des Abgrunds tiefe Nacht verschlungen,
  Stürzt her ein Mann, so wild in jäher Flucht,
Als hätten Furien auf ihn geschwungen
  Die Geißeln; nicht den sichern Boden sucht

Sein Schritt, der wankt; die schwarzen Haare fliegen
  Um seine Stirne, seiner Blicke Glüh'n
Giebt der Verzweiflung Ausdruck seinen Zügen,
  So rast er zitternd zum Altare hin,

Das Kleid zerreißend, wo die tiefe Wunde
  In seiner Brust, der hocherhob'nen, klafft,
Und: „Licht, o Licht!" so gellt's aus bleichem Munde,
  „Licht! meine Göttin, meine Gotteskraft!

Ha! wie vor Dir die wüsten Larven sinken!
  Hier spendet Friede Deine Gotteshuld!
O laß mich des Vergessens Wonnen trinken! —
  Doch ha! bannt Deine Allkraft nicht die Schuld?

Verfolgen mich auch hieher noch die Todten?
  Das ist die Jungfrau, die mein Arm erschlug,
Die Schreckliche, die mir den Gruß geboten,
  Den zu verachten kein Geist stark genug!

Den Spott hab' ich auf Riesen dann gerichtet!
  Ich strauchelte, ich fiel; ihr Auge traf
Mein Herz — o hätte mich ihr Blick vernichtet!
  Ha! wie erwachte ich aus meinem Schlaf!

Mich deckt mit ihres Abgrunds Finsternissen
  Die Nacht nicht mehr — nachheult mir das Gericht,
Und doch kann ich nicht sterben! Ja! zerrissen
  Hast Du den letzten Schlei'r, verfluchtes Licht!

Drängt Euch nur näher, düst're Todtenrichter,
  Der sich're Raub — o nicht entflieht der Euch!
Ha! Du auch hier! gewaltiger Vernichter!
  Vollende den erhob'nen Todesstreich!

Siehst Du das Blut aus ihrer Wunde brechen?
Ich tödtete Dein Kind! — Du feiger Mann!
Du zögerst, ha! Du mußt die Blutthat rächen!
Auf meinen Knieen flehe ich Dich an!"

Und vor dem Römer, der gekreuzt die Arme
Hoch aufgerichtet, Feuer blickend stand,
Lag auf den Knieen im Verzweiflungsharme
Des Volkes einst'ger Führer in dem Sand.

Doch plötzlich, wie der Pilger von der Quelle,
Zu der er nach dem Tranke sich geneigt,
Emporspringt, wenn die Fluth, die spiegelhelle,
Dem Haupte nah ihm eine Schlange zeigt:

So riß empor der jähe Schreck auch diesen;
Und bebend nach dem Osten hingewandt
Stöhnt jammernd er: „Weh', weh', dort nah'n die Riesen!"
Und wieder stürzt er nieder in den Sand.

Und sieh! Thaddäus und Simon, die Freunde
Nah'n dort! doch Riesen nicht, nein! Pilgern gleich,
Die einer Wallfahrt heil'ger Zweck vereinte, —
Doch ihren Gang umschwebt so voll, so reich,

Des Segens Fülle und des Herzens Güte,
Daß ihre Sendung ahnte jedes Herz,
Doch keines, wie das jener, die dort kniete,
Das offen stand im frommen Mutterschmerz.

Begnadet von des Glaubens sel'ger Stärke
Rief jetzt die Mutter: „Heil'ge, seid gegrüßt!
Ihr nahet Euch zum schönsten Heldenwerke!
Aus Eures Heldenganges Fährte sprießt

Der Segen, Eures Wortes Hauch ist Leben,
Der Friede quillt aus Eurem Seherblick!
O gebet, wie der Ew'ge Euch gegeben!
Gebt mir die Seligkeit, mein Kind zurück!"

Schon neigt Thaddäus, während zum Altare
Simon, der Starke, schritt im Heldengang,
Sich nieder zu der Frau, und seine klare,
Durch Mitleid milde Trösterstimme klang

Sanft, wie der Ton der nord'schen Äolsharfe
Vom Schloß am Meer, wenn über Irlands Fluth
Der Ost gerast im Klippenwald, der scharfe,
Und dann in grüner Bucht die Woge ruht.

Und so sprach er: „Nicht täuschte Dich Dein Ahnen,
Denn der Allliebende hat uns gesandt,
Daß schirmend wir der armen Menschheit Bahnen
Umwandeln; auch verlieh uns Seine Hand

Die Macht, Entschlaf'ne von den neuen Stufen
Des Seins in dieses dunkle Erdenlicht
Durch Seiner Allmacht Wort herab zu rufen,
Doch Deine Tochter, Mutter, ruf' ich nicht!"

Wenn aus dem unbewölkten Ätherraume
Auf India's Palmenhain herniederglüht
Dröhnend ein Blitz, dann senkt, die an dem Saume
Des duftdurchhauchten Waldes reich geblüht,

Die hohe Lilie in tiefer Todestrauer
Ihr zartes Haupt: so traf der Mutter Herz
Des Gottesboten Wort mit kaltem Schauer,
Sie senkt ihr Haupt in tiefem Todesschmerz.

Er stützt die Sinkende, und seine Rede
Beginnt so milde, ihre Seele lauscht
Dem Pilger gleich, dem in des Sandmeers Oede
Ein ungeahnter Quell entgegenrauscht:

„Auch Du, o Mutter, hättest aus dem Schlummer,
Der des Genesens sich're Keime hegt,
Dir niemals für des Leidenstages Kummer
Aus süßem Traum Dein krankes Kind erweckt:

So schläft die Jungfrau in dem Schutz des Traumes,
Der sie den Anblick ew'ger Schönheit lehrt,
Bis sie genesen von des Erdenraumes
Lichtlosen Bildern selig, frei, verklärt,

Erwacht zu des Erlösers heil'gem Mahle.
Doch jetzt schon sehe ich die Lichtgestalt
Dort ruh'n in ihres eignen Segens Strahle;
Denn all ihr Denken, all ihr Fühlen strahlt

Um sie und webt des Geisterleibes Glieder
So wunderschön, es fehlt kein einz'ger Zug!
Es leuchtet aus dem Engelantlitz wieder,
Was sie in ihrer schönen Seele trug.

Und dieser Schönheit willst Du sie entkleiden?
Für Dich, für welche kurze Spanne Zeit?
Daß hier das schale Glück der Erdenfreuden
Mit gift'gem Hauch dies Wunderbild entweiht?

O störe Du nicht ihres Traumes Frieden!
Für Ihn gestorben also rein und hehr,
Wie diese Engelseele jetzt geschieden,
So stürbe Deine Tochter nimmer mehr!"

Thaddäus hat sich fürstlich aufgerichtet,
In seiner Rechten ruht der Mutter Hand,
Weich hat der Blick der Wehmuth sich gelichtet,
Der nach der Leiche sinnend sich gewandt.

Da — wie beim ersten Morgenwindesfächeln
Ein sanftes Roth den blassen Stern umflicht,
So schwebt, wie holder Dank, ein süßes Lächeln
Jetzt auf der Leiche Engelsangesicht.

Und rasch, wie Morgenlicht, den Thau zu nippen,
Der hohen Felsen stolze Häupter grüßt,
So hat das Lächeln von des Kindes Lippen
Des Vaters Marmorstirne leis geküßt.

Der Römer hatte seinen Blick geheftet
Auf ihn, der ihm sein Kind gemordet hat,
Der erst von der Verzweiflung Macht entkräftet
Um der Vernichtung eitlen Frieden bat;

Dann von des Schuldbewußtseins jähem Krampfe
Emporgerissen, grübelnd, todesbang,
Mit dem Apostel in dem Redekampfe
Um der Erkenntniß bitt're Früchte rang:

So brandet um den Fels an Islands Küste
Vom Sturm gepeitscht des Nordmeers graue Fluth,
Umsonst — zurück nur in die Wogenwüste
Wirft tiefer sie die eigne eitle Wuth:

So ward der Zweifelrede, die da streitet,
Aufthürmend angstverworr'nen Wörterschwall
Wie Echo, das der Woge Dräu'n begleitet,
Aus des Apostels Mund der Widerhall:

„Vernichtung giebt es nicht im Reich der Geister,
So lebt denn ewig, ungesühnt, die Schuld!"
Da plötzlich schaut Simon, des Wortes Meister,
Empor, dann senkt den Blick er so voll Huld

Mild auf den müden Zweifler segnend nieder:
Da schweigt des Trotzes bitt'rer Jammerlaut,
Weich klingt von bleichen Lippen: „O! wie wieder
Aus Deinem Blicke sel'ger Friede thaut!

Wie damals, als Du süßen Schlaf mir schenktest;
O, daß Du einen Tropfen dieses Thau's
In meiner Seele wüste Gluthen senktest! —
Doch nein! Die Gluth lischt ewiglich nicht aus!

Vernichtung giebt es nicht im Reich der Geister,
So lebt denn ewig, ungesühnt, die Schuld!"
So murmelt er; doch Simon: „Unser Meister,
Des Ew'gen Sohn, erwarb der Sühnung Huld

Durch Seinen Tod; — daß Er auch Dich befreie,
  Erfasse mit des freien Willens Kraft
Den Glauben! liebe, hoffe und bereue!"
  Wie der Gefang'ne finst'rer Kerkerhaft

Entnommen, noch des holden Lichts der Sonne
  Entwöhnt, den Blick verhüllt und sinnt und schweigt,
So hat beim ersten Strahl der Sühnungswonne
  Der Mann, ruh'los vordem, sich still geneigt.

Und wie wenn er allmählig auferwachte
  Aus düsterm Traum, so leuchtete jetzt klar
Sein scharfer Blick, den rein're Gluth entfachte, —
  Und als er feierlich geschritten war

Hin zu dem Feldherrn, der baar der Bewegung
  Noch immer stand, der Felsensäule gleich,
Als dann das Wort tiefinnerster Erregung
  Auf seine Lippen trat, so schmerzvoll weich:

Da wurde stiller noch die heil'ge Stille;
  „Von Dir", sprach er, „verlangte ich den Tod!
Und fluchte Dir, weil Dir Dein hoher Wille
  Ein and'res Thun, ein edleres, gebot:

So bleibt mein künft'ges Leben Dir zu eigen,
  Nie ford're meine Freiheit ich zurück,
Doch jetzt soll mir von Deinen Lippen zeigen
  Ein Hauch Verdammung oder ew'ges Glück.

Denn meine Seele hat ein Strahl getroffen
  Aus jenes Beters Geist; doch tief verbirgt
Der Sühne Trost sich vor der Schuld, die offen
  Und ungeheu'r sich dehnt, an Dir verwirkt;

Du sei hier Richter! — Weh'! des Todes Beben
  Spricht meinem nah'nden Sehnsuchtsworte Hohn —
O nein! o nein! Du kannst mir nicht vergeben!"
  Wie um des Horeb hohen Felsenthron

Gewitterwolken dräuend den Gestirnen
Die Strahlen rauben und in Nacht verweh'n,
So sah des Römers Blicken finst'res Zürnen
Der Fleh'nde nah'n und schwindend untergeh'n

Sein erstes, edles Hoffen; mit ihm trauert,
Die mitleidsvoll anwogt, die fromme Schaar,
Indeß von heil'ger Glaubensgluth durchschauert
Simon, der Starke, fleht am Felsaltar.

Da war es, daß vom Engelsangesichte
Der Jungfrau jener Friedensschimmer floß,
Der wie ein Lorbeerkranz aus reichem Lichte
Des großen Römers Heldenhaupt umgoß,

Als er das Wort sprach: „Mir auch hat geboten
Die höh're Macht, doch frei gehorch' ich ihr.
Auch Du sei frei — wie Dir der Mund der Todten
Hier hat vergeben, so vergeb' ich Dir!"

Da hebt vom hellaufleuchtenden Altare
Simon, der Held, den Leib des Herrn empor,
Die Menge kniet; der Gottesstrahl, der klare,
Fliegt hin, wo fernher durch den Nebelflor

Er, den der Herr geliebt hat, an der Seite
Des Weltapostels dieses Friedensbild
Betrachtend, die Gemeinde segnend weihte,
Die jetzt der reiche Weihrauchduft verhüllt.

# Neunter Gesang.

## Matthäus und Matthias.

„Wo schwand Er hin?“ so rief der greise Jünger,
„Sah nicht, o Paulus, auch Dein Auge Ihn,
Wie Er dort waltete, erst als Bezwinger
Deß, was so starr, so hart, so eisern schien?
Wie Er dann milde als der Friedensbringer
Getröstet hat, gesegnet und verzieh'n
Durch unsre Brüder, Seine starken Treuen!
Der Anblick konnte nicht Dein Herz erfreuen?

Du schweigst! Du sahst Ihn nicht? o laß mich lenken
Zu diesem Bilde Deinen Blick hinan!
Sieh! als Sein liebevolles Meingedenken
Thaddäus scheidend mir hier kund gethan,
Da drängte, in Sein Sein mich zu versenken,
Mein Geist Ihm zu auf oft betret'ner Bahn,
Doch wieder war von fernen Zukunftstagen
Das Buch in Seinen Händen aufgeschlagen.

Ihn Selbst, den Einen, sah ich durch die Zeiten
In Seines Doppelwesens schaur'ger Pracht,
Bald segnend, gleich der Frühlingssonne, schreiten,
Bald furchtbar dräuend wie Gewitternacht.
Ich sah die Völker Ihm entgegenstreiten —
Wie Spreu zerstreut sie Seines Hauches Macht;
Und doch durch ihres jähen Falles Dröhnen
Hört' ich noch liebreich Seine Stimme tönen.

Dann sah ich Ihn auf einem Felsen thronen;
  Das, was Er spricht, ist schon als That gescheh'n! —
Andrängen zahllos Generationen,
  Die rasch, wie Meereswogen, kaum geseh'n,
Wenn sie auch nah'n mit stolzen Schaumeskronen,
  Am Fels verhallend in ihr Nichts verweh'n.
Wie Wintersturm die öden Haine lichtet,
So hat Sein Wort dort Eitelkeit vernichtet.

Dann sah vom Sturm zerstört ich unsre Saaten,
  Doch in den Wurzeln lebte noch die Kraft,
Die frei vom Staub aufblüh'nd in Heldenthaten
  Des Glaubens jungfräuliche Freiheit schafft;
Gleich Riesen bäumten sich dann auf die Staaten,
  Doch in der Führer Brust die Wunde klafft,
Die sie sich selbst im Sturm am Fels geschlagen,
Weil sie der Freiheit Wehen nicht ertragen.

Dann führte Er auf Morgenwindes Flügeln —
  Mein Morgenstern war Seines Blickes Strahl —
Mich durch Jahrhunderte zu Nordlandshügeln;
  Da stand ein blüh'nder Baum im öden Thal,
Thautropfen jedes Blüthenkelches spiegeln
  Sein Bild dort wieder, wonnig, tausendmal,
Und aus dem Thaue und dem Hauch der Düfte
Stieg schlank empor ein Tempel in die Lüfte.

Ich stand und staunte, da sprach Seine Güte
  Also zu mir: „Der hohe Wunderbau,
Den dort gestaltet durch den Duft die Blüthe,
  Durch seinen Schmelz und Strahl der reine Thau,
Das ist die Kirche, die vom Staubgebiete
  Zum Urbild aufstrebt nach der Sternenau;
Die Blüthen, die zum Bau die Düfte leihen,
Das sind die reinen Seelen meiner Treuen.

Vom Grunde dort, wo sich die Rosen zeigen
Mit streng gekreuzten Dornen im Verein,
Siehst Du aus Duft sich webend Säulen steigen,
Die Eichen gleich sich an einander reih'n,
Doch wölbend gatten Zweige sich zu Zweigen,
Und hoch herab strahlt lichter Sternenschein,
Und sieh! was nah'nd dem Tempel dort erschienen,
Siehst Du sich beugen oder freudig dienen.

Der Glaubenstreuen Denken, Fühlen, Streben,
Jedwede Thräne, jegliches Gebet
Wird einen Baustein diesem Tempel geben,
Der für den Geist der Ewigkeit ersteht,
Den Liebe, Glaube und Vertrauen weben,
Durch den so stärkend meine Freiheit weht,
Daß, wenn sie selbst aus todtem Bilde lächelt,
Noch Friede in zerriss'ne Herzen fächelt!"

So sprach die Stimme aus der Säulenhalle,
In die Sein theures Bild entschwunden war,
Das aber jetzt mit neuem Himmelsstrahle
Aus Duftgewölk herschwebte vom Altar,
Auf dem das Brod Simon geweiht zum Mahle.
Doch plötzlich tausendfältig, wunderbar
Schwebt gleichgestaltet es zur Himmelsferne,
Ein Bild für jeden der unzähl'gen Sterne.

O Paulus! diesen großen Wunderbildern
Hat Deine Seele sich nicht zugewandt?
O, könnt' ich Deiner Wehmuth Schwere mildern
Durch einen Ausblick in dies Wunderland!
Doch allzuschwach ist mein Wort, um zu schildern,
Was wandelnd dort mit Ihm mein Herz empfand!"
Da endlich hat des Schweigens Bann gebrochen
Der Weltapostel und nun so gesprochen:

„In Deiner Liebe seligem Gefühle
Sahst Du vereint der schönen Zukunft Bild
Mit holder Gegenwart: die Wetterschwüle,
Die bald des Gotteshauses Grund umhüllt,
Der Stürme Groll, des Zeitstroms eis'ge Kühle,
Der bald den Raum dem Tempel nah erfüllt,
Des langen Lebenstages Kampf und Sorgen
Hat liebreich Seine Liebe Dir verborgen.

Nur Morgenlicht und sanfte Abendgluthen,
Umsäumt von Seiner Allmacht heil'ger Nacht,
Sahst Du; doch während Deine Blicke ruhten
Auf Simon und Thaddäus, stieg mit Macht
Die Schaar der Bilder aus des Zeitstroms Fluthen
Mir stolz empor, die uns verhöhnt, verlacht,
Die frevelnd unsrer Gottesstreiter Saaten
Sich selber zur Vernichtung frech zertraten.

Doch blicke dorthin, dort siehst Du verbunden
Mit unsres Tagwerks blut'gem Morgenroth
Die letzte Gluth der Weltenabendstunden!"
Schon folgt des Freundes dröhnendem Gebot
Johannes; die Erscheinung zu erkunden,
Fliegt hin sein Blick, wo ernst und bleich und todt
Die Wüste ruhte, die noch Nacht bedeckte,
Die jetzt der erste zarte Lichthauch weckte.

Jetzt folgt sein Auge einem Meteore, —
Wie sie zahlreich durchzieh'n die Frühlingsnacht —
Das westwärts aufstieg, wo die wald'gen Thore
An Galliens Mark Germaniens Sohn bewacht,
Dann östlich wandelt, bis es in dem Flore,
Den Morgenweh'n den Sternenhöh'n gebracht,
Wie freundlich grüßend nach dem Süden lenkte
Und dort mit hellerm Strahl sich niedersenkte.

So schweifte denn des Jüngers Blick nach Süden,
Weit über Thebä's dunkle Trümmer hin,
Vorbei den Sphinxen und den Pyramiden
Dorthin, wo unter ew'gem Palmengrün,
Von sich'rer Macht gewiegt in tiefem Frieden
Nadabar ruht, des Südens Königin;
Die blüh'nde Rose in dem Schooß der Tropen,
Die stolze Fürstenstadt der Äthiopen.

Hier flossen aus der Vorzeit grauen Tagen,
Wie Bäche aus des Gletschers reinem Schnee,
Des Wissens Quellen; leicht schien zu ertragen
Durch Glück und Macht hier jedes Erdenweh
Von hier zog aus mit seinen hohen Fragen
Der Kämmerer der Kön'gin Candace,
Dem Glaube weghob von dem Geist die Wolke —
Nicht so den spätern Kön'gen und dem Volke.

Von der Berufung Feuergeist getrieben,
Der Losung und dem eig'nen Willen treu,
Auch hier das Weltapostelthum zu üben,
War her gewandert durch die Wüstenei
Der Größte, der Geschichte je geschrieben, —
Den Quell erschloß er, welcher ewig neu
Quillt unerschöpfbar: — fern von den Genossen
Hat hier Matthäus seinen Tag beschlossen.

Lang ließ den Blick hier, ohne es zu ahnen,
Der greise Jünger ruh'n auf diesem Grab,
Das fern von des Verkehres lauten Bahnen
Im Felsenthal ein Friedensraum umgab;
Tiefschattend schauen fürstliche Platanen
Auf diesen heil'gen Ruheort herab,
Wo heute Fürsten, bergend in den Schleiern
Der Nacht sich, diese Segensquelle feiern.

Denn Rossewiehern, Gruppen von Kamelen,
Der schlanken Diener selt'ne Kleiderpracht,
Golddiademe, Perlen und Juwelen,
Die fernhin schimmern durch die duft'ge Nacht;
Haltung und Gang der Frommen selbst erzählen,
Daß Könige hier nah'n, sie schreiten sacht
Zum Heldengrabe, um dort hin zu knieen,
Wo Rosen seliger Erinn'rung blühen.

Jetzt tiefe Stille; nur ein schärf'res Lauschen
Vernimmt den Laut, der wogend näher dringt,
Wo Nächte mit den Tagen zu vertauschen,
Die rasche Gluth des nahen Sandmeers zwingt.
Der Königsstadt erwachte Pulse rauschen,
Doch ungehört der Laut vorüberklingt
Den Betern, denen die Erinnerungen
Ein Lied voll Sehnsucht und voll Weh gesungen.

Denn die hier knie'n, geschmückt mit Silberhaaren,
O selbst die blüh'n in frischer Manneskraft,
Sie haben hier das Himmelsglück erfahren,
Das erster, jugendstarker Glaube schafft. —
Des Volkes Wollust hat in kurzen Jahren
Durch Tyrannei die Blüthe rasch entrafft,
Da in des Südens Gluth der Tag gestaltet,
Was kaum der Monde Reih'n im Nord entfaltet.

So sehnen sich jetzt die erhab'nen Beter
Zurück nach jener gnadenreichen Zeit,
Als hier des Gottessohnes Stellvertreter
Der Priester glaubensfreud'ge Schaar geweiht;
Die dann des Volkes Tröster, Hüter, Väter,
Des Wahnes und des Lasters Nacht zerstreut;
Tyrannen doch vernichteten im Grimme
Durch Blut und Kerker früh der Freiheit Stimme.

Deßhalb ruht auf der Schaar der Edlen düster
  Der Wehmuth Schlei'r, — doch plötzlich, aber leis,
Wie Morgenwind im Palmenhain Geflüster
  Aufweckt, so lispelt durch den Fürstenkreis
Das Wort: „Ist's Täuschung? Traum? o seht ein Priester!"
  Schon grüßet im Talare silberweiß
Ein Greis, in Anmuth Engeln zu vergleichen,
Vom Heldengrabe mit dem Segenszeichen.

Da flüsterte zu Paulus leis Johannes,
  Daß er nicht störe dort die Beterschaar:
„Bekannt sind mir die Züge jenes Mannes,
  Des Heil'gen, Herrlichen, und mir ist klar,
Daß er wie Ihr der Nacht des Grabesbannes
  Entstiegen ist, doch wer er einstmals war,
Erkenn' ich nicht im hellen Glanz der Miene;
Matthäus ist es nicht, der Adlerkühne,

Der dort sein Staubgewand zu Grabe legte."
  Und Paulus: „Deines Blickes schärf'res Licht,
Das kurz noch schwer die Nacht des Bangens deckte,
  Täuscht, da der Erdenmorgen naht, Dich nicht.
Auch war es Liebe, die er für Dich hegte,
  Die ihn herabrief, doch sein Angesicht
Siehst Du erleuchtet selbst im Erdenthale
Dort von des ew'gen Lebens Morgenstrahle.

Als Banner leuchtet diese Glaubensblüthe,
  Wenn es hier unten nachtend Abend wird;
Wenn in der greisen Menschheit Brust verglühte
  Der Strahl, der den Unsterblichen nur ziert;
Wenn buhlend mit dem Thier im Staubgebiete
  Das Laster Hoffnung auf den Tod gebiert;
O eitle, greise Welt, so todessüchtig!
Die Sehnsucht nach Vernichtung bleibt doch nichtig!"

„Dein dunkles Wort zeigt mir in hellem Lichte",
So ruft der greise Jüngling freudig jetzt,
„Ihn, der den Helden dieser Weltgeschichte
Für all ihr Thun ein ew'ges Ziel gesetzt.
Was für den Staub sie schaffen, wird zu nichte,
Ihr Geist und sein Thun lebet unverletzt,
Um bang zu zeugen für das ew'ge Leben,
So wie der Held dort Zeugniß hat gegeben,

Matthias, er der Gottesstreiter Zierde!
Er ist's, der demuthvoll sich tief gebeugt,
Als Gottes Loos ihm die Apostelwürde
In unserm geistdurchwehten Kreis gezeigt.
Jetzt steht er dort, frei jeder Erdenbürde;
Doch wie ein Fels, gewaltig leuchtend, steigt
Im Morgengrau'n aus nachtbedecktem Thale,
So glänzt sein Haupt im ew'gen Morgenstrahle."

Begeistert spricht Johannes so, dann milde
Und ruhiger zu Paulus hingewandt:
„Warum erschien im südlichen Gefilde,
Den Gottes Geist Judäa zugesandt,
Matthias dort?" — und Paulus: „In dem Bilde
Der Wirklichkeit dort in dem Palmenland
Hat, was der Nord in seinen Abendstunden
Einst zeigen wird, sein Seherblick gefunden.

Doch haben ihn, da er herabgestiegen,
Die Gau'n des Südens nicht zuerst geschaut;
Nordwärts, noch fern den steilen Alpenzügen,
Wo von dem stolzen Treverer gebaut
Die dunkeln Thürme jetzt in Trümmern liegen,
Dorthin rief ihn der Zukunft Stimme traut:
Zum Segen Vieler wird dort jene Stätte
Einst seinem Staubgewand zum Ruhebette.

Doch jetzt hat noch kein Morgenstrahl gelichtet
Die einst durch Freiheit würd'ge Gallierstadt;
Denn Würde liegt mit Freiheit dort vernichtet,
Wohin der Fuß des frechen Römers trat:
So war denn auf Matthias auch gerichtet
Der Häscher Blick, als er dem Ort genaht;
Deßhalb des Volkes Zukunft überdenkend,
In Weh und Freude dann die Schritte lenkend

Zur Sternenbahn, ließ er die Blicke schweifen
Weit durch die Erdenräume, zu erspäh'n,
Wo denn am reichsten unsre Saaten reifen?
Und jene sah er leuchtend dort ersteh'n,
Wo Tyrannei und Thorheit niederstreifen,
Was kaum der Blüthe ersten Tag geseh'n.
So sahest Du ihn denn auch dorthin ziehen,
Wo an Matthäus' Grab die Kön'ge knieen.

Du sahst ihn wandeln, denn Dir schien zu gleichen
Sein Heldengang dem nächt'gen Meteor,
Das aufstieg aus dem West, dem nebelbleichen,
Und in des Südens Sandmeer sich verlor";
Hier brach mit kindlich reiner Freude Zeichen
Des greisen Jünglings rasches Wort hervor:
„O sieh, wie quillt die siebenfache Quelle
Der Gnaden aus des Heil'gen Herz so helle!

Sieh, dort fliegt zum Bekenntniß hin die Reue,
Der graue Fels schmückt selbst sich zum Altar,
Daß seine Hand das Himmelsbrod verleihe!
Der Felsenquell naht murmelnd silberklar,
Daß Geistesleben schaffe und erneue
Des Heil'gen Wort; aufblüht, was welkend war:
Selbst in des Greisenauges trübe Höhlung
Gießt neuen Lebensstrahl die heil'ge Oelung.

Sieh, wie der Fürsten Blicke sich verklären,
Auf deren Häuptern seine Hand geruht,
Es strömt die Kraft der Weihe und der Lehren
In ihren Geist mit frischer Feuergluth!
Und dort die Braut in frommen Dankeszähren!
O reiche, tiefe, sel'ge Gnadenfluth!
O wonnevolle Weltenabendstunden,
Die hier ihr treues Spiegelbild gefunden!

Doch horch'! war dieß nicht Klirren naher Speere?
Was will die Häscherschaar an diesem Ort?
Entsendet eine Erdenmacht die Heere,
Um dort zu fesseln Gottes Kraft und Wort?
Ha, sieh! der Wüstensohn stellt sich zur Wehre!
Wie gellt heran der düst're Mißakkord!
O Paulus! wie dem Worte der Versöhnung
Entgegen hallt die sclavische Verhöhnung!

O Herr! Beschirmer Du des höchsten Gutes,
Der Unschuld! o sieh dort die Schaar bedrängt!
O nahe Dich, daß nicht des heißen Blutes
Erregte Kraft die ew'gen Grenzen sprengt,
Mit denen Du den Pfad des Heldenmuthes
Zur himmlischen Vollendung eingeengt!
O wehe, weh', es bebet jede Fiber,
Zum Kampf bereit steh'n sie sich gegenüber.

O treuer Gott! — Horch'! das ist nicht die Stimme
Des milden Mannes dort, die also dröhnt,
Erschütternd gleich des nah'nden Donners Grimme!
Jetzt der Posaune gleich, die weckend tönt
Zum Weltgericht! — Die Häscherschaar, die schlimme,
Die erst noch kurz des Heil'gen Wort verhöhnt,
Wie beben jetzt die Sclaven der Verneinung! —
O sieh! o sieh die fürstliche Erscheinung,

Die dort sich hebt, als wäre zum Gebilde
Der Schall geworden! Ha! wie leuchtend glüht
In Feuerstrahlen auf des Helden Schilde
Des Geistes Zeichen, der das Chaos schied!
Und sieh! wie freundlich jetzt der Engelmilde
Dort des Matthias fromm entgegenzieht
Die hehre Schaar! es nah'n gleich edlen Leuen,
Die dankbar sich erwies'ner Wohlthat freuen,

Matthias, dem liebreichen, dort die Männer;
Sie schwingen sich, der hohen Mahnung treu,
Auf die Kamele, auf die raschen Renner;
Wie majestätisch zieht der Zug vorbei
Der königlichen Frauen und Bekenner!
Und sieh! dort steigt, von ehr'ner Rüstung frei,
Die Hand erhebend, daß auf dunkeln Wegen
Den Scheidenden noch spende seinen Segen,

Der andre, riesenstarke Held hernieder!
O, jetzt erkenn' ich den gewalt'gen Mann!
Matthäus ist es, sieh! wie schau'n die Brüder
Sich grüßend schon voll Himmelswonne an!
Doch wehe! weh'! die Schergen kehren wieder!
Zu rasch entfloh des Geisterschreckens Bann;
O grauser Spott, verruchte Schadenfreude!
In Ketten, ach! in Ketten liegen Beide!"

Johannes schweigt; von tiefem Weh ergriffen,
An Pauli Seite steht er sinnend da,
Dem Wandrer gleich, der hoch auf Felsenriffen
Zum ersten Mal des Meeres Wunder sah,
Des öden Meeres, nicht belebt von Schiffen,
Das ruft der Seele fernste Träume nah,
Sein Anblick schafft des Herzens leise Regung
Zum Bilde voll von Leben und Bewegung.

So sieht die Beiden jetzt gefesselt schreiten,
Umringt, verspottet von der Häscher Schaar,
Johannes dorthin, wo auf üpp'gen weiten
Gefilden fürstlich thronet Nadabar,
Wo Palmenwälder, weinumrankt, begleiten
Den Strom, der hinzieht rauschend, spiegelklar,
Begrüßt von Hallen, Tempeln und Palästen:
Ein Zug, geschmückt zu ew'gen Frühlingsfesten.

Und näher dringen reich geschaart die Villen,
Die bei der Nachtigallen Melodei
Im Morgengrau'n die stolze Pracht enthüllen,
Doch! — welcher Klang reißt jetzt das Lied entzwei
Der Frühlingsnacht? Das ist der Löwen Brüllen! —
Gefesselt zieh'n die Heiligen vorbei
An all der Künste, der Natur Gepränge;
Sie nähern sich des Circusthores Enge.

Hieher strömt aus den weit gedehnten Gassen
Die Volksfluth, von der Neugier Hand gedrängt,
Die zur Tyrannenfreude mit dem blassen
Verräther Haß geistlose Schaaren lenkt —
Zahllos wogt an das Volk, das die Terrassen
Des Circus stürmt und tobend sich verengt;
Doch plötzlich schweigt der Rufer wüstes Hadern —
Der König naht mit schmeichelnden Berathern.

Ein König, jung, doch bleich und müden Blickes,
Der Wollust und der Sünde bleiern Bild,
Um das zum Hohn die Hand des treuen Glückes
Der Sinnenfreude schweren Purpur hüllt;
Und die Begleiter seines Wehgeschickes,
Um deren Mund der Frechheit Lächeln spielt,
Umschwärmen ihn gleich beutegier'gen Geiern,
Die des todtkranken Wildes Sterben feiern.

Der König winkt, die Schranken sind gehoben —
Gefesselt tritt das Heldenpaar herein,
Bejauchzet von der Mordlust wüstem Toben,
Bespöttelt von des Hasses heiserm Dräu'n;
Doch wieder zückt von düst'rer Gluth umwoben
Des Fürsten Blick hin auf der Rufer Reih'n —
Und wieder schafft hier eines Nero Wille
Mit einem Winke bange Todesstille.

Der Geist, den gleiches dauerndes Gedröhne
Ermüdend in den Schlummer lullt, erwacht,
Wenn abgebrochen schweigen jene Töne:
So ist der Greis in dieser Wundernacht
Bei dieser Stille aufgewacht, der schöne,
Der heil'ge, der an Pauli Herzen sacht
Entschlummert war, ermüdet von dem Lauschen
Auf jene Bilder, die vorüberrauschen

Mit Klang und Wort, wie mächt'ge Meereswellen,
Auf die der Mond die Zauberstrahlen gießt,
Um mit den Wolken fliehend zu erhellen
Und zu erheben, was die Nacht umschließt.
Johannes ist erwacht; — es weh'n und schwellen
Im Morgenwinde, den der See begrüßt,
Die Palmen ihre Kronen und bewegen
Sie neigend schon dem Morgenstern entgegen.

Den hohen Greis erfrischt die Morgenkühle,
Er hebt sein edles Haupt, er blickt um sich
Und jetzt zu Paulus: „Die Gewitterschwüle",
So spricht er, „die so bang, so schauerlich
Mit dieser Fluth der wechselnden Gefühle
Den Geist belastet hatte, sie entwich,
Schon athme ich des Ostens rein're Lüfte!
Nur dort, dort! wie ein Leichentuch der Grüfte

Ruht eine Nebeldecke, grau und bleiern
Und doch nicht jeglicher Bewegung bar,
Dort auf dem todten See! doch laß uns feiern
Die Stunde erst, die jetzt so sternenklar
Uns leuchtet! bald, so ahne ich, erneuern
Dort Stürme sich, denn wie die Kranichschaar
Hinzieh'nd aufkreischt in wechselvollen Tönen,
So naht vom Süden schon verworr'nes Dröhnen.

Ha sieh! — dort — sieh! dort steh'n die Heldenbrüder!
Weh' Dir, Du wahnwitzkrankes Nadabar!
Die Feiheit fesselst Du! und Dein Gebieter —
Ist Haß! — o Paulus, sieh die wilde Schaar!
Und dort der Fürst! — wie blicken frech sie nieder! —
Erhebe Deinen Blick, Du Heldenpaar!
Und schon — noch einmal schweigt der Mordlust Rufen —
Matthias tritt hin zu des Thrones Stufen! —

Gewiß! er wird des Wahnsinns Wuth besiegen! —
O sieh! das hohe, heil'ge Himmelsbild! —
Der ew'ge Friede strahlt aus seinen Zügen!
O hört' ich doch sein Wort, das reich und mild
Von seinen Lippen fließt! — Weh'! — es betrügen
Mich meine Hoffnungen! wie wüst — wie wild
Blickt der Tyrann! — rasch folget seinem Grimme
Der Hassesruf der Menschenungethüme!

Jetzt hebt der Heilige die Hand zum Segen! —
Wie fleht sein Blick, der Menschenliebe voll!
Ja! noch einmal will sich die Sturmfluth legen; —
O, sicher aus dem Geist des Heil'gen quoll
Ein Strahl des Friedens auf der Gnade Wegen
In jenes Volkes Herz, das hassend schwoll —
O Segen Dir! Du treuer Völkerretter!
Doch horch'! — was krächzt dort auf? — es sind die Spötter!

Ha! wie sie mit des gift'gen Wortes Pfeilen
  Der Gnade Engel, der herunterstieg
Auf sein Gebet, rasch zu ermorden eilen! —
  Und schon erringen sie den leichten Sieg! —
Hörst Du das Toben — Wüthen — Fluchen — Heulen?
  Dem Ewigen verkündet dort den Krieg
Der Völker Wahnwitz! — Wehe, wehe, wehe! —
O, daß dies Bild mein Auge nimmer sähe:

Der Zwinger gähnt — her schwingt sich die Hyäne —
  Jetzt! wie sie kriecht, die häßliche Gestalt! —
Und dort der Tiger! wie fletscht der die Zähne! —
  Und dort! in seines Grimmes Allgewalt —
Wie zürnend schüttelt dort der Leu die Mähne! —
  Angreift der Panther! — ha! doch — sieh! — er prallt
Zurück — und, der sich naht zu neuem Kampfe —
Der Jaguar wälzt sich schon im Todeskrampfe! —

Und jetzt! — aus selbstgeriss'nen Wunden fließen
  Der Bestien Blutesströme in den Sand! —
Sie flieh'n — sie bergen sich in den Verließen —
  Hoch hebt Matthäus seine Siegerhand —
Und sieh! der Leu schmiegt sich zu seinen Füßen
  Jetzt kosend an das wallende Gewand!
O, daß mich nicht des Herzens Pochen störte,
Daß ich des Heil'gen Seherworte hörte!

Ja! ich vernehme Donner. — Wie erschüttert
  Erstarren die jetzt stummen Rufer dort! —
Und der Tyrann — wie er gebrochen zittert! —
  Von seiner Diener frechen Lippen fort
Entflieht der Hohn! — gebeugt, — zermalmt, — zerknittert
  Stirbt bei des Gottesstreiters Donnerwort
Das Volk! — wie die bereiften Blätter dorren
Beim Morgenstrahl! wie wüst jetzt, wie verworren! —

O Paule, Paule! komm'! o laß uns beten! —
  Es naht ein furchtbar großer Augenblick —
Für jenes Volk — das höhnte die Propheten!
  Auf ehr'ner Wage ruht schon sein Geschick —
O, daß die Engel Gottes mit uns flehten!
  Allmächt'ger! Güt'ger! o führ' Du zurück
Nur einmal noch Besinnung diesen Armen! —
Doch weh'! weh'! weh'! — vorbei ist Dein Erbarmen! —

Die Leichenhaufen mischen sich mit Trümmern! —
  Jetzt — jetzt — stürzt die Tribüne krachend ein! —
Verzweiflungsrufe — Ächzen — Seufzen — Wimmern! —
  Der blutesfrohen Bestien heis'res Schrei'n! —
Und jetzt — vom Wüstenrand — welch rasches Flimmern? —
  Der Sandsturm naht! — pfeilschnell fliegst Du herein,
Vollstrecker Du des ewigen Gebotes!
Bedecke rasch die Stelle hier des Todes!

Ja eile, schaffe, flügelschneller Reiter!
  Du mähest rasch; — doch rascher deckt mit Sand,
Was Du gemäht, die Horde der Begleiter —
  O Nadabar, wo bist Du, blüh'ndes Land? —
Ein wüstes Grab, dem nur die Gottesstreiter
  Still, stolz und hehr am falben Wüstenrand
Entragen gleich den hohen Felsensäulen,
Wo sich zerschellt die Sandlawinen theilen!

Jetzt neuer Sturm! — rasch fördert dort die Herde
  Der Sandeswolken, den Gewalt'gen nah, —
Die Todtengräberarbeit! — Todte Erde
  Hüllt rings, — was erst mein Auge blühen sah! —
Es sprach der Richter hier ein furchtbar „Werde"! —
  Mit ihrer Gluthhand deckt die Sahara —
Ein großes Volk hier — bleichende Gerippe —
Birgt schwach des Lusthains dorrendes Gestrüppe.

O Paule, Paule! das sind die Gerichte
  Des Allgerechten! — Tief fühlt hier mein Geist,
Daß ihn der Herr vom Traumbild der Gesichte
  Hin auf die strengen Wirklichkeiten weist.
O, wenn der Fürst, der Kenner der Geschichte,
  Matthäus nah'te! denn sein Nah'n verheißt
Die sich're Lösung viel versuchter Fragen; —
Doch jetzt zieh'n bei den Königssarkophagen

Ägyptens sie, gefolgt von jenem Leuen,
  Der in dem Circus sich an sie geschmiegt.
O schönes Bild! die Seele zu befreien
  Von jenem Schau'r, der dort begraben liegt,
Ruht jetzt mein Blick bewundernd auf den treuen,
  Den starken Helden; aber sieh, schon wiegt
Ägyptens Meer sie, an Arabiens Küste
Empfängt sie jetzt mit würd'gem Gruß die Wüste.

Wie sie jetzt herrlich nach dem Osten wallen!
  Wohin, o theurer Paulus, wandern sie?"
Und Paulus: „Nadabar! es ist gefallen
  Durch ihres Wortes Schwert, das ihnen lieh
Jehova dort aus Seinen Waffenhallen,
  Wo Er einst Selbst am Berge Sinai
Durch Seine jähen Donner niederstreckte
Sein Volk und dann den Felsengrundstein legte

Für jedes Völkerdasein. Denn dort lohte,
  Hinleuchtend auf der Zukunft fernstes Meer,
Die Flammenschrift der ew'gen zehn Gebote!
  Und ihre Kraft ist also wirkungsschwer,
Daß, angehaucht vom unbesiegten Tode,
  Hinwankt zum Grabe ohne Wiederkehr
Jedweder Stamm, der von des Herrn Gesetzen
Mit Willen Eines frech wagt zu verletzen!

Jetzt wallen hin in menschlich schöner Trauer
Ob jenes Weh's, das jenem Volke ward,
Die Helden dort, umweht vom heil'gen Schauer,
Der sich mit tiefem Seherwissen paart,
Zu der vom Herrn betret'nen Felsenmauer
Des Berges Sinai, nach Seherart
Der Völkerzukunft nachtumhüllte Auen
Bei ihrer Glaubensblüthen Strahl zu schauen.

Der Geist, der von dem Vater und dem Sohne
Zugleich ausströmt, der ordnend einst geschwebt
Hoch ob den Wassern, — daß Er waltend throne
Auch ob den Völkerfluthen, wie Er webt
In jeder Seele, in der Sternenzone, —
Das ist das Glaubenskleinod, das sich hebt
Hellleuchtend auf Matthäi hohem Schilde,
Scharf zeigend dieses Daseins Staubgebilde,

Die sie dort auf dem Völkermeere sehen;
Die wandeln, Bilder der Vergänglichkeit,
Sonst Wogen gleich durch Werden, Sein, Vergehen;
Der Strahl jedoch, den jenes Kleinod leiht,
Lehrt dort die Helden auch den Grund erspähen
Des Seins und der Vernichtung, und dann beut
Noch tief'res Wissen jene Glaubensblüthe,
Die an Matthiä Helmhut dunkel glühte

Vom Süden durch die Nacht her; denn der Glaube
An eine Ewigkeit des Seins, er war
Ihm die erwählte Blüthe, die zum Raube
So oft dem Tag des Glückes wird, doch klar
Strahlt in der Nacht des Wehes; was im Staube
Die flücht'ge Zeit zerstörte und gebar,
Das gibt auf weiterschloss'nem Hintergrunde
Der Ewigkeit von seinem Wesen Kunde.

Doch jener Geist, der jetzt die Zukunft deutet
Den Helden dort rasch, — denn ein Strahl genügt
Zum tiefsten Wissen, — wenn dort ausgebreitet
In solchem Licht das Bild der Zukunft liegt;
Derselbe Geist hat uns herabgeleitet,
Er ist die Liebe selbst; und bald besiegt
Auch dort die Heldenseelen diese Liebe,
Daß nicht das Sehnsuchtsweh Dein Herz betrübe.

Ja sieh! schon ward zur Wirklichkeit mein Ahnen!
Sie steigen nieder von dem Felsengrat;
Sie nähern sich den viel verschlung'nen Bahnen,
Die wandernd, zweifelnd unser Volk betrat:
Jetzt, wo der Herr des Wahnsinns Unterthanen
Vernichtend in dem Flammenmeer genaht,
Jetzt, wo im Gnadenstrahl, im wundervollen,
Aus starrem Fels Jehova's Wasser quollen;

Jetzt nahen sie in hohem Heldengange
Dem wüsten Feld, wo beim Verzweiflungslaut
Die Spötter jammernd zu der eh'rnen Schlange,
Dem Bildniß der Erlösung, aufgeschaut!
Jetzt, wo auf Pisga's steilem Felsenhange
Des treuen Moses Abschiedsthräne thaut,
Wo für sein Volk die letzten Worte flehten
Des mildesten, des größten der Propheten.

Am Jabok jetzt, wo vor dem großen Todten
Zahllos das Heer der Moabiter floh,
Jetzt sieh! wo Josua, den Gottesboten,
Das reu'ge Volk begrüßte siegesfroh,
Jetzt, wo Posaunen die Vernichtung drohten
Dem stolzen Felsenwall von Jericho —
Dort siehst Du wieder wie zwei Feuersäulen
Die Helden über Gilgals Trümmern weilen!"

So hat der Weltapostel hier geendet,
Begeistert, milde ihm entgegen sprach
Johannes, nach dem Süden hin gewendet:
„Den Heil'gen folgte noch am Jabokbach,
Wo unserm Volk der Herr den Sieg gesendet,
Von Nadabar der treue Löwe nach,
Entschwunden ist dies Bild jetzt meinen Blicken!
Doch freundlich seh' ich von dem Felsenrücken

Die Helden niederzieh'n zum Jordanthale;
Sie wandeln dort so königlich und hehr,
Es hebt ihr Bild mit seinem Himmelsstrahle
Als dunkler Hintergrund das todte Meer.
Ihr Nah'n, o welche Wonne! doch der fahle,
Ruh'lose, nächt'ge See! sieh, ahnungsschwer
Will dieser Anblick wieder mir mit Bangen
Mein erst noch freudetrunk'nes Herz umfangen!"

Und Paulus: „Wo des Lichtes Quellen fließen,
So warm wie hier, fehlt nie die kalte Nacht,
Die in des Abgrunds dräuenden Verließen
Der Geist der Lüge schafft durch seine Macht,
Der in des Ungehorsams Finsternissen
Die Freiheit einst zu jähem Fall gebracht;
Doch Dir, dem Gottgeliebten, den wir segnen,
Wird durch der Hölle Macht kein Leid begegnen.

Deßhalb, wenn in den nah'nden Dämmerungen
Des Morgens, der schon bald im Osten glüht,
Dein Auge, von der Traumnacht unbezwungen,
Die Riesenwerke des Verführers sieht;
Wenn selbst das Licht, das sieghaft lang gerungen,
Für Augenblicke von der Wahlstatt flieht:
Erbebe nicht: Du siehest Kampfesmühen
Der Gotteskirche Dir vorüberziehen!

Doch, daß Dir nicht des Wiedersehens Stunde,
Die Dir mit jenen Helden dort gehört,
Und die sie bringen, die Erlösungskunde,
Kein düst'rer Blick in ferne Zukunft stört; —
Wenn aus der Salzsee unmeßbarem Grunde
Dem Licht entgegen sich die Nacht empört,
Deßhalb befahl ihr Wort dem Leu'n, den Drachen
Dort an des Abgrunds Thoren zu bewachen.

Doch sieh! sie nahen!" Wie der See im Walde,
Im tiefen Bergwald, wenn der Abend naht,
Sich friedlich glättet an der Felsenhalde,
Daß würdig er begrüßt die Sternensaat;
Doch wenn dann Donner durch die Bergschlucht hallte,
Dann flieht, den freundlich er geladen hat,
Der Friede, und beim raschen Puls der Welle
Schwankt trüb der See, noch erst ruh'voll und helle:

So hat das dunkle Wort des Gotteshelden
Den Geist des Jüngers, den der Herr geliebt,
Ihn, der gestellt war zwischen zweien Welten,
In dieser Nacht getroffen und getrübt.
Der Jünger rief: „Was Deine Worte melden —
O Paulus! noch ist mein Geist nicht geübt,
Mein menschlich schwacher, daß der Räthsel größte,
Die Deine Rede birgt, er sinnvoll löste!

Ein Wort allein klang mir im Geiste wieder,
An das sich meine Seele hat gewöhnt,
Dem Kinde gleich, dem selbst die Engellieder
Der Klang der Mutterstimme übertönt:
„Es sende bald mir die Erlösung nieder
Der tief Geliebte", dieses Wort versöhnt
Allein, allein den Sehnsuchtsschmerz der Trauer,
Wie, die noch nah'n, der Zukunft bangste Schauer.

O sieh! wie wenn schon die Erfüllung nahte,
So schreiten dort die Herrlichen heran,
Wie menschlich lieb! Ihr Blick strahlt Trost und Gnade!
Sie wandeln auf des Jordan lichter Bahn
Jetzt bei den Palmen, jetzt schon am Gestade!
O, seid gegrüßt! den Frieden bringt Eu'r Nah'n!"
Matthäus hält jetzt liebreich den Genossen,
Den noch der Erdenstaub bedrückt, umschlossen.

Von ihnen her schwebt liebliches Geflüster
Zu Paulus, dem Betrachter ferner Zeit,
Wie das Geplauder liebender Geschwister,
Die unverhofftes Wiederseh'n erfreut;
Doch zu dem Weltapostel, welcher düster
Wie Wetternacht, an Bilder Bilder reiht,
Tritt frei von Ahnungen der Erdensorgen
Matthias freundlich gleich dem Frühlingsmorgen.

„O edler Paulus", also sprach er milde,
„Du hast den gottgestählten Geist versenkt
Zu tief schon wieder in dies Staubgefilde,
Das die Vergänglichkeit so starr umschränkt,
Hier in der Erde wankende Gebilde!
Nach ew'gem Sein sei unser Blick gelenkt!
Dann wird, was hier die Erde auch mag trennen,
Dein Seherblick als Einheit nicht verkennen!"

Und Paulus: „Diese wankenden Gestalten
Erscheinen mir nicht als ein buntes Spiel;
Wohl schaut mein Geist auch hier des Ew'gen Walten
Und jedes Werdens streng bestimmtes Ziel:
Doch meine Seele ist hier fest gehalten
Von jenem starken, menschlichen Gefühl,
Das jeden, der den Erdenstaub genossen,
Mit starkem Arme siegend hält umschlossen.

Auch ich sah hier mein Lebensschiff einst scheitern,
Und deßhalb neigt mein Geist voll Innigkeit
Sich nieder zu den müden Erdenstreitern,
Mein Erdensein führt selbst mich in den Streit —
Nur Euch, der Gottheit seligen Begleitern,
Hat Jesu Nähe so den Geist gefeit,
Daß nur gehorsam Eurem freien Willen
Sich hier die Erdenleiden ganz enthüllen.

Des Vaters Kraft, des Sohnes Freiheit führte
Euch zu des reinen Geistes Licht empor,
Das ordnend einst des Chaos Nacht berührte;
Ihr nahtet jenes Himmelsraumes Thor,
Der nur den Gottgeläuterten gebührte;
Aus ew'gem Licht drang Euch der Quell hervor,
Der das Gesetz, ersteh'nd aus Kraft und Freiheit,
Als Blüthe zeigt in ewig ein'ger Dreiheit!

Ich aber" — hier brach plötzlich ab die Rede
Der Weltapostel, denn des Helden Wort,
Der gottgesandt in ungleichart'ger Fehde
Zertrat das Volk des fernen Südens dort —
Vom nah'nden Morgenhauch getragen wehte
Der Klang heran mit schwellendem Akkord,
Die Rede des volksweisen Gottesmannes,
Gerichtet an den Erdensohn Johannes:

„Dreimal ist mahnend unser Wort erklungen,
Eh' Nadabar versank in Sumpf und Sand;
Auf drei der Stufen ist hinabgedrungen
Dies Volk mit Willen zu des Abgrunds Rand,
Die Dreiheit höhnend mit des Spottes Zungen:
Den Sohn, in dem die Freiheit auferstand,
Des Vaters Macht! Dann war das Volk gerichtet —
Des Geistes Feuer hat den Stamm vernichtet!"

Johannes, staunend ob des Wortes Neuheit,
  Sah fragend erst den hohen Redner an,
Doch dieser: „Einzig in der ew'gen Dreiheit
  Vollenden geist'ge Wesen ihre Bahn:
Im Vater wohnt die Kraft, im Sohn die Freiheit,
  Der Geist ist das Gesetz; weßhalb der Wahn
Der finsteren, bald nahenden Tyrannen
Zuerst stets sucht das Christusbild zu bannen.

Denn Sündenfluch hat an den Staub gekettet
  Den Leib, der licht einst war und frei und rein,
Der, wenn ihn manchmal auch noch Jugend glättet,
  Das Mal doch trägt des unglücksel'gen Kain:
Denn Tod und Moder hat sich eingebettet
  In sein Gerüst, das hart ward wie der Stein;
Die Wunscherfüllung stachelt ihn gleich Nesseln,
Statt einst'ger Schwingen fühlt er eis'ge Fesseln.

So waltete die Allmacht, doch es wahrte
  Die ew'ge Liebe in dem Erdensohn
Das Bildniß Gottes, als der Leib erstarrte;
  Des Geistes Gnade goß noch Licht und Ton
In das Gerüste, in das sehnenharte,
  Eh' die zwei ersten Menschen ruh'los floh'n,
Die, daß Gesetz und freie Kraft erscheine
Vereint in Einem Bild, schuf der Dreieine!

So wird den Geist an Gottes Geist stets mahnen
  Hier Licht und Klang, die reich zur Kunst erblüh'n
Durch das Gesetz; auf sehnsuchtvollen Bahnen
  Strebt jede Freiheit jetzt nach Christus hin,
Die in dem Geist der Besten nur als Ahnen
  Sich kund gab, eh' Er Selbst der Welt erschien —
Die Freiheit kannten nicht der Vorwelt Staaten,
Die ihren Ruhmespfad auf Sclaven traten.

Sie hörten nur in Sturm und Donnerrollen,
In der Vernichtung schauerlicher Pracht
Des ew'gen Vaters zornerfülltes Grollen!
Die Friedensgötter, die hervorgebracht
Ein Trieb der Heimathkraft, der ahnungsvollen,
Sie haben ihres Daseins Schmerz verlacht;
Statt das Gesetz der Freiheit zu erwerben,
Muß jene Menschheit durch Tyrannen sterben!"

Den, der begeistert dieses Wort sprach, schaute
Der greise Jünger wieder staunend an,
Leis fragend jetzt mit schüchtern zagem Laute:
„Verließ nicht Deine Rede ihre Bahn,
Die rasch Gedanken auf Gedanken baute?
Als dort von Nadabar Dein Wort begann,
Da sehnte sich mein Geist, klar zu verstehen,
Warum der Volksstamm mußte untergehen?"

Zu ihm Matthäus: „Nicht von seinem Pfade
Wich ab mein Wort, das Deinen Blick gelenkt
Auf des Dreieinen Freiheit, Kraft und Gnade;
In jedes Wesen ward dies Bild gesenkt
Am Schöpfungstage nach des Ew'gen Rathe.
Den Geistern ist Erkenntnißkraft geschenkt:
So lädt den Jammer des Vernichtungsfluches
Auf sich der Spöttergeist des Widerspruches!

Geliebter", also sprach Matthäus weiter,
„Des Gottesgeistes Machtruf hat geführt
Nach Nadabar mich hin mit dem Begleiter;
Im Uebermuth hat dieses Volk geirrt,
Dann trieben sie hinaus die Gottesstreiter,
Dann hat die Unzucht ihren Geist verwirrt,
Dann, als an Christus Selbst sie irr geworden,
Kam der Tyrann, die Freiheit zu ermorden.

Doch Jesu Wesen ist Langmuth und Milde,
Das gab Matthias liebreich ihnen kund,
Doch da die Rotte dort, die freche, wilde,
Mit dem Tyrannengeiste selbst im Bund,
Kraft setzend gegen Kraft, den Fels umbrüllte
Des Geistes: da erschloß sich auch mein Mund,
Der mahnend rief: „daß ewige Gesetze
Nie Völkerwahnwitz ungestraft verletze!“

Es war umsonst! der Wahnsinnsruf der Spötter
Hat bis zu Gottes Thron hinauf gedröhnt:
Der Mensch sinkt hin, das Volk wie dürre Blätter,
Die Menschheit selbst, die Gottes Geist verhöhnt! —
Ihr habt vollbracht Eu'r Werk! Ihr finstern Wetter
Habt hier den Spott für ewig übertönt!
Du, Nadabar, mit Deinen Tempelhallen,
Ruhst jetzt in Schutt, in Sumpf, in Staub zerfallen!“

Matthäus schwieg — wie nach den Donnerschlägen,
Die um des Tabor heil'ges Haupt gehallt,
Nur mählig sich die Frühlingsstimmen regen
Im duftdurchwehten, dunklen Lorbeerwald:
So drängen zögernd nur dem Licht entgegen,
Das tagverkündend matt im Osten strahlt,
Gefühle für des Tageslichtes Leben
Jetzt aus des Jüngers Brust nach bangem Beben.

Denn auch Matthäus hatte gleich den Sehern
Der Vorwelt aus des Herzens vollem Drang
Der Wahrheit Satzung unverrückbar, ehern,
Verkündet und des Wortes Dröhnen zwang
Den Jünger, sich des Paulus Schutz zu nähern,
Der mit Matthias schirmend ihn umschlang:
So steht allein, umblüht vom Morgenlichte,
Hochragend dort der König der Geschichte!

Und Stille rings; in tiefem Sabbathschweigen
Der Berge Opfer auf zum Himmel raucht,
Wo hohe Palmen ihre Kronen neigen
Dem Morgenstern, der aus der Wüste taucht,
Umschimmert von der Düfte zartem Reigen,
Die ihm der Jordan reich entgegenhaucht;
Und aus des Dämmerlichtes zarter Hülle
Tritt jetzt des Morgensternes Strahlenfülle.

# Zehnter Gesang.

## Morgendämmerung.

Da rief, der in der Wundernacht, der langen,
So viel geschaut Erhab'nes, Deutungschweres,
Begeistert durch des Morgensternes Prangen,

Johannes aus: „O sei gegrüßt, Du hehres,
Du liebes Licht, Du ruh'ges, menschlich mildes!
Du Himmelsrose, Stern des Lebensmeeres,

Lieblichstes Sinnbild Du des schönsten Bildes!
Nur Sinnbild? nein! in duft'ger Azurbläue
Schwebst Du, vom Duft des himmlischen Gefildes

Getragen! leuchtend strahlt die dichte Reihe
Der Sterne an dem Gürtel des Gewandes,
Das reich umhüllet Deine hohe, freie

Gestalt! so hast Du zu des Heimathlandes
Ersehnten Höh'n, o Jungfrau, Dich erhoben!
So stand'st Du in der Nacht des Weltenbrandes,

O Wunderbild! — doch unberührt vom Toben
Des Unterganges; ja! Du nahst! es wallen
Lichtwellen gleich die Locken, — mild nach oben

Hebst Du den Blick! jetzt senkst Du ihn, — es fallen
Die Nebelberge, fernhin flieht die Starrheit
Der Nacht! das Morgenroth schmückt schon die Hallen

Des Himmels! Er, Er naht in Seiner Klarheit,
Holdsel'ge Braut, o Heil'ge, Dich zu grüßen,
Mein Herr, Dein Sohn, die Sonne Selbst der Wahrheit!

Doch wehe, weh'! dort, dort aus den Verließen
Der Hölle, die im todten Meere münden,
Welch' Ungethüm! Ha, jetzt Dir schon zu Füßen!

Wie zuckend sich die Schlangenglieder winden!
Grau'nvoller Anblick und doch Deine Miene
Verachtung, heil'gen Zorn die Züge künden,

Doch nimmer Furcht, Erhab'ne, Heldenkühne!
Weh'! meiner Seele wird unsagbar bange —
O, wenn mein Herr, Dein ew'ger Sohn, erschiene,

Mit Einem Blick zu tödten diese Schlange!
O Heil'ge, laß für Dich, zu Dir mich beten:
Allmächt'ger Gott! was zögerst Du so lange?

Jetzt! — jetzt hat sie dem Wurm das Haupt zertreten!
Doch sieh', Matthias! wie die Gischte rauchen
Aus jenem Haupt, wie sie zur Höhe wehten,

Um mir verdunkelnd jetzt hinwegzuhauchen
Das Himmelsbildniß! Weh'! und aus der Wunde
Trieft Blut, und aus dem Blute schaurig tauchen

Dort Schatten auf, wie aus dem Höllengrunde,
Weh' weh'! der Wurm, er öffnet seinen Rachen,
Hebt auf das Haupt, wie wenn er neu gesunde;

Matthias, sieh'! es hat den wüsten Drachen
Der treue Löwe muthig angesprungen,
Den sie bestellt, das Thor dort zu bewachen.

Erst noch zu schwach hat er sich aufgerungen,
Ein Leu des Herrn! hoch sträubt sich seine Mähne,
Sein Auge glüht, furchtbar den Schweif geschwungen

Stürzt er sich auf des Höllenschlund's Hyäne.
Wird wohl das treue Thier den Wurm bezwingen?
Wie starrt im Riesenkampfe jede Sehne!

Doch näher schwellend, immer näher dringen
In Windungen heran die Schlangenglieder
Des Drachen, sieh'! wie sie den Leib umschlingen

Des königlichen Thieres; immer wieder
Dringt vor die Sehnenkraft, doch schwach und schwächer —
Jetzt senkt, o Gott! das edle Haupt sich nieder!

Die Schlange hat gesiegt! o, daß ein Rächer
Sich jetzo nah'te! wo seid Ihr, Genossen?
Seht Ihr nicht, wie die Schlange frech und frecher,

Da immer neu ihr aus dem Blute sprossen
Die grimmen Helfer, — wie die Augen glühen!
Das Scheusal! ha! wie regt es seine Flossen

Gleich Flügeln jetzt, o komm', o laß uns fliehen!"
Bei diesen Worten hob den Fuß der Jünger;
Doch mit der Liebe lieblichem Bemühen

Hielt ihn zurück der traute Friedenbringer
Matthias, der des Freundes Hand ergriffen
Hinweisend, wo der herrliche Bezwinger

Von Nadabar jetzt auf den Uferriffen
Hochragend stand, gleich einem Felsenthurme,
Der Licht und Schutz verheißt meermüden Schiffen,

Gerüstet wie zum Angriff, so zum Sturme,
Mit jener Rüstung, die er dort getragen,
Als er dem Grab entstieg; jetzt auf dem Wurme

Ruht scharf sein Blick; die Schattenschaaren jagen
Zum Sturm heran. — An Irlands Felsenküste
Siehst Du die weiße Felsenmauer ragen,

Von der Jahrtausende zur Meereswüste
Hinunter schau'n mit stillem, großem Hohne,
Weil ewig die erzürnte Fluth vermißte

Die Macht, zu nah'n dem hohen Felsenthrone:
So hält Matthäus seinen Schild entgegen
Der Geisterschaar, die in der Höllenfrohne

Jetzt wieder anstürmt zahllos, rasch, verwegen.
Doch wie sie drängten, zischten, heulten, keuchten,
Sie prallen ab vom Schild des Gottesdegen.

So stürzen knirschend, weil sie nicht befeuchten
Der Klippe Brust, die schaumgekrönten Fluthen
Vom Fels zur Tiefe, dessen Haupt umleuchten

Meerlicht und Blitzstrahl mit vereinten Gluthen.
Dort steht Matthäus mit gesenktem Schilde,
So lange müd' und bang die Schatten ruhten

Gelagert um das Ungethüm, das wilde,
Das Todesschmerz und Rachewuth durchzückte.
Doch wenn das Heer die Wahlstatt wieder füllte,

Das die Verzweiflung neu zum Sturme schickte:
Da läßt der Held des Schildes Kleinod strahlen,
Und niederstrauchelt dort die angstgedrückte,

Zersprengte Rotte, schwindend in den fahlen,
Von Duft getrübten, schweren Dämm'rungsschatten.
Doch dann emporgerissen durch die Qualen

Des ew'gen Weh's, mit dem sich glühend gatten
Der Wunde Schmerzen, die mit jenem wachen
Für alle Ewigkeit — hebt jetzt den glatten,

Giftschweren Leib hoch die Gestalt des Drachen
Und wächst und wächst empor zur Thurmeshöhe,
Und schwarzer Rauch entqualmt dem Riesenrachen,

Bedeckend schon des Heldenschildes Nähe:
Da schreitet hoch heran im Heldenkleide,
Der lang gefesselt stand von jenem Wehe,

Das Seherweisheit schafft; doch jetzt zum Streite
Gerüstet mit dem Schwert, das ihm gewiesen
Den Weg zur Heimath, als es ihn befreite,

So nahet Paulus sich dem Höllenriesen
Rasch, wenn der Wurm auch aus den Panzererzen
Zahllos der gift'gen Pfeile Fluth läßt schießen.

Des Helden Blick späht nach des Wurmes Herzen, —
Ein Stoß des heil'gen Schwertes — und der Drache
Wälzt sich gestürzt in neuen Todesschmerzen.

Weit dehnt sich rasch des schwarzen Blutes Lache,
Dumpf durch die Nacht her wüstes Winseln tönet
Wie Sturm, der mit vernichtendem Gekrache

Durch Nordlands starrbeeiste Wälder stöhnet;
Den Nüstern doch des Wurms entströmt im Krampfe,
Der schwarze Rauch, der kühn die Nacht verhöhnet,

Nur manchmal untermischt mit glüh'ndem Dampfe.
So brennet eine Fürstenstadt am Seee:
Denn Qualm und Flammen ringen scharf im Kampfe

Aufwirbelnd hoch empor zur Wolkennähe;
Es siegt der Qualm, wenn die Paläste fallen,
Die Flamme siegt, wenn sich im Todeswehe

Der Drache wälzt; die Wolkenwogen wallen
Dem Sturm sich beugend, der mit eh'rnen Flügeln
Heranfliegt brausend durch die öden Hallen;

Die Gluth strahlt wieder an den steilen Hügeln,
Indessen der Vernichtung Nachtgebilde
Sich in des Seees tiefen Fluthen spiegeln.

Doch aus des Ostens Höh'n strahlt friedlich milde
Der Morgenstern hoch über nächt'gem Qualme.
Den heil'gen, erst noch zagen Greis erfüllte

Dies Licht mit Wonne, daß er wie zum Psalme
Begeistert wiederum das Wort erhoben:
„Sei mir gegrüßt! dort mit der Friedenspalme

Thronst Du von neuem, Herrliche, dort oben,
Unnahbar ferne diesen finstern Mächten,
Du Gottesleuchte in des Sturmes Toben!

O, schirme Du die kämpfenden Gerechten,
Du Gottesbraut! o blicke mild hernieder
Auf mich, das Traumbild in des Daseins Nächten! —

O, ruht' ich dort! die Nacht verhüllt schon wieder
Das Bild der Jungfrau! sieh'! und dort entfalten
Am Blutsee neu ihr nächtliches Gefieder

Zu neuem Kampfe eig'ne Nachtgestalten!
Doch nein! Matthias, sieh'! in ernstem Schweigen
Naht dort die Schaar, wie würdig, wie gehalten!

Birgt Feinde dieser schön geschlung'ne Reigen?"
Zu ihm Matthias: „Dort die alte Schlange,
Den einst'gen, lichtbehelmten Gotteszeugen

Gelüstet fortan nach dem alten Range.
In seines Herzens Tiefen war verschlossen
Aus jener Zeit, eh' beim Posaunenklange

Der Frevler aus dem Himmel ward verstoßen,
Das Bild der ew'gen Schönheit, Kraft und Güte
Die Keime jener ew'gen Bilder flossen

Jetzt mit dem Blut zur Erde, daraus blühte
Die Götterschaar mit Kränzen und mit Leiern,
Die sich schon lange dort vergebens mühte,

Den Fall des Wurms mit Blumen zu verschleiern
Und seiner Niederlage Schmerz zu lindern
Durch Lust und Scherz, indem sie Spiele feiern

Und jetzt dahin flieh'n gleich muthwill'gen Kindern,
Das Schwert des Paulus höhnend; seine Stimme
Gebot jetzt Halt der list'gen Kunst Erfindern;

Sie sammeln sich schon bei dem Ungethüme,
Mit Lorbeer ganz dies hüllend, doch dies mehret
Der schönen Streiter Kraft mit seinem Grimme".

Mit Freuden, die Erkenntnißlust gewähret,
Ruft ostwärts deutend jetzt der greise Jünger:
„Wie ähnlich doch den Göttern, die verehret

Hellas und Rom, sind diese, dort der Bringer
Der Götterbotschaft! dort mit hohem Haupte
Der rasenden Titanenwelt Bezwinger,

Jetzt selbst Titane! dort der Weinumlaubte,
Gelehnt an Jenen, der zu finstern Reichen
Hinab der Ceres blüh'nde Tochter raubte;

Und hier sie selbst mit ihrer Schaar, der bleichen,
So blaß, wie wenn sie neu zum Hades schritte.
Und dort, umgeben von der Herrschaft Zeichen,

In selbstgefäll'ger, eitler Jugend Mitte
Die Göttermutter, und bewehrt mit Pfeilen,
Die sonst nur lockend lächelt, Aphodrite.

Und nah' und näher aus der Ferne eilen
Vom Indus, sieh'! vom Euphrat her die Streiter,
Bewaffnet bald mit Schwertern, bald mit Keulen.

Dann wieder And're, leicht geschürzt und heiter,
Astarten dort mit düsterm Fackelstrahle, —
Dort Baal und seine wüthenden Begleiter!

Dort die Geburten aus des Nilstroms Thale!
Ha! welch' Gewühl, wie hundertfach verschieden!
Doch alle kenntlich an dem Kaïnsmale,

Und daß sie kämpfen gegen Gottes Frieden,
Den Gottes Braut dort von den Sternen sendet!"
Des Morgensternes zarte Gluthen glühten

Durch Nachtgewölk, als so der Greis geendet.
Doch diese Ruhe war von kurzer Dauer,
Denn furchtsam zu Matthias rasch gewendet

Rief jetzt der Greis: „Mich fasset neuer Schauer, —
O sieh'! die Schaar, die abgeprallt vom Schilde
Dort des Matthäus, legt sich auf die Lauer,

Wo rings das Nebelmeer die Schluchten füllte!
Weh'! — wenn jetzt Paulus siegreich wiederkehrte
Von dort, wo er Bacchantenjubel stillte,

Bewehrt allein mit seinem guten Schwerte,
Von heil'gem Zorn befeuert ohne Rüstung; —
Ich fürchte, daß der Feind ihm dort versperrte

Die Rückkehr durch die schlaue Überlistung.
Ha! sieh' Matthias! dort schon dringt er näher!
Scheu flieht die Schaar; auf hoher Felsen Brüstung

Steht herrlich dort der königliche Späher!
Doch jetzt aufstürmend aus dem Hinterhalte
Umzingeln ihn die Götzen der Hebräer —

Sie führt heran der Zweiflergeist, der kalte!
Der Weltapostel hält verfolgend inne —
Siehst Du den Schatten aus der Felsenspalte

Allmählig steigend bis zur Felsenzinne? —
Ein Menschenbild, unheimlich anzuschauen?
Wie Feuer fluthet's nieder ihm vom Kinne,

Ein düst'res Licht entsprüht den dichten Brauen; —
Die Feindesschaar senkt sich, wie wenn sie bannte
Sein Blick; auch meine Seele fasset Grauen

Vor diesem Blick, den er auf Paulus sandte,
Den dräuend Feindesschaaren rings umrauschen,
Ob wohl der Held den Nahenden erkannte? —

Er steht vor ihm, mit ernsten Mienen tauschen
Sie schon die Rede; freundlich sei gebeten
Matthias! komm', laß uns den Worten lauschen!"

Und näher sind die Heiligen getreten
Hin, wo des Jordan Fluthen leiser fließen,
Als durch die Nacht her Pauli Worte wehten:

„Ich kann den Dienst mit Freuden nicht begrüßen,
Den Deine unerwartete Erscheinung
Mir beut, wenn rings auch Feinde mich umschließen,

Denn über Dich schwankt meines Geistes Meinung,
Dein Wort kann ich der Wahrheit nicht vergleichen, —
Verwandt scheinst Du dem Geiste der Verneinung;

Auch fehlt allein Dir das Erkennungszeichen!"
Und er zu Paulus: „Dieses Daseins Schranken,
O großer Geist, der in des Geistes Reichen

Gesät das Licht der zweifelnden Gedanken,
Verhüllen Dir die Wesenheit des Wahren;
Denn ewig wird die Menschenseele schwanken,

Die nicht des Gegensatzes Kraft erfahren.
So sannst auch zweifelnd Du, als Dir im Bilde
Die Zukunft ihre Wirklichkeit in klaren,

Thatsächlichen Erscheinungen enthüllte,
Die einst als Früchte aus dem Glauben sprossen!
Als da der Haß Dein ganzes Sein erfüllte,

Sprachst mehr als zweifelnd Du zu dem Genossen:
„O Petre, Petre, das sind uns're Saaten!“ “
Hier rief, den Blick von Wehmuth schwer umflossen,

Der Weltapostel: „Du hast Dich verrathen!
Nach Menschenfühlen, nicht nach Gottes Wesen
Spähst Du, verachtend die Erlösungsthaten!

Hast mir den Zweifel aus dem Weh gelesen
Und höhnst den Haß, von dem des Rechtes wegen
Der Geist der Sterblichen nie wird genesen!“

Der Weltapostel schwieg, doch ihm entgegen
Sprach Jener: „So ist wie der Haß berechtigt
Der Zweifel, den Du klug im Überlegen,

Als Du der Erde nahtest, hast verdächtigt;
Und jetzt hat Haß, den Du als unfrei, feige
Bezeichnetest, sich Deiner ganz bemächtigt!“

Da hebt mit Königshoheit sich der Zeuge
Der heil'gen Wahrheit, seine Donnerstimme
Dröhnt schütternd durch der nahen Palmen Zweige:

„Ich hasse, hasse mit dem tiefsten Grimme
Den Sohn der Hölle, selbstgefäll'gen Zweifel, —
Der Frechheit und der Lüge Ungethüme,

Die hasse ich gleich Deinem Wortgeträufel,
Das nach der Form, nicht nach dem Geiste richtet! —
Den feigen Knecht verfluch' ich, Dich, den Teufel!“ —

Hoch schwingt sein Schwert, das sich wie Blitzstrahl lichtet,
Der Herrliche, — doch plötzlich hält er inne,
Den Blick geheftet auf ihn, der vernichtet

Von diesem Strahl jäh' von der Felsenzinne
Zu sinken droht, doch jetzt allmählig leise
Von ferne spricht: „Es schwanden mir die Sinne

Bei Deines Vorwurf's ungeahnter Weise;
Doch der Erkenntniß wird Dein Zürnen weichen! —
Und daß ich rascher Dich dem Wahn entreiße,

So magst Du Dein Erkennungsmal vergleichen,
Das einz'ge, das Dir lieh'n die Blitzesgluthen
Mit meinem gottgeschenkten Bruderzeichen!"

Und Paulus: „Ja, des Heilands Hände ruhten
Auf Deinem Haupt, das sah ich und ließ sinken
Das Schwert, doch jetzt! ha, schaurig glühend bluten,

Nachdem gefallen der Verstellung Schminken,
Dein Haupt, Dein Mund! Blut trieft aus jeder Stelle,
Die Er berührte, aber nimmer trinken

Will dieses Blut die Erde, Sohn der Hölle!
Du fliehst, Du Feigling! nun denn frisch zum Kampfe
Allein!" — Anwogt wie Meerfluth Well' auf Welle

Der Feind; da plötzlich ist aus dunklem Dampfe
Jäh' eine schrille Stimme hergeklungen,
Ein Krächzen, halb erstickt im Schmerzenskrampfe:

„Triumph! mir ist die schlaue List gelungen,
Die Zeit verging, Du Weiser, bist betrogen!
Die Hölle hat um Dich den Kreis geschlungen.

Schon sendet seinen Pfeil der Silberbogen!" —
Der Weltapostel wendet sich gen Norden;
Wie vor dem Sonnenaufgang Nebelwogen,

So nahen rings die vielgestalt'gen Horden,
Sich langsam hebend aus den düstern Sitzen.
Eh' durch die Nebel aus des Ostens Pforten

Die Sonne dringt, zuckt durch die Wolkenritzen
Manch' glüh'nder Strahl: so jetzt die raschen Pfeile
Hin nach dem Haupt des hohen Helden blitzen,

Doch dieser stand wie eine Felsensäule,
Bis daß er maß mit theilnahmsvollen Blicken
Die Griechengötter, die in mäß'ger Eile

Die schönsten Führer ihm entgegenschicken.
Fühlt er hier doch den Mangel eines Schildes?
Er zieht zurück den Fuß und kehrt den Rücken

Der Felswand zu, die steil ihr nachtumhülltes,
Erhab'nes Haupt emporhebt in die Lüfte
In Stufen aus der Eb'ne des Gefildes

Dem Orte nah', wo tiefer sich vertiefte
Der Abgrund, südwärts, wo der Sohn der Hölle
Hinabschwand in das steile Felsgeklüfte.

Da leuchtet wieder von des Schwertes Schnelle
Die Nacht, denn nah'nd, dann fliehend, wie zum Spotte,
Kam eine zweite Schaar zur Kampfesstelle;

Hier fesselte sein Geisterblick die Rotte,
Und nieder stürzt, zerschellt von seinem Grimme,
Das Truggebild von einem Sonnengotte.

Da plötzlich tönt des greisen Jüngers Stimme
Mit Todesangst her von des Westens Matten:
„O Paulus! weh', weh'! vor dem Ungethüme

O schirme Dich! weh', weh'! Du bist verrathen,
O schütze ihn, Allmächt'ger, Allgerechter!
Es ist zu spät, hohnvoll flieht dort der Schatten;

Fluch! ew'ger Fluch Dir! Mörder, feiger Fechter!"
Im Schreck erstarrt, steht still der greise Beter;
Aus dunkler Kluft gellt tausendfach Gelächter,

Vom Fels herab höhnt — Judas der Verräther.
Und Paulus wankt; so ließ die Krone wehen
Auf dem geweihten Libanon die Ceder,

Die Männer fällten, daß sie, mit Trophäen
Geschmückt, auf Sion in Jehova's Hallen
Im Strahl des Heiligthumes sollte stehen.

Den Helden aber, eh' er ist gefallen,
Stützt noch sein Schwert und eine Felsenkante;
Doch aus der Heldenschulter Mitte wallen

Zwei Ströme Blutes; also leuchtend sandte
Die Sonne oft, die Nachtgewölk umhüllte,
Zwei Strahlen aus vom dunkeln Morgenrande.

Der eine Strom, der morgenglutherfüllte,
Hat nach des Westens Küsten sich ergossen,
Indeß der and're nach dem Norden zielte,

Deß Fluthen dunkler, weltbrandleuchtend flossen,
So daß in Nordlichtgluth die Felsen prangen,
Die rings den See Genesareth umschlossen.

Doch auf den Streiter, dessen bleiche Wangen
Die Todesrosen zweimal nun umblühten,
Jetzt wollusttaumelnd, ungebändigt drangen

Die Schatten ein mit Höhnen, Schelten, Wüthen,
Den Geiern gleich, die hin den Flug gewendet
Mit Ruf und Krächzen, wo in Waldgebieten

Nach heißem Kampf ein edler Leu verendet.
Doch wie die Geier rauschend scheu entfliegen
Und schwankend dort, wohin die Furcht sie sendet,

Auf dunkeln Föhrenzweigen bang sich wiegen,
Wenn aus dem Luftmeer sich herniedersenket
Der Königsaar: so flieh'n in langen Zügen,

Wohin sie Angst und Unmuth wechselnd schwenket,
Die Geisterschaaren jetzt, die eitlen, zagen,
Da hieher jetzt der Held die Schritte lenket,

Der an dem See den Ansturm abgeschlagen.
Matthäus hat den Wankenden geleitet
Hinab zum See, wo hoch als Säulen ragen

Basalte, welche still die Fluth umschreitet.
Den Kriegermantel hat der treue Streiter
Auf weichbemooste Felsen ausgebreitet;

Hier ruhte still und kampfmüd' sein Begleiter,
Schwer athmend; doch des Blutes Purpurquellen,
Jetzt über Purpur gleitend, strömen weiter

Nach West und Nord; treu wallen hin die Wellen
Des Seees nordwärts mit dem glüh'nden Strahle,
Um des Verrathes That den stillen Stellen

Zu künden dort, wo in dem Felsenthale
Simon, der Starke, und mit ihm der milde
Thaddäus bei dem sel'gen Liebesmahle

Der Hörer Herz mit Himmelstrost erfüllte.
Thaddäus, ahnend, was der Strahl bedeute,
Erhebt von Felsen, welche Moos umhüllte,

Wo er gelauscht an seines Freundes Seite
Dem Gottesworte, sich zuerst im Kreise,
Den Jesu Mahl zu ew'gem Frieden weihte.

Und Simon segnet nach gewohnter Weise
Das Volk; — da widerklang vom Abschiedswehe
Das stille Felsthal, hallend bald, bald leise

Hin durch die Palmen bis hinab zum Seee.
Wenn einen Vater, einen edlen, treuen,
Die Pflicht hinwegruft aus der Theuren Nähe,

Dem Vaterland den starken Arm zu leihen,
Dann drängen schmerzvoll sich heran die Kinder,
Noch einmal sich des lieben Blicks zu freuen:

So halten ihres Jammers Ueberwinder
Zurück, die hier den Himmelstrost genossen,
Und zu den Füßen seiner Heilsbegründer

Des Volkes reiche Thränenquellen flossen;
Dies suchet mit der Sehnsucht Schmerzgeberde
Den Blick der Helden: so sucht eng geschlossen

Um ihren Hirten die verwaiste Heerde
Den treuen Blick jetzt! — und die Helden schieden;
Doch da ihr Gang dem Seegestad' sich näh'rte,

Da stand der Mann, geschaffen zum Gebieten,
Der selbst zur Abfahrt jetzt den Kahn bereitet
Für sie, die ihm geschenkt den Gottesfrieden.

Doch rasch vorüber, traulich dankend, schreitet
Das Heldenpaar fernhin auf Klippenwegen
Seewärts, wo sich die Bucht gen Süden weitet.

Der Feldherr schaut sie sinnend, denn entgegen
Dräut ihnen hier die Fluth, dort Felsenmauern,
Auf denen, wo sie rings die Bucht umhegen,

Das Volk jetzt steht, um noch in tiefem Trauern
Den Priestern nachzuspäh'n mit Dankesblicken.
Doch da ergreifet plötzlich mächt'ges Schauern

Die Schauenden, denn wie auf sich're Brücken
Der Pilger seinen Fuß setzt ohne Bangen,
So sind jetzt auf des Seees eh'rnem Rücken

Dem Gluthstrom folgend still dahin gegangen
Die Herrlichen, hinlenkend nach der Stätte,
Wo dieses Gluthstrahls Quellen frisch entsprangen.

Dort ruhte schlummernd auf dem Felsenbette
Der Weltapostel, wenn auch laut mit Ächzen
Die Schaaren neu gefügt die Angriffskette,

Wie Rabenzüge, die mit wüstem Krächzen,
Zur Nachtzeit aufgescheucht, den Wald durchlärmen:
So nah'n die Schatten, die dort ewig lechzen

Nach Blut der Heil'gen und sich weh'voll härmen,
Wenn reiche Saaten diesem Blut entsprossen.
Doch wie den Horst, den Falken wild umschwärmen,

Der Aar der Alpen unverzagt, entschlossen
Zum Kampfe, schirmt mit hoch gehob'nen Schwingen,
So schirmt Matthäus siegreich den Genossen.

Doch näher mit den Götterschaaren dringen
Die Spötter jetzt und bald mit scharfem Grimme
Die Zweifler; denn vom Felsenvorsprung klingen

Mit Hohn, daß Niemand seinen Thron erklimme,
Des Judas, des Verräthers, Herrscherworte;
Dazwischen zitterte des Jüngers Stimme

Hin gen Matthias bang im Schmerzakkorde:
„O wehe, weh'!" so lispelte er leise,
„Sieh dort, sieh dort! wie aus der Hölle Pforte

Auf jenem breiten, vielbetret'nen Gleise! —
Sieh! nahe dort an des Verräthers Seite —
Die Schaaren zieh'n, zahllos, in wüstem Kreise

Sich näher schwingend dort zum Geisterstreite;
Ha! wo sie ihre Glieder jetzt entfalten, —
Hier an dem See, dort in des Thales Weite

Was schaut mein Blick? unzählige Gestalten,
Die scharfer Schmerz aus fernen Leidenstagen
Durch die Erinnerung mir festgehalten!

Sieh dort die Schaar, die Ihn an's Kreuz geschlagen,
Die höhnenden, wahnwitz'gen hohen Priester,
Und hier! o Anblick, nimmer zu ertragen!

Du Schauerbild, Herodes, Volksverwüster!
Mit dir der Sünde und des Fluch's Trabanten!
Und dort! sieh! mit unheimlichem Geflüster

Nah'n rasch die neuen Höllenabgesandten
Mit ihren schwarzen Pfeilen, die Gelehrten,
Die in Athen die Wahrheit wohl erkannten,

Doch mich zum Dank mit ihrem Gifttrank ehrten!
Und jetzt! jetzt! stürmen Alle, Alle, Alle —
Die Thyrsusschwinger und die Pfeilbewehrten —

Empor, daß sie mit finsterm Wolkenschwalle
Der Jungfrau Bild, dort aus des Ostens Thoren,
Verhüllen so, wie bei dem wirren Schalle

Mein Blick die treuen Helden selbst verloren!"
Johannes schweigt. — Der Morgenwind begrüßte
Mit scharfem Hauch, im Euphratthal geboren,

Die Wolkenschaaren jetzt auf Hauran's Wüste.
Die Wolken ziehen höher, finster, schnelle,
Rasch deckend rings des Wunderseees Küste.

Doch plötzlich leuchtet wie des Waldbrands Helle
Ein Feuer auf mit raschen Flammenspitzen,
Die Wolkenränder röthend, Well' auf Welle.

Da ruft der Greis: „Weh'! weh'! mit neuen Blitzen
Naht ein Gewitter, das mit neuem Bangen
Vor jenen Richtern auf den Wolkensitzen

Mir meine zage Seele wird umfangen!"
Zu ihm Matthias: „Nein! dort leuchtet wieder
Der Himmel von der Wehre, welche schwangen

Thaddäus und Simon, die Heldenbrüder,
Die dort vom Norden sich dem Kampfplatz nahten.
Schon fuhren ihre Pfeile glühend nieder

Auf jene Schatten, die an den Gestaden
Hinzieh'n gen West mit Seufzen und Gewimmer;
Sieh! dreigetheilt flieh'n vor den Heldenpfaden

Des Geisterheeres aufgelöste Trümmer.
Doch sie entfliehen nicht den nah'nden Rettern!
Dort, dort! erkenne an dem Panzerschimmer,

Daß Simon kämpfet mit des Truges Göttern!
Mag auch, den jähen Fall noch zu verschönern,
Das grelle Horn rings der Bacchanten schmettern:

Sein Schwert, es schafft den Göttern wie den Höhnern,
Die jenen folgen, Grausen und Vernichtung;
Doch wo es trifft, da klingt es hohl und thönern! —

So lenke Deinen Blick nach jener Richtung,
Wo, weit zersprengt, sich Schattenschaaren heben!
Dort, wo empor sie aus gewölbter Lichtung

Müd' hin zu des Verräthers Füßen streben.
Den Helden siehst Du neu zum Kampf sich rüsten,
Matthäus, den Getreuen, den umgeben

Dort zahllos schwertzerschellte Götterbüsten!"
Jetzt neigt Matthias sich der milden Frage
Herab zu seinem Freund, der an den Küsten

Des See's sein Auge haften läßt, das zage,
Dann also spricht: „Kein Engel ist erschienen
Von allen, die dort am Enthüllungstage

Auf Patmos mir genaht, mit solchen Mienen,
Wie die dort jenes Pilgers mir erscheinen,
Den mit der Hoheit heil'ger Seraphinen

Der Friede schmückt, des kampfgeübten, reinen,
Demüth'gen Geistes; doch er scheint zu trauern
Und nicht zu achten, wie sich dort vereinen

Die Schattenweiber, feig ihn zu umlauern;
Sieh! wie sie schlangenähnlich näher schleichen!
Wie sie jetzt, Tigern gleich, zur Erde kauern!

Soll dieser auch im zweiten Tod erbleichen?"
Zu ihm Matthias: „Nein! den reinen, freien
Thaddäus wird die Gluthhand nicht erreichen

Der Gierigen, die jetzt in langen Reihen
Dem Helden nahen, gleichend hagern Weibern;
Die Seelen, die am Staub sich zu erfreuen,

Hier scherzend einst gewohnt in schmucken Leibern,
Sind diese dort, die jetzt hieher getrieben
Von ihren Lastern, ihren ew'gen Treibern,

Dem frühern Erdenthun noch treu geblieben,
Versuchen sie mit höhnenswerthen Mühen
Die Kraft des einst'gen Zaubers auszuüben.

Und gleich den andern Schattenschaaren ziehen
Zur Höhe sie, des Sternes Strahl zu schmälern."
„Ha! sieh, was war dies für ein Blitzesglühen,

Das rasches Licht gesandt den fernsten Thälern?"
So rief Johannes, „wie in wunderbaren
Gestaltungen trotz ihren ew'gen Quälern

Die Schatten an des Helden Pfad verharren!
Den Andern ähnlich, die den Felsen gleichend,
Dort an den Felshöh'n selbst zu Stein erstarren?"

So rief der Greis, in Schrecken selbst erbleichend;
Doch mild zu ihm, den Wankenden zu stärken,
Sprach jetzt Matthias, ihm die Rechte reichend:

„Wie wir des Morgens mähl'ges Nah'n bemerken
An jeder Färbung dort der Wolkenzüge,
So schaust Du in Ereignissen und Werken,

Die hier gescheh'n, die kampfesschweren Kriege
Der heil'gen Kirche, die auf Euch gegründet
Der Gottessohn durch Seine Todessiege.

Doch hat Er Selbst ihr Loos vorausverkündet,
Daß, was dem Stolz und Staub sich hingegeben,
Sich dräuend gegen Seine Braut verbündet.

So wie in diesem, so in jenem Leben,
So lange dieses Daseins Zeiten währen,
Befahl Er, daß zum Kampf wir uns erheben,

Wie Er uns lieh des Richteramtes Ehren.
So kämpfen wir denn in des Streites Stürmen,
Wenn ungesehen auch in diesen Sphären,

Wo gegen Gottes Kirche ruh'los thürmen
Die finstern Geister schreckende Gefahren.
Doch heute ward mir Auftrag, Dich zu schirmen,

Und Gottes Macht birgt uns vor jenen Schaaren;
So mag denn, wie der Anblick von Gewittern,
Von fernen, Dir der Kampf sich offenbaren,

Der dort geführt wird von den Geistesrittern.
Doch siehst Du an des großen Helden Falle:
Die Macht der Nacht kann Säulen auch erschüttern

Der Einen, heil'gen, gottgeweihten Halle.
Thaddäus aber hielt betrachtend offen
Den Blick dort nach des Morgensternes Strahle;

So hat denn auch die Feindesschaar getroffen
Ihr eignes Bild aus seinem Spiegelschilde; —
Zu Felsen wurden dort, zu harten, schroffen,

Die üpp'gen Schatten vor dem eignen Bilde!"
Noch eh' der Held geendet seine Rede,
War weggeflogen von dem Kampfgefilde

Der Geisterschaaren ruhelose Fehde,
Und weithin herrschte tiefe Dämm'rungsstille.
Ein Windhauch, der aus Hauran's Wüste wehte,

Scheucht von der Seefluth leis der Nebel Fülle,
Die kurz noch rings den Felsenstrand umwanden.
Jetzt hob der Morgenwind die letzte Hülle,

Und herrlich, gleich Germanenfürsten, standen
Dort die drei Helden an dem Felsenpfühle
Des Schlummernden, dem hin die Kämpfe schwanden

Wie Bilder in des Traumes buntem Spiele.
Sie standen lange, ihren Blick umwoben
Der treuen Sorge wogende Gefühle;

Da hat allmählig Paulus sich erhoben,
Erst westwärts schauend, wie wenn er ein Wesen
Dort suchte, dann zum Morgensterne droben:

„Die Frage", sprach er, „habe ich gelesen
Dort in des Lieblingsjüngers traur'gem Geiste,
Ob ich von meiner Wunde kann genesen?

Als mich die schöne Götterschaar umkreiste
Der Griechen, lieh ich ihrem Wehgeschicke
Und ihrer Heimath, welche schnell verwaiste,

Selbst sinnend theilnahmsvolle Augenblicke.
In dieser Zeit verhüllte der Verräther
Durch die gewohnte, vielerprobte Tücke

Mit kalter, bleicher Nacht, mit schau'rdurchwehter,
Den Lichtraum deckend bis zur fernsten Ferne,
Den uns stets klaren, wolkenlosen Äther,

Daß ich den Blick dort nach dem Morgensterne
Im dunkeln Labyrinth der Erdenträume
Durch Mitleid und in Kampfeslust verlerne;

So traf sein Stahl; — die Schrift der Sternenräume
Schwand meinem Blick — doch naht der ewig Hehre, —
Die Morgenröthen Seines Mantels Säume! —

Sein Blick die Sonne in des Lichtes Sphäre!
Dann heb' ich mich aus Traumesfinsternissen,
Daß ich anbetend Ihn mit Euch verehre!"

Er sinkt zurück; mit neuen Gluthen fließen
Die Quellen, die jetzt aus der tiefen Wunde
Sich nach dem fernen Westen hin ergießen.

Des Jüngers Blick schweift sorgend durch die Runde,
Dann ruht er staunend auf des Westens Meere,
Daß er der dort'gen Bilder Sinn erkunde.

Denn da erscheinen Führer mächt'ger Heere
Gleich Einzelwogen, morgenrothbekränzten,
Hochragend aus der niedern Wellensphäre;

Die gold'ne Rüstung, Helm und Schilde glänzten
Jetzt schon am Carmel, jetzt, wo Kana's Fluren
Mit dunkeln Höh'n nordwärts das Bild ergänzten.

Die Heere folgten nicht der Führer Spuren,
Die stolz bereit zum Einzelkampf, zum kühnen,
In ihrer Sechszahl herrlich ostwärts fuhren. —

Um in der Feldschlacht seinem Volk zu dienen,
Trennt von der Heerschaar sich der kund'ge Späher:
So scheidet aus der Reihe dort von ihnen

Petrus, gleich Jeremias jenem Seher,
Der hier sein Volk beschwor in düsterm Ahnen.
Still wallt er ostwärts, daß den Feinden näher

Er schauen möchte, was die Finstern planen,
Um dann sein Volk durch treue Warnungszeichen,
Eh' dräu'nde Stürme nahen, zu gemahnen.

Petrus verschwand, der Führer ohne gleichen,
Am todten Meer, wo sich die Nebel bäumen
Gleich Schlangen in des Südens glüh'nden Reichen.

Gen Osten aber schreitet ohne Säumen
Der Helden Fünfzahl, wo die Schattenreigen
Dem Gluthstrom nah aus nächt'gen Thalesräumen,

Von neuen Führern rasch geleitet, steigen.
Doch plötzlich, wie die Heerde wilder Stiere,
Die Schildglanz oder Purpur zwischen Zweigen

Erspäht, hervorstürzt aus dem Waldreviere
Dem Schimmer zu mit ungehemmtem Wüthen:
So stürzen jetzt heran die Schattenthiere,

Auf deren Häuptern düst're Kronen glühten.
Und wieder rief, von kalter Angst ergriffen,
Der Jünger aus: „Weh'! wer wird Euch behüten?

Dort drängen sie schon aus den Uferriffen,
Und Alle, Alle stürzen auf den Einen,
Der fürder schreitet auf des Seees Tiefen

So freudig frisch, als müßte Lenz erscheinen,
Wohin er tritt; in solchem Jugendglanze
Sah ich von den Unsterblichen noch Keinen!

Leicht weht sein Kleid, er fliegt zum Waffentanze,
Schon rings umzischt vom Hagel der Geschosse;
Wie spielend schleudert er die schwere Lanze

Vernichtungsvoll dem nah'nden Schattentrosse!
Wer ist dies Jugendideal der Streiter?
Mich dünkt, er war auch unser Kampfgenosse!"

Und ihm erwidert freundlich der Begleiter:
„Du kennst ihn nicht, der voll von Jugendfeuer
Thatkräftig stets, ermuthigend und heiter

Einst von des Meisters Stirne selbst den Schleier
Der Wehmuth liebvoll sinnend weggehoben?
Bartholomäus, India's Befreier,

Kämpft dort; der erste Schwarm ist schon zerstoben;
Er siegt! doch wenn sein heller Blick verlöre
Das Wunderbild des Morgensterns dort oben,

Dann wiche er dem Schwarm bacchant'scher Chöre,
Der dort sich naht, vom ersten zwar verschieden,
Doch gleich bestrebt, daß er das Werk zerstöre,

Das Christus zu der Menschheit Heil und Frieden
Durch Seinen Tod auf Erden hat geschaffen."
Hier rief der Jünger: „Von den Hesperiden,

Bis wo des Himalaya Schluchten klaffen,
Eint sich, was ungleich ist, in gleichem Hasse,
Daß mit des Hohnes und der Frechheit Waffen,

Von Thronen bald, bald durch die Pöbelmasse,
Die glaubenslosen, hämischen Tyrannen, —
Daß vor der Wahrheit nicht ihr Ruhm erblasse, —

Die Gottesfreiheit aus der Welt verbannen.
Und doch umsonst! dort drängten die Neronen,
Die Gottes ew'ger Braut Vernichtung sannen

Mit Herrschern zahllos, kenntlich an den Kronen,
Den Mann der Freiheit; doch sie sind zerstoben
Vor seinem Schild gleich Mückenlegionen,

Die ihren nächtlich schwanken Flug erhoben
Dem Licht entgegen, das sie nicht erkannten,
Bis volle Blindheit ihren Blick umwoben,

Und zischend ihre schwachen Schwingen brannten.
Doch sieh! Matthias, sieh! die Schaar von Zwergen!
Wohl der besiegten Könige Trabanten?

Sieh! wie sie sich gleich abgefeimten Schergen
Dort auf der Wahlstatt zu des Helden Füßen
Scheu hinter hingestürzten Kronen bergen!

Wie sie mit Rauchgewölken ihn umschließen,
Daß sich sein Adlerblick zur Erde richte;
Und dort! dort naht ein neues Heer von Riesen!

O sprich, wer sind sie? wer sind jene Wichte?"
Tiefernst zu ihm Matthias: „Diese Kleinen —
Sind müh'belad'ne Fälscher der Geschichte!

Der Sieg mag dort dem Helden müh'los scheinen,
Denn sieh! schon lenkt er auf die Schaar, die fahle,
Ein Lichtatom, das mit dem Schild, dem reinen,

Er auffing von dem ew'gen Wahrheitsstrahle.
Die Zwerge sieh! steh'n todesbleich, verworren,
Versengt gleich Blättern, die im Felsenthale

An steiler Wand im Sonnenbrand verdorren.
Doch Gluth und Rauch, die schlau sie dort entfachten,
Sind für die Gottesfeinde nicht verloren;

Denn wie Rauchwolken dort den Stern umnachten,
So nährt die Gluth die blöden Riesenschatten,
Die erst entstiegen dort den Höllenschachten;

Die Thoren sind es und die Glaubensmatten!
Wie sie sich lastend drängen um den Sieger!
Und sieh! mit ihren finstern Haufen gatten

Die Gleißner sich, die Heuchler und Betrüger!"
„Ihm droht Gefahr! Matthias, eile, eile!
O, rufe Du heran die säum'gen Krieger!"

So seufzt der Greis; dann freudiger: „Ha! Pfeile
Entsendet Simon nahend schon, der treue!
Und dort! — wer ist der Held, der mit der Keule

Sich waffnet, schwarzgelockt, — wie Meeresbläue
Erstrahlt sein Blick, voll mächtiger Erregung;
Daß dem Bedrängten seinen Schutz er leihe,

Strebt seine Brust in steigender Bewegung;
Doch diese Ruhe nach sieghaftem Streite
Zeigt mir des vollen Mannes Überlegung.

Jetzt dringt er ein! jetzt an des Freundes Seite!
Wie freudig reichen sie sich jetzt die Hände!
O sprich, wer den Geliebten uns befreite?"

Zu ihm Matthias: „Dieses Kampfes Bürde,
Daß er nach seiner Brust die Waffen wende,
Die dort bedroht des Jugendalters Zierde

In dem Befreier ferner Inderreiche,
Nahm auf Philippus, er, der Mann voll Würde.
Sieh! wie vor seiner Keule wucht'gem Streiche

Die Ketten brechen, welche List gesponnen!
Bei ihm steht, wie im Schutz der mächt'gen Eiche,
Daß er vollende, was er kühn begonnen,

Bartholomäus, neu zum Kampf bereitet,
Voll von des Sieges und des Dankes Wonnen!"
Philippus aber hat dem Freund bedeutet,

Daß ruhend er den Schild zur Erde stelle;
Wie jetzt der seine aufrecht erdwärts gleitet,
Der auf der dunkeln, hochgewölbten Welle

Den Welterlöser trägt nach Seinen Siegen,
Die Er errungen über Tod und Hölle.
Indeß des Andern Schild in scharfen Zügen

Den Heiland zeigt zu Seines Vaters Rechten
Als Richter dort, wohin Er aufgestiegen,
Der Gottessohn, aus diesen Erdennächten.

Philippus, nun gestützt vom Schildesrande,
Begann: „Laß uns jetzt ruh'n von den Gefechten,
Aus deren hartem Drang mein Geist erkannte,

Daß Freiheit jugendfreudig, unbefangen
Den Sieg, wo dieser Doppelkampf entbrannte,
Mit großer Mühe nur einst wird erlangen!

Du hemmtest kühn erst der Tyrannen Wüthen" —
Hier hat Bartholomäus, dessen Wangen
Bei diesem Wort wie leis in Scham erglühten,

Des Helden Rede also unterbrochen:
„Die Freiheit auf den göttlichen Gebieten,
Die Christus schuf, wird nimmer unterjochen

Je eine Erdenmacht; von meinem Speere
Ward an den Stürmenden der Stolz gerochen;
Dann aber ward mein Blick vom Zwergenheere

Durch trübes Zürnen erdenwärts gezogen,
Weil mit dem Griffel Wesen eitle, leere,
Die Menschheit für Jahrhunderte betrogen.

Da ich den Blick hinweg vom Sternenlichte
Gewendet, nahten neue Schattenwogen.
Sie drängten an mit kaltem Bleigewichte

In unabsehbar wildverschlung'nem Schwarme.
So mag Der, dem der Glaube ward zu nichte,
Hinschwanken im Gedankenmeer, der Arme,

Wie ich dort kämpfte in dem Nachtgetriebe,
Bis mich erlöste aus dem schweren Harme,
O tief Geliebter, Deine treue Liebe!

Doch komm'! laß uns jetzt nach dem Osten eilen,
Daß danklos nicht des Simon Thun verbliebe,
Der mir zuerst mit seinen Feuerpfeilen

Den Muth erhob; dann daß wir mit den Helden
Dort an der Ruh'statt die Gefühle theilen
Um ihn, den des Verrathes Mächte fällten!"

So sprach Bartholomäus voll von Leben,
In dem sich Kraft und Jugendmuth vermählten;
Die Antwort hat Philippus ihm gegeben:

„Hier ist für uns der Kampf noch nicht beendet!
Der Wacht hier wird der Führer uns entheben,
Der nach dem todten Meer den Schritt gewendet,

Daß er ersteige jenes Berges Krone,
An dessen Fuß Verrath noch Schatten sendet;
Dorthin schritt Petrus, daß in höchster Zone

Er, den der Herr zum Fürsten uns erkoren,
Auf Felsen über Erdenträumen throne!"
So sprach Philippus — nach des Ostens Thoren

Hat er wie sehnend seinen Blick gerichtet;
Doch jener Berg, in Dunkel tief verloren,
Hält Wolkenschauer rings um sich geschichtet,

Dort, wo die Schatten ihrer Nacht entsteigen;
Die Blitze, deren Strahl die Nacht dort lichtet,
Sie sind allein des schweren Kampfes Zeugen,

Den Petrus dort kämpft unter Wolkenschleiern.
Denn rings um jenen Berg herrscht tiefes Schweigen.
Doch wie der Ton verstimmter Riesenleiern,

Ertönt ein Klang, anschwellend zu Akkorden
Des Sturms, von Jenen, die den Kampf erneuern;
Sie lau'rten, weggescheucht von hier, im Norden.

Bartholomäus wendet seine Blicke
Dorthin, so sprechend: „Jene nächt'gen Horden
Ergänzen rasch in ihren Reih'n die Lücke,

Die Deine Keule furchtbar, urgewaltig,
Bei ihnen schuf; und mit der gleichen Tücke,
Wie hier, umschwärmen sie dort vielgestaltig

Den Hügel, den der Streiter dort bestiegen,
Ein Heldenmann, hochstrebend, vollgehaltig;
Und welche Klarheit ruht auf diesen Zügen!

In diesen Blicken, welcher Gottesfriede!
Ein Gottesheld, geschaffen nur zum Siegen!
Doch dort! sieh aus des Nordens Nachtgebiete

Sich endlos nah'n die stolzen Bettlerschaaren
Und and're wild, wie wenn sie Lust durchwüthe!
Und doch, die Mienen Aller offenbaren

Den tiefsten Gram; wie sie, sich selbst im Hasse
Befehdend, ihre traur'ge Heerfahrt fahren!
Jetzt einen sie sich mit der Schattenmasse,

Die Du hier schlugst; horch'! wie mit wüstem Tosen
Die Schaar sich drängt, daß sie den Helden fasse!
O Gott! was seh' ich, einen Waffenlosen?

Sie nah'n! er läßt sich auf die Kniee nieder
Zur Abwehr? wer versieht ihn mit Geschossen?
Schon schließen sich der Angriffskette Glieder!

Das Schattenmeer schlägt über ihm zusammen!
Komm'! komm'! zum Kampfe rufen wir die Brüder!
Laßt unsre Waffen, unsre Schilde flammen,

Es gilt, den Gottesstreiter zu befreien!
Doch sieh! jetzt sieh! die ew'ger Nacht entstammen,
Wie sie sich wild in jäher Flucht zerstreuen —

Mit diesem Blicke, dem verzweiflungsvollen!
Wie oft sie auch den raschen Sturm erneuen,
Es endet jedesmal ihr kühnes Wollen

Mit einem neuen, tiefern Todesbangen.
Wie von dem Fels herab die Wogen rollen
Des Meer's, den sie, vom Sturm gepeitscht, umschlangen,

So stürzt jetzt dort die Schattenschaar, die fahle,
Zurück von jenem Helden, dem die Wangen
Und Brust und Stirne glüh'n im Morgenstrahle

Der Ewigkeit; die Hände ausgebreitet,
So steht er dort, wo fliehend jetzt zum Thale
Hinab vom Hügel rasch die Nachtschaar gleitet!

Wer ist der Held, der ohne jede Wehre
Der ränkevollen Macht entgegenschreitet?
Die durch die Wunde, durch die tiefe, schwere,

Des großen Weltapostels hat bewiesen,
Daß die Vernichtungskraft sie nicht entbehre?
Wie siegte er im stillen Kampf mit Diesen,

Die der Verzweiflung Todeslust erregte?
Wer waren Jene, die ihm dort zu Füßen
Ein ungeahnter Hauch des Ew'gen legte?"

Zu ihm Philippus: „Deine rasche Frage
Ruft, was die Zukunft fern verborgen hegte,
Ein Bild, ein wunderschönes, mir zu Tage.

Hoch auf der dunkeln Fluth der Weltgeschichte
Nach jenes großen Streiters Niederlage,
Bald nach des Ew'gen strengem Strafgerichte

Erst an der Freiheit wahnbefang'nen Freiern,
Dann an Tyrannen — tritt in reinem Lichte
Aus Zeiten, die den Weltentag verschleiern

Durch friedenlosen Haß, mir klar entgegen
Der milde Greis, den Millionen feiern,
Der seine Heerde auf umdräuten Wegen,

An Würde dort dem Helden gleichend, führte;
Der diesem gleich als Schwert gebraucht den Segen,
Da Recht und Glaube ihn als Rüstung zierte,

Der fromme Greis, ein Fels in Meeresfluthen,
„Vom Kreuze Kreuz" — der heil'ge Völkerhirte!
Doch ihn, auf welchem Deine Blicke ruhten,

Den Helden dort, dem zürnend, schauernd weichen
Die Gotteslängner voll Verzweiflungsgluthen —
Erschaust Du denn nicht sein Erkennungszeichen,

Das, eingewoben seinem schlichten Kleide,
In tiefen Farben sonst, in sinnig bleichen,
Doch heute strahlt, von Perlen ein Geschmeide,

Auf seiner Brust? Sein Antlitz, himmlisch milde,
Wie gleicht es doch mit seinem heil'gen Leide
Des Meisters ewig unvergess'nem Bilde!"

Da rief Bartholomäus: „Rasch entschwunden
Bei Deinem Wort ist, was den Geist umhüllte,
Der allzutief des Daseins Weh empfunden

Im Schauer dieser bangen Erdennächte!
Dort schau' ich ihn, sein Haupt vom Kranz umwunden
Des Sieg's! Es ist Jakobus der Gerechte!

Auch Die erkenn' ich, so in Kampfesschranken
Mit ihm getreten, dort, die finstern Mächte!
Sie prallten vor dem göttlichen Gedanken

Zurück; so siegte still der große Beter.
Es hat die Glaubensarmen, Geisteskranken
Umsonst gesandt zum Angriff der Verräther,

Die als Besiegte für die Wahrheit zeugen.
So flieht ein Wolkenzug, ein sturmverwehter!
Doch sieh! dort sammeln sich die dunkeln Reigen,

Die schon, verstärkt durch neue Schattenmassen,
Sich westwärts zieh'n; denn das ist Allen eigen,
Daß sie in ihrem unversöhnten Hassen,

Wo leuchtend sich die Gottesstrahlen melden,
Vereinigt der Vernichtung Pläne fassen:
So stürzen sie dort auf den Gotteshelden

Am Seestrand dort, dort auf den Fürstengleichen,
Dem hell das Bild der Braut, der gotterwählten,
Auf Brust und Helm erstrahlt als Waffenzeichen.

Doch wie geheimnißvoll, sieh! wie bedächtig
Die Einen dort mit Kennermienen schleichen,
Die Andern, sieh! wie rasch, wie eigenmächtig,

Vordrängend sich zum neuen Kampfe rüsten!
Dort, wo im Sand, zerschellt noch glanzvoll prächtig,
Der einst'gen Götter Bilder ruh'n und Büsten,

Die unter Pauli Schwert dahingesunken!
Noch edel scheinen Die, so aus den Trümmern
Aufsuchen die zerstreuten Gottesfunken;

Die aber dort, die Schaugerüste zimmern,
Um durch Gestalten, die der Tag geboren,
Das Ideal der Schönheit zu verkümmern;

Die dort, so scheint es mir, sich jetzt verschworen,
Das Bild der ew'gen Jungfrau zu vernichten
Dort mit dem Helden! Wahrlich Die sind Thoren!

Wird nie sich diesen das Verständniß lichten,
Daß ewig Die umsonst die Waffen tragen,
Die sich dem Hasse und dem Staub verpflichten?"

Zu ihm Philippus: „Bald nach jenen Tagen,
Die, den ich schaute, jener Greis wird mildern
Durch demuthstarkes, heiliges Entsagen,

Wird die im Alter kranke Zeit verwildern:
Statt ihrem Herrn und Heiland zu vertrauen,
Kniet sie im Fieberwahn vor Menschenbildern;

Wenn Gottes Segenspenden niederthauen,
Dankt seines Wissens wankenden Vertretern
Das arme Volk! wenn dann voll Nacht und Grauen

Hin durch die Menschheit in gewalt'gen Wettern
Vernichtend tausendfält'ge Tode gehen,
Dann flieht das Volk zu seinen armen Göttern;

Doch ach! umsonst! die Todesreiter mähen
Die Menschensaat, daß sie der Huf zerstampfe
Mit ihrer Hoffahrt nichtigen Trophäen,

Wie dort der Held im neu entbrannten Kampfe
Der Klugen und der Mächt'gen Schaar zerschmettert,
Wenn sie auch dünkelvoll im letzten Krampfe

Des Heldenjünglings hohen Schild erklettert,
Daß sie das Waffenzeichen ihm entreiße.
Doch sieh! wie Sturm den dürren Wald entblättert,

So stürzen jäh herab im Wirbelkreise
Die Geister, die mit bösem Willen nahten,
Vor seines Schwertes Macht; doch dem Geheiße

Der Führer folgsam drängt auf selt'nen Pfaden
Der Feind ihm näher, wilde Rufe schallen, —
Die Schaar kämpft streng vereint und schlau berathen! —

Vom Haupt des Helden ist der Helm gefallen! —
Schon schließen sie um ihn die Kreise enger;
Wie Löwenmähnen seine Locken wallen! —

Noch steht er löwengleich dem scharfen Dränger, —
Der Kampf um die Ideen dauert lange" —
„O laß mich, laß mich! halte mich nicht länger,

O meiner Seele wird unendlich bange!
Mein Bruder ist es, den sie dort umschlossen!"
So tönt von fern mit tiefem Trauerklange

Das Wort des greisen Jüngers zum Genossen;
Zu ihm Matthias: „Bleibe! bald entschwindet
Die Fluth, die rings Gefahr um ihn gegossen,

Den inn'ge Liebe treu mit Dir verbindet.
Schon steht der Schwarm, und manche Waffen rasten,
Und sieh! der gier'ge Blick der Führer kündet

Die Lust, das heil'ge Helmbild zu betasten.
Schon nahen jauchzend tausend Schadenfrohe,
Das Bild mit wüstem Staube zu belasten. —

Sie greifen nach dem Helm! — ha! — sieh! — die Lohe! —
Das sind nicht dieser Erde matte Flammen! —
Hin durch die Schaaren wallt die himmelhohe! —

In Asche sinkt das Schattenvolk zusammen!"
Matthias schweigt; wie an den dürren Halmen,
Die aus des Sumpfes feuchter Tiefe stammen,

Zuletzt des mächt'gen Waldbrands Gluthen qualmen,
So stirbt die Gluth hier hin in luft'gem Rauche,
Der, sich erhebend, sich zum Bild von Palmen

Gestaltet bei des Morgenwindes Hauche,
Die sich zu hohen Wölbungen vereinen;
Und wie wenn dankend von den Sternen tauche

Herab das Bild der Seligen, der Reinen,
So theilen sich jetzt dort die Wolkenwogen
Und lassen schon des Äthers Blau erscheinen

Als ersten Morgengruß vom Himmelsbogen.
Nur oben hoch im Luftraum, in dem klaren,
Sind sanft geröthet Nebelschlei'r gezogen

Gen Osten, gleich den frommen Pilgerschaaren,
Die durch Gebet beseligt unter Schweigen
Zum Heiligthum die ferne Wallfahrt fahren.

Doch an dem Berge, dessen Felsen zeugen
Von dem hier frech vollendeten Verrathe,
Da drängen sich noch dunkle Wolkenreigen

Vom Bergesfuß bis nach dem steilen Grate,
Wo noch gebietend waltet der Verräther.
Wenn von den lichten Wolken eine nahte,

Dann war dort er es, der zum hohen Äther
Entgegen ihr den dunkeln Nebel lenkte,
Der, seiner List gelehriger Vertreter,

Sich mit den hellen Schleiern rasch vermengte
Und diese dann gewandt und schlau beflissen
Hin nach dem Mittelwall des Berges drängte,

So daß der Raum, den ihm der Sieg entrissen
Des Heldenjünglings gegen die Gebilde
Der Erdengötter, bald mit Finsternissen

Und zweifelhaften Lichtern sich erfüllte.
Auf seinem Thron erschien der falsche Fechter,
Den bisher ahnungsbange Furcht umhüllte,

Und mit der Bosheit höhnendem Gelächter
Rief also in die dunkle Nied'rung nieder
Vom Bergesmittelwall der Gottverächter:

„Ihr siegtet vielfach, meine Heldenbrüder!
Und doch umsonst, da unsre Macht indessen
Auch nicht geruht hat; ihrer Ketten Glieder

Hat in d e r Nacht verdrießlich ausgemessen
Dort Raum und Zeit, die uns hier nahe wohnen,
Ich zählte mit, und Ihr, Ihr seid vergessen,

Eh' noch von vierzig Generationen
Den Staub wir von der Weltenbühne wischen,
Die wir erringen, um auf ihr zu thronen.

Doch gönnen wir Euch gern in Mauernischen
Zu weilen, daß Ihr seht, wie wir die Saaten,
Die Eure Einfalt säte, fröhlich mischen

Mit frischem Samen unsrer Geistesthaten.
Hier herrschen wir! denn jene Felsenzinnen,
Die uns allein mit unnahbaren Graten

Dort überragen, kann kein Geist gewinnen,
Da keines Geistes Wissen tiefer gründet,
Als unsrer Weisheit unbegrenztes Sinnen;

Denn Euch und Eure zagen Folger bindet
Und hält der Wahn fest in den Niederungen;
Der mir die rechte Fehde angekündet,

Liegt dort, von meinem stärkern Arm bezwungen;
So werd' ich jeden meiner Feinde schlagen,
Wie ich den Stärksten in den Staub gerungen,

Und wer mir folgt, wird mich nicht überragen!
Als Fürst der Welt — so will ich weiter walten,
Wer wird noch gegen mich zum Streit sich wagen?

Du etwa, Thomas! Dich, den eisig Kalten,
Ruf' ich! Bei uns sprach man von Deinem Muthe,
Den Du begannst voll Feuer zu entfalten.

Dein zweites Wort doch wurde uns zur Ruthe,
Das Du dann sprachst, betrogener Betrüger!
Heran! mein Zorn lechzt scharf nach Deinem Blute!"

So rief der Feind, und gleich Sahara's Tiger
Erst tief gekauert, rasch dann aufgesprungen:
So hat entgegen dem sich nah'nden Krieger

Der Haßerfüllte seinen Speer geschwungen
Und sendet ihn hinab mit schrillem Schalle
Dem Helden zu durch Wolkendämmerungen,

Jäh von des Felsenberges Mittelwalle. —
Doch drunten auf des Thomas Schilde dröhnet
Das abgeprallte Erz, wie wenn vom Falle

Des ries'gen Thurms der weite Thalgrund stöhnet.
Der Streiter aber, dem der Wurf gegolten,
Steht ruhig, von des Echo Fluth umtönet;

Nur seine hellen Feuerblicke grollten,
Die dunkle Brauen mächtig überschatten,
In denen sich, wie in dem dichtgerollten

Haupthaar, mit Schwarz des Greises Farben gatten.
Frei wölbt die Stirne sich, die der Gedanken
Gleichmäß'ge Pfade tief gefurchet hatten:

So steht der treue Thomas ohne Wanken,
Des Helmes bar, doch wählte hier der Hehre,
Den Schild und Panzer reich an Glanz umranken,

Die einst'ge Todeslanze sich zur Wehre,
Und so erhebt sein Wort der mächt'ge Krieger:
„Ich nahe Dir, Geist ohne Scham und Ehre!

Nur Deine feige Furcht nennt Den Betrüger,
Der Deines Reiches Grundkraft hat erschüttert,
Und uns, die treu wir dem allmächt'gen Sieger

Gefolgt, vor dem so Deine Seele zittert,
Daß Seinen Namen Du nicht wagst zu sprechen.
Hier liegt Dein abgesandter Speer zersplittert —

Sein Wurf war wahr! den Gottesschild zu brechen,
Hob Deine Kraft sich dort, um hier zu scheitern;
Dein schlaues Wort barg Deiner Herrschaft Schwächen

Mit ird'schen Ruhmeskränzen Deinen Streitern,
Für die Du eine Ewigkeit versprochen." —
Wie aus der Abendgluth, der scheinbar heitern,

Manchmal ein jäher Sturm hervorgebrochen,
Der also hintobt durch die Thalgebiete,
Daß angstbefangen alle Herzen pochen:

So ruft der finst're Feind, wie wenn er wüthe,
Der Schall hallt wieder von dem Himmelsdome:
„Du machst aus meiner Lehre eine Mythe!

Mein hoher Geist erblickt im Zeitenstrome,
Der sich bewegt in ewig sich'rer Richtung,
Die Seelen als verschwindende Atome,

Das Leben selbst als eine bunte Dichtung;
Dem Wirken nur, dem Ruhm versprach ich Dauer —
Den Geistern, die mir folgen, die Vernichtung!"

Zu ihm der Held: „Du Lügenfürst, Du schlauer!
Wie suchst Du wieder Falsches zu verweben
Mit Wahrheit, — zu verbergen Deine Schauer,

Die Dich mit Deines Wissens Kraft durchbeben:
Es ist das Wort „Vernichten" selbst nur Dichtung!
Du weißt: das Sein in Gott allein ist Leben,

Und geist'gen, ew'gen Tod bringt jene Richtung,
Die von dem Ew'gen trennt die Menschengeister —
Das nennst Du, Doppelzüngiger, „Vernichtung"!

Thor! die Unsterblichkeit, die Dich jetzt dreister
Gemacht hat, muß der Lüge Dich bezichten;
Den Du bekämpfst, Er ist des Lebens Meister!

Nur wer erschaffen kann, kann auch vernichten!
Du bebst vor Ihm! auch hier sollst Du erfahren,
Wie sich die doppelsinn'gen Worte richten!

Blick' auf zum Fels, den Du den unnahbaren
Genannt zur Täuschung oder wahnbefangen!
Du wankst! Du mußt den Helden dort gewahren,

Der wie ein Sonnenstrahl uns aufgegangen!"
Und Thomas schwieg; auf Felsen eine Klippe
Steht der Verräther, tiefes Todesbangen

Auf grauem Antlitz; auf der bleichen Lippe
Ruht stumm das Wort, der Blick starrt nach dem Grate,
Wo durch der Felsen zackiges Gerippe

Ein Strahl herabschoß, der dem Finstern nahte
Gleich einem Pfeil, gesandt von sicherm Bogen;
Doch ihn zu schützen sind auf luft'gem Pfade

Die nahen Wolkenschaaren hergeflogen,
Die bis zum höchsten Grat den Raum erfüllen;
Doch höher dringen nicht die wirren Wogen,

Und ihre Macht ist schwach; durch ihre Hüllen,
Die gegenseit'ge Stürme oft zerreißen,
Zeigt oben Petrus sich, der mit den stillen,

Fromm sel'gen Blicken in dem schimmernd weißen
Gewande aus den Höh'n den Strahl entsendet;
Der für die Nähe, wie den fernsten Kreisen

Des Feuers Macht wie sanften Segen spendet.
So strahlt der Held, ein König auf dem Throne,
Von wo er seine Adlerblicke wendet

Mit hohem Geist nach jeder Himmelszone.
Er trägt ein Scepter, als ein Kreuz gestaltet,
Und eine lichtgewund'ne Dornenkrone.

Da plötzlich, wie sich wieder weithin spaltet
Die Wolkenhülle und den Fürsten zeiget
In seiner Hoheit, wie er fürstlich waltet,

So daß der Wolkenstrom selbst lauscht und schweiget,
Da ist des Jüngers Wort heraufgeklungen:
„Sei mir gegrüßt! vor Deinem Antlitz neiget

Der Sturm sein Haupt und, die er hoch geschwungen,
Die Schwingen, läßt er Dich verehrend sinken.
O, laß mich in den tiefen Dämmerungen

Der Nacht die Süße Deines Blickes trinken!
Aus Deinen Zügen, Deinen himmlisch klaren,
Strahlt ja Sein Bild, vor Welchem niedersinken

Anbetend hier wie dort die Engelschaaren!
Der Liebe heil'ge Segensquelle fließet
Aus Deiner Hand, die Seele uns zu wahren!

O Petrus, Heldenfürst, sei mir gegrüßet!"
So rief der Jünger aus mit jener Freude,
Die aus den Gluthen heil'ger Ehrfurcht sprießet,

Indessen der, so von des Urfeinds Neide
Gedrängt, den Herrn mit einem Kuß verrathen,
Jetzt selbst dem Feinde gleich im Hassesleide,

Plötzlich gehemmt in seinen Kampfesthaten,
Jedoch geschirmt von seinen Wolkenzügen,
Vor jenen Strahlen, die von oben nahten,

Das Wort erhebt auf's neue: „Wie sich schmiegen
Die Helden rings vor ihm, der ihres gleichen!
Ihr, die Ihr wähntet gegen uns zu siegen,

Zeigt gegen Den der Unterwerfung Zeichen,
Der selbst einst dem Verrath nicht fern gestanden!
Wie Thomas wich, wird Petrus auch mir weichen."

So tönt's herab — doch wie der Wogen Branden
Weit überdröhnt wird von des Donners Rollen,
So siegt im Wortkampf hier des gottgesandten,

Des treuen Thomas heilig ernstes Grollen:
„Dir wich ich nicht, wie Jener nicht wird weichen,
Dem wir in freier Wahl die Ehrfurcht zollen;

Du kennst sein Bild, Du kennst sein Siegeszeichen!
Du weißt, daß er dort mächtig löst und bindet,
Daß auf den Demuthvollen, Friedenreichen,

Der Heiland Seine Kirche hat gegründet!
Und doch willst Du entgegen Seinen Worten,
Die uns der ew'gen Wahrheit Wort verkündet,

Du hergesendet aus der Hölle Pforten,
Dem selbsterkannten Wissen widerstreben?
Verworf'ner Geist, den Führer uns zu morden,

Wagst Du die freche Lanze zu erheben!
Du hast's gewagt, Verruchter, Du mußt fallen!"
Wenn in Vulkanen Feuer unter Beben

Zum Riesenkampfe drängend sprüh'n, dann schallen
Die tiefen Klüfte weithin unter Dröhnen,
Daß auf der Erde Thal und Waldeshallen

Von solchem Klang erschüttert wiedertönen:
So klang mit diesem schweren, dumpfen Tone
Jetzt des Verräthers schmerzgepreßtes Stöhnen,

Den jäh herab von seinem eitlen Throne
Gestürzt des Thomas Heldenspeer, — getroffen
Hat ihm der Speer den Mund, der nur zum Hohne,

Zur Lüge, zum Verrath, zur Schmach war offen;
Und hingestreckt, von Höllenqual umfangen,
Hat er den Leib gewälzt hin, wo die schroffen,

Unmeßbar tiefen Grüfte ihn empfangen
Mit ew'ger Nacht zu ew'gem Todesschmerze.
Doch aus dem Schlunde, gleich den gier'gen Schlangen,

Quillt Qualm auf Qualm in ungemischter Schwärze,
Und wie des Ätna Tiefen sich erschüttern,
Um auszuschleudern Gischt und glüh'nde Erze,

So dröhnt der Berg in tosenden Gewittern,
Und Wolkennacht deckt Thal und See und Küste;
Nur manchmal rasch aufglüh'nde Blitze zittern,

Wo noch der Drache rang im Schooß der Wüste.
Bei diesem jähen Sturm der Elemente,
Der, wie wenn seine Macht die Urgerüste

Der Felsen in den tiefsten Tiefen trennte,
Hintobte durch die Erde, stand Johannes
Voll Bangen, und sein schönes Haupt, das lehnte

Er an die Brust des vielgeliebten Mannes;
Doch da sich jetzt der Wolken Farben ändern,
Sich lösend aus der Macht des nächt'gen Bannes —

Denn an den tiefgesenkten Nebelrändern
Zeigt sich das Morgenlicht in reichen Wellen,
Die auf dem dunkeln Grund gleich gold'nen Bändern

Sich leise heben, vielgestaltig schwellen —
Jetzt ruft zur Felshöh' deutend froh der Jünger:
„O sieh! Matthias, wie des Lichtes Quellen

Dort reich herniedergießt der Nacht Bezwinger!
Schon strahlt das Haupt der herrlichen Genossen,
Die dort entgegenzieh'n dem Friedenbringer,

Von unsagbarem reinem Licht umflossen;
So hat sich in der Nacht, in der wir schieden,
Des ew'gen Geistes Licht auf uns ergossen —

Jetzt schau' ich Euch, wie wir hier schieden, wieder!
Und wieder ruft, wie damals, Segensstrahlen
Petrus, der Milde, Große, auf uns nieder.

Welch heil'ge Treue hieß Euch niederwallen
Von dort in diese Nacht des Erdenlebens!
Doch, Theuerster, es kann mein Herz nicht allen

Eh'maligen Genossen unsres Strebens
Hier mit dem Gruß und Blick der Liebe danken;
Den großen Fürsten suche ich vergebens,

Vor dem des Nordens Nächte niedersanken,
Und wenn ich dorthin meine Blicke richte,
Dann will die dunkle Wehmuth mir umranken

Die sonst so lieben, traulichen Gesichte.
Erlöst den Edlen keines Kampfes Wendung
Von seines Schlummers schwerem Bleigewichte?"

Zu ihm Matthias: „Seiner Liebe Sendung,
Die uns zu Dir, zu diesem Erdenthale
Hernieder führte, nahet der Vollendung

Beim ersten, vollen Morgensonnenstrahle!
Denn mit dem Erdenlicht wird für uns treten
Die ew'ge Sonne aus dem Goldportale,

Den Traum zu scheuchen und die staubumwehten
Gebilde und die Räthsel all' zu deuten,
Die gleich den dunkeln Worten von Propheten

Hin durch des Erdendaseins Zwielicht schreiten.
Dann schmückt der Siegeskranz den reinen Willen,
Von des Erfolges matten Schultern gleiten

Des Ruhmes und des Purpurs morsche Hüllen.
Der Welterlöser Selbst naht zum Gerichte,
Die Sehnsucht der Gerechtigkeit zu stillen;

Der Schutzgeist eilt, mit des Gewissens Lichte
Die Seele jedes Sterblichen zu prüfen,
Und selbst der Gottesgang der Weltgeschichte

Eröffnet seine unmeßbaren Tiefen.
Eh' dieses Morgens Strahlen sich erschließen,
Erwachen noch einmal, die kaum entschliefen,

Die Feindesgeister aus den Finsternissen,
Dann wird der große, letzte Kampf entscheiden;
Der läßt uns nicht die edle Kraft vermissen

Der Helden, der noch fern gestand'nen Beiden.
Und sieh! wie sich dem reichen Flammenregen,
Den Petri milde Hand läßt niedergleiten,

Allmählig aus der Schluchtennacht entgegen
Die Nebel heben, wirr und mannigfaltig!
Und dort, dort nahen schon auf neuen Wegen

Die Wolken schwer und trüb und mißgestaltig;
Wo erst die Morgenröthe voll und prächtig
Ihr Gold verschwendete, da dräu'n gewaltig

Die Schatten, riesig ragend, mitternächtig,
Und dort!" — Hier unterbrach des Sehers Worte,
Nun selbst nicht mehr der innern Regung mächtig,

Der Jünger leis — mit zitterndem Akkorde
Klang, was er sprach: „Dort an des Seees Küsten —
Ersteht dort nicht die kampfgefällte Horde?

Und sieh! mit ihr die hingestürzten Büsten?
Und dort selbst Jene, die zu Stein erstarrten?
Wie sie sich dehnen! wie sie stolz sich brüsten!

Im Thale dort, dort auf den Felsenwarten!
Furchtbarer Anblick! Wer, wer kann sie zählen,
Der wüsten Kämpfer tausendfache Arten?

Die finst're Masse, der die Grenzen fehlen,
Drängt wie das Meer in fernste Regionen —
Und aus dem Dunkel glänzen dort Juwelen

Und Götterdiademe, Lorbeer, Kronen!
Das wogt und wallet! doch am Wüstenrande
Hemmt sich die Fluth; hin nach des Westens Zonen

Schau'n jetzt die Schaaren, wie wenn Furcht sie bannte.
Ha, sieh! was hebt sich dort im Morgengrauen?
Ist es Gewölk — das naht vom Meeresstrande?

Nein, nein! ein Heer! wie herrlich anzuschauen!
So weit der Morgen lüftet seine Schleier,
Dort dehnt sich schimmernd längs der Meeresauen

Die lichte Schaar, doch noch in ernster Feier
Harrt schweigend sie der kommenden Entscheidung;
Jetzt nah' der Küste, zeiget sich schon freier

Die Reiterschaar, die ehrende Begleitung
Des Führers, der von fürstlichen Gewanden
Umwallt, dort übt der Heerschaar weise Leitung.

Wie rasche Wellen, wo die Fluthen branden,
Den burggekrönten Fels im Meer umziehen,
Ihr Schaumhaupt streckend nach den Felsenkanten,

Dann in die Purpurtiefe niedersprühen,
So tummeln, von des Morgenwindes Flügel
Berührt, die Reiter sich in feur'gen Mühen

Um ihren Fürsten, bald sich hoch im Bügel
Erhebend, bald der Rosse stolzes Bäumen
Gesenkt bekämpfend mit dem straffen Zügel!

O sieh! schon fliegt der Führer ohne Säumen,
Der greise König hin die Kampfesbahnen,
Wie auch die Schattenwogen ihn umschäumen.

Er ist's, er ist's! nicht täuschte mich mein Ahnen!
Andreas ist's, der nord'schen Welt Befreier,
Und mit ihm seine fürstlichen Germanen!

Nicht sich'rer lenkt der Steuermann sein Steuer
Hin durch der Wogen brausende Gewühle,
Als dort der Held in königlicher Feier

Den Heerzug leitet nach des Ostens Ziele —
Ein Heldenzug! Vor ihrer Schilde Zeichen,
Wie sie die Fluth der Pfeile auch umspüle,

Muß doch die Schattenschaar geblendet weichen!
Wie hoch, wie herrlich auf den stolzen Rossen
Das Volk von Königen, so ohne gleichen,

Um ihren Heldenkönig sich geschlossen!
Wie vor sich her sie dort die Dränger drängen!
So drängt der Adler, der herabgeschossen

Aus seinem Luftreich mit gestreckten Fängen,
Den gier'gen Luchs zum jähen Abgrundsrande.
Wie sie dort immer neue Bahnen sprengen!

Die Streitaxt braust, sie ziehen von dem Strande
Des Seees ostwärts, wo die alte Schlange
Sich ewig sterbend wälzt auf wüstem Sande.

O grauser Anblick! Geister, hoch im Range,
Einst Fürsten, Weise, Lenker der Gedanken,
Umsteh'n den Wurm; ha! rasch im Siegesdrange

Fliegt mit den Seinen in die Kampfesschranken
Andreas jetzt, der feur'ge Heldenkönig! —
Doch welche Wirren in des Heerzugs Flanken? —

Welch grelles Rufen, kreischend, tausendtönig? —
Ist das nicht Flucht? — selbst in den ersten Reihen? —
Noch halten Rosse Stand, — stolz, silbermähnig —

Doch jetzt! — gedrängt von ihren Reitern scheuen
Nun diese auch! — Weh'! — Fahnenflucht, — o wehe! —
Doch dort der Fürst mit wenigen Getreuen

Sprengt vor! — schon hüllt um ihn des Unthiers Nähe
Rings Qualm und Dampf! — sein Streitschwert seh' ich
blitzen! —
O sende Du, Allmächtiger! ich flehe —

Hier auf den Knie'n, — den Edelsten zu schützen —
Dein Engelheer! — den Treuen, — Ersterwählten! —
Er hat gesiegt! — dort aus des Qualmes Ritzen

Grinst schon das Haupt des Wurms, des kampfgefällten! —
O, Dank sei Dir, dem Ewigen, dem Großen,
Allmächt'gen Gott! — Doch aus der Brust des Helden —

O wehe — wehe! — kommt ein Strom geflossen —
Des reichsten Blutes, — weh'! — der Wurm versehrte
Des Helden Herz! — doch hat ihn nicht umschlossen

Die Macht der Schwäche — nein! mit der Geberde
Des Siegers ragt er aus den Schattenwogen! —
Jetzt trinkt sein Heldenblut die gier'ge Erde! —

Die flammet auf, — ha! bis zum Himmelsbogen —
Die Sterne flieh'n! — die dunkeln Wolken brennen —
Am Libanon, — am Carmel — gluthumflogen, —

Am heil'gen Tabor — wo die Meere trennen
Zwei Welten, — dorthin wandelt schon die Lohe! —
Dank, Herr, sei Dir! Du giebst mir zu erkennen,

Daß nicht Vernichtung nur die Flamme drohe! —
Ja, ja! es naht des Weltalls große Wendung,
Denn aus dem Schlaf ersteht der riesig Hohe, —

Der Weltapostel! — Helden! Eure Sendung
Ist abgeschlossen! Der einst ausgesprochen
Das erste „Werde", ruft jetzt die Vollendung!

Er naht! aus Seiner Seite speerdurchstochen
Stürzt schon der Strahl die Macht des Todfeind's nieder —
Sein Auge winkt — der Weltbau wankt gebrochen! —

Doch wo, wo seid Ihr, treue Heldenbrüder?
Zu solcher Größe hebt das heil'ge Zürnen
Euch jetzt! — kaum kennt mein ird'scher Blick Euch wieder!

Hoch Euer Haupt gleich himmelnahen Firnen —
Ihr, ew'ger Wahrheit unnahbare Zeugen!
Das ew'ge Morgenroth um Eure Stirnen,

Auf Euren Heldenlippen tiefes Schweigen —
So wollet Ihr das Nah'n des Siegers feiern!
Du nah'st! Du nah'st! laß in den Staub mich beugen,

Mein Herr! das Haupt — laß mich den Blick umschleiern!
Kein Erdensohn erträgt des Ew'gen Blicke!"
Um der Anbetung mächt'gem Drang zu steuern,

Vorahnend, wie bald ihm das Herz entzücke.
Hier Seines Wiedersehens Himmelssegen,
Durchwallt von einem unnennbaren Glücke,

Ist lange Zeit der Jünger still gelegen
Im Staube; der Gefühle Heer unzählig
Durchwogen seinen Geist auf tausend Wegen —

Doch jetzt hebt er sein schönes Haupt allmählig,
Das reich vom silbernen Gelock umwallte;
Wie nach dem lieben Traum noch wunderselig

Das Antlitz leuchtet, so begeistert strahlte
Des Greises Blick; — was ist es, das die reine
Begeist'rung scheucht, ihm bleich die Wangen malte? —

Der greise Jünger steht allein, alleine! —
Und Stille rings! nur leise klagend ziehet,
Wie wenn sie um verlor'nes Liebes weine,

Des Jordans Welle, frühlingsfrisch umblühet,
Hin zu des Greises Fuß; zu sanftem Psalme
Hebt sich der Morgenhauch, und rings umglühet

Der Perlenschmuck die dufterquickten Halme.
Von den Gewittern, die die Nacht durchklangen,
Zeugt nur die hier vom Blitz gefällte Palme.

Die Sonne ist in königlichem Prangen,
Zum todten Meer die letzten Nebeltrümmer
Hinscheuchend, siegreich leuchtend aufgegangen! —

Es webt am See ein zitterndes Geflimmer
Auf Wellen, auf zerklüfteten Basalten —
Und lichtumkränzt vom gold'nen Morgenschimmer

Die unnahbaren Felsenhäupter strahlten
Vom Libanon bis zu des Tabor Höhen,
Wo ewige Erinnerungen walten.

Läßt diese Pracht der Jünger ungesehen? —
Es ruht sein Geist auf einem andern Bilde, —
Er fühlet eines andern Hauches Wehen! —

Doch kannst Du aus dem Blicke, engelmilde,
Im sanften Thränenthau die Frage lesen:
Ob all das, was ihm diese Nacht enthüllte,
Die Wirklichkeit, ob es nur Traum gewesen?

# Inhalt.



---

*) In dieser Inhaltsangabe bedeutet von den beigefügten zwei Zahlen die erste jedesmal die betreffende Seite, die zweite die Verszeile.